GESCHICHTE DER SA.

SONDERDRUCK 4
DER ZEITSCHRIFT

DIE SA.

MÜNCHEN, JUNI 1941

PREIS 60 PFENNIG

Geschichte lernen heißt, die Kräfte suchen und finden, die als Ursachen zu jenen Wirkungen führen, die wir dann als geschichtliche Ereignisse vor unseren Augen sehen.

Angefangen vom kleinsten SA.-Mann, der ohne jeden persönlichen Vorteil Leben und Gesundheit für Deutschlands Zukunft einzusetzen bereit ist, bis zu uns Führern beherrscht uns alle nur ein einziges Gesetz: Wichtiger als unser eigenes Leben ist das Leben unseres Volkes, der Bestand Deutschlands!

Es ist das Verdienst der Braunen Garde: Sie hat die deutsche Erhebung vorbereitet, fast ohne Blutvergießen mit beispielloser Programmäßigkeit durchgeführt und abgeschlossen.

ADOLF HITLER

Die SA.

Zeitschrift der Sturmabteilungen der NSDAP.

Zentralverlag der NSDAP., Frz. Eher Nachf., München / Schriftleitung Oberste SA.-Führung, München, Schwanthalerstraße 68 / Nachdruck, auch auszugsweise, nur mit Genehmigung der Schriftleitung

Juni 1941

Geschichte der SA.

VON SA.-HAUPTSTURMFUHRER REHM

Geschichte ist nichts Vergangenes, Geschichte ist immerwährende Gegenwart. Es lebten sonst nicht ewig die Großen des Volkes unter uns: Helden und Dichter, Staatsmänner und Soldaten. Es lebte sonst nicht unerschütterlich, immer wieder emporblühend der Glaube des Volkes an sich selbst, an Würde und Freiheit seines Daseins. Es lebte sonst nicht ewig das Wissen des deutschen Volkes um seine Ehre, es lebte nicht sein Wille, die Ehre zu verteidigen, die Ehre zu retten durch den Entschluß zum Opfer und durch das Opfer selbst. *Nietzsche.*

Die ewige Aufgabe der SA.

Es ist zur Tradition der Reichsparteitage geworden, daß zu Beginn des Parteikongresses die Weihestunde steht. Da ruft der Stabschef der SA. die über 400 im Kampf um die Machtergreifung gefallenen Nationalsozialisten beim Namen auf. Der Akt ist nicht bloß ein Zeichen der Dankbarkeit gegenüber dem Opfer, das jene brachten. Er entspringt der Überzeugung, daß eine Bewegung, ein Reich nur durch die Kräfte erhalten werden, die es einst geschaffen haben. Die Kraft aber, die den Nationalsozialismus in seinem Kampf um das Dritte Reich zum Siege führte, ist am eindrucksvollsten verkörpert in Wesen und Leistung der SA.

Viele Volksgenossen haben die traurige Zeit des Weimarer Systems und die harten Jahre des nationalsozialistischen Kampfes um die Macht in Deutschland schon heute vergessen. Es ist dies nicht bloß auf Gedankenlosigkeit zurückzuführen; die Aufwärtsentwicklung Deutschlands, die sich steigernden politischen Erfolge des Führers, das gegenwärtige Kriegserleben — alles trägt dazu bei, die Erinnerung an eine schwere Vergangenheit in den Herzen verblassen zu lassen. Daß sie aber nicht vergessen wird, ist richtig. Wer für die Zukunft sorgen will, muß die Gegenwart aus der Vergangenheit begreifen können. Der Kampf jener Jahre mit seinen Nöten, Opfern und Schwierigkeiten muß in der Erinnerung unseres Volkes lebendig bleiben. Damit ist auch das Weiterbestehen der inneren Haltung gesichert, die einst diesen Kampf siegreich gemeistert hat.

Gewiß bringen neue Aufgaben und die mit ihnen kommenden Kämpfe immer neue Gelegenheit, nationalsozialistische Haltung zu bewähren. Das ist gut so. Dadurch wird der Nationalsozialismus, werden seine Träger immer aufs neue unter Bewährung gestellt. Es wird verhindert, daß ein hartes Geschlecht weichliche Nachkommen findet. Trotzdem wird aber der Kampf um die Machtergreifung und die Haltung jener Kämpfer für die heranwachsende deutsche Jugend Maßstab und Vorbild für alles spätere nationalsozialistische Kämpfen sein. Denn aus diesem Kampf erwuchs der Nationalsozialismus.

Hier liegt eine große und entscheidende Aufgabe, die von der SA. auf Grund ihrer geschichtlichen Vergangenheit fortdauernd, und, je weiter wir uns zeitlich vom ursprünglichen nationalsozialistischen Kampferleben entfernen, in immer stärkerem Maße an den deutschen Männern zu erfüllen ist. An ihr ist es, die Masse des deutschen Mannestums in nationalsozialistischer Weltanschauung zu nationalsozialistischen Kämpfern zu erziehen. Kämpfer sind zu stellen, die in der Haltung jener Männer der Kampfzeit den Aufgaben der Gegenwart und Zu-

kunft gegenübertreten und sie meistern. Für diese Erziehungsarbeit ist aber die Kenntnis der Geschichte der SA., ihres Geistes, ihres Einsatzes, ihrer Leistungen und ihrer Opfer unerläßlich. Sie soll dem jungen Mann der SA. und der SA.-Wehrmannschaften nicht nur das notwendige Wissen über die Geschichte der SA. vermitteln, sondern ihm in erster Linie einen lebendigen Eindruck von dem Ringen jener Jahre geben und ihm die Notwendigkeit kämpferischer Haltung auch für die Zukunft zeigen.

Die Geschichte der SA. beginnt mit dem Tag, an dem der erste SA.-Mann, der Gefreite des Weltkrieges, Adolf Hitler, gasblind im Lazarett in Pasewalk liegend, nach der Novemberrevolte 1918 den Entschluß faßte, Politiker zu werden. In jenen Tagen tiefster Schmach und Schande, da alle Hoffnung für die Zukunft Deutschlands begraben zu sein schien, steht der Anfang zum deutschen Wiederaufstieg und damit auch der Anfang der SA. Mag sie organisationsmäßig auch erst später in Erscheinung getreten sein: Die Kräfte, die sie auf den Plan riefen, sind schon in jener dunkelsten Zeit der deutschen Geschichte lebendig. Von der Erkenntnis der wahren Ursachen des deutschen Zusammenbruchs und der Schuldigen am Novemberverbrechen ausgehend, gewann damals der Führer Klarheit über den einzig möglichen Weg zur Rettung und Freiheit des deutschen Volkes. Die Not jener Tage bereitete aber auch in Deutschland den kleinen Kreis jener Männer vor, in deren Herzen der Appell des Führers später zuerst zündete und die sich mit dem gleichen unbeugsamen Willen, den er selbst besaß, bedingungslos hinter ihn stellten.

Die Not der Zeit

Die größte Not lag damals nicht in den außenpolitischen und militärischen Folgen, welche die Novemberrevolte nach sich zog, wiewohl diese furchtbar genug waren. In den deutschen Osten brach das polnische Raubgesindel ein und riß unter schrecklichen Ausschreitungen an den Deutschen ein Stück deutschen Landes nach dem andern vom Reich los. Am Rhein marschierten Frankreichs schwarze Regimenter auf und schändeten deutsches Blut. Die Waffenstillstandsbedingungen ließen ahnen, was Deutschland als Friedensdiktat zu erwarten hatte. Indessen zeigt die Geschichte, daß alle schweren äußeren Schicksalsschläge von einem Volk wieder überwunden werden können, wenn es innerlich stark und einig ist und unter einer guten Führung steht. In Deutschland aber war von dem allem das Gegenteil der Fall. Das Verbrechen der Novemberrevolte hatte nicht bloß im Dolchstoß gegen die kämpfende Front bestanden, der das außenpolitische und militärische Schicksal Deutschlands besiegelte, sondern auch in der vollkommenen Zerrüttung des inneren deutschen Lebens und seiner Wirtschaft. Die Ebert, Scheidemann und Erzberger, welche die kaiserliche Regierung gestürzt hatten, waren nicht in der Lage, in Deutschland Ruhe und Ordnung aufrechtzuerhalten. Das politische Gesindel, mit dessen Hilfe sie Revolution gemacht hatten, trieb das deutsche Volk nun erst recht in den Bürgerkrieg. Monatelange Streiks in den deutschen Städten und Industriegebieten legten das gesamte Wirtschaftsleben lahm; Räuber und Plünderer durchzogen das Land, in den Straßen wurden Barrikaden errichtet, Straßenkämpfe entbrannten überall. Der spartakistische Pöbel wollte ganz Deutschland in eine grauenvolle Hölle verwandeln, in der Gemeinheit und die niedersten Instinkte regieren sollten. Die zurückkehrende Feldarmee wurde weithin in diesen Strudel hineingerissen. Die neuen Revolutionsminister waren unfähig, ihre „politischen Kinder" zu zügeln und dem Chaos zu steuern; die einzige Macht, die das vermocht hätte, das Feldheer, hatten sie zerschlagen, weil sie es fürchteten. Da und dort entstanden „Räterepubliken". Ostjüdische Verbrecher übten in ihnen ein grauenvolles Blutregiment aus. Das deutsche Bürgertum, das durch Schlappheit und Trägheit seit langem den marxistischen Revolutionären Dienste als Steigbügelhalter geleistet hatte, hatte ihre Revolution willenlos über sich ergehen lassen. Es war erst recht nicht in der Lage, dem sich mehrenden Verderben Einhalt zu gebieten. Im Jahr 1919 war Deutschland nahe daran, im Blutrausch des Bolschewismus unterzugehen; über dem sich selbst zermürbenden Volk standen überall die Juden und rieben sich die Hände. Die Zeit ihrer uneingeschränkten Herrschaft in Deutschland war angebrochen.

Die Freikorps

Schließlich konnte sich die Revolutionsregierung nur dadurch im Sattel halten, daß sie die Hilfe der ihr so verhaßten „Militaristen" anrief. In den Freikorps schloß sich bestes deutsches Soldatentum zusammen. Es schlug in raschem Zupacken nach erbitterten Gefechten die spartakistischen Aufstände nieder. Nach wochenlangen Kämpfen kehrte im März 1919 in Berlin wieder notdürftig Ruhe ein, dann in Mitteldeutschland; am 1. Mai 1919 eroberte der jetzige Reichsstatthalter Ritter von Epp München zurück und stürzte die dortige Rätediktatur des Juden Eisner; zuletzt wurde im Juni des Jahres auch Hamburg befreit. Die politischen Hoffnungen, die viele auf die Freikorps setzten, gingen nicht in Erfüllung. Der selbstlose Einsatz dieser tapferen, kriegserprobten Männer, die voll Ingrimm über den Novemberverrat gegen die rote Flut zu den Waffen gegriffen hatten, bewahrte das deutsche Volk vor einem furchtbaren Schicksal. Er war aber nicht imstande, die Lage in Deutschland grundsätzlich zu

wandeln. Den Freikorps fehlte eine einheitliche Führung, eine klare politische Idee und ein festumrissenes politisches Ziel. Gemeinsam war ihnen die Erbitterung gegen das rote Untermenschentum; im übrigen ging es den einen um die Erhaltung einer irgendwie gearteten Staatsordnung, andere sahen in der Aufrechterhaltung der militärisch-nationalen Tradition die Rettung für die Zukunft. So konnte ihr Einsatz zu keinem neuen politischen Ansatz führen. Die Revolutionsregierung aber sah in ihnen ein billiges Werkzeug, um sich vor dem eigenen Untergang im roten Chaos zu retten. In dem Augenblick, da die Freikorps darangehen wollten, das rote und jüdische Untermenschentum mit Stumpf und Stiel auszurotten, fiel ihnen die Revolutionsregierung in den Arm. Diese brauchte das Untermenschentum, um eine etwa ausbrechende Gegenrevolution abwehren zu können. Es war eine bittere Tragik, daß sich so die letzten mannhaften Kräfte der alten siegreichen Feldarmee als Söldner einer erbärmlichen Revolutionsregierung verbrauchten, um, nachdem sie ihre Schuldigkeit getan hatten, heimgeschickt zu werden. Als aus Erbitterung darüber die Marinebrigade Ehrhardt am 13. März 1920 in Berlin einmarschierte, um die Regierung zu stürzen, scheiterte auch dieser Plan aus den oben erwähnten Gründen. Die Regierung rief sofort ihre roten Kettenhunde gegen die drohende Gegenrevolution auf. In Mitteldeutschland und im Ruhrgebiet brachen erneut rote Aufstände aus. Freikorps und Einwohnerwehren wurden endgültig aufgelöst. Die sich aus ihnen bildenden Wehrverbände führten bei allem guten eigenen Willen ein politisch belangloses Dasein und standen unter dauernder Verfolgung.

Inzwischen war am 28. Juni 1919 der Versailler Schandvertrag von einem sozialdemokratischen und einem Zentrumsminister unterzeichnet worden. Wider besseres Wissen und Gewissen unterschrieb die Revolutionsregierung die Lüge von der deutschen Kriegsschuld, um damit ihre erbärmliche Revolution gegen die kaiserliche Regierung nachträglich zu rechtfertigen. Die damalige Regierung ließ die Versklavung des deutschen Volkes auf Generationen hinaus zu, um ihre eigene fluchbeladene Existenz zu retten. Es wurde damals offenkundig, daß das Weimarer System von unseren Feinden ausgehalten wurde. Das Judentum aber hatte in Deutschland triumphiert. Es konnte ungehindert darangehen, das deutsche Volk bis zum letzten Blutstropfen auszubeuten. Die ganze Trost- und Hoffnungslosigkeit der damaligen Lage beleuchten zwei Vorkommnisse. Kurz vor der Unterzeichnung des Versailler Diktats verbrannten deutsche Studenten vor dem Denkmal Friedrichs des Großen in Berlin die im Feldzug von 1870/71 erbeuteten französischen Fahnen, um sie dem Zugriff der Feinde zu entziehen. In Scapa Flow versenkte Admiral Reuter die dort internierte deutsche Hochseeflotte, um sie nicht in die Hände der Engländer fallen zu lassen. Es gab noch deutsche Männer, die mitten in allem Niederbruch da und dort die deutsche Ehre retteten.

Der Zusammenbruch einer Welt

So schrecklich diese Entwicklung und so furchtbar ihre politischen und wirtschaftlichen Folgen in den nächsten Jahren waren — parteipolitische Zerrissenheit des Volkes, Judenherrschaft, Inflationsbetrug, Riesenarbeitslosigkeit, Versklavungsverträge von Dawes und Young, Besetzung des Ruhrgebiets —, so war sie in sich nur folgerichtig. Heute erscheint sie uns geschichtlich notwendig, um einerseits über den Novemberverbrechern, ihren Nutznießern und ihrem Anhang die alte Wahrheit vom Fluch der bösen Tat zu bestätigen, die fortzeugend Böses schaffen muß, andererseits aber die Erkenntnis Adolf Hitlers zu rechtfertigen, daß alle Versuche, auf den politischen und geistigen Grundlagen sowohl des alten kaiserlichen als auch des Weimarer Systems eine Wendung der Dinge in Deutschland herbeizuführen, ergebnislos sein mußten. Hitler sah im Zusammenbruch des November 1918 die Folge der auf den Grundlagen des Kapitalismus und Liberalismus aufgebauten alten Staats-, Wirtschafts- und Gesellschaftsordnung und des klassenkämpferischen Marxismus. Beide Systeme waren gleich volkszerstörend, sie rissen das Volk in zwei Lager und stellten es gegeneinander. Sie unterschieden sich nur dadurch, daß das eine die Herrschaft der geldbesitzenden Gesellschaft anstrebte, das andere die Herrschaft der besitzlosen Arbeitermassen. Sie waren wiederum in dem einen gleich, daß an ihrer beiden Spitze der Jude stand. So war die Nachkriegsregierung praktisch nichts anderes als die Ablösung des einen Judensystems durch das andere, eine raffinierte Schiebung und Transaktion des Judentums, das plante, seine Herrschaft über das deutsche Volk endgültig aufzurichten und es um seine Opfer im Kriege und den Erfolg seiner Arbeit des Friedens zu betrügen.

Die Entwicklung der nachrevolutionären Zeit mit ihrer geistigen und politischen Ideenlosigkeit und Wirrnis, der Hoffnung auf Internationale und Völkerbund, den Todeszuckungen des unter den kapitalistischen und marxistischen Wirtschaftskämpfen zugrunde gerichteten deutschen Wirtschaftskörpers, dem immer deutlicher hervortretenden Einfluß des Judentums, dem Niedergang des moralischen und künstlerischen Lebens zugunsten der Herrschaft artfremder, gemeiner und minderwertiger Moral und Kunst zeigte deutlich, daß es damals in Deutschland nicht nur um einen Systemwechsel ging. Das deutsche Volk stand an einer Zeitenwende allergrößten Ausmaßes.

Der einzige, der jener Zeit ungeheuren Bruch erkannte und sich allein auf den Boden einer neuen Welt, seiner nationalsozialistischen Welt stellte, war Adolf Hitler. Er verband damit zugleich den unerschütterlichen Willen, den Kampf um die Seele des deutschen Volkes aufzunehmen, um es zum Absprung von der alten Plattform seines politischen Denkens und seiner gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Formen zu bringen. Er wußte sich allein an den Hebel der Geschicke seines Volkes gestellt, die alte Zeit zu liquidieren und ein neues Blatt in der Geschichte zu beginnen. So stellte er gegen die jüdische Schiebung der Novemberrevolte von 1918 die Idee der großen nationalsozialistischen Revolution, der totalen und radikalen Umwälzung der alten Welt. Dies ist und bleibt seine weltgeschichtliche Größe, selbst wenn er sonst nichts mehr hätte leisten können.

Das Geheimnis der SA.

Dies gab aber auch der SA. das geschichtlich einmalige Gepräge. Sie wurde Stoßtrupp in dem nun beginnenden Kampf. Ihre unüberwindliche und unermüdliche innere Kraft, von den einen angestaunt, von den anderen gehaßt, ihr gläubiges Sendungsbewußtsein, von den einen als Wahnsinn verspottet, von den anderen jedenfalls unverstanden — kann man nicht erklärend beschreiben. Man konnte sie nur selbst erleben, indem man persönlich den Absprung vom Alten zum Neuen vollzog und damit SA.-Mann war. Hier liegt das Geheimnis der SA., ihrer Kraft und ihres Sieges. Was dieser Absprung, dieser radikale Bruch mit allem Alten aber damals für den einzelnen bedeutete, davon können sich diejenigen, die damals in der Ferne standen oder heute in einer glücklicheren Zeit aufwachsen, kaum einen Begriff machen. Indessen geht es auch heute und wird es in Zukunft bei jedem Deutschen immer um die Frage gehen, ob er gewillt ist, diesen Absprung vom Denken einer letzten Endes am eigenen Ich ausgerichteten alten Welt auch in seinem persönlichen Leben zu unternehmen oder nicht. Davon wird abhängig sein, ob er Nationalsozialist ist oder nicht.

Diese Tatsache und zugleich immer tägliche neue Entscheidungsfrage an den deutschen Mann stand am Anfang der Geschichte der SA. Ohne diese radikale und totale Entscheidung einzelner Männer hätte es nie SA.-Männer und eine SA., aber auch nie ein Großdeutsches nationalsozialistisches Reich gegeben.

Adolf Hitler beginnt sein Werk

Mitglied Nr. 7

Am 16. September 1919 trat Adolf Hitler als Mitglied Nr. 7 in die „Deutsche Arbeiterpartei" ein. Er selbst bezeichnet dies als den entscheidendsten Entschluß seines Lebens. Er war damals „Bildungsoffizier" bei einem Münchener Reichswehrregiment und hatte die Aufgabe, bei seinem Truppenteil nationalpolitische Vorträge zu halten, um Geist und Disziplin der Truppe zu heben. Er hatte die „Partei", d. h. eine Gruppe von sechs Männern, bei Ausführung eines dienstlichen Auftrags durch Zufall kennengelernt. Äußerlich sah er dort nichts Begeisterndes und Ermutigendes. Die Vorsitzenden Harrer und Drexler waren Männer ohne rednerische Begabung und starkes inneres Feuer. Die Versammlungen bestanden in der Hauptsache aus Vorstandssitzungen, in denen in bürgerlicher Weise kleine Vereinsfragen erörtert wurden. Weder ein Programm noch Mitgliedskarten besaß dieser Verein. Er war äußerlich gesehen eine der vielen politischen Gründungen, die in der Zeit der damaligen Wirrnis überall wie Pilze aus dem Boden schossen. Es mußte an sich ein hoffnungsloses Beginnen sein, sich einer solchen Gesellschaft anzuschließen.

Trotzdem entschloß sich Adolf Hitler durch Beitritt zu diesem Kreis mit seiner politischen Betätigung zu beginnen. Die Menschen, die er dort traf, hatten mit ihm gemein, daß sie mit ihrem Suchen bei keiner der bestehenden Parteien Befriedigung fanden. Zum andern sah er in einer kleinen Schrift Anton Drexlers „Mein politisches Erwachen" das Problem aufgeworfen, mit dem er sich selbst vor Jahren in Wien auseinandergesetzt hatte und das er nunmehr als das Entscheidende ansah: die Herausführung der breiten Arbeitermassen Deutschlands aus dem international-marxistischen Denken.

Zur Lösung dieser Aufgabe waren die damaligen bürgerlichen Parteien, auch soweit sie sich „national" hießen, weder gewillt noch fähig. Deshalb hatte sich Hitler keiner von ihnen angeschlossen. Sie wollten letzten Endes nur die Wiederherstellung des Zustandes, der vor der Novemberrevolution herrschte. Die Erkenntnis, daß nur auf neuen Wegen mit einer neuen politischen Idee, losgelöst von den ausgefahrenen Geleisen des bisherigen parteipolitischen Lebens, eine innere politische Gesundung und damit eine Wiedererhebung des deutschen Volkes geschaffen werden können, war für Hitler entscheidend, sich trotz allem, was ihm an diesem kleinen Kreis ärgerlich war, dort anzuschließen, allerdings mit dem Entschluß, die bisherige Lebensform dieses Kreises total umzustoßen und neu zu gestalten, um ein brauchbares Werkzeug zur Durchführung seiner Ideen daraus zu gestalten. Freilich schien zunächst alles ein aussichtsloses Bemühen zu sein. Wie sollte

es erreicht werden, sich überhaupt in der Öffentlichkeit bemerkbar zu machen, geschweige denn maßgebenden Einfluß zu gewinnen. Er selbst war arm und mittellos, vollkommen unbekannt; er verfügte über keinen Titel und keine politische Vorbildung.

Und doch wagte er die Tat. Sowohl die Träger der wirtschaftlichen Macht in Deutschland als auch die sogenannte nationale Intelligenz hatten die Revolution willenlos über sich ergehen lassen und konnten deshalb auch nicht fähig sein, die Herrschaft des Marxismus zu brechen. Es hatte sich gezeigt, daß Wissen, Bildung und Geld allein durchaus nicht in der Lage sind, die Lebensinteressen der Nation sicherzustellen. Für den Kampf, den er zu eröffnen gesonnen war, wußte er genug. Er kannte die inneren und äußeren Feinde des Volkes, ihre Macht, ihre Absichten und ihre Methoden. Er kannte aber auch das deutsche Volk, den deutschen Mann, der vier Jahre lang an der Front siegreich einer Welt von Feinden widerstanden hatte. Er wußte, daß es darauf ankam, zum Herzen dieser Menschen vorzustoßen, sie an ihrem jetzt vielfach von artfremden Einflüssen verschütteten deutschen Wesen zu packen und sie aus der durch Liberalismus und Marxismus verbildeten Gedankenwelt herauszureißen. Er besaß das, was allein notwendig war, um das deutsche Volk zu retten: er war in seinem Denken und Handeln bewußt deutsch, und er hatte den unüberwindlichen Glauben, daß das deutsche Volk und sein Volkstum nicht zum Untergang bestimmt sind. So machte er sich ans Werk.

Es war eine mühselige Arbeit, zuerst überhaupt mit dem eigenen Wollen an die Öffentlichkeit zu kommen und aus dem Winkeldasein, das bisher jener kleine Kreis führte, hinauszutreten. Hitler hatte dabei selbst mit seinen eigenen Leuten zu kämpfen, denen der nötige Unternehmungsgeist und Mut fehlte. Aber er setzte sich durch, wie er denn von Monat zu Monat mehr der eigentliche Führer wurde und der ganzen Arbeit das Gepräge seiner Persönlichkeit gab. Er selbst ging mit eigenhändig geschriebenen Einladungszetteln von Haus zu Haus, bis mühselig soviel Geld beisammen war, daß man Einladungen für die Versammlungen vervielfältigen lassen und auch Anzeigen in der Presse aufgeben konnte. Es war ein unendlich schwerer und äußerlich armseliger Anfang, von dem man sich heute keinen Begriff mehr machen kann. Langsam erweiterte sich der Kreis. Insbesondere gelang es Hitler, einige jüngere Männer aus dem Kreis seiner Kriegskameraden zu gewinnen und sie im gleichen unerschütterlichen Glauben, den er selbst besaß, ans Werk zu stellen.

Die ersten Kämpfe

Im Münchener Hofbräukeller und im Eberlbräukeller fanden im Winter 1919/20 die ersten Versammlungen statt. Adolf Hitler sprach dabei noch neben anderen Rednern, aber es war unschwer zu erkennen, daß es ihm allein zu verdanken war, wenn die Besucherzahl der Versammlungen sich mehrte und allmählich die Zahl 400 erreichte. Schon in diesen ersten Versammlungen machten sich Störungsversuche politischer Gegner bemerkbar, die aber rasch durch Entfernung der Unruhestifter behoben wurden. Damals entstanden bereits die ersten Anfänge der Saalschutz- und Ordnertruppe, die den Schutz der Redner zu übernehmen und die Durchführung der Versammlung zu sichern hatte. Es waren noch wenige Männer, meistens aus dem militärischen Bekanntenkreis Hitlers stammend, die entschlossen und bereit waren, ihr Alles bis zum letzten Atemzug für ihre Idee einzusetzen. Es gehörten freilich auch dazu besondere Eigenschaften, die der Durchschnittsmensch im allgemeinen nicht besitzt. Der Einsatz für Hitlers Sache, die selbst in München noch kaum bekannt war, erforderte neben einem fanatischen Glauben an die Idee unzerbrechliche Willensstärke, eiserne Disziplin und im Notfall auch harte Brutalität. Hitler hat damals die Eigenart und den Charakter dieser Männer mit den Worten gekennzeichnet: „Flink wie die Windhunde, zäh wie Leder, hart wie Kruppstahl."

Während der alte Parteiausschuß die drohenden gewaltsamen Auseinandersetzungen scheute und Hitlers immer schärfer einsetzendes propagandistisches Vordringen hemmen wollte, sah dieser der Entwicklung kalt und mutig entgegen. Der Kampf war ihm ein willkommenes Zeichen, daß die Bewegung bekannt wurde. Auch die Beschäftigung der Gegner mit ihr, die entstehenden Auseinandersetzungen mußten propagandistisch wirken und in weiteren Kreisen Interesse an der Sache wecken. Außerdem aber mußte von vornherein mit dieser Auseinandersetzung gerechnet werden, da Hitler es sich zum Ziel gesetzt hatte, nicht in erster Linie die irgendwie national eingestellten bürgerlichen Kreise für sich zu gewinnen, sondern in die Massen der marxistischen Arbeiterschaft einzubrechen und diese ihren Verführern zu entreißen. Darauf wies schon der ursprüngliche Titel der Partei „Deutsche Arbeiterpartei" hin. Der Marxismus war aber seit langem gewöhnt, seinen Kampf und seine Auseinandersetzungen weniger mit den Mitteln des Geistes als vielmehr mit brachialer Gewalt zu führen. Dies mußte erst recht in dem Augenblick sein einziges Mittel sein, als er von einer Bewegung angegriffen wurde, die den Stoß mitten in sein Herz führte und der er mit Gründen der Vernunft infolge seiner eigenen betrügerischen Schlechtigkeit und seiner Mißerfolge schlechterdings nicht entgegentreten konnte. Hitler sah klar, daß es hier von Anfang an auf Biegen und Brechen ging. Entweder verzichtete er von vornherein auf die Durchsetzung seiner Sache und gab sie

auf, oder er mußte entschlossen sein, den Terror der anderen, wenn es nicht anders ging, mit Gewalt zu brechen. Deshalb war er entschlossen, den Schutz der Bewegung selbst zu übernehmen und sich nicht auf staatlich-polizeiliche Hilfe zu verlassen oder gar um sie zu betteln. Er wollte diesen Schutz nicht von einem System, das er selbst ablehnte und bekämpfte, geschweige daß er auf solchen Schutz bei den damaligen Verhältnissen rechnen konnte, da die Polizei geflissentlich den roten Radaubrüdern half und sich ihren Provokationen beugte, indem sie im Konfliktsfall gegen die anständigen Elemente vorging und das rote Untermenschentum gewähren ließ. Zuletzt sollte von Anfang klar sein, daß diese neue Partei im Unterschied von allen anderen Parteien ihren Schutz selbst übernimmt, daß hier jeder für seine Idee, für sein Wort auch mit seiner Faust einsteht. Die Glaubwürdigkeit nationalsozialistischen Wollens mußte dadurch im Unterschied von dem heuchlerisch-betrügerischen Geschwätz demokratischer oder marxistischer Redner, die sich im Ernstfall hinter den Gummiknüppel der von ihnen bezahlten Polizei flüchteten, besonders stark in Erscheinung treten. Die ganze Partei sollte dadurch ihr eigenartiges kämpferisches Gepräge erhalten, wodurch diejenigen Leute ferngehalten wurden, welche nur aus Konjunkturgründen zu einer Partei gehen, diejenigen aber angezogen wurden, welche den totalen Kampf um das Deutschtum sich zu eigen machten und entschlossen waren, unter rücksichtslosem Bruch mit allen Bindungen an eine alte Vergangenheit sich nur für die neue Idee einzusetzen.

Die Erwartung dieses Kampfes und die innere und äußere Vorbereitung darauf führten somit von Anfang der Betätigung Adolf Hitlers an zur Bildung der Kampftruppe, die später SA. hieß. Ihre Gründung hatte keine Ähnlichkeit mit der Begründung bürgerlicher Vereine. Sie wurde aus dem Kampf geboren, für den sie bestimmt war. Zugleich wird daraus aber auch deutlich, daß die SA. nicht etwas Selbständiges ist, sondern eine Abteilung der Partei, allerdings eine Abteilung, mit der die Partei von Anfang an auf Sein und Nichtsein verbunden war, ohne die es eine erfolgreiche Propaganda und Zukunft der Partei nicht gegeben hätte. Die SA. wurde schon damals in ihren kleinsten Anfängen der Kern der Partei, die Verkörperung des fanatischen nationalsozialistischen Glaubens, seiner Macht und seiner Kraft, seines Einsatzes und seiner Opfer.

Das Parteiprogramm wird verkündet

Nach diesen kleinen, aber doch verheißungsvollen Anfängen trieb Adolf Hitler zur Abhaltung der ersten großen Massenversammlung, um endgültig den begrenzten Rahmen der bisherigen Parteitätigkeit zu sprengen. Zugleich hatte Hitler die Absicht, bei dieser Gelegenheit der Öffentlichkeit ein festumrissenes Parteiprogramm zu unterbreiten, um dadurch für die propagandistische Arbeit der Partei eine feste Grundlage zu schaffen. Der 24. Februar 1920 wurde als Tag dafür in Aussicht genommen. Der Festsaal des Hofbräuhauses war mit 2000 Anwesenden gedrängt voll. Die Hälfte der Zuhörer waren Kommunisten, die mit der Absicht gekommen waren, der ersten Massenversammlung ein schnelles Ende zu bereiten. Schon bei Beginn der Rede Hitlers kam es zu groben Störungsversuchen, die aber von dem Saalschutz in raschem, scharfem Zupacken erledigt wurden. Trotzdem mußte sich Hitler noch einige Zeit in hartem Ringen mit erneuten Zwischenrufen auseinandersetzen, um aber dann langsam die Oberhand zu gewinnen und zur Verlesung und Erklärung der bekannten 25 Sätze des von ihm entworfenen Parteiprogramms zu kommen. Als er am Schluß die 25 Sätze der Versammlung zur Annahme vorlegte, wurden sie jubelnd gutgeheißen. Ein großer Erfolg war errungen. Den ersten großen Zusammenstoß mit dem Kommunismus hatte Hitler siegreich gemeistert und eine Bresche in den bisher unüberwindlich scheinenden Marxismus geschlagen. Im Verlauf dieser ersten großen Massenkundgebung hob sich bereits schon das spätere siegreiche Ringen ab. Hitler schrieb selbst darüber: „Und neben der kommenden Erhebung fühlte ich die Göttin der unerbittlichen Rache schreiten für die Meineidstat des 9. November 1918."

In hartem Kampf hatte sich die junge Partei ihren Platz in der deutschen politischen Öffentlichkeit erkämpft; sie konnte nun nicht mehr totgeschwiegen werden; man mußte so oder so zu ihr Stellung nehmen. Dabei hatte es sich gezeigt, daß erst die Bereitschaft, mit der Faust allen Terror zu brechen, die Voraussetzung schuf, durch den Appell an die Seele und Vernunft des deutschen Arbeiters diesen zu gewinnen. Es wurde dadurch zugleich aber auch die ganze innere Schwäche der marxistischen Position erwiesen. Der von Hitler beschrittene Weg hatte sich als richtig erwiesen. Durch die Verkündigung des Parteiprogramms war der Partei die Richtschnur für ihren Kampf gegeben worden; zugleich war der Geist verankert, in dem die Partei weiterkämpfte und der insbesondere den Männern ihren Lebensinhalt gab, die damals und später allen entgegengesetzten Terror mit Gewalt brachen.

Dieses Parteiprogramm unterschied sich grundsätzlich von den üblichen Partei- und Wahlprogrammen

der damaligen Parteien, die je nach Lage der Dinge geändert wurden und nichts anderes darstellten als heuchlerische Versprechungen der einzelnen Parteihäuptlinge, die von ihrer politischen Tätigkeit ein bequemes Leben fristeten und bei Abfassung ihrer Programme nur eine Richtlinie hatten, die fetten Pfründen, in denen sie saßen, nicht zu verlieren. Es war dies, wenn man will, auch eine „Weltanschauung". Allerdings keine solche, mit der man hoffen konnte, auf die Dauer Menschenmassen zu begeistern und zum Kampf für eine große, heilige Sache zu gewinnen, um die es sich freilich bei der Demokratie, beim Zentrum und beim Marxismus seiner verschiedenen Schattierungen auch nicht handelte.

Die neue Weltanschauung

Demgegenüber war Hitlers Programm etwas grundsätzlich Neues; es wurde darin zuerst betont, daß es ein unabänderliches Programm ist; es gibt hier kein Schwanken der Gesinnung, keinen Betrug und keine Heuchelei, denn „die Führer der Partei versprechen, wenn nötig unter Einsatz des eigenen Lebens, für die Durchführung der vorstehenden Punkte rücksichslos einzutreten". — Zum anderen handelt es sich bei diesem Programm nicht bloß um einzelne Punkte, die man je nach Bedarf dem oder jenem Stand oder Beruf als Köder hinwirft, um seine Stimme zu fangen, sondern um die Aufrichtung einer neuen Staats- und Gesellschaftsordnung auf dem Grund der Rasse und des Volkstums. Eine neue Weltanschauung ist die tragende Grundlage der einzelnen Programmforderungen, mögen sie sich auf das staatspolitische, wirtschaftliche oder kulturelle Gebiet erstrecken. Das Volk steht im Mittelpunkt. Ihm und seiner Erhaltung soll der Staat mit seinen Einrichtungen, die Wirtschaft, das Kapital, die Wissenschaft und Kultur, und nicht zuletzt jeder einzelne dienen. Es darf kein Gebiet im Staats- und Volksleben geben, das nur um seiner selbst willen da ist Über allem steht als oberstes Gesetz: Gemeinnutz vor Eigennutz! Eine innere Erneuerung des deutschen Menschen, gleichviel, in welchem politischen Lager er bisher stand, ist dazu notwendig und wird gefordert, damit das Deutsche Reich wieder eine Heimat der Deutschen, auch der letzten und ärmsten Deutschen, werde. Denn nur so kann es gelingen, die in der marxistischen Internationale befangenen Menschen wieder für Volk und Vaterland zu gewinnen. Der revolutionäre Charakter dieser Weltanschauung war sofort offenkundig. Sie richtete sich genau so gegen den internationalen Marxismus, den jüdisch-demokratischen Kapitalismus und gegen alle reaktionären Kreise mit ihrem ausgesprochenem Kasten- und Standesdünkel. Sie alle mußten umlernen, sollten sie sich zu der von Hitler geforderten und angestrebten Volksgemeinschaft zusammenfinden. Eine totale, rücksichtslose Umwälzung aller bisherigen Auffassungen und Ordnungen wurde damit angekündigt. Insbesondere enthielt diese Weltanschauung die radikale Kampfansage gegen das Judentum und seine Machtstellung, wo immer sie sich auch in Deutschland breitmachte: Deutschland den Deutschen! In klarer Konsequenz wurde außenpolitisch gefordert: Zusammenschluß aller Deutschen zu einem Groß-Deutschland, Gleichberechtigung des deutschen Volkes mit den anderen Nationen, Aufhebung der Friedensverträge von Versailles und St. Germain.

In der Zeit der damaligen Wirrnisse und Zerfahrenheit wirkten Hitlers 25 Thesen wie eine erlösende Idee; sie gaben allen suchenden, verzweifelnden, an ihrer bisherigen politischen Einstellung langsam irrewerdenden Menschen einen neuen Lebensinhalt, neue Hoffnung auf eine bessere Zukunft; sie weckten insbesondere in ihnen den Fanatismus, für dieses neue bessere Deutschland mit ihrem ganzen Einsatz zu kämpfen. Das Beste, was in ihnen schlummerte, wurde dadurch wachgerufen und trieb sie in den Kampf gegen alle Zersetzungserscheinungen im politischen, wirtschaftlichen und kulturellen Leben. Sie empfanden es als innere Befreiung, im Kreis dieser ersten Nationalsozialisten alle alten, vielfach innerlich unwahrhaftigen Bindungen von Geburt, Stand und Herkommen, alle ihnen künstlich anerzogenen Vorurteile, gleichviel welcher Klasse. ablegen zu können und sich miteinander als freie Deutsche in diesem heiligen Kampf zu einer unverbrüchlichen Gemeinschaft zusammenzuschließen. Sie wurden tatsächlich neue Menschen.

So gab das Parteiprogramm nicht bloß der Partei die Richtlinien für ihre Arbeit und trug damit zur Festigung und Formgebung der Partei bei, sondern der Geist dieser Sätze schuf, was vielleicht noch entscheidender war, den Idealismus, die neue Lebensform, die innere Kraft und die Kameradschaft der Männer, die dafür kämpften. Deshalb ist die Verkündigung des Parteiprogramms gerade für die Geschichte der SA. von entscheidender Bedeutung geworden. Sein Geist zusammen mit dem Kampf, der von allen Seiten nun einsetzte, prägte den späteren SA.-Mann und die ganze SA. Keine andere Partei hatte eine ähnliche Organisation. Die SA. war der Schmelztiegel, in den die einzelnen Deutschen, gleichviel aus welchem Lager sie kamen, zusammengeschmolzen wurden, daß sie voreinander und füreinander nichts anderes sein wollten als Deutsche. So reichte der Student dem Arbeiter, der Offizier dem Handwerker, der Fabrikant dem Bauern, der Beamte dem Kaufmann die Hand, und sie stritten Seite an Seite. Es war ein herrlicher Aufbruch deutschen Frühlings. Und war auch die Schar noch klein, so war die ihr innewohnende Kraft so groß, daß sie damals ihres Sieges schon absolut sicher war.

Die Ordnertruppe

Die unmittelbar nach der Verkündung des Parteiprogramms durchgeführten größeren Versammlungen in München machten angesichts des sich verstärkenden Terrors der Gegner die Organisation einer Ordnertruppe und ihres planmäßigen Einsatzes notwendig. Parteigenosse Maurice übernahm diese Arbeit und stellte dem Führer in kurzer Zeit eine kleine, aber schlagfertige Truppe zur Verfügung, auf die er sich restlos immer verlassen konnte. Wöchtentlich einmal fand nun fort und fort im Festsaal des Hofbräuhauses Versammlung auf Versammlung statt. Hitler ging darauf aus, zunächst einmal in München einen starken Mittelpunkt der Partei zu schaffen und von da aus strahlenförmig in organischem Vordringen Deutschland zu erobern. Diese Art des Vorgehens garantierte auch am besten den von ihm erstrebten Aufbau der Partei auf der Grundlage eines absoluten Führerprinzips. Im Verlauf dieser Tätigkeit wurde im April 1920 in Rosenheim die erste Ortsgruppe der Partei außerhalb Münchens begründet. Im gleichen Monat schied Adolf Hitler endgültig aus dem Militärdienst aus, um sich ganz der Partei zu widmen. Am 8. August erfolgte die endgültige Namensgebung der Partei: Nationalsozialistische Deutsche Arbeiterpartei. Ende des Jahres gelang es Hitler, die bisher allgemein völkische Zeitung „Völkischer Beobachter" als Parteiorgan zu erwerben und so der Bewegung ihr erstes Kampfblatt zu geben. Ungefähr 3000 Mitglieder zählte die Bewegung Ende 1920.

Ein harter Beginn

Je mehr Hitler die Versammlungswelle organisierte, um so energischer wurden auch die Gegenstöße seiner Feinde. Die bisher nationalen Parteien warnten vor der Beteiligung an dieser Partei, die sie wegen ihrer sozialen Forderungen als eine verkappte Gruppe des Marxismus glaubten ansehen zu müssen. Massiver war der Gegenstoß der Marxisten, die instinktiv die ihnen drohende Gefahr erkannten. Sie waren einig im Willen, diese Partei so schnell als möglich zu erledigen, und fanden dabei auch willige Helfershelfer in der Bayer. Volkspartei (Zentrum), die mit den Roten zusammen an der gleichen Futterkrippe saß. Indessen schwankte die marxistische Taktik; während sie zuerst versucht hatten, mit Gewalt die Abhaltung der Versammlungen unmöglich zu machen, gaben sie die Parole aus, die Versammlungen der NSDAP. nicht mehr zu besuchen. Aber dies bewirkte vielfach das Gegenteil. Die mit Absicht von Hitler gewählte rote Farbe der Plakate zog immer wieder Arbeitermassen in seine Versammlungssäle. Da griffen die marxistischen Führer wieder zum Mittel der Sprengung. Oft stand es auf des Messers Schneide. Aber immer gelang es, sowohl dem energischen Eingreifen der Ordnertruppe als auch der inneren Mächtigkeit der Reden Hitlers, den Widerstand zu überwinden und in den meisten Fällen aus den ehemaligen Gegnern Anhänger zu machen. Die Marxisten und Kommunisten mußten bald merken, daß es nicht so einfach war, nationalsozialistische Versammlungen zu sprengen, wie sie es bei den bürgerlichen Versammlungen gewöhnt waren. Der Ordnertruppe ging bald bei Freund und Feind der Ruf voran, eine bis zum äußersten entschlossene Kampfgruppe zu sein. Adolf Hitler hatte seinen ungestümen Angriffsgeist in sie gepflanzt. Wie er in seinen gewaltigen, aufrüttelnden Reden rücksichtslos gegen die Bastionen des feigen Liberalismus, des verlogenen Marxismus und des zersetzenden Judentums kämpfte, alle Korruption, Lüge und Erbärmlichkeit aufdeckend, so stürzten sich die Männer der Ordnertruppe, wenn es notwendig war, ohne Rücksicht auf ihr eigenes Schicksal in die Massen der immer weit überlegenen Gegner. Nach ihrem Willen wurde nur allzuoft das Bierglas und der Stuhlfuß zur Waffe, und wenn auch oft viel in die Brüche ging, die Nationalsozialisten behielten das Feld. Es war von Anfang die Parole des Führers, mit den Gegnern nicht zu paktieren, sondern ihnen von vornherein den machtvollen eigenen Willen und die eigene Kraft zu zeigen. Er war entschlossen, den Terror der Marxisten so oder so zu brechen, entweder zu siegen oder unterzugehen. Damals erkämpfte die junge Ordnertruppe in Dutzenden von schweren Versammlungsschlachten der Idee Hitlers freie Bahn. Diese Truppe hatte noch keinen Namen, keine einheitliche Uniformierung, kein gemeinsames Abzeichen. Aber sie waren alle einander gleich im fanatischen und doch straff disziplinierten Draufgängertum für die Idee Hitlers. Kein Wunder, daß diese Männer gleichermaßen gehaßt wie gefürchtet waren, vom feigen Bürgertum aber als wilde Radaubrüder und Raufbolde verschrien wurden — von demselben Bürgertum, das sich feige dem Terror der marxistischen Banditen beugte, obwohl es über diesen Terror klagte. Ungeachtet dieser Verunglimpfungen taten die wenigen tapferen Männer Woche für Woche ihr hartes Werk. Nach des Tages Arbeit begann der schwere Kampf um die Seele des deutschen Volkes gegen alle seine Verführer und Verderber.

Der Kampf dieser Ordnertruppe ließ im Sommer 1920 die Frage nach einem Parteizeichen und einer Parteiflagge entstehen. Ein einheitliches Kennzeichen für die Männer wurde immer nötiger und außerdem zwang der Kampf zur Herausstellung eines Symbols gegen die Zeichen der Internationale. Die schwarzrotgoldene Flagge des Novemberver-

rats kam dafür nicht in Frage; sie mochte die Farbe der Novemberverbrecher und ihrer Nutznießer bleiben. Die alte schwarzweißrote Flagge schied auch aus; denn die bürgerlichen-nationalen Parteien, die sie nach der Revolution zu ihrem Symbol gemacht hatten, konnten mit ihr keine neue Idee im Kampf für Deutschlands Zukunft verbinden. So ehrwürdig diese Farben für jeden anständigen deutschen Mann waren, der vier Jahre unter ihnen siegreich gekämpft hatte — für den Kampf der Zukunft konnten sie nicht mehr in Frage kommen, zumal sie das Symbol einer Staatsordnung waren, die vom Marxismus überwunden worden war. So schuf Adolf Hitler für seine Partei und insbesondere für die Männer seiner Ordnertruppe die Hakenkreuzflagge als neues Symbol: eine weiße Scheibe auf rotem Feld und in der Mitte das Hakenkreuz. Begeistert wurde diese Flagge aufgenommen. Sie enthielt die Farben Schwarz-Weiß-Rot. Sie verkörperte dazu selbst das Programm der Partei: Im Rot den sozialen Gedanken der Bewegung, im Weiß den nationalistischen und im Hakenkreuz, jenem alten germanischen Heils- und Kampfzeichen, die Aufgabe des Kampfes für Rasse und Volkstum, Freiheit, Ehre und Glück des deutschen Menschen.

Dementsprechend wurden auch die Parteiabzeichen angefertigt. Die Ordnertruppe erhielt die Hakenkreuzarmbinde.

Ende 1920 hatte es Hitler so weit gebracht, daß er nächst den marxistischen Massenversammlungen die stärksten politischen Versammlungen in München abhielt. Die Partei, gestützt auf die Kraft ihrer Ordnertruppe, hatte sich im Kampf der Geister durchgesetzt und war in München als ernst zu nehmender Faktor anzusehen. Aus dem Nichts des Anfangs binnen knapp eineinhalb Jahren ein gewaltiger Erfolg. Dem Marxismus war erstmalig in seiner Geschichte eine Macht entgegengetreten, die sich nicht vor ihm beugte, nicht mit ihm paktierte, sondern gegen seinen Willen sich

das Recht auf die Straße

und Öffentlichkeit erkämpft hatte.

Die erste Massenkundgebung

Das Jahr 1921 wird durch die von dem Zentrumsreichskanzler W i r t h betriebene Erfüllungspolitik gekennzeichnet. Den dauernden finanziellen Erpressungen der Entente kam er bereitwillig entgegen. Als am Beginn des Jahres die Alliierten von Deutschland die Zahlung von 132 Milliarden Goldmark in 32 Jahren forderten und im Fall der Nichtannahme dieser Forderung mit dem Einmarsch ins Ruhrgebiet drohten, vorweg aber schon die Rheinhäfen Düsseldorf, Duisburg-Ruhrort als Pfänder besetzten, nahm er das Ultimatum an und übernahm zur Bezahlung der Schulden eine Auslandsanleihe zu 180 Prozent. Damit begann unter der Herrschaft des Zentrums und des Marxismus der Totalausverkauf Deutschlands; im Zusammenhang damit nahm die Inflation eine rapide Entwicklung.

Wer in Deutschland gegen diese schamlose Erfüllungspolitik Front machte, galt als „Hoch- und Landesverräter" und wurde von der Regierung verfolgt. Männer, wie der gewissenlose Landesverräter E r z b e r g e r vom Zentrum und der Jude R a t h e n a u, der erklärt hatte, daß die Weltgeschichte ihren Sinn verlieren würde, wenn nach dem Weltkrieg der deutsche Kaiser mit seinen Truppen siegreich durch das Brandenburger Tor in Berlin einziehen würde, traten in den Vordergrund des politischen Lebens.

Die nationalen bürgerlichen Parteien wagten gegen diese verbrecherische Politik keine entscheidende Tat. Die von ihnen z. B. in München mit der NSDAP. gemeinsam geplante Protestkundgebung zögerten sie aus Angst immer wieder hinaus. Allein Adolf Hitler schritt hier zur entscheidenden Tat und unternahm von einem Tag zum andern das Wagnis, am 3. Februar in den Zirkus Krone in München eine Riesenkundgebung der NSDAP. gegen die Wahnsinnspolitik der Reichsregierung einzuberufen. Angesichts der noch geringen Zahl der Ordnertruppe war die Sache äußerst riskant, zumal die für die Werbung verfügbare Zeit sehr kurz war. Damals übernahm die Ordnertruppe zum erstenmal auch eine wirkungskräftige Propaganda. In rotes Tuch gehüllte Lastkraftwagen, mit Männern der Ordnertruppe besetzt und mit aufgepflanzten Parteifahnen, durchfuhren die Stadt, um für den Besuch der Riesenkundgebung zu werben. Sie erregten überall größtes Aufsehen. Der Nationalsozialismus begann damals, auf die Straße zu gehen und in breitester Öffentlichkeit den Kampf aufzunehmen. Die Männer der Ordnertruppe wußten, um was es bei dieser Riesenkundgebung ging. Sowohl ein schlechter Besuch der Versammlung, als auch eine Sprengung derselben mußte der Bewegung eine schwere Schlappe bereiten. So taten sie bis zum letzten Mann unermüdlich ihre Pflicht. Das Wagnis gelang und führte zu einem gewaltigen Erfolg. Der Riesenraum war bei Erscheinen Hitlers mit sechseinhalbtausend Menschen dicht gefüllt. 2½ Stunden sprach Adolf Hitler über das Thema: „Zukunft oder Untergang." Nach schneidender Abrechnung mit den Novemberverbrechern und ihrer feigen, schamlosen Erfüllungspolitik predigte er den inneren Widerstand des deutschen Volkes gegen den absoluten Zerstörungs-

willen des Feindes, der Deutschland für alle Zeit vernichten wollte. Unter Beifallsstürmen beendigte er die gewaltige Rede. In den folgenden zwei Wochen hielt Adolf Hitler noch zwei Versammlungen im Zirkus Krone ab. Sie brachten gleich gewaltigen Erfolg; die Partei wuchs stark an, die Ordnertruppe vergrößerte sich. Noch oft sah der Zirkus Krone in diesem Jahr die gewaltigen Massenversammlungen Hitlers. Die Kunde von der stark aufstrebenden Partei drang auch über München hinaus. Überall in Deutschland begann sich das Interesse für diese neue Bewegung zu regen. Da und dort bildeten sich schon kleine Zellen der Partei. Es wurde deutlich, daß sich in München ein starker Widerstandsblock gegen das Weimarer System und seine Erfüllungspolitik konzentrierte. Im Lauf dieses Jahres richteten sich die Augen von immer mehr Deutschen nach München.

Die Ordnertruppe wird SA.

Aber auch die Gegner waren nicht untätig. Sie erkannten die Gefährlichkeit der Bewegung immer mehr und waren entschlossen, ihr weiteres Wachstum unter allen Umständen zu verhindern. Um dieser Machtprobe gewachsen zu sein, wurde nun zielbewußt an die Organisation der Ordnertruppe, ihre Erziehung und Ausbildung und nicht zuletzt an ihre Vergrößerung gegangen. Der aus der aufgelösten Marinebrigade Ehrhardt stammende Leutnant z. S. Klintzsch übernahm die Führung der Ordnertruppe. Am 3. August 1921 wurde die „Turn- und Sportabteilung der NSDAP." gebildet. Der Führer selbst gab die Weisungen über Organisation, Ausbildung und den Einsatz der Truppe. Er lehnte es dabei grundsätzlich ab, dieser Truppe den Charakter der militärischen Wehrorganisation und völkischen Geheimverbände zu geben, die sich als Nachfolgeorganisationen der aufgelösten Freikorps gebildet hatten. Er hielt trotz allem guten Willen, der dort zutage trat, die Tätigkeit dieser Organisationen für aussichtslos. Ob des ihnen durch die Verfolgungen aufgezwungenen Geheimcharakters konnten sie sowieso nur immer eine beschränkte Zahl von Mitgliedern umfassen und niemals zu einer großen, öffentlichen Massenbewegung werden, die zu einem entscheidenden politischen Einsatz in der Lage gewesen wäre. Außerdem fehlte es ihnen an einer großen, einheitlichen, neuen politischen Idee. Ihre militärische Ausbildung konnte nur eine sehr notdürftige sein. Selbst wenn ein Einsatz dieser Kräfte im Innern gegen den Kommunismus in Frage gekommen wäre: er war damals zur Zwecklosigkeit verdammt. Denn erfahrungsgemäß wurde nicht der Kommunismus vernichtet, sondern die Systemregierung gegen ihre politischen Kinder, wenn diese zu radikal und unfolgsam waren, gestützt und gerettet. Auch die aus den Kreisen der Wehrverbände gelegentlich vorgenommene Vernichtung notorischer Landesverräter, wie Erzberger und Rathenau, konnte zu keinem durchschlagenden Erfolg führen. An ihre Stelle traten sofort fünf oder zehn ähnliche Kreaturen, die es womöglich noch schlimmer trieben. Es hatte keinen Zweck, aus einem korrupten System den und jenen einzelnen zu beseitigen. Es kam darauf an, das ganze System, das den Landesverrat als Tugend pries, zu überwinden. Dies konnte nach Hitlers Überzeugung nur durch einen auf breitester Grundlage geführten gewaltigen politisch-weltanschaulichen Kampf geschehen. Diese Aufgabe aber hatte er seiner Partei gestellt. Ihr hatte auch die „Turn- und Sportabteilung" zu dienen.

SA.-Mann — politischer Soldat

Dementsprechend waren die Grundsätze, die Adolf Hitler für die Bildung dieser Truppe herausgab. Er schuf damit einen neuen deutschen Kämpfertyp: den politischen Soldaten. Die „Turn- und Sportabteilung" sollte der Stoßtrupp im Kampf für die Idee der Partei sein. Dies schloß von vornherein jeden Geheimcharakter aus. Sie hatte ihre Aufgabe in der breitesten Öffentlichkeit zu erfüllen. Sie mußte eines der hauptsächlichsten propagandistischen Werkzeuge der Partei sein. Wesentlich war hierfür in erster Linie die Erziehung dieser Männer zu unerschütterlich überzeugten Vorkämpfern der Idee, die bereit waren, das Leben für sie einzusetzen. Von einer eigentlichen militärischen Ausbildung wurde bewußt abgesehen; soweit die körperliche Ertüchtigung dieser Männer nötig war, sollte sie im Blick auf ihre Aufgaben mehr in sportlicher Weise, im wesentlichen im Kampfsport, erfolgen. Selbstverständlich war dabei auch die Erziehung zu unbedingter Disziplin. So körperlich durchtrainierte Männer mit einem fanatischen Glauben im Herzen hatten den Terror der Gegner zu brechen, der Bewegung die Bahn frei zu machen, damit sie zur mächtigsten politischen Bewegung Deutschlands werden und sich dann auch von selbst die Macht im Staate erkämpfen konnte. Nach diesen klaren und folgerichtigen Gedanken wurde von da ab die „Turn- und Sportabteilung der NSDAP." aufgestellt. Adolf Hitler schuf so für die aktivistischen Teile des erwachenden deutschen Volkes die richtige Plattform, von der aus erfolgreich der Kampf gegen Deutschlands Feinde im Innern und Äußern geführt werden konnte. Er bewahrte viele

gute, junge, deutsche Kräfte davor, sich im Kampf gegen den Marxismus und seine bürgerlichen Helfershelfer nutzlos zu zersplittern oder aufzubrauchen. Er prägte ihnen insbesonders die wesentliche Erkenntnis ein, daß es nicht bloß darum ging, Marxismus und Kommunismus in Schach zu halten zugunsten eines irgendwie gearteten bürgerlichen Regimes, oder diese und jene besonders anrüchigen Vertreter des Novemberstaates zu beseitigen, sondern daß dieses ganze System grundsätzlich überwunden werden müsse durch die Errichtung eines neuen Staates auf der Grundlage einer neuen Weltanschauung. Mit dieser Abgrenzung seiner Truppe von den militärischen Wehrverbänden und Geheimorganisationen schuf Hitler die praktischen Voraussetzungen zum großen Weltanschauungskampf gegen die alte Zeit.

Der Tag der Bluttaufe

Mitten in die beginnende Aufbauarbeit an der „Turn- und Sportabteilung der NSDAP." fiel ein entscheidendes Ereignis. Es brachte nicht bloß die lang erwartete Machtprobe mit dem Marxismus, sondern war auch für die Entwicklung der „Turn- und Sportabteilung" von Bedeutung. Die Marxisten hatten eine von Hitler auf den 4. November 1921 in den Hofbräuhausfestsaal einberufene Versammlung zu der von ihnen beabsichtigten Machtprobe in Aussicht genommen. Der NSDAP. sollte eine Niederlage bereitet werden, von der sie sich nicht mehr erholen würde. Mit der Lüge, daß vermutlich von nationalsozialistischer Seite ein Attentat auf den sozialdemokratischen Abgeordneten Auer verübt worden sei, hatte man schon Tage zuvor die marxistische Arbeiterschaft in eine verbissene Wut gegen die Nationalsozialisten hineingesteigert. Als der Versammlungsabend kam, besetzten etwa acht- bis neunhundert Arbeiter aus den radikalsten Betrieben Münchens vorzeitig den Saal, so daß nur noch verhältnismäßig wenig Parteigenossen Platz fanden. Unglücklicherweise befand sich an diesem Tag die Parteigeschäftsstelle gerade im Umzug von der Sterneckergasse in die Corneliusstraße, so daß der Organisationsapparat der Partei nicht so intakt wie sonst war. So kam es, daß Hitler zu spät von der Absicht der Gegner Kenntnis erhielt und daß es nicht mehr möglich war, die Ordnertruppe in der notwendigen Stärke herbeizurufen. Als Hitler den Versammlungsraum betrat, sah die Lage wenig verheißungsvoll aus; den Marxisten schien das Glück hold zu sein; sie fühlten sich bereits als Herren der Lage. Indessen gab Hitler die Sache keineswegs verloren. Nun mußte sich unter den ungünstigsten Verhältnissen erweisen, daß die Nationalsozialisten doch die Stärkeren sind; um so größer und nachhaltiger würde der Erfolg sein.

In der Vorhalle des Versammlungsraumes wurde dem Führer die angetretene kleine Schar von 46 Männern der Ordnertruppe gemeldet. Sie wußten alle, um was es ging. Adolf Hitler sprach kurz zu ihnen:

„Zum ersten Male werdet Ihr heute der Bewegung auf Biegen und Brechen die Treue halten müssen. Keiner von uns verläßt den Saal, außer sie tragen uns als Tote hinaus. Ich weiß, daß keiner von Euch mich im Stich lassen wird. Wer aber feige zurückweicht, dem reiße ich persönlich die Armbinde herunter und nehme ihm das Abzeichen. Wir müssen kämpfen bis zum letzten Mann. Denkt daran, daß der Angriff die beste Verteidigung ist." —

Dann betrat Hitler den Saal. Haßerfüllte Augen richteten sich gegen ihn. Gemeine und höhnische Zurufe, daß man heute mit ihm endgültig Schluß machen werde, drangen an sein Ohr. Bis an den Platz, an dem Hitler sprach, hatten sich die Gegner vorgeschoben. Sie hatten sich bereits viel Mut angetrunken. Ganze Batterien leere Bierkrüge waren zur Eröffnung der Saalschlacht gesammelt.

SA. greift an

Hermann Esser eröffnete die Versammlung. Dann begann Hitler, auf einem Biertisch stehend, zu sprechen. Es schien zunächst gut zu gehen. Wohl gab es immer wieder Zwischenrufe, die er parieren mußte. Doch gelang es Hitler, ungefähr 1½ Stunden zu sprechen. Er fertigte die provozierenden Zwischenrufe der Gegner so meisterhaft ab, daß sie nicht die Gelegenheit fanden, zur Sprengung der Versammlung zu schreiten. Ihre Rädelsführer wurden schon unruhig. Sollte es auch dieses Mal nicht gelingen, wo doch die Lage für sie so günstig war? Sollte dieser Hitler wieder durch die Gewalt seiner Worte einen Sieg über seine Gegner erringen und sie innerlich in ihrer marxistischen Haltung erschüttern oder gar für sich gewinnen? Dann hatten sie allerdings das Spiel verloren. Das durfte niemals sein! So griffen sie zum letzten Mittel. Plötzlich sprang ein Mann auf einen Stuhl und gab mit dem Ruf „Freiheit!" das Signal zum Kampf. In wenigen Sekunden war der Saal ein wüstes Schlachtfeld. An allen Ecken tobte und krachte es. Hitler blieb ruhig auf seinem Platz stehen. Bierkrüge flogen in rauhen Mengen durch den Raum, einer dicht an Hitlers Kopf vorbei. Die Stuhlbeine krachten, wilde Schreie und Rufe tobten durch den Raum. Aber schon war die Ordnertruppe am Werk. In kleineren Gruppen und Keilen rannten die todesmutigen Männer immer wieder gegen den Gegner an und drängten ihn in erbittertem Handgemenge langsam aber sicher aus dem Saal. Schon nach kurzer Zeit war fast jeder blutüberströmt. Immer wieder griffen die Männer an, selbst wenn sie sich kaum mehr auf den

Beinen halten konnten. Nach 20 Minuten waren die Gegner bis auf wenige Reste aus dem Saal geschlagen. Plötzlich fielen vom Saaleingang her zwei Schüsse, der Anlaß zu einer tollen Knallerei. Das entfachte den Zorn der schwerverwundeten Männer aufs äußerste. In einem letzten, mit unglaublicher Wucht geführten Stoß warfen sie die letzten Gruppen der Gegner aus dem Raum.

Nun standen sie inmitten des Trümmerfeldes des Saales. Sie mochten es kaum glauben, daß sie in dieser kurzen Zeit die gewaltige Übermacht überwunden hatten, so groß war der Erfolg. Während die einen ihre Wunden verbanden, andere weggetragen und weggefahren werden mußten, eröffnete Hermann E s s e r wieder die Versammlung mit den Worten: „Die Versammlung geht weiter; das Wort hat der Referent." Hitler sprach dann noch und schloß nach einiger Zeit die Versammlung.

Ein gewaltiger Sieg war errungen; unter schwersten Verhältnissen hatte die NSDAP. die erste Machtprobe mit dem Marxismus bestanden. Die Belehrung, die er damals erhielt, war so nachdrücklich, daß er es zwei Jahre lang nicht mehr wagte, die Partei zu einer solchen Machtprobe herauszufordern.

Dieser 4. November 1921 war der Ehrentag der Ordnertruppe. In todesmutigem Einsatz hatten 46 Männer neunhundert Marxisten in kurzer Zeit überwunden. Der Schneid ihres Vorgehens war so groß wie ihre heldenhafte innere Einsatzbereitschaft. Geist und Kraft, die sich hier offenbarten, waren unüberwindlich und gaben der Bewegung die felsenfeste innere Überzeugung des Endsieges. Überdies hatten sich Adolf Hitlers Grundsätze für die Erziehung der Ordnertruppe voll und ganz bewährt. In ihrer Geschichte ist dieser Tag unvergeßlich. Sie erhielt von da ab ihren bleibenden Namen: „S t u r m a b t e i l u n g", abgekürzt „S A.". Der Führer schreibt darüber in „Mein Kampf":

„Nach der Versammlungsschlacht im Münchner Hofbräuhaus erhielt die Ordnertruppe einmal für immer, zur dauernden Erinnerung an die heldenmütigen Sturmangriffe der kleinen Zahl von damals, den Namen Sturmabteilung."

Es ist müßig, sich darüber den Kopf zu zerbrechen, welcher Tag, streng genommen, der Gründungstag der SA. ist. Man wird immer dabei beide Tage, den 3. August 1921, an dem die „Turn- und Sportabteilung der NSDAP." gebildet wurde, und den 4. November 1921, den Tag der Bluttaufe der SA. und ihrer bleibenden Namensgebung nennen müssen. Sie gehören so unlöslich zusammen, wie im Nationalsozialismus die Idee und der Einsatz für diese Idee zusammengehören. Der SA.-Mann als der politische Soldat des Führers ist der fanatische Träger der nationalsozialistischen Idee und ihr mutiger und entschlossener Kämpfer. So bilden jene beiden Tage des Jahres 1921 den Anfang der SA. und ihres Kampfes um das Reich.

Im Kampf für Freiheit und Brot

Das Jahr 1922 begann für die Partei mit der ersten von Adolf Hitler auf den 29. und 30. Januar einberufenen Generalmitgliederversammlung. Auf ihr waren schon verschiedene auswärtige Ortsgruppen vertreten. Mit etwa 6000 Mitgliedern, ungerechnet eine viel größere Zahl uneingeschriebener Anhänger, war die Partei in das neue Kampfjahr eingetreten, das der SA. neue große Aufgaben stellte. Adolf Hitler hatte schon am 29. Juli 1921 die Parteiführung allein übernommen und dadurch die Schlagkraft der Partei wesentlich gesteigert. Nun gab er die Kampfparolen für das neue Jahr. Die Anstrengungen im Kampf um die Erweckung des deutschen Volkes sollten verdreifacht und vervierfacht werden. Mehr als bisher kam es darauf an, die Bewegung aus München machtvoll hinauszutragen, nachdem sie sich dort entscheidend durchgesetzt hatte. Der immer rascher fortschreitende Zerfall der deutschen Wirtschaft unter der Erfüllungspolitik und Unfähigkeit der Systemregierung, die sich steigernde Geldentwertung, die immer stärker einsetzende Radikalisierung der marxistischen Massen und die drohende Gefahr neuer roter Aufstände ließen erneute schwere Erschütterungen im deutschen Volksleben befürchten. Der größte Teil der Bevölkerung lebte in wachsender Sorge und Nervosität. Für Hitler und seine Männer war diese immer mehr dem Abgrunde zutreibende Entwicklung Ansporn, die eigenen Kraftanstrengungen zu steigern, um für alle Möglichkeiten gerüstet zu sein.

Der SA.-Mann der ersten Zeit

Die SA. wurde straff in Hundertschaften organisiert, deren Zahl immer größer wurde. Allmählich setzte sich auch eine einheitliche Uniformierung durch: graue Windjacke, graue Skimütze und Hakenkreuzarmbinde. Die „Bewaffung" bestand aus einem wuchtigen Stock. Der Dienst der SA.-Männer war vielseitig und schwer. Sie erhielten ihre Ausbildung praktisch durch den laufenden Einsatz und Kampf. Sie waren keine Paradetruppe von Faulenzern, die sich durch kapitalistische Interessenkreise aushalten ließen, wie das so oft von gegnerischer Seite behauptet wurde. Die Männer sparten sich die Groschen mühsam zusammen, um allmählich ihre Aus-

rüstung zusammenzubringen, und vielfach selbst die Auslagen, die ihr Einsatz mit sich brachte, zu bestreiten. Fast jeder Einsatz brachte harte Kämpfe und Auseinandersetzungen. Die ganze Freizeit gehörte der Partei. Der Kampf schloß die Männer in scharfer Disziplin und treuester Kameradschaft zusammen. Sie entstammten den verschiedenartigsten Volksschichten. Begüterte marschierten neben ganz armen, Studenten neben Arbeitern, alte Weltkriegsteilnehmer neben 17—18jährigen Jungen. Die Idee des Führers verband sie zu unzerbrechlicher Gemeinschaft. Ihre äußere Lebensform war schlicht und hart, der Verkehrston oft rauh, aber doch herzlich. Ein weichliches und dazu noch eingebildetes Bürgertum verschrie sie bald als wilde, blutrünstige Horden und gab damit der Regierung und dem Marxismus die Hetzparolen zum Kampf in die Hand. Kam man aber näher mit einer dieser Hundertschaften in Berührung, dann merkte man, daß dort bestes deutsches Menschentum auf dem Marsche war. Diese Männer hatten in der SA. ihren neuen Lebensinhalt gefunden. Sie wurde ihnen buchstäblich zu ihrer Heimat. Denn für viele SA.-Männer bedeutete ihre Zugehörigkeit der Bruch mit ihren Arbeitskollegen, ihren bisherigen Freunden, nicht selten sogar auch mit ihren nächsten Anverwandten. Aber je größer der Haß wurde, der die SA. umtobte, desto enger wuchsen ihre Angehörigen miteinander zusammen. In ihren Reihen nahm das neue deutsche Leben seinen Anfang. Inmitten einer untergehenden Zeit und der allgemeinen Verwilderung des menschlichen Zusammenlebens bildeten sich in diesen ersten Hundertschaften der SA. die Keimzellen neuen, innerlich starken, gesunden deutschen Lebens. Sie waren entschlossen, sich ein neues Deutschland als Heimat zu erkämpfen, mochte auch die Länge des Kampfes unabsehbar sein.

Versammlungsschutz und Propaganda

Die Aufgaben der SA. wurden 1922 immer vielgestaltiger. Zu dem Schutz der Versammlungen der NSDAP. trat immer stärker der Propagandadienst. Sie übernahm die nicht immer ungefährliche Plakatierung der nationalsozialistischen Plakate gerade in den marxistischen Hochburgen der Städte. An den Brennpunkten des Verkehrs standen SA.-Männer und verteilten Flugblätter; oft kam es dabei zu Diskussionen und Zusammenrottungen. Auch außerhalb des SA.-Dienstes war der SA.-Mann dauernd Propagandist seiner Idee. Märsche in geschlossener Kolonne oder Fahrten auf Lastkraftwagen mit wehenden Hakenkreuzflaggen hatten stärkste Werbekraft. Damals schon begannen die Fahrten in Münchens Umgebung, ja über die Grenzen Bayerns hinaus nach Thüringen, Württemberg und ins Österreichische. Ohne die SA. wäre damals das Hinaustragen des Nationalsozialismus in andere deutsche Städte kaum möglich gewesen.

Nachdem die Marxisten einsehen mußten, daß sie die Partei in München nicht mehr erledigen konnten, machten sie den Versuch, jegliches Fußfassen der Partei außerhalb Münchens unmöglich zu machen. Die Partei sollte dann wenigstens auf München beschränkt bleiben. So war es in vielen Fällen nur möglich, in einer Stadt dadurch eine Versammlung durchzuführen und Fuß zu fassen, daß man einige Hundertschaften der SA. dort zusammenzog, die den Schutz der Versammlung übernahmen. Die Kämpfe in K o b u r g am 14. und 15. Oktober und in G ö p p i n g e n am 11. Dezember 1922 waren die Höhepunkte im Ringen jenes Jahres.

Gegen das Republikschutzgesetz

Zuvor aber erlebte die SA. in München selbst den Tag ihres ersten großen öffentlichen Einsatzes. Im Juni 1922 hatten die beiden ehemaligen Offiziere K e r n und F i s c h e r den jüdischen Außenminister der Regierung des Zentrumskanzlers W i r t h, Walter R a t h e n a u, erschossen. Das gesamte Judentum Deutschlands setzte nun zum Kampf gegen die nationalen Kreise an. In die marxistischen Verbände flossen ungeheure Geldströme, um dort die roten Sturmbataillone als Judenschutztruppe gegen die verfluchten Nazis zu organisieren. In den großen Industriegebieten Deutschlands bildeten sich rote Hundertschaften, Regimenter, welche sich mit Maschinengewehren und sogar Artillerie ausrüsteten. Die Polizei des Staates war diesem illegalen Treiben gegenüber vollkommen machtlos. Sogar die Reichswehr mußte Gewehr bei Fuß dieser Bildung einer roten Armee zuschauen. Die Regierung goß noch mehr Öl ins Feuer. Sie erließ das sogenannte Republikschutzgesetz, durch das die nationale Opposition in Deutschland unter ein Sonderrecht gestellt, ihre öffentliche Betätigung weithin verboten oder eingeschränkt wurde. Jede Kritik am Staat und der Regierung wurde unter schwere Strafen gestellt. Ein eigener Gerichtshof wurde zur Ahndung dieser „Verbrechen" gebildet. Die ganze Maßnahme begleitete der Zentrumskanzler mit dem berüchtigten Wort im Deutschen Reichstag: „Der Feind steht rechts!" Damit waren die nationalen Kreise in Deutschland zum Freiwild erklärt, die vom Judentum aber ausgehaltenen roten Hundertschaften wurden die Leibgarde der Regierung. Deutschland rückte der gewaltsamen Bolschewisierung einen großen Schritt näher.

Hitler nahm den von Berlin aus hingeworfenen Fehdehandschuh auf. Jedenfalls innerhalb der bayerischen Grenzpfähle sollte dieses Ausnahmerecht nicht Platz greifen. Die erste Machtprobe mit der Reichsregierung in Berlin brach an. Durch eine

mächtige Kundgebung auf dem Königsplatz in München am 16. August 1922, an der auch noch die anderen vaterländischen Verbände Münchens teilnahmen, sollte einesteils die bayerische Regierung nachdrücklichst gewarnt werden, ihren Arm dem jüdisch-marxistischen Regime in Berlin zur Verfügung zu stellen, und andernteils war auch den Herren in Berlin klarzumachen, daß es für sie jedenfalls an Bayerns Grenze hieß: Bis hierher und nicht weiter!

Die NSDAP. und insbesondere die SA. gab dieser Massenkundgebung von 60 000 Personen ihr Gepräge. Zum erstenmal marschierten die Massen der Partei mit zwei Musikkapellen und wehenden Hakenkreuzfahnen in der Öffentlichkeit auf, an ihrer Spitze sechs Münchener SA.-Hundertschaften. Unbeschreiblicher Jubel empfing die marschierende Kolonne. Da und dort versuchten rote Sprengtrupps, die Kolonne zu zerreißen und die Massenversammlung zu stören. Es war der letzte kümmerliche Versuch der Roten, die Herrschaft auf der Straße für sich gepachtet zu erhalten. Sie wurden von den SA.-Hundertschaften nach schnell verlaufenem Handgemenge mit blutigen Köpfen heimgeschickt. Unter dem Schutz der SA. verlief dann die gewaltige Kundgebung, auf der Hitler der Hauptredner war, ungestört. Hitler sprach damals das Wort von Bayern, als dem deutschesten Land im Deutschen Reich. Der Erfolg dieser Massenkundgebung war entscheidend. Die NSDAP. hatte sich an die Spitze des Kampfes gegen die von Berlin ausgehende Bolschewisierung Deutschlands gestellt. Sie hatte die bayerische Regierung gezwungen, sich deutlich von der Reichsregierung in Berlin hinsichtlich der Durchführung des Republikschutzgesetzes zu distanzieren. Hitler hatte erreicht, daß in Bayern und von Bayern der Kampf um die Erneuerung Deutschlands ungestört weitergeführt werden konnte und damit die Voraussetzung dazu geschaffen, daß man gegebenenfalls von Süden her den Kampf gegen die Bolschewisierung Deutschlands mit aller Macht aufnehmen konnte. München, das noch drei Jahre zuvor unter der Rätediktatur des Juden Eisner stand und erst nach tagelangen Kämpfen eingenommen werden konnte, war zum Widerstandszentrum gegen den Bolschewismus in Deutschland geworden. Fürwahr ein gewaltiger Erfolg, den Hitler in knapp dreijähriger Arbeit erreicht hatte.

Der Kampf um Coburg

Das Jahr 1922 brachte für die SA. noch zwei größere, bedeutsame Ereignisse. Auf den 14. und 15. Oktober 1922 hatten die Vereinigten Vaterländischen Verbände eine Reichstagung nach Coburg einberufen. Auch die NSDAP. hatte zu ihr eine Einladung erhalten. Adolf Hitler benützte die Gelegenheit, durch starke Beteiligung der Partei an dieser Tagung die NSDAP. im äußersten Norden Bayerns an der Thüringer Grenze zu verankern, zumal diese Gegend als Hochburg des Kommunismus bekannt war. Er ordnete an, daß etwa 800 Mann SA. mit einem Sonderzug von München nach Coburg fahren sollten. Zudem wurden andere SA.-Einheiten, die sich in Süddeutschland und Mitteldeutschland gebildet hatten, nach Coburg befohlen. Zum erstenmal fuhr durch deutsches Land ein derartiger Sonderzug, der auf der Fahrt über Nürnberg und Lichtenfels überall einen großen Eindruck machte und vielen Leuten zum erstenmal vom Dasein der NSDAP. und SA. Kenntnis gab.

Als am 14. Oktober nachmittags der Sonderzug in Coburg ankam, herrschten dort bereits anarchistische Zustände. Die in und um Coburg wohnenden Juden hatten es sich etwas kosten lassen, um Tausende von marxistischen und kommunistischen Arbeitern aus den Thüringer Industrieorten nach Coburg zusammenzuziehen und sowohl den „Deutschen Tag" der „Vaterländischen Verbände" als auch das Auftreten der NSDAP. unmöglich zu machen. „Coburg bleibt rot" — war die Parole. Die Polizei war dem marxistischen Treiben gegenüber machtlos. Schon vor dem Eintreffen Hitlers hatten die Roten von der Leitung des „Deutschen Tags" verlangt, daß sich die nationalen Kreise nicht in geschlossenen Gruppen und mit Fahnen auf den Straßen zeigen dürfen. Als Hitler mit seiner SA. den Bahnhof verließ, war offenkundig, daß schwerste Auseinandersetzungen bevorstanden. In Massen umlagerten die Roten den Bahnhofsplatz und die angrenzenden Straßen. Hitler lehnte die marxistische Zumutung entschieden ab. Er erklärte, die SA. werde geschlossen mit Fahnen und Musik marschieren. Er gab Befehl zum Antreten der Hundertschaften, und unter klingendem Spiel begann der Marsch in die Stadt. Durch die dichtgedrängten, johlenden und randalierenden roten Massen bahnte sich die Kolonne ihren Weg. Abgesehen von kleinen Störungen, die im Handumdrehen beseitigt wurden, kam es zunächst dank der musterhaften Disziplin der SA. zu keinen größeren Zusammenstößen. Die Roten waren über die unerwartete Entwicklung der Dinge verblüfft und riskierten noch keinen Großangriff. Im Gegensatz zu den getroffenen Abmachungen hatte die Polizei die Marschkolonne nicht in das für sie vorgesehene Quartier, die am Stadtrand liegende Schützenhalle, geleitet, sondern in das Hof-

bräuhaus, in dem der „Deutsche Tag" stattfand. Hier hoffte die Polizei die SA. „neutralisieren" zu können. Um ein Nachdrängen der Marxisten zu verhindern, schloß sie die Tore des Hofes. Die SA. sollte somit eingeschlossen bleiben, den Roten die Herrschaft in der Stadt gehören. Indes, sie hatte nicht mit Hitler gerechnet. Es kam zu einem heftigen Zusammenstoß zwischen dem Polizeirat und Adolf Hitler, welcher die unverzügliche Öffnung der Tore verlangte. Die Polizei appellierte an die „Vernunft", um Blutvergießen zu vermeiden, lehnte jeden Schutz der SA. und darüber hinaus jede Verantwortung für die Zustände in der Stadt ab, wenn Hitler auf seiner Forderung bestände. Dieser erklärte kurz und bündig, daß dann er mit der SA. Schutz und Verantwortung für die Stadt übernehme. So kam es auch.

SA. bricht durch

Die Tore öffneten sich. Die SA. trat den Marsch in ihr Quartier an. Inzwischen hatten sich die Massen der Roten vor dem Hofbräuhaus verstärkt. Sie waren entschlossen, die SA. mit Gewalt am Ausmarsch zu verhindern und in den Hof zurückzutreiben. Kaum waren die ersten Abteilungen auf der Straße, entbrannte ein gewaltiger Straßenkampf. In rauhen Mengen flogen Steine in die Kolonne. Zu beiden Seiten griffen die Roten an. Sie versuchten, die Abteilungen auseinanderzureißen und einzeln zu erledigen. Es wurde Zeit zum Gegenschlag. Ein kurzer Befehl Hitlers — die SA. begann mit der Säuberung der Straße. Es war ein harter, unerbittlicher Kampf; besonders die am Schluß marschierende Hundertschaft, die kehrtmachte, um den Rücken der Kolonne frei zu machen, hatte schweren Stand. Die Roten arbeiteten mit Schußwaffen, Messern und Schlagwerkzeugen jeder Art. Mancher SA.-Mann trug blutende Wunden davon. Aber binnen 15 Minuten war die Straße gesäubert. Dem unerbittlich harten Zupacken der Männer waren die Roten nicht gewachsen. Sie stoben auseinander, fast unbelästigt erreichte die SA. ihr Quartier, wo sie verpflegt und die Verwundeten versorgt wurden. Der erste Kampf um die Macht in Coburg war siegreich geschlagen. Die Polizei stand dem Geschehen machtlos gegenüber. Nun mußte sich zeigen, wer die Herrschaft behielt.

Ruhig erwartete die SA. den weiteren Verlauf der Dinge. Die Roten gaben ihre Sache nach der erlittenen Schlappe nicht verloren. Sie zogen neue Verstärkungen aus der Umgebung heran; noch tiefer griffen die Juden in ihren Geldbeutel. Sie hofften auf das Dunkel der Nacht, um das zu erreichen, was ihnen bei Tageslicht versagt blieb. Sie unternahmen zuerst nach Einbruch der Nacht einen Sturm auf das SA.-Quartier, der abgeschlagen wurde. Sodann verlegten sie sich darauf, mit Übermacht einzelne Parteigenossen in den Straßen zu überfallen, zu berauben und furchtbar zuzurichten — eine der beliebtesten marxistischen Methoden. Patrouillen der SA. fanden solche Schwerverletzte auf. Dies hatte zur Folge, daß die SA. die Stadt von dem herumstrolchenden Mordgesindel säuberte. Es wurde dabei kurzer Prozeß gemacht. Die SA. hatte damit praktisch die Polizeigewalt in der Stadt übernommen. Den roten Bonzen war damit ein entscheidender Schlag versetzt.

Der Siegesmarsch zur Veste

Trotzdem wollten sie das Spiel noch nicht verloren geben. Ihre jüdischen Geldgeber, welche ihr Geld nicht vergebens hinausgeworfen haben wollten, hetzten weiter, um am Sonntag, dem 15. Oktober, noch eine Entscheidung herbeizuführen. Rasch wurde eine große Lügenpropaganda über angebliche Greueltaten, welche die SA. nachts an friedlichen Arbeitern verübt habe, inszeniert. Mordbanden hätten das friedliche Städtchen überfallen, um ein Blutbad an den Arbeitern und Bürgern anzurichten. So versuchten die roten Rädelsführer, die Arbeiterschaft zu einem neuen Entscheidungskampf anzutreiben. Neuer Zuzug wurde in den Morgenstunden nach Coburg herangeführt. Am Nachmittag sollte eine große Massendemonstration der Roten auf dem Hauptplatz von Coburg gegen die „Mordbanditen" aus München stattfinden. Wieder nahm Hitler mutig und entschlossen die rote Herausforderung an. Seine SA. war inzwischen durch Zuzug aus anderen Plätzen Süd- und Mitteldeutschlands auf fast 1500 Mann angewachsen. Um 12 Uhr ließ Hitler die SA. antreten und auf den Platz in Marsch setzen, auf dem die Roten sich versammeln wollten. Als die Spitze auf den Platz einbog, bot sich ein unerwarteter Anblick. Statt der Tausenden von Arbeitern waren nur wenige hundert da, die sich meistenteils sofort verdrückten. Nur da und dort kam es zu kleinen Zwischenfällen, die rasch erledigt wurden. Siegreich setzte die SA. ihren Marsch auf die Veste fort. Der Rückmarsch gestaltete sich zu einem Triumphmarsch. Die Bevölkerung Coburgs, die sich größtenteils aus Angst im Hintergrund gehalten hatte, begrüßte dankerfüllt die Kolonnen, froh, von dem marxistischen Terror erlöst zu sein. Es stellte sich heraus, daß die meisten Roten schon in der Nacht und am Sonntagvormittag wieder Coburg verlassen hatten. Die ihnen erteilte Abfuhr war durchschlagend gewesen; insbesondere hatten sie dabei bemerkt, daß die SA. sich nicht, was man ihnen vorher immer gesagt hatte, nur aus weichlichen Bürgern zusammensetzte, sondern daß in ihren Reihen überwiegend kräftige und urwüchsige Arbeiter und Bauern marschierten, Volksgenossen ihrer eigenen sozialen Schicht. Das gab vielen Anlaß, ihre marxistischen Belehrungen einer Prüfung

zu unterziehen, und erschütterte sie im Glauben an ihre Führer.

Auf dem Bahnhof entstand beim Verladen der SA. noch ein Zwischenfall. Das Eisenbahnpersonal wollte sich weigern, den Zug zu fahren. Auch damit konnten sie den Führer nicht bluffen. Er erklärte kalt, daß dann einige Männer der SA. den Zug selbst fahren würden; da dies allerdings eine nicht ganz ungefährliche Sache sei, werde man auf Lokomotive und Tender die Haupträdelsführer der Juden und Marxisten setzen. Das wirkte. Ab- und Heimfahrt der SA. vollzogen sich planmäßig und ungestört.

Deutschland horcht auf

Die Auswirkungen des Coburger Unternehmens waren vielfach und gewaltig. Die Kunde von ihm verbreitete sich blitzartig in ganz Deutschland, nicht zuletzt durch die greulich verlogene Propaganda der marxistischen Judenpresse. Die Reichsregierung wurde zum Einschreiten gegen den Naziterror aufgefordert. Den Hitlerbanditen, die als Landfriedensbrecher durchs Reich fahren, müsse endgültig das Handwerk gelegt werden. Eine Folge dieser verlogenen Hetze war, daß am 18. November die NSDAP. und die Betätigung für sie in Preußen verboten wurde.

Doch konnte auch dadurch der große Erfolg dieser Tage nicht beeinträchtigt werden. Zum erstenmal war dem Marxismus im offenen Straßenkampf eine Machtprobe geliefert worden; die SA. hatte sich nicht bloß selbst das Recht auf die Straße erkämpft, sondern darüber hinaus eine ganze Stadt dem roten Terror entrissen und sie unter ihren Schutz gestellt. So war der Kampf um Coburg ein instruktives Vorspiel zum kommenden Kampf um das ganze Reich. Noch größer war der innere Erfolg.

In den Marxismus Thüringens, der damals unter radikalstem rotem Terror stand, war eine Bresche geschlagen. Vielen verführten Arbeitern ging damals ein Licht auf. Viele hatten auch Gelegenheit gehabt, mit Männern der SA. zu sprechen und dabei eingesehen, daß diese Männer ihresgleichen sind, daß es die Partei gerade mit der Arbeiterschaft ehrlich meint. Wenn später Coburg die erste deutsche Stadt wurde, die einen nationalsozialistischen Bürgermeister hatte, und Thüringen noch vor der Machtergreifung im Reich eine nationalsozialistische Regierung erhielt, so wurde der Grund hierzu damals durch die SA. gelegt.

Der Coburger Erfolg machte auf die verschiedenartigen Wehrverbände entscheidenden Eindruck. Viele ihrer Mitglieder traten damals zur SA. über, bildeten da und dort neue SA.-Hundertschaften. Die SA. wuchs schnell an. Am Marsch in Coburg waren viele SA.-Männer aus dem Reich beteiligt, die von diesem Tage mit unüberwindlichem Glauben an die Kraft Hitlers und der SA. heimkehrten und auf ihrem oft verloren scheinenden Posten mit neuer Energie ans Werk gingen. Stolz, selbstbewußt, voll Freude über den errungenen Sieg war die SA. nach München heimgekehrt. Der Führer stiftete später als erstes nationalsozialistisches Ehrenzeichen das „Coburger Ehrenzeichen" für die Teilnehmer an dieser Unternehmung. Nach den in Coburg gemachten Erfahrungen ging man planmäßig vor, überall durch Zusammenziehung stärkerer SA.-Formationen selbst in den rötesten Hochburgen den marxistischen Terror zu brechen und das Hakenkreuzbanner aufzupflanzen. Dies führte am 11. Dezember 1922 zum schwersten Zusammenstoß, den die SA. in diesem Jahr noch zu bestehen hatte.

Diesmal sollte in Württemberg der Idee des Führers freie Bahn gebrochen werden. Dort hatten sich in verschiedenen Orten kleinere Ortsgruppen der NSDAP. mit kleinen SA.-Abteilungen gebildet. Sie hatten einen ungemein schweren Stand. Eine von München aus unternommene Versammlungsaktion sollte diese Ortsgruppen stärken und vergrößern.

Die Kämpfe am Walfischkeller

In Geislingen, der Stadt der Metallwarenfabrikation, war am 9. Dezember die erste Versammlung angesetzt. Sie wurde kurz nach Beginn von den Marxisten gesprengt und darauf von der Polizei verboten. Die am nächsten Tag in Stuttgart stattfindende Versammlung brachte ebenfalls einen harten Kampf, doch gelang es der Stuttgarter SA., das Feld zu behaupten. Als dritte Stadt hatte man Göppingen, eine ausgesprochene Hochburg des Marxismus, für eine Versammlung in Aussicht genommen. Es wurde bekannt, daß die Roten hier alles daransetzen würden, dem Herübergreifen der Bewegung von Bayern nach Württemberg ein für allemal einen Riegel vorzuschieben. Die Belegschaften der Betriebe wurden mobilisiert. Die Partei zog ihrerseits aus Stuttgart und Tübingen SA.-Männer zum Schutz der Versammlung heran. Trotz eisiger Kälte herrschte an diesem Tag in Göppingen eine unheilverkündende Schwüle.

Inzwischen hatte ein Kurier nach München die Nachricht gebracht, daß in Württemberg bisher zwei Versammlungen ganz bzw. beinahe von Marxisten gesprengt worden seien und man für die Göppinger Versammlung Ähnliches befürchte. Die Meldung traf auf der Weihnachtsfeier der 4. und 17. Münchener Hundertschaft ein, auf der Adolf

Hitler zugegen war. Um den Marxisten auch in Württemberg zu zeigen, daß der Nationalsozialismus nicht gewillt ist, sich ihrem Terror zu beugen, bestimmte Hitler, daß etwa 100 Mann SA. nach Göppingen fuhren. Sie standen unter der Führung des Parteigenossen von Westernhagen.

Münchener SA. greift ein

Als bei Dämmerung die Münchener SA. in Göppingen eintraf, hatten sich dort die Behörden samt der damaligen württembergischen Regierung unter den roten Terror gebeugt. Die Versammlung der NSDAP. war von der Regierung verboten worden. Das Versammlungslokal war geschlossen, als die SA. vor ihm eintraf. Nur um größere Zwischenfälle zu verhüten, wurde die SA. eingelassen, während sich draußen auf der Straße die wilden Massen der Roten ansammelten. Indessen war man nicht gewillt, sich den Machenschaften der roten Terroristen zu beugen. Man beschloß, in den „Walfischkeller" zu marschieren, um dort trotz allem eine Versammlung abzuhalten.

Der Marsch dorthin vollzog sich unter den wüstesten Anpöbeleien der aufgehetzten Volksmenge. Steine und Eisbrocken wurden auf die marschierende SA. geworfen, die mit dem Lied: „Hakenkreuz am Stahlhelm" über die mit Glatteis bedeckten Straßen marschierte. Es gelang, ohne größere Zwischenfälle den „Walfischkeller" zu erreichen. Dort richtete sich die SA. zur Verteidigung gegen die immer stärker anschwellenden marxistischen Massen ein. Verschiedene Angriffe der weit überlegenen Gegner wurden in erbittertem Nahkampf abgeschlagen. Mancher SA.-Mann wurde dabei schwer verletzt. Die Marxisten begannen mit der regelrechten Belagerung des „Walfischkellers". Inzwischen war die Tübinger SA. auf dem Bahnhof eingetroffen. Ihren Weisungen gemäß marschierte sie zum ursprünglich vorgesehenen Versammlungslokal, das sie geschlossen fand. Sie erfuhr dort, daß die Münchener SA. im „Walfischkeller" war. Auf dem Marsch dorthin wurde die ungefähr 25 Mann starke Abteilung von mehreren hundert Marxisten überfallen und trotz tapferster Gegenwehr auseinandergesprengt. Einzelne Männer der versprengten Abteilung wurden am Bahnhof durch das rote Gesindel erneut angegriffen und fürchterlich zugerichtet. Ein Versuch der Münchener SA., vom „Walfischkeller" durch die nach Tausenden zählende Menge durchzubrechen, um die bedrohten württembergischen Kameraden herauszuhauen, scheiterte trotz heldenmütigen Einsatzes der Münchener Männer an der Überzahl der Feinde. Beinahe die Hälfte der Münchener SA. war verletzt, darunter 10 Mann schwer. Das rote Untermenschentum machte inzwischen weiter Jagd auf in der Stadt versprengte Nationalsozialisten. An dreien ließen sie ihre Wut besonders schlimm aus und hätten sie fraglos ermordet, wenn sie nicht wie durch ein Wunder infolge Eingreifens beherzter Göppinger Männer gerettet worden wären. Trotzdem das rote Untermenschentum so stundenlang in Göppingen wütete, geschah von seiten des Staates nichts, um diesem Zustand ein Ende zu machen. Die Münchener SA. mußte auf Umwegen über Zäune hinweg den Weg zum Bahnhof nehmen, um den Nachtschnellzug nach München zu erreichen. Die Parteigenossin Schwester Pia, welche die SA. begleitet hatte, blieb zurück, um sich um die verwundeten Männer zu kümmern, die man ins Krankenhaus hatte schaffen müssen. Erst nach Abfahrt der Münchener SA. trafen aus Eßlingen mehrere Hundertschaften Schutzpolizei ein, welche die Straßen von dem blutgierigen Pöbel säuberten und etliche verwundete Nationalsozialisten nach Eßlingen mitnahmen, um sie dort zu verbinden. Als am nächsten Morgen Schwester Pia zwei verwundete SA.-Männer auf den Zug nach München bringen wollte, wurden diese mitsamt der Schwester erneut niedergeschlagen und schwer mißhandelt. Nur mit Mühe gelang es einigen Polizeibeamten, sie zu retten.

Die Göppinger Straßenschlacht hatte gezeigt, wie hart der Kampf war, um den Terror der Roten zu brechen. Es wurde klar, daß die von den Marxisten entgegengesetzte Gewalt nur mit Gewalt gebrochen werden konnte. Konnte auch in Göppingen die nationalsozialistische Versammlung nicht durchgeführt werden, so war der Einsatz der SA. dort doch nicht umsonst. Die in hartem Kampf stehenden württembergischen Nationalsozialisten wurden durch das Eingreifen der Münchener SA. innerlich gestärkt; sie spürten, daß hinter ihnen eine starke Macht stand. Die glänzende Haltung der Münchener SA. hatte in Württemberg starke Werbekraft für die SA., die sich von da ab zahlenmäßig stark und rasch vergrößerte. Das Treiben des roten Untermenschentums steigerte die Erkenntnis, daß man sich zum Kampf gegen diese Macht stärker zusammenschließen mußte.

So endete das Jahr 1922 nach harten Kämpfen und großen Erfolgen. Mit über 6000 Mann ging die SA. kampfbereit und siegeszuversichtlich in das Jahr 1923, das für sie zu einem entscheidenden Schicksalsjahr werden sollte. Immer stärker wurden die Gegensätze zwischen dem großenteils unter dem roten Einfluß stehenden Norddeutschland und Bayern, in dem durch Hitlers Tat ein starker Widerstandsblock gegen die im Norden getriebene Bolschewisierungspolitik errichtet war. Zugleich verschärfte sich die außenpolitische Situation. Unschwer war zu erkennen, daß das Jahr 1923 große Entscheidungen bringen würde.

Das Schicksalsjahr 1923

Franzosen im Ruhrgebiet

Das Jahr 1923 begann mit dem Bankerott der Erfüllungspolitik des Reichskanzlers Wirth. Was Hitler längst vorhergesagt hatte, trat ein: Deutschland konnte die Forderungen der Entente nicht erfüllen; es stand infolge der durch die Regierung gegebenen leichtfertigen Versprechungen als vertragsbrüchig da und gab insbesondere Frankreich die erwünschte Gelegenheit, nach Pfändern zu greifen und die Hand nach deutschem Gebiet auszustrecken. Deutschland war mit der Lieferung von Kohle, Holz und Telegraphenstangen in belanglosem Rückstand geblieben. Frankreich besetzte darauf am 11. Januar mit 60 000 Mann das Ruhrgebiet, um sich der deutschen Kohlenschätze zu versichern. Die Folgen waren bei der damaligen wirtschaftlichen Lage für Deutschland katastrophal. Der Nachfolger Wirths als Reichskanzler war der Generaldirektor der Hamburg-Amerika-Linie, Dr. Cuno. Er war national gesinnt, aber ein Mann ohne große Entschlußkraft. Er wagte es nicht, die außenpolitische Situation — England und Italien waren von Frankreich wegen der Ruhrbesetzung abgerückt — zur Zerreißung des Versailler Vertrags auszunützen und zugleich unter Überwindung des Marxismus im Innern die Voraussetzung zu einem einigen, geschlossenen, widerstandsfähigen Deutschland zu schaffen. Als Mann der politischen Halbheiten kam er deshalb zu einer der unglückseligsten halben politischen Lösungen. Er brach zwar die diplomatischen Beziehungen mit Frankreich ab, schloß aber mit dem Marxismus im Innern eine Einheitsfront zur Propagierung eines „passiven Widerstandes", d. h. des Streiks der Arbeiter und Beamten im Ruhrgebiet, wobei die ausfallenden Löhne vom Reich bezahlt wurden. Ganz abgesehen davon, daß dadurch die sowieso hoffnungslose Finanzlage vollends ruiniert werden mußte und die Inflation in phantastischer Weise zunahm, konnte man durch einen bezahlten Streik weder auf die Dauer die Ausbeutung der deutschen Bodenschätze durch die Franzosen hindern, geschweige denn eine französische Armee aus dem Ruhrgebiet entfernen. Der Hauptfehler aber war, und das mußte von Anfang an diese Gegenaktion zum Scheitern verdammen, daß man hierzu mit dem Marxismus eine Einheitsfront schloß, von dem Hitler mit Recht damals sagte: „So wenig eine Hyäne vom Aase läßt, so wenig ein Marxist vom Landesverrat." Hitler predigte damals in vielen Massenversammlungen immer wieder die Wahrheit: „Jeder sogenannte passive Widerstand hat nur dann einen inneren Sinn, wenn hinter ihm die Entschlossenheit wartet, nötigenfalls im offenen Kampf oder im verdeckten Kleinkrieg diesen Widerstand fortzusetzen." Adolf Hitler hoffte trotzdem, daß aus dem „passiven Widerstand" durch die Weiterentwicklung der Verhältnisse der aktive Widerstand gegen Frankreich und Versailles werden und damit im Zusammenhang auch die inneren deutschen Verhältnisse grundlegend umgestaltet werden würden. Er wurde in dieser Hoffnung dadurch bestärkt, daß die nationalen Kreise und „Vaterländischen Verbände" samt den Wehrverbänden sich für die gleichen Ziele einsetzten. Hier wollte und durfte er nicht zurückstehen. Er sah es vielmehr als seine Aufgabe an, die Spitze in diesem Kampf zu übernehmen.

Aus dieser politischen Situation allein wird die Entwicklung und der Kampf der SA. im Jahre 1923 verständlich. Zunächst steigerte Adolf Hitler die Versammlungs- und Aufklärungstätigkeit aufs äußerste. Eine Versammlung jagte die andere. Durch den Ruhreinbruch war mancher Deutsche aus seiner internationalen Vertrauensseligkeit aufgeweckt worden; die Worte Hitlers fielen mehr denn je auf fruchtbaren Boden. Partei und SA. wurden immer stärker. Infolge des Parteiverbots in Preußen schlossen sich dort nationalsozialistische Kreise in illegaler Weise zu Turnerschaften und Sportverbänden zusammen. Am 23. Januar erkämpfte sich die SA. in der Saalschlacht im Burghaus den Durchbruch in Hannover. Vom 27. bis 29. Januar sollte der 1. Reichsparteitag der NSDAP. in München stattfinden.

1. Reichsparteitag der NSDAP.

Schon angesichts der Vorbereitungen für diesen Parteitag zeigte es sich, wie brüchig die sogenannte Einheitsabwehrfront in Deutschland war. Die bayerische Regierung und die hinter ihr stehende schwarze Bayerische Volkspartei versuchten auf Grund erfundener Putschgerüchte die Abhaltung des Parteitags zu verbieten. Die Hilfe Hitlers war ihnen im Kampf gegen die Zentralisierungsbestrebungen in Berlin recht, aber sie fürchteten, daß Hitler stärker als sie selbst würde, und taten alles, um seine Arbeit zu erschweren. Es gelang Hitler indessen, die Abhaltung des Parteitags durchzusetzen. Aber die preußische und andere Landesregierungen verboten die Fahrt von SA.-Abteilungen des Reichs nach München. Ein Teil der Berliner SA. wurde in Gera von der Polizei aufgehalten und nach Berlin zurückbefördert. Die württembergische Regierung verbot einen Sonderzug der SA. nach München, doch gelang es vielen, sich trotz der Fahndungen der Polizei nach München durchzuschlagen. Es zeigte sich hier schon, daß unter dem Deckmantel des gemeinsamen Widerstands an Rhein

und Ruhr die anderen Parteien und insbesondere der Maxismus ihre Stellung in Deutschland erhalten und stärken wollten.

So wurde der 1. Reichsparteitag zu einer gewaltigen revolutionären Kundgebung, deren politische Durchschlagskraft dadurch verstärkt wurde, daß sie in absoluter Disziplin verlief. Durch die Straßen Münchens marschierte die SA. mit frohem Herzen. Die Zeit des großen Einsatzes schien gekommen zu sein. Am Vorabend des Haupttages fanden in allen Sälen Münchens große Massenkundgebungen statt. Der Sonntag brachte den Höhepunkt des Reichsparteitages, den Appell der SA. auf dem Marsfeld in München. Über 6000 SA.-Männer waren damals vor Hitler angetreten. Die einheitliche Uniformierung mit Skimütze, Windjacke und Hakenkreuzarmbinde hatte sich weithin durchgesetzt. Insbesonders die 11. Hundertschaft fiel damals durch ihre einheitliche Uniformierung auf. Viele aber trugen den feldgrauen Rock und den Stahlhelm. An diesem denkwürdigen Tag verlieh der Führer der SA. die ersten vier Standarten, die von ihm selbst entworfen worden waren. Sie trugen die Namen: München, München II, Nürnberg und Landshut; die letzteren zeigten, wie stark die SA. schon außerhalb Münchens Fuß gefaßt hatte. Bei dem Marsch durch die Straßen Münchens kam es zu begeisterten Kundgebungen seitens der Münchener Reichswehrtruppenteile. Der erhoffte gemeinsame Kampf gegen den äußeren Feind schuf unter allen freiheitsliebenden Männern eine selbstverständliche Gemeinschaft.

Die SA. wird bewaffnet

In den folgenden Wochen wurde die SA. zu einem militärischen Wehrverband umgebildet und mit Waffen versehen. Andere Wehrverbände, wie die Reichsflagge, die Organisation Niederbayern, der Bund „Oberland", schlossen sich mit der SA. zur „Arbeitsgemeinschaft der vaterländischen Kampfverbände" unter Führung von Oberstleutnant Kriebel zusammen. Im März 1923 übertrug Adolf Hitler dem letzten Kriegskommandeur des Richthofengeschwaders, Hauptmann Göring, die Führung der SA. Oberleutnant Brückner bildete das „SA.-Regiment München". Im Forstenrieder Park und in der Fröttmaninger Heide wurden größere Übungen der Kampfverbände abgehalten. Der Führer hatte die Absicht, Bayern zu einem unerschütterlichen Bollwerk des nationalen Widerstandes nach außen und gegen die Systemregierung in Berlin auszubauen.

Anders die bayerische Regierung. Sie verfolgte ihre eigenen Pläne: Trennung vom Reich, Mainlinie, Vereinigung mit Österreich zu einem süddeutschen, schwarzen Staat unter der Führung der Habsburger bzw. Wittelsbacher bei etwaiger Hilfestellung Frankreichs, das an der Zerstörung der Reichseinheit ein selbstverständliches Interesse hatte. Aus dieser Haltung der bayerischen Regierung erklärt sich die dem Außenstehenden oft so rätselhafte weitere Entwicklung des Jahres 1923. Hitler durchschaute diese Pläne und war entschlossen, sie zu durchkreuzen. Eine Etappe auf diesem Weg sollte der 1. Mai sein. Die bayerische Regierung hatte auf diesen Tag bezeichnenderweise einen riesigen Demonstrationszug der vereinigten marxistischen Parteien zur Verherrlichung ihrer internationalen, pazifistischen und landesverräterischen Einstellung genehmigt. Dies mußte in dem Augenblick, da an Rhein und Ruhr die Franzosen deutsche Arbeiter niederschossen, Tausende von deutschen Arbeitern auswiesen oder gefangennahmen, als unerhört freche Provokation empfunden werden. Hitler war entschlossen, es jetzt auf die Machtprobe mit der bayerischen Regierung und dem Marxismus ankommen zu lassen. Er ließ die Kampfverbände, darunter in erster Linie die SA., auf dem Oberwiesenfeld bei München feldmarschmäßig und bewaffnet aufmarschieren, um die rote Macht in München, wenn notwendig mit Gewalt, endgültig zu brechen. Der Tag brachte keine klare Entscheidung. Die bayerische Regierung wich zurück und verbot die marxistische Demonstration. Insofern hatte die Entschlossenheit Hitlers einen Erfolg davongetragen. Es zeigte sich aber an diesem Tag, daß die Kampfverbände mehr bürgerlicher Einstellung nicht den Mut zur letzten Entscheidung hatten und absprangen. Dies war kein großer Schaden; die Fronten wurden klar. Der aktive Teil dieser Verbände wandte sich der SA. zu, die dauernd anwuchs. Ähnliche Wirkung hatten auch spätere Versuche der Bayerischen Volkspartei, die „Reichsflagge" vom Bund mit der NSDAP. abzusplittern. Der größte Teil ihrer Angehörigen schloß sich daraufhin in der „Reichskriegsflagge" zusammen und blieb dem Bund mit Hitler treu.

Im Sommer des Jahres verschärfte und klärte sich die Lage weiter. Mitte Juli wurden beim Festzug des „Deutschen Turnfestes" die mitmarschierenden Kämpfer der Freiheitsbewegung von der Polizei niedergeknüppelt und eine der Münchener SA.-Standarten von der Polizei geraubt. Sie wurde erst am 15. März 1933 der SA. wieder feierlich zurückgegeben. Am 1. und 2. September fand in Nürnberg ein großer „Deutscher Tag" statt, bei dem starke Abteilungen der SA. aufmarschierten. Dort wurde der Zusammenschluß zwischen SA., Reichskriegsflagge und Bund „Oberland" in der Bildung des „Deutschen Kampfbundes" enger gestaltet. Hitler übernahm dabei die politische, Oberstleutnant Kriebel die militärische Oberleitung. Fieberhaft wurde in diesen Monaten am Ausbau der militärischen Schlagkraft der SA. gearbeitet. Füh-

rer und Männer der SA. durchloderte eine gewaltige Begeisterung. Alle fühlten, daß der Tag der Entscheidung heranrückte. Mit den meisten Truppenteilen der Reichswehr bahnte sich ein freundschaftliches und kameradschaftliches Verhältnis an. Die SA. ging in den Kasernen ein und aus. Die übrige politische Entwicklung am Rhein und im Reich schürte die Erbitterung gegen das in Deutschland herrschende System und forderte einen baldigen Umsturz der schamlosen Verhältnisse in Deutschland.

Aktiver Widerstand an Rhein und Ruhr

An Rhein und Ruhr hatten aktivistische deutsche Kräfte von sich aus den aktiven Widerstand organisiert. Er bestand in der Beunruhigung der französischen Besatzungstruppen, im Sprengen von Brükken und Verkehrswegen, Sperren der Wasserstraßen und sollte den Franzosen den Abtransport der Kohlen und sonstiger Güter erschweren. Viele Nationalsozialisten waren dabei beteiligt. Die Franzosen wurden immer nervöser. Brücken flogen in die Luft, von französischen Eisenbahnern geführte Kohlenzüge entgleisten, Kanäle wurden durch versenkte Schiffe unbefahrbar gemacht. Aber die Regierung in Berlin wünschte diese Art von Widerstand nicht. Sie hatte nur e i n e Sorge, daß sich aus diesem Widerstand eine nationale Erhebung des Volkes entwickeln könnte. So fiel die deutsche Polizei selbst den todesmutigen Freiheitskämpfern in den Rücken. Durch Verrat kam damals S c h l a g e t e r, Mitglied der Berliner Ortsgruppe der „Großdeutschen Arbeiterpartei", in die Hände der Franzosen. Als seine Kameraden ihn befreien wollten, wurde dies durch den sozialdemokratischen preußischen Innenminister S e v e r i n g sabotiert. Schlageter wurde von einem französischen Kriegsgericht zum Tode verurteilt und am 26. Mai 1923 in der Golzheimer Heide bei Düsseldorf erschossen. Ein Schrei der Wut ging damals durch die Reihen der SA.; ebenso fiel der Nationalsozialist K n i c k m a n n in diesem Kampf; der Parteigenosse D r e y e r verschmachtete in französischer Gefangenschaft auf der Teufelsinsel St. Martin de Ré.

Zu gleicher Zeit stürzte in Berlin die Sozialdemokratie den Reichskanzler C u n o. Sie fiel dem Reich in echt marxistischer Weise zum zweitenmal in entscheidender Stunde in den Rücken. Reichskanzler wurde der Freimaurer S t r e s e m a n n, der den passiven Widerstand sofort abbrach. Frankreich schien gewonnen zu haben. Es machte sich daran, den endgültigen Abfall des Rheinlands vom Reich zu organisieren. Unter Mithilfe des Zentrums organisierten die französischen Behörden in den Rheinlanden und in der Pfalz aus Landesverrätern und marxistischem Gesindel eine Separatistenbewegung, die in Bonn, Aachen, Trier, Wiesbaden, Koblenz und in der Pfalz „Rheinische Republiken" unter dem Schutz französischer Bajonette ausrief. In Bayern wurden weitere Fäden zur Loslösung vom Reich geknüpft. Der Untergang des Reichs stand unmittelbar bevor. Anstatt daß die Reichsregierung ihr Augenmerk auf die Vorgänge am Rhein gerichtet hätte, verhandelte sie mit Bayern über die Auslieferung Adolf Hitlers, um ihn vor den Staatsgerichtshof zum Schutze der Republik zu stellen und dort wegen „Hoch- und Landesverrats" (!) abzuurteilen. Anstatt den nationalen Widerstand gegen die Lostrennung des Rheinlands zu mobilisieren, duldete sie die Aufstellung und Bewaffnung immer stärkerer illegaler Verbände der Roten und förderte die Bolschewisierung Deutschlands. Ja, sie ließ Truppen und Polizei an der Nordgrenze Bayerns gegen Bayern aufmarschieren, um den nationalen Widerstandsblock in München auszurotten. Die deutsche Mark sank indessen immer mehr bis zum tiefsten Stand: 1 Billion Papiermark gleich einer Goldmark. In dieser Wirrnis und Not stand allein Hitler mit dem „Deutschen Kampfbund" klar und fest. Während die Marxisten in Norddeutschland die Ausrottung der nationalen Bewegung in Bayern wollten, die bayerische Regierung aber die von Norddeutschland vorangetriebene Bolschewisierung bekämpfte und sich vom Reich selbständig machen wollte — unter Wiedereinführung eines reaktionären Regimes —, kämpfte Hitler gegen die Bolschewisierung Norddeutschlands und gegen die reaktionären — separatistischen Pläne der bayerischen Regierung für die Aufrechterhaltung der Reichseinheit und die Überwindung sowohl des Marxismus als auch der dunklen reaktionären Kreise. Er stand vor einer übermenschlich großen Aufgabe. Die Hoffnung, welche Hitler angesichts des Ruhreinbruchs der Franzosen auf eine nationale Erhebung Deutschlands gesetzt hatte, war umsonst gewesen. Die Reichsregierung hatte die Kämpfer an Rhein und Ruhr schmählich im Stich gelassen. Die Not des Volkes wurde immer größer. Sollte nicht alles vollends auseinanderbrechen, mußte Entscheidendes gewagt werden.

Krieg zwischen Preußen und Bayern?

Ende September und im Oktober spitzten sich die Verhältnisse immer mehr zu. Die bayerische Regierung spielte ihr unerträgliches, unwahrhaftiges Doppelspiel weiter. Einerseits lehnte sie grundsätzlich die Einführung des Republikschutzgesetzes in Bayern ab, andererseits verbot sie einen großen Versammlungsfeldzug Hitlers, bei dem er in 14 Massenversammlungen über das Thema „Nieder mit den Ruhrverrätern" sprechen wollte. Der sozialdemokratische Reichspräsident E b e r t verhängte am 27. September den Ausnahmezustand über das Reich; die vollziehende Gewalt wurde dabei für Bayern von Berlin aus dem Kommandeur der bayerischen

Reichswehrtruppen, General von Lossow, übertragen. Dieser aber sagte sich von Berlin los und unterstellte sich der bayerischen Regierung. Er wurde von der Reichsregierung abgesetzt, blieb aber im Amt; die bayerische Regierung vereidigte die in Bayern liegenden Reichswehrtruppen auf sich selbst. An der Nordgrenze Bayerns, wo neben bayerischer Landespolizei auch Abteilungen des Kampfbundes den aus Berlin herkommandierten Reichswehrtruppen und illegalen roten Hundertschaften gegenüberlagen, drohten Kampfhandlungen auszubrechen.

In dieser Lage entschloß sich Hitler, die Initiative an sich zu reißen, dadurch auch die bayerische Regierung zum gemeinsamen Vorgehen gegen Berlin zu zwingen und damit zugleich ihre separatistisch-reaktionären Pläne zu zerstören.

Hitlers entscheidende Tat

In einer großen Massenversammlung im Zirkus Krone am 30. Oktober entwickelte Hitler noch einmal in großen Zügen die Ziele seines Kampfes um ein neues großdeutsches Reich auf der Grundlage des nationalen Sozialismus. Unter dem jubelnden Beifall der Massen prägte er damals das Wort von der Hakenkreuzfahne auf dem Dach des Berliner Schlosses. Wer ahnte damals, was schon die nächsten Tage bringen würden? Wer ahnte, daß erst nach einem zehnjährigen heldenmütigen Kampf dieses Wort in Erfüllung gehen würde? — Für die SA. bedeuteten diese Tage höchste Vorbereitung auf den Einsatz. Aus den Männern der Hundertschaften wurden feldmarschmäßige Kompanien, Maschinengewehrzüge, Artillerieabteilungen und Nachrichtentrupps gebildet. Inzwischen ging das Verhandlungsspiel mit der bayerischen Regierung weiter. Der bayerische Generalstaatskommissar Dr. v. Kahr erklärte sich zu einem gemeinsamen Vorgehen gegen Berlin mit dem Ziel des Sturzes der dortigen Regierung bereit, verzögerte aber immer wieder mit Ausflüchten die Festlegung eines Termins zu diesem Vorgehen. Hitler hatte den General Ludendorff in seine Pläne eingeweiht und ihn dafür gewonnen, den Oberbefehl über die Freiheitsarmee zu übernehmen.

Auf den 8. November hatte die bayerische Regierung im Bürgerbräukeller eine Versammlung angesetzt, in der v. Kahr sprechen sollte. Es war dazu bekanntgegeben worden, daß er in dieser Versammlung ein Manifest an die deutsche Nation verlesen werde. Über dessen Inhalt war nichts bekannt; sicher war aber, daß es nicht in der Linie der Politik Adolf Hitlers sein würde und auch nicht den Anfang einer revolutionären Tat bilden würde.

Dieser Politik ewigen, schändlichen Mißbrauches bester nationaler Kräfte zugunsten schwarzer, reaktionärer, separatistischer Ziele machte Hitler anläßlich dieser Versammlung ein Ende. Es sollte sich endlich erweisen, wer von beiden Partnern der Stärkere war. Hitler gab die nötigen Befehle für die Bereitstellung der Truppen des „Deutschen Kampfbundes". Die SA. wurde in der Hauptsache um den Bürgerbräukeller herum zusammengezogen. Die auswärtigen Sturmabteilungsformationen wurden nach München in Marsch gesetzt, soweit ihnen nicht Sonderaufgaben an ihren Standorten zugewiesen waren.

Proklamation der nationalen Republik

Die Versammlung im Bürgerbräukeller war sehr stark besucht. Kahr war mit seinem ganzen Stab erschienen; hinter ihm saßen der Kommandeur der bayerischen Reichswehrtruppen, General von Lossow, und der Kommandeur der Münchener Schutzpolizei, Oberst Seisser. Plötzlich öffneten sich während der Rede Kahrs die Saaltüren. Gefolgt von einem kleinen Stoßtrupp Bewaffneter drang Adolf Hitler ein. Pistolen blitzten in den erhobenen Händen. Kahr erbleichte. Hitler erstieg das Podium und verschaffte sich durch einen gegen die Saaldecke abgefeuerten Pistolenschuß Ruhe. Die Menge war starr vor Überraschung. Dann rief Hitler in den Saal: „Die Regierung ist gestürzt! Die nationale Republik ist proklamiert! Es geht ausschließlich gegen die Berliner Judenregierung!" Unter Hinweis, daß die Ausgänge des Saales durch 600 bewaffnete Nationalsozialisten besetzt seien, forderte Hitler die Herren Kahr, Lossow, Seisser auf, sich mit ihm in einen Nebenraum zu Verhandlungen zu begeben. Ludendorff wurde inzwischen im Kraftwagen herbeigeholt und nahm an den Verhandlungen teil. Während der einstündigen Aussprache, in der Hitler die Männer Kahrs zum Anschluß an die von ihm proklamierte Aktion aufforderte, wurden die übrigen anwesenden bayerischen Minister mit Ministerpräsident von Knilling an der Spitze in Schutzhaft genommen.

Endlich erschienen die Männer wieder aus dem Nebenraum. Kahr, Lossow und Seisser hatten durch Handschlag und Ehrenwort Hitler Treue gelobt. Kahr gab vor der Versammlung die Erklärung ab: „In des Vaterlandes höchster Not übernehme ich die Leitung der Staatsgeschäfte als Statthalter der Monarchie. Ich tue es schweren Herzens, aber ich hoffe zum Wohle Deutschlands." Hitler gab unter dem Jubel der Versammlung die Namen der nun verantwortlichen Männer bekannt: „Landesverweser: von Kahr, Ministerpräsident wird Pöhner. Die Reichsarmee erhält Ludendorff; Reichswehrkommandeur wird Lossow; Polizeikommandant Oberst Seisser." Und dann: „Ich schlage weiter vor: Bis wir mit den Novemberverbrechern abgerechnet haben, die Deutschland zugrunde richten,

übernehme ich die Leitung der Politik der nationalen Regierung." Der Saal brach beinahe unter dem Begeisterungsjubel der Massen. Das Deutschlandlied klang auf aus glück- und freudeerfüllten Herzen wie nie mehr seit dem 9. November 1918. Jener dunkle Tag in der deutschen Geschichte schien durch einen neuen 9. November, durch ein neu anbrechendes Reich getilgt zu werden. Wer konnte damals wissen, daß es den drei Männern der bayerischen Regierung mit ihrem Versprechen nicht Ernst war, daß sie schon in dem Augenblick, da sie Hitler die Hand reichten, auf Verrat sannen? Kahr hatte vorher vielfach von einer bewaffneten Auflehnung gegen Berlin gesprochen und der Kommandeur der Reichswehr war von Berlin aus seines Amtes enthoben. Das Ehrenwort eines Offiziers galt als unverletzlich. Auch konnte die Ausrede nicht gelten, ihr Wort wäre erpreßt worden; es ist unter der Ehre eines Offiziers, sich zu einem Versprechen pressen zu lassen. Es mußte angenommen werden, daß mindestens die beiden Offiziere ehrlich und in aufrichtiger Uberzeugung ihr Wort gegeben hatten.

So verließ Hitler unter dem Jubel der Versammlung den Bürgerbräukeller; Kahr, Lossow und Seisser wurden gegen Abgabe ihres Ehrenwortes darauf von General Ludendorff entlassen. Noch um 11 Uhr abends traf bei den zurückgebliebenen Führern des Kampfbundes eine Bestätigung der ganzen Aktion durch Herrn v. Kahr ein mit der Mitteilung, daß er die Behörden von der neuen Lage verständigt habe; Pöhner solle die Presse informieren. So schien alles in bester Ordnung zu sein.

Während im Dunkel der Nacht die Formationen des Kampfbundes in München einrückten, wurde schändlicher Verrat ins Werk gesetzt. Zunächst ahnte niemand davon. Mit klingendem Spiel marschierten die Einheiten der SA. durch die nächtlichen Straßen. Die Fahnen wehten; auf den Hakenkreuzarmbinden blinkten die metallenen Ziffern der Kompanienummern. Auf Lastwagen trafen Waffen und auswärtige SA.-Formationen ein. Einzelne Abteilungen bekamen den Auftrag, Staatsgebäude in München, z. B. die Notenpresse, das Polizeipräsidium zu besetzen. Die Schüler der Infanterieschule traten zu Hitler über. Die „Reichskriegsflagge" besetzte widerstandslos das Wehrkreiskommando; „Oberland" den Hauptbahnhof. Große Plakate wurden angeschlagen, welche die entscheidenden Ereignisse am nächsten Morgen der Bevölkerung verkündigen sollten:

„Proklamation an das deutsche Volk!

Die Regierung der Novemberverbrecher in Berlin ist heute für abgesetzt erklärt worden. Eine provisorische deutsche Nationalregierung ist gebildet worden.

Diese besteht aus General Ludendorff, Adolf Hitler, General von Lossow, Oberst von Seisser."

Schmählicher Verrat

Doch gegen Mitternacht trafen bei der Kampfbundleitung merkwürdige Nachrichten ein. Einer SA.-Formation waren die Tore des Polizeipräsidiums in der Ettstraße nicht geöffnet worden. Beim Versuch, die Kaserne der Pioniere und des 19. Infanterieregiments zu besetzen, wurde Widerstand geleistet, so daß sie nicht besetzt werden konnten. Ebenso mißlang ein Versuch von „Oberland", das Gebäude des Generalstaatskommissariats zu besetzen. Seinen anfänglichen Plan, das Gebäude durch Truppen der Infanterieschule mit Gewalt besetzen zu lassen, gab General Ludendorff wieder auf, um Blutvergießen zu vermeiden. Das SA.-Sturmbataillon Niederbayern fand die Isarbrücke von Landespolizei besetzt vor; nur die Besonnenheit der Führer auf beiden Seiten verhinderte Blutvergießen.

Was war geschehen?

Kaum hatten Kahr, Lossow und Seisser den Bürgerbräukeller verlassen, nahmen sie mit dem Kronprinzen Rupprecht und anderen schwarzen Kreisen Münchens Fühlung auf, um Wortbruch und Verrat zu organisieren. Von der Kaserne des 19. Infanterieregiments gaben sie den Funkspruch bekannt, durch den sie sich gegen Hitler wandten: „Mit Waffengewalt erpreßte Stellungnahme in der Bürgerbräuversammlung ungültig." Die Befehle zum Widerstand mit Waffengewalt ergingen sofort. Hitler und Ludendorff glaubten zunächst nicht an diesen gemeinen Verrat. Sie schickten verschiedene Unterhändler zu Kahr, die jedoch alle nicht zurückkamen. Dem Adjutanten Hitlers erklärte Kahr: „Mit Rebellen wird nicht verhandelt" und Lossow schrie ihn an: „Auf Rebellen wird geschossen!" Gegen Morgen unternahm Polizeipräsident Pöhner den Versuch, das Polizeipräsidium für Hitler in die Gewalt zu bekommen. Er wurde dabei verhaftet.

So war kein Zweifel mehr über den niederträchtigen Verrat. Bei Tagesanbruch wurden von der Regierung Kahr große Plakate angeschlagen, deren Wortlaut ein ewiges Dokument dieser geschichtlich einmaligen Judastat ist:

„Aufruf!

Trug und Wortbruch ehrgeiziger Gesellen haben aus einer Kundgebung für Deutschlands nationales Wiedererwachen eine Szene widerwärtiger Vergewaltigung gemacht. Die mir, dem General Lossow und dem Obersten Seisser mit vorgehaltener Pistole abgepreßten Erklärungen sind null und nichtig. Ein Gelingen des sinn- und ziellosen Umsturzversuches hätte Deutschland samt Bayern in den Abgrund gestoßen. An der Treue und dem Pflichtbewußtsein der Reichswehr und der Landespolizei ist der Verrat gescheitert. Auf diese Getreuen gestützt ruht die vollziehende Gewalt

fest in meiner Hand. Die Schuldigen werden rücksichtslos der verdienten Strafe zugeführt.

Die Nationalsozialistische Deutsche Arbeiterpartei, die Bünde Oberland und Reichskriegsflagge sind aufgelöst.

Unbeirrt aber durch Unverstand und Tücke werde ich mein deutsches Ziel verfolgen: Unserem Vaterlande die innere Freiheit zu erringen.

München, den 9. November 1923.

Ausgegeben 7½ Uhr morgens.

Der Generalstaatskommissar:
Dr. von Kahr."

In einem weiteren Aufruf des bayerischen Gesamtministeriums vom gleichen Tag stand der skandalöse Satz, der so ganz die tieferen inneren Beweggründe der Wortbrecher offenbart:

„Die Regierung erwartet, daß das bayerische Volk in Stadt und Land dem Preußen Ludendorff und seinem Anhang, der es unternommen hat, unser bayerisches und deutsches Volk in namenloses Unglück zu führen, die Gefolgschaft versagen wird." —

Der Marsch zur Feldherrnhalle

Schnell wurde der Verrat in den Reihen des Kampfbundes bekannt. Ingrimm, Haß und Erbitterung zog in die begeisterten, heißen Herzen der SA.-Männer, der Kämpfer von der „Reichskriegsflagge" und von „Oberland". Die Reichswehr und die Landespolizei besetzten die wichtigen Punkte der Stadt. Auf das Wehrkreiskommando, das einzige Gebäude, welches im Besitz des Kampfbundes war, wurden zum Sturm bereitgestellt: 2 Bataillone Infanterie, 1 Pionierbataillon, 1 Minenwerferkompanie, 3 Batterien und 8 Panzerwagen (!!!). Hitler und Ludendorff erhielten von Kahr bis 12 Uhr nachmittags überhaupt keine Nachricht. Im Bürgerbräukeller berieten Hitler und Ludendorff, was nun zu tun sei. Sie konnten ihre Truppen aus München hinausziehen und von außerhalb den Kampf aufnehmen. Das hätte aber großes Blutvergießen bedeutet und insbesondere den Kampfbund gegen viele nationalgesinnte Soldaten der Reichswehr und der Polizei ins Gefecht geführt, was Hitler vermieden sehen wollte. So entschloß er sich, in der Stadt zu bleiben und durch einen friedlichen Marsch an die Bevölkerung zu appellieren. Diese hatte inzwischen überall die Fahnen gehißt und die Abteilungen des Kampfbundes jubelnd begrüßt. Es konnte erwartet werden, daß sich die Bevölkerung zu einer riesigen Massenkundgebung hinreißen ließ, die es der Regierung unmöglich machen würde, mit Maschinengewehren in die Massen des begeisterten Volkes zu schießen. Der Zug formierte sich. Voraus zwei Fahnen, dann Hitler, Ludendorff, Göring und die anderen Führer des Kampfbundes. Dahinter in breiten Reihen mit umgehängten, ungeladenen Gewehren die Kolonnen der SA. und des Bundes „Oberland". An der Ludwigsbrücke gab die Polizei entgegen dem Befehl ihres Führers, zu schießen, die Straße frei. An anderen Stellen verschwanden die aufgestellten Polizeiketten in den Massen der jubelnden Bevölkerung, die den Zug begrüßte und mitmarschierte. Durchs Tal ging es zum Marienplatz. Vom Rathaus wehten schwarzweißrote und Hakenkreuzfahnen. Die SA. sang das Deutschlandlied, in das die Menge immer wieder begeistert einstimmte. Die Bevölkerung Münchens bekannte sich zu Hitler und seinen Getreuen wider die wortbrüchige eigene Regierung.

Die Reaktion schießt

Der Zug bog in die Residenzstraße ein. Als er sich dem Odeonsplatz näherte, sah die Spitze, daß hier starke Kräfte der Landespolizei waren. Als die Marschkolonne eben den Odeonsplatz beschreiten wollte, riegelte plötzlich eine Doppelkette Landespolizei, die von der Feldherrnhalle vorsprang, die Straße ab, brachte den Karabiner in Anschlag und schoß ohne jede Warnung in den Zug. Zu gleicher Zeit wurde auch von rechts und links, von der Residenz und vom Seitenflügel der Feldherrnhalle mit Maschinenpistolen in den Zug geschossen. Das Unglaubliche war geschehen: Eine Hundertschaft der Landespolizei unter einem Oberleutnant von Godin hatte das Feuer auf deutsche Männer, auf den General des Weltkrieges, Ludendorff, eröffnet. Wilde Schreie ertönten. Der Geschäftsführer des Kampfbundes, Scheubner-Richter, sprang vor und rief: „Schießt nicht auf Ludendorff!" Durch einen Brustschuß getroffen sank er tot zusammen. Der Begleiter des Führers, Ulrich Graf, wurde von vier Schüssen durchbohrt und riß im Fallen Hitler mit solcher Wucht um, daß ihm der Arm ausgerenkt wurde. Durch eine höhere Fügung wurde er vom Tode verschont; ebenso Ludendorff, der durch die feuernde Polizeikette, wie gegen Kugeln gefeit, hindurchschritt. Hauptmann Göring lag schwerverwundet auf dem Pflaster. 14 Tote lagen am Boden; groß war die Zahl der Verwundeten. In wilden Rufen machten sie ihrer Erbitterung Luft: „Ihr habt auf Schwarz-Weiß-Rot geschossen, ihr Hunde!" — „Ihr habt Hitler und Ludendorff erschossen!" Wie durch ein Wunder konnte Hitler mittels eines Kraftwagens aus dem Getümmel gerettet werden. Ludendorff wurde verhaftet. In die empörten Massen brach die Polizei ein und trieb sie unter rücksichtslosem Gebrauch der Waffe auseinander.

Inzwischen war es auch im Wehrkreiskommando zum Blutvergießen gekommen. Obwohl die Übergabeverhandlungen schon abgeschlossen waren, drang die 2. Kompanie des 19. Infanterieregiments

unter Befehl eines Oberleutnants Braun, das Feuer eröffnend, in das Wehrkreiskommando ein und tötete zwei Freiheitskämpfer.

Die nationale Erhebung war damit zusammengebrochen. Hitler wurde nach zwei Tagen durch ein großes Polizeiaufgebot außerhalb Münchens gefangengenommen und mit vielen seiner Getreuen in bayerischen Gefängnissen eingesperrt. Göring konnte sich schwerverwundet in Sicherheit bringen. Die Herzen der SA.-Männer krampften sich in wildem Schmerz zusammen. Es gelang ihnen größtenteils, mit Waffen frei abzuziehen. In irgendeinem Wald in der Umgebung Münchens vergruben sie ihre Waffen, Munition und Stahlhelme. München selbst kam nicht so schnell zur Ruhe. Immer wieder kam es zu Kundgebungen der verbotenen SA., die fest zusammenhielt. Tagelang mußte die Polizei das empörte, sich versammelnde Volk, das die Polizei schmähte, auseinandertreiben. Hinter Stacheldrahtverhauen und gummiknüppelbewehrten Polizeiformationen übte die „nationale Regierung Kahr" ihr Amt für Deutschlands Befreiung aus. Sie scheute sich nicht einmal, zu verhindern, daß die Männer der SA. ihre gefallenen Kameraden zur letzten Ruhe begleiteten.

Die Namen der gefallenen Helden aber sind:

FELIX ALLFAHRT
ANDREAS BAURIEDL
THEODOR CASELLA
WILHELM EHRLICH
MARTIN FAUST
ANTON HECHENBERGER
OSKAR KÖRNER
KARL KUHN
KARL LAFORCE
KURT NEUBAUER
CLAUS VON PAPE
THEODOR VON DER PFORDTEN
JOHANNES RICKMERS
MAX VON SCHEUBNER-RICHTER
LORENZ VON STRANSKY
WILHELM WOLF

Sie liegen heute in den Ehrentempeln am „Königlichen Platz" in München als die „Ewige Wache" Deutschlands. Über ihrem Heldentod steht das Wort: „Und Ihr habt doch gesiegt!"

Das Opfer war nicht umsonst

Hatte auch die reaktionäre Regierung einen Sieg errungen, so war und blieb sie trotzdem vor dem Volk und vor der Geschichte verurteilt. Sie hatte sich durch ihren gemeinen Wortbruch und durch ihre Bluttat selbst gerichtet. Die SA. aber hatte durch ihren Opfergang ihren Kampf geheiligt. Das an der Feldherrnhalle vergossene Blut war eine Saat, die aufgehen mußte, um Frucht zu bringen. Der 9. November 1923 vollzog endgültig das Gericht über die alte Welt und die sie tragenden Gesellschaftsklassen, Schichten und Stände. Reaktion und Rotfront hatten sich zusammengeschlossen, um das Erstehen des neuen Deutschland zu verhindern. Ihre Taten aber legten unwiderruflich Zeugnis gegen sie ab. Der Geist und Wille jener, die damals singend in den Tod gingen, war reiner, edler, größer und stärker. Mochte auch zunächst alles hoffnungslos und dunkel aussehen, mochte für viele der damaligen Kämpfer zunächst alles seinen Sinn verloren haben. Ihr Geist war unzerstörbar und schuf in ihnen den blinden Glauben an den endgültigen Sieg ihrer Sache.

Der Kampf um Deutschland aber ging weiter. Am 15. November schlugen Bauern und Arbeiter des Westerwaldes, nur mit Sensen, Knüppeln und Dreschflegeln bewaffnet, im Siebengebirge eine siegreiche Schlacht gegen das marxistische und schwarze Separatistengesindel am Rhein, wobei über 100 Separatisten erschlagen wurden. Am 9. Januar 1924 erschossen wagemutige Männer im „Wittelsbacher Hof" zu Speyer inmitten französischer Besatzungstruppen den Separatistenführer Heinz Orbis. Im Februar stürmten in Pirmasens die Bürger das separatistische Hauptquartier, zündeten es an und schlugen die Insassen mit Knüppeln nieder.

Abrechnung mit der Reaktion

Dies war die eine Antwort auf die Untat der reaktionären, separatistischen bayerischen Regierung vom 9. November 1923. Die andere Antwort aber gab Hitler am letzten Tag des gegen ihn angestrengten Prozesses, in dem er zu 5 Jahren Festung verurteilt wurde:

„Die Tat vom 8. November ist nicht mißlungen! Sie wäre mißlungen dann, wenn eine Mutter gekommen wäre und gesagt hätte: ‚Herr Hitler, Sie haben auch mein Kind auf dem Gewissen!' Aber das darf ich versichern, es ist keine Mutter gekommen. Im Gegenteil! Tausend andere sind gekommen und haben sich in unsere Reihen gestellt. Die Armee, die wir herangebildet haben, wächst von Tag zu Tag, von Stunde zu Stunde schneller. Gerade in diesen Tagen habe ich die stolze Hoffnung, daß einmal die Stunde kommt, daß diese wilden Scharen zu Bataillonen, die Bataillone zu Regimentern, die Regimenter zu Divisionen werden ... Nicht Sie, meine Herren, sprechen das Urteil über uns; das Urteil spricht das ewige Gericht der Geschichte ... Mögen Sie uns tausendmal schuldig sprechen, die Göttin des ewigen Gerichts der Geschichte wird lächelnd den Antrag des Staatsanwaltes und das Urteil des Gerichts zerreißen; denn sie spricht uns frei!" —

Ludendorff wurde freigesprochen. Er erklärte: „Ich empfinde meinen Freispruch als Schmach für meinen Rock, meine Orden und Ehrenzeichen. Das habe ich nicht verdient!" —

Als Sieger verließen Hitler und Ludendorff den Gerichtssaal. Der Marsch zu Deutschlands Befreiung konnte zwar aufgehalten, aber nicht verhindert werden.

Die SA. wahrt das Erbe der Gefallenen des 9. November

Die nationale Erhebung vom 9. November 1923 hatte im Zusammenhang mit den bei den nachfolgenden Prozeßverhandlungen zutage getretenen Enthüllungen alle separatistischen, reichszerstörenden Pläne erledigt. Der von Frankreich ausgehende Anschlag auf die Einheit des Reiches war abgeschlagen worden. Damit hatte Hitler eine für das Weiterbestehen des deutschen Volkes entscheidende Voraussetzung gerettet. Es war freilich nicht gelungen, das demokratisch-marxistisch-jüdische System in Deutschland zu überwinden, das in der Folgezeit durch dauernde Nachgiebigkeit gegen die Forderungen der Alliierten die Substanz des deutschen Volksvermögens veräußerte und sich wirtschaftlich in den kommenden Jahren nur dadurch halten konnte, daß es große Auslandsanleihen aufnahm, für die es Milliarden deutscher Sachwerte verpfändete.

Über die NSDAP. brach zunächst eine Krisis herein. Es fehlte die starke, einheitliche Führung durch Adolf Hitler, der zu Landsberg in Festungshaft war. Er wäre jetzt notwendiger denn je gewesen. Viele Parteigenossen schlossen sich allerlei völkischen Neugründungen an, die durch einzelne Unterführer der Partei ins Leben gerufen wurden. So setzte eine mannigfache Zersplitterung der Kräfte ein. Sie wirkte sich noch unheilvoller dadurch aus, daß die verschiedenen Gruppen sich untereinander heftig bekämpften. Die NSDAP. als solche war verboten, eine Parteileitung konnte nicht offen in Erscheinung treten. So war diese bedauerliche Entwicklung, die bis zum Ende des Jahres 1924 beinahe zum völligen Zerfall der völkisch-nationalen Bewegung führte, immerhin begreiflich. Die Gegner belegten unablässig in ihrer Presse diese Entwicklung mit Hohn, Spott und Verleumdungen.

Immerhin war es Rosenberg, Amann und Drexler, die eine geheime Parteileitung bildeten, gelungen, in der „Großdeutschen Volksgemeinschaft" einen Teil der Parteigenossen zusammenzuziehen, aber auch in ihr machten sich die verschiedenartigsten Bestrebungen bemerkbar.

In dieser schweren Zeit bildeten die Angehörigen der SA. die treue Garde des Führers, die unbeeinflußt von den Vorgängen im völkischen Lager treu und beharrlich an den Führer glaubte und auf seine Rückkehr aus der Festungshaft wartete. Die SA. im Reich führte der fränkische SA.-Führer Buch, die in Österreich Oberleutnant Roßbach. Diese Monate waren für die SA. eine Zeit harter Bewährung. Infolge des Verbots und der dauernden Nachschnüffelungen der Polizei nach etwa weiterbestehenden SA.-Formationen war ein geschlossenes öffentliches Auftreten unmöglich; ebenso gab es keine gemeinsame Uniform mehr. Die einzelnen Hundertschaften verwandelten sich in alle möglichen „Vereine". Turn-, Sport- und Wandervereine entstanden da und dort. Oft kam die Polizei hinter eine solche Tarnung: dann mußte rasch die Firma gewechselt werden. Haussuchungen und Verhaftungen wurden zu einer gewohnten Selbstverständlichkeit. Trotz allem hielten die Männer eisern zusammen und wahrten das Vermächtnis ihrer an der Feldherrnhalle gefallenen Kameraden. Der Geist, den der Führer in diese Auslese seiner Männer gepflanzt hatte, überwand alle Schwierigkeiten und die Krisenerscheinungen im eigenen Lager.

Der „Frontbann"

In dieser Zeit bildete sich hauptsächlich in Norddeutschland der „Frontbann". Er fühlte sich dort als Nachfolgeorganisation der verbotenen SA. und stand im allgemeinen auf den weltanschaulichen Grundlagen des Nationalsozialismus. Daneben wollte er aber zugleich ein Wehrverband sein. Seine Bekleidung entsprach derjenigen der alten SA.: Graue Windjacke und Skimütze; Koppel und Schulterriemen; an der Mütze wurde statt des Parteiabzeichens eine schwarzweißrote Kokarde getragen; die Armbinde war der SA.-Armbinde ähnlich, zeigte aber inmitten des Hakenkreuzes noch einen Stahlhelm. Der „Frontbann" widmete sich in erster Linie der militärischen Ausbildung seiner Angehörigen; dabei kam es häufig genug zu schweren Zusammenstößen mit den Marxisten, welche dem „Frontbann" das Recht auf Straße und Öffentlichkeit streitig machen wollten. Regierung und Polizei taten selbstverständlich auch alles, um seine Betätigung zu erschweren. Der Kampf, in den diese Männer gestellt waren, bewahrte sie davor, in den nutzlosen Streitereien der völkischen Gruppen aufzugehen und half ihnen, ein gutes Stück alter SA.-Tradition gerade in Norddeutschland zu bewahren und weiterzupflanzen. So sammelten sich in SA. und Frontbann im Jahre 1924 die innerlich revolutionären und kampfbereiten nationalen Kräfte Deutschlands; je stärker der Druck von außen

wurde, je hoffnungsloser sich die völkischen Verbände zersplitterten, desto härter und entschiedener bildeten sie die Garde, die dafür kämpfte, daß der Führer einmal nach seiner Rückkehr aus der Haft nicht vor einem rettungslos verfahrenen Trümmerfeld seiner ehemaligen Bewegung stand, sondern Männer hatte, mit denen er wieder einen Neuanfang schaffen konnte.

Ein für die Zukunft bedeutsames Ereignis der Uniformgeschichte der SA. fällt noch in diese schweren Tage. Auf einer SA.-Führertagung in Salzburg am 17. und 18. Mai 1924 wurde beschlossen, das Braunhemd, welches zuerst bei den Roßbachabteilungen der SA. getragen wurde, als Dienstanzug für die SA. einzuführen.

Hitler in Landsberg

Am 20. Dezember 1924 wurde Adolf Hitler mit Bewährungsfrist aus der Haft entlassen. Er hatte die Zeit in Landsberg nicht nutzlos verbracht. Auf Grund der Erfahrungen des bisherigen Kampfes und insbesondere des 9. November 1923 reiften in ihm die entscheidenden Gedanken für die Wiederaufnahme des alten Kampfes. Es war klar geworden, daß durch einen in der Hauptsache mit militärischen Machtmitteln geführten gewaltsamen Umsturz eine Wendung der Dinge in Deutschland nicht mehr zu erreichen war. Selbst bei Erfolg einer solchen Aktion würde die wichtigste Voraussetzung zur Bildung eines nationalsozialistischen Reiches fehlen: Ein nationalsozialistisch denkendes Volk. Denn es ging ja Hitler von Anfang an nicht darum, das herrschende Regierungssystem zugunsten etwa der alten monarchistischen Staatsform zu überwinden, sondern auf der Grundlage seiner Weltanschauung ein ganz neues Volks- und Staatsgebilde zu schaffen. Dies konnte nur geschehen durch einen auf ganz breiter Grundlage geführten, geistigen Kampf um die Seele des deutschen Volkes. Dieses neue Reich, welches nach der nationalsozialistischen Weltanschauung auf Blut und Boden gegründet sein sollte, konnte nur erstehen, wenn es aus den Kräften der Rasse, also des innerlich wieder gesundeten deutschen Volkes hervorwuchs. Das alte Parteiprogramm mit seinem Satz: „Sie (die Partei) bekämpft den jüdisch-materialistischen Geist in und außer uns und ist überzeugt, daß eine dauernde Genesung unseres Volkes nur erfolgen kann von innen heraus auf der Grundlage: Gemeinnutz vor Eigennutz", hatte hierfür schon den richtigen Weg gewiesen. Es kam nur darauf an, ganz klar und entschieden sowohl den Aufbau als auch die Arbeit der Partei nach diesen Gesichtspunkten wieder auszurichten, nachdem durch den Zwang der politischen Entwicklung des Jahres 1923 vorübergehend ein anderer Weg beschritten werden mußte.

Es war dabei selbstverständlich, daß ein solcher Kampf um die Seele des Volkes unendlich schwer und lang war, daß er ein großes Maß von Geduld, Beharrlichkeit und Opfermut fordern, aber bei folgerichtiger, zäher, entschlossener Durchführung auch zwangsläufig zum Erfolg führen würde. Alles hing jedoch davon ab, daß es gelang, die Männer zu finden, die von Anfang an entschlossen waren, unbeirrt diesen Weg mitzugehen. Der entbrennende Kampf würde dann von selbst die Auslese schaffen, die später zur Führung der Nation berufen sein würde; die Partei selbst mußte jetzt schon zur Keimzelle des neuen Deutschlands werden und die große Erziehungsanstalt für die Massen des Volkes sein. So sollte der neue Staat aus dem Volk herauswachsen, im Volk selbst tief begründet, darum aber auch unüberwindlich sein.

Es war das Große an Adolf Hitler, daß er trotz allem, was hinter ihm lag, entschlossen war, diesen Kampf aufzunehmen und durchzufechten.

Während der Festungshaft hatte Hitler die grundlegenden Linien seines Kampfes in seinem berühmten Buch „Mein Kampf" niedergelegt. Hitler brachte damit für den kommenden Kampf die wertvollste Waffe aus seiner Haft.

Die Neugründung der NSDAP. und SA.

Er sah zunächst nicht viel Erfreuliches und war sich darüber klar, daß er mit der Partei ganz von neuem anfangen müsse. Das war in gewissem Sinne auch gut, denn es schieden sich dadurch alle diejenigen von der Bewegung, welche das Programm des Führers nicht total bejahten und mit ihrem Herzen noch zu sehr an diesen oder jenen Vorstellungen der alten Zeit und ihrer Gesellschaftsordnung hingen. Hitler konnte jetzt aber nur solche Männer brauchen, die restlos und ganz ihm ergeben waren. Zunächst erreichte er von der bayerischen Staatsregierung die Aufhebung des Partei- und SA.-Verbots. Am 26. Februar 1925 erschien zum ersten Male wieder der „Völkische Beobachter" und brachte den „Erlaß der grundsätzlichen Richtlinien für die Neuaufstellung der Nationalsozialistischen Deutschen Arbeiterpartei". Am nächsten Tag, dem 27. Februar, vollzog Hitler in einer Kundgebung im Bürgerbräukeller die Neugründung der Partei. Der Andrang zu der Versammlung war riesengroß. Die Polizei mußte die Zugangsstraßen schon Stunden vor Versammlungsbeginn sperren. In einer gewaltigen Rede entwickelte Hitler die Linien für die Neugründung der Partei und den

kommenden Kampf. Er rechnete dabei aufs schärfste mit dem feigen Bürgertum und seinen verschiedenartigen Interessentenhaufen ab. Den ehemaligen Kampfgenossen, die inzwischen eigene Wege gegangen waren, trat er in innerlicher Überlegenheit mit großzügiger Versöhnlichkeit gegenüber. Er schlug damit von vornherein mancherlei erwartete Opposition aus dem völkischen Lager nieder. Allerdings forderte er für sich absolute Vollmachten, denn nur darin lag die Garantie, daß die Arbeit der Partei nicht auf ein falsches Geleise abgebogen werden konnte. Der Erfolg seiner Worte war durchschlagend. Die ihm innerlich treu Gebliebenen jubelten ihm begeistert zu. Für sie war wieder die Stunde der Erlösung nach langem Warten gekommen; sie hatten ihren Führer wieder. Die meisten anderen aber, die gegen ihn standen, kehrten wieder zu ihm zurück und gelobten ihm Treue. Nur wenige kleinere Gruppen hielten sich abseits; sie blieben dazu verdammt, in Zukunft ein belangloses Sonderdasein zu führen.

Die Nationalsozialisten hatten wieder ihren Kristallisationspunkt gefunden. Begann der Neuaufbau der Partei auch ganz von vorn und aus den kleinsten Anfängen heraus, so lag ihre Stärke darin, daß eine absolut innere Einheitlichkeit und Geschlossenheit vorhanden war.

Das Braunhemd wird eingeführt

Damit waren auch für die SA. die neuen Linien vorgezeichnet. Sie wurde wieder das, zu was sie vom Führer ursprünglich bestimmt war, der Sturm- und Stoßtrupp für die nationalsozialistische Idee. Die Umstellung zum Wehrverband, welche das Jahr 1923 gebracht hatte, wurde damit rückgängig gemacht. Klar und scharf setzte sie Adolf Hitler von allen Wehrorganisationen und Geheimverbänden ab. Sie soll in breitester Öffentlichkeit wirken im Kampf um die innere Wiedergesundung der deutschen Menschen. Das Braunhemd mit der roten Hakenkreuzarmbinde, das am 30. April 1925 endgültig als Uniform eingeführt wurde, soll den SA.-Mann aus der Menge herausheben, die allgemeine Aufmerksamkeit auf ihn ziehen und dadurch schon die Voraussetzung für eine weitgehende propagandistische Wirksamkeit des einzelnen SA.-Mannes und ganzer Formationen schaffen. Die SA. soll nach den Worten des Führers eine „Hunderttausendmanngarde der nationalsozialistischen Idee, ein Instrument zur Vertretung und Stärkung des Weltanschauungskampfes der Bewegung" sein.

In Auseinandersetzung mit der Leitung des „Frontbannes", die an dem Wehrcharakter ihrer Organisation festhalten und sich außerdem eine von der Partei losgelöste Stellung geben wollte, setzte Hitler seine Grundgedanken über die SA. durch; so entwickelte sich in Zukunft der „Frontbann" neben der Partei, bis später die meisten seiner Führer und Gruppen in die SA. übertraten.

Freudig sammelten sich die alten Angehörigen der SA. wieder. Bald wurde die neue Uniform, das „Braunhemd", zu einem Begriff. Überall, wo Ortsgruppen der NSDAP. gebildet wurden, entstanden Sturmabteilungen. Häufig waren alle oder die meisten Mitglieder einer Ortsgruppe zugleich Angehörige der SA. Die Bewegung erhielt dadurch eine starke Stoßkraft. Rasch entwickelte sich die Organisation der einzelnen Gaue der Partei. Für die SA. bestand zunächst keine zentrale Leitung. Ihre einzelnen Einheiten waren den politischen Ortsgruppen angeschlossen; letzten Endes standen sie dem Gauleiter zur Verfügung. Im Frühjahr 1925 war die ᛋᛋ (Schutzstaffel) gegründet worden und hatte den besonderen Auftrag erhalten, den Schutz der Versammlungsredner zu übernehmen. Die SA. bekam dadurch in manchen harten Saalschlachten Unterstützung und Hilfe. Da die ᛋᛋ aber absichtlich zahlenmäßig klein gehalten wurde, blieb die SA. die Truppe, welche in entscheidender Weise überall in Verteidigung und Angriff die Propaganda der nationalsozialistischen Idee gegen den Terror der Regierung und der Roten durchsetzte.

Der Wiederbeginn des Kampfes

So begann der Kampf aufs neue. Der am Tage nach der Parteigründung erfolgte Tod des sozialdemokratischen Reichspräsidenten Ebert und die sich anschließenden Wahlen stellten die junge, kaum wieder erstandene Bewegung sofort vor eine praktische politische Aufgabe. Die SA. wurde dadurch wieder unmittelbar in den politischen Kampf hineingeworfen. Es war natürlich ausgeschlossen, daß die Partei bei dieser Wahl ihren Kandidaten Ludendorff durchbringen würde, aber Adolf Hitler benützte den Wahlkampf, um in ihm für die Ausbreitung seiner Idee und die Vergrößerung der Bewegung zu kämpfen.

Sofort mit der Neugründung der Partei begann auch der Kampf der Systemregierungen und der Systemparteien gegen Adolf Hitler. Die Gegner fürchteten mit Recht die einzigartige Initiative des Führers, seinen unbändigen Kampfwillen, die Durchschlagskraft seines Programms und seiner Propaganda. Sie kannten die Kraft der SA. noch aus der Zeit vor 1923 und waren sichtlich enttäuscht, daß ihre Hoffnungen, der Nationalsozialismus würde an den Folgen des 9. November 1923 zugrunde gehen, nicht in Erfüllung gegangen waren. So ging man sofort daran, durch polizeiliche Maßnahmen und mit den Mitteln des Terrors, von der Lügenpropaganda der Presse ganz zu schweigen, gegen den Nationalsozialismus vorzugehen. Der erste Schlag richtete sich gegen den Führer selbst; man hoffte damit, die

Bewegung entscheidend zu treffen. Am 9. März 1925 erließ die bayerische Regierung gegen ihn ein Redeverbot. Diesem Beispiel folgten, Preußen an der Spitze, die meisten anderen deutschen Staaten. War die Betätigung des Führers dadurch auch gehemmt, so entfaltete er eine um so größere Tätigkeit, um überall seinen Geist und seine Kraft in die Männer der Bewegung zu legen. In dieser Zeit wirkte besonders sein noch 1925 erschienenes Buch: Mein Kampf. Es wurde bald deutlich, daß durch das Redeverbot für Hitler die Stoßkraft der Partei nicht gebrochen wurde. Im Gegenteil löste jeder neue Druck seitens der Gegner stärkeren Abwehrwillen und verstärkte Anstrengung der Partei aus.

Die SA. stand selbstverständlich im Mittelpunkt dieses Ringens. Die charakteristischen Merkmale des ganzen Kampfes um die Macht in Deutschland waren damals schon festzustellen. Die Polizei suchte immer neue Mittel, der SA. ihre Propagandatätigkeit zu erschweren. Sie war an Schikanen wahrhaft erfinderisch. Von der Beschlagnahme der Flugblätter und des Propagandamaterials, dem Verbot von Umzügen und Aufmärschen, der Sicherstellung der von der SA. gemieteten Lastkraftwagen bis zu Verhaftungen einzelner SA.-Männer gab es nichts, was die Polizei nicht in Anwendung brachte. Aber immer wieder brachte die SA. es fertig, diese Maßnahmen gegenstandslos zu machen oder zu umgehen. Die SA. gewann an Popularität. Mochte die Polizei auch im Besitz der äußeren Macht sein und diese hemmungslos einsetzen, so war die SA. doch der innerlich überlegenere Kämpfer. Sie quittierte manche Maßnahme mit schallendem Gelächter. Freilich wurden durch das Vorgehen der Polizei auch die Marxisten ermuntert, mit Gewalt gegen die SA. anzugehen. Häufig arbeiteten sie mit der Polizei Hand in Hand. Es war die Regel, daß bei kommunistischen Überfällen auf einzelne SA.-Männer oder ganze SA.-Formationen die Polizei nie zu sehen war, aber nach dem Überfall sofort erschien, nicht etwa um die kommunistischen Landfriedensbrecher festzunehmen, sondern die überfallenen SA.-Männer.

Überall aber begann die SA., den marxistischen Terror zu brechen. Damals schon fing der Kommunismus an, zum Mittel des Betriebsterrors zu greifen. Wer als Nationalsozialist bekannt war, mußte aus dem Betrieb weichen, indem man teils die Arbeit an der Betriebsstelle durch Drohungen und Anschläge unmöglich machte, teils aber durch den roten Betriebsrat die Firma zwang, den Nationalsozialisten zu entlassen. Dadurch verloren fort und fort in zunehmendem Maße viele SA.-Männer Arbeit und Brot; andere ließen sich dadurch abschrecken, der SA. beizutreten. Indessen konnten auf die Dauer auch diese Mittel nicht verfangen. Flog der SA.-Mann aus einem Betrieb hinaus, verteilte er vor dem Betrieb bei Geschäftsschluß seine Flugblätter und Flugschriften. Dies nötigte gerade den innerlich ehrlichen Marxisten Hochachtung ab, während sie den gemeinen Terror ihrer eigenen Kameraden verachteten. Mancher ehrliche deutsche Arbeiter kam so aus dem Lager des Marxismus in die NSDAP. und wurde dort ein tüchtiger Mitkämpfer. Der Einbruch in die rote Front ging langsam, aber unter stetig wachsendem Erfolg vor sich. Die persönliche, opferbereite, standhafte Haltung des SA.-Manns war hier das Entscheidende. Auch Mord und Totschlag an einzelnen SA.-Männern konnte daran nichts ändern. Am 9. August erschoß ein Jude in Berlin anläßlich eines Zusammenstoßes zwischen dem „Frontbann" und dem marxistischen „Reichsbanner" den Frontbannmann Werner D o e l l e. Dieses und alle späteren Opfer waren nicht umsonst gebracht. Wo einer fiel, sprangen Dutzende, Hunderte neue Kämpfer in die gerissene Lücke.

Der, abgesehen vom marxistischen Terror, härteste Boden, den der SA.-Mann damals zu bearbeiten hatte, war das sogenannte Bürgertum. Es war froh, nach den Jahren des Umsturzes wieder seine Ruhe zu haben, hatte sich mit den neuen Verhältnissen abgefunden und sich ihnen angepaßt. Ihm war die Hauptsache, Geld zu verdienen. Infolge der aufgenommenen Auslandsanleihen hatte die Regierung scheinbar das Wirtschaftsleben wieder angekurbelt. Man hoffte in diesen bürgerlichen Kreisen wieder zu einem gewissen Wohlstand zu kommen, vergaß dabei allerdings, daß die Konjunktur nur eine Scheinblüte war, welche sehr rasch zum Verblühen bestimmt sein sollte. Indessen genügte diese Situation, um die NSDAP. abzulehnen. Aber der SA.-Mann wunderte sich darüber nicht; es machte ihm nichts aus, daß sie über ihn hochmütig die Nase rümpften; er empfand damals schon, daß die Erneuerung Deutschlands aus den breiten Schichten des arbeitenden Volkes kommen wird, dorther, wo schon damals aus manchem ehrlichen Marxisten ein begeisterter Nationalsozialist wurde.

Unermüdliche Propaganda

Besonders schwer war der damalige Kampf, weil man noch überall in verschwindender Minderzahl stand und oft lange auf größere Erfolge warten mußte. Da traten sie oft in einer Stadt Sonntag für Sonntag morgens nur in einer Stärke von acht oder zehn Mann an. Die Brotbeutel waren mit Flugblättern gefüllt. Es ging hinaus, um neue Volksgenossen für die Idee des Führers zu gewinnen. Das für Straßen- oder Eisenbahn nötige Geld wurde vom eigenen, kargen Lohn bestritten. So zogen sie den ganzen Tag durchs Land, oft belacht, verspottet, abgewiesen und bekämpft. Und es ging gut, wenn sie abends alle mit gesunden Gliedern wieder heimkehrten. Oft schien die Arbeit eines solchen Tags

umsonst gewesen zu sein. Sollte man es nicht doch lieber machen wie die anderen, die ausschliefen und dann irgendeinem Vergnügen nachgingen? Aber am nächsten Sonntag trat man wieder an. Man war Nationalsozialist; Adolf Hitler hatte einen zutiefst innerlich gepackt; das ließ keine Ruhe mehr; man war tatsächlich ein anderer, neuer Mensch geworden. Das war der unermüdliche SA.-Propagandist jener Anfangszeit.

Große, aber meistens auch sehr schwere Tage waren es, wenn in irgendeiner Stadt der Länder, wo ihm das nicht verboten war, der Führer sprach. Das Erlebnis, den Führer zu sehen und zu hören, erforderte häufig den letzten eigenen Einsatz. Eines Tages wurde in Südwestdeutschland bekannt, daß der Führer in Heilbronn spricht. Heilbronn war damals eine Hochburg der Roten. Aus Württemberg, Baden, der Rheinpfalz und Frankfurt wurde die SA. zum Schutz der Versammlung herangezogen. Schon unterwegs erfuhren die SA.-Männer, wie es in Heilbronn aussah und welcher Empfang sie erwartete. Kaum hatten sie auf ihren Lastkraftwagen die Stadtgrenze erreicht, waren sie von Massen wilder, verhetzter Marxisten umringt. „Arbeitermörder! Bluthunde! Hitlerbanditen!" so schallte es ihnen entgegen. Steine, Flaschen flogen in den Wagen; da und dort wollte der Pöbel den Wagen zum Stehen bringen; schon sprangen einige am Wagen hoch; doch es gelang der Besatzung, sie zurückzuschlagen. In rasender Fahrt gelang es dem Führer, den Wagen durch die Menschenmassen bis zum Versammlungslokal zu bringen. Nur mit Mühe konnten sich dort die nacheinander eintreffenden Abteilungen den Zugang erkämpfen. Dauernd mußten sie den Ansturm der Marxisten auf den Saal abwehren. Überall lagen schon Verwundete herum, viele Schwerverletzte mußten in die Krankenhäuser überführt werden. Der Saal war ein richtiges Heerlager geworden. Allmählich kamen die übrigen Versammlungsteilnehmer. Sie waren zum Teil weither gereist, um den Führer persönlich zu sehen. Fast keinem war es gelungen, unbelästigt in den Saal zu kommen. Einen hatten die Roten, weil sie ihn für Hitler hielten, bereits auf der Neckarbrücke über das Geländer gezogen, um ihn in den Fluß zu stürzen. Mit letzter Kraft hielt er sich noch am Geländer. Es wäre um ihn geschehen gewesen, wenn nicht in diesem Augenblick ein Lastkraftwagen mit SA. vorbeigekommen wäre, die den Todgeweihten seinen Mördern in blutigem Handgemenge entriß.

Als der Führer erschien, scholl ihm brausender Jubel entgegen. Vergessen war aller Kampf und alle Not. Die Verwundeten blickten mit glänzenden Augen zu ihm auf, als er begann, von der Not des Volkes, von den Totengräbern der Nation und vom heiligen Kampf der NSDAP., von dem einfachen Mann des Volks zu sprechen, der trotz allem Leid, allem Terror unverrückt an die Zukunft Deutschlands glaube und für diese Zukunft kämpfe.

Die Versammlung, die Hitler vor sich sah, war eine Bestätigung seiner Worte. Es waren größtenteils einfache Menschen des Volkes, die sich trotz der damit verbundenen Gefahren zu der Versammlung durchgeschlagen hatten. Sie alle waren Zeugen des tiefen und lebendigen Glaubens, den sie für Deutschland im Herzen trugen. Draußen aber schrien und johlten die Massen des verführten und aufgehetzten Volkes und bewiesen ihrerseits, was Hitler über Deutschlands tiefste Not gesagt hatte.

Dann verließ Hitler den Saal. Wie er aus dem Hexenkessel der Stadt herauskam, ist nicht bekannt geworden. Die SA. konnte noch nicht abrücken. Erst nach Stunden, als die Polizei endlich genügend Verstärkungen herangezogen hatte, um die Volksmenge in Schach zu halten, gelang es, geschlossen abzumarschieren und sich durch die wütenden Massen durchzuschlagen.

Man könnte noch viele solcher Begebenheiten aufführen, die sich damals und später noch so oft in allen Gegenden Deutschlands ereigneten. Viel unbekanntes Heldentum ist damals bewährt worden. Dieses harte erste Kampfjahr der neubegründeten SA. schuf überall den kleinen Stamm der unentwegten, treuen, gläubigen Männer des Führers, aus dem später die große Bewegung hervorging. So faßte die Bewegung überall unter harten Kämpfen Fuß; Ende 1925 konnte sie annähernd 30 000 eingeschriebene Mitglieder verzeichnen.

Im Kampf vorwärts!

Im Jahre 1926 stehen drei Ereignisse als besondere Marksteine am Kampfweg der SA.

Am 22. März 1926 vollzog in Berlin der größte Teil des „Frontbanns" unter der Führung Kurt Dalueges den Übertritt in die SA. Der vom Führer schon am 14. März 1925 bestätigte „Gau Groß-Berlin" der NSDAP. erhielt dadurch eine wesentliche Verstärkung und Stoßkraft, wenn sich auch zunächst vielfach die Zusammenarbeit zwischen den Ortsgruppen der NSDAP. und den Frontbanngruppen nicht so leicht einspielte. Immerhin stand damit die Berliner SA.; mit der Zahl von ungefähr 500 Mann noch ein kleines Häuflein in der 4½-Millionen-Stadt! Das Berliner Beispiel wirkte auch auf andere Frontbanngruppen. So faßte die SA. in Norddeutschland mehr Boden.

Vom 3. bis 4. Juli 1926 fand der 2. Reichsparteitag in Weimar statt. Die SA. aus dem

ganzen Reich war vertreten. 6000 SA.-Männer marschierten, zum erstenmal mit erhobenem rechtem Arm, an Adolf Hitler vorüber. 500 Sturmfahnen wehten über den braunen Kolonnen. Der Führer gab auf diesem Parteitag noch einmal die grundlegenden Richtlinien für die Führung des zukünftigen Kampfes: Keine gewaltsame, militärische Aktion zum Sturz des Systems, sondern Kampf um die innere Gewinnung der Masse für die nationalsozialistische Idee. Der SA. wurden von Adolf Hitler acht neue Standarten übergeben; die Blutfahne vom 9. November 1923, die mit dem Blut Andreas Bauriedls geweiht war, erhielt die SS. Die Berliner SA. in Stärke von 400 Mann kam damals zum erstenmal in Fühlung mit der SA. des Reichs. Das gemeinsame Erlebnis dieser Tage festigte das Gefühl der Zusammengehörigkeit der SA. im Reich und strahlte seine Kraft bis zum letzten auf einsamem Posten stehenden SA.-Mann aus. Weimar zeigte, daß über die meisten Teile des Reichs hin eine, wenn auch noch verhältnismäßig kleine, so doch todesmutige, verbissene Kämpferschar stand. Die Folge war ein weiteres Anwachsen der SA.

Die „OSAF." entsteht

Dies, der immer schärfer einsetzende Kampf und die sich steigernden Anforderungen an die SA. führten zu ihrer straffen organisatorischen Zusammenfassung. Am 1. November 1926 schuf Hitler die „Oberste SA.-Führung". Ihr wurde die gesamte SA. unterstellt. Zum ersten Obersten SA.-Führer wurde von Hitler der Gauleiter und SA.-führer des Gaues Ruhr, von Pfeffer, bestimmt. Der Führer hatte damit einen tapferen, im Krieg vielfach bewährten Offizier an die Spitze der SA. gestellt, der neben seinen militärischen Tugenden und Fähigkeiten auch einen klaren politischen Blick besaß und im besten Sinn den Typ des politischen Soldaten verkörperte. Nachdem Hauptmann v. Pfeffer nach Beendigung des Krieges ein Freikorps zum Schutz der deutschen Ostgrenze gegen Polen und zum Kampf gegen die Spartakisten aufgestellt hatte, war er früh in die Reihen der NSDAP. eingetreten und hatte den Kampf für Hitler auf dem schweren Kampfboden an Rhein und Ruhr aufgenommen.

Er führte nun als Oberster SA.-Führer die straffe Zusammenfassung und Organisation der einzelnen bis jetzt noch selbständig nebeneinanderstehenden SA.-Formationen durch. Die Einheiten wurden gegliedert in Gruppen, Trupps, Stürme, Standarten, Brigaden und Gaustürme. Die Stürme und Standarten wurden einheitlich beziffert, Spiegel und Dienstgradabzeichen allmählich eingeführt. Zugleich ergingen Weisungen über eine einheitliche Ausbildung der SA. und ihre weltanschauliche Schulung. Von technischer militärischer Ausbildung wurde bewußt abgesehen; es wurde nur das geübt, was für ein geschlossenes, exaktes Auftreten der SA. in der Öffentlichkeit notwendig war. Der Hauptwert aber wurde auf allgemein körperliche Ertüchtigung, Gewandtheit und Härte gelegt, Eigenschaften, die im Kampf gegen meistens zahlenmäßig weit überlegene Gegner bitter notwendig waren. Dazu kam die innere, geistige Erziehung und Schulung zum unentwegten nationalsozialistischen Kämpfer. So schuf der erste Oberste SA.-Führer in den nächsten Jahren in der SA. eine jederzeit einsatzbereite, schlagkräftige Macht zur Durchsetzung der Idee im Kampf gegen den von der Polizei und dem Marxismus ausgeübten Terror. Das übrige trug dazu der unablässig tobende und sich immer verschärfende Kampf bei, der die SA. in ihrer geistigen Haltung und körperlichen Kraft festigte und stärkte.

Der Kampf um Berlin

Das Jahr 1927 ist neben dem unablässigen Vordringen der Partei im ganzen Reich besonders gekennzeichnet durch die Eröffnung des Kampfes in der Reichshauptstadt. Die Bewegung und damit die SA. trat in einen entscheidenden Abschnitt ihres Kampfes um Deutschland ein. Wollte sie das Reich erobern, so mußte sie in erster Linie auch die Reichshauptstadt gewinnen. Bis Ende 1926 lagen dort die Dinge für die Partei nicht besonders glücklich. Sie war über ganz kleine Anfänge, die in der Riesenstadt praktisch nichts zu bedeuten hatten, kaum hinausgekommen. Dazu war unter den wenigen Angehörigen der Partei viel innere Unstimmigkeit, die jede Aktivität lähmte, was besonders die besten Männer der dortigen Bewegung abstieß. Die Sache änderte sich grundsätzlich, als im November 1926 der Führer Dr. Goebbels mit der Leitung der Partei in Berlin beauftragte. Der Führer hatte mit ihm den richtigen Mann nach Berlin gesandt, dessen Struktur sich von allen anderen Städten und Gegenden vollkommen unterschied. Nicht bloß klafften hier die schärfsten sozialen Gegensätze zwischen üppigem Luxus auf der einen und bitterster Armut und furchtbarstem Elend auf der anderen Seite, Berlin war auch die Hochburg der zusammengeballten bolschewistischen und jüdischen Macht. Es war zu erwarten, daß sich gerade hier der Gegner zum Entscheidungskampf stellen würde, wenn man ernsthaft versuchte, die ihm bisher allein gehörige Macht in der Öffentlichkeit und auf der Straße streitig zu machen. Das Schicksal des jüdisch-marxistischen Systems hing nicht zuletzt vom Ausgang dieses Kampfes in Berlin ab.

Die Eigenart des Berliner Lebens mit seiner Hast, der aus allen Teilen Deutschlands dort bunt zusammengewürfelten Bevölkerung und der dort herrschende unerbittliche, rücksichtslose Kampf um die Existenz brachten es mit sich, daß der Charakter des nationalsozialistischen Kampfes hier von Anfang an besonders scharf und hart war. So kam es, daß der Kampf um Berlin und die ihn führende SA. bald zu einem Begriff und Maßstab wurde, an dem man den Erfolg des Nationalsozialismus abschätzte, der aber auch für alle Zeiten eines der glänzendsten Zeugnisse des Heldentums und der Opferbereitschaft der SA. sein wird.

Dr. Goebbels eröffnet den Kampf

Als Dr. Goebbels in Berlin eintraf, stand er vor einer beinahe unlösbaren Aufgabe. Er griff sie aber mit einer unheimlichen gewaltigen Kraft und Energie an, die niemand dem äußerlich so schmächtig aussehenden Mann zugetraut hätte. Es gelang ihm rasch, alle vorhandenen, vielfach zersplitterten Kräfte in der Berliner Parteiorganisation und SA. zusammenzufassen und zu einheitlichem, wohl geplantem Einsatz zu führen. Besonders stützte er sich dabei auf die SA., deren Männer froh waren, endlich eine klare, zielbewußte Führung zu haben, und begeistert für „ihren Doktor" eintraten. Von Spandau aus organisierte Goebbels im Januar 1927 den Angriff auf Berlin. Die erste Massenversammlung dort konnte trotz der Anwesenheit von 500 Mitgliedern des Roten Frontkämpferbundes noch einigermaßen ungestört durchgeführt werden. Dr. Goebbels hatte dabei sogleich dem Terror der Roten Front den rücksichtslosesten Kampf angekündigt. Die Kriegserklärung war damit überreicht.

Schon auf den 11. Februar hatte Goebbels den zweiten Schlag gegen Rotfront angesetzt und eine Versammlung in den „Pharussälen" im roten Norden Berlins, dem Wedding, festgelegt. Das war eine bewußte Herausforderung zum Kampf, denn dort kamen wöchentlich die Rotfrontverbände zusammen. Es war ein kolossales Wagnis, von dessen Ausgang die Weiterentwicklung des Kampfes in Berlin entscheidend abhing. Der Marxismus bot alles auf, um an diesem Tag den Nationalsozialisten, die sich nun so gefährlich zu regen begannen und nicht davor zurückschreckten, selbst in die rote Hochburg einzubrechen, eine totale Abfuhr zu erteilen und damit ein für allemal ihnen die Lust auszutreiben, in Berlin der Roten Front die Alleinherrschaft streitig zu machen.

Die Schlacht in den Pharussälen

Schon lange vor Beginn der Versammlung war der Versammlungsraum, der zu zwei Drittel von Rotfront besetzt war, polizeilich geschlossen. Vor dem Lokal und in den umliegenden Straßen trieben sich dichtgedrängte Massen umher und belagerten die Zufahrtsstraßen. Als Dr. Goebbels den Saal betrat, bot sich ihm ein wildes Bild. Es war klar, daß es hier auf Biegen und Brechen ging. Kaum konnte er sich durch die eng zusammengeballten Massen einen Weg zum Podium bahnen. Im Saal waren nach wohlausgedachtem Plan 300 Mann SA. verteilt; ihnen gegenüber standen ungefähr 1500 Marxisten. Dauernd schallten die gemeinsten Schimpfworte zur Rednerbühne empor. Als der Berliner SA.-Führer Daluege die Versammlung eröffnen wollte, verhinderte es zunächst die johlende Masse durch Geschrei und Hohngelächter. Sie fühlten sich durchaus als Herren der Lage und fingen an, mit Sprechchören jeden erneuten Versuch zur Versammlungseröffnung zu unterbinden. So konnte es natürlich nicht weitergehen und ein SA.-Stoßtrupp erhielt den Befehl, zu dem „Dirigenten" dieser Sprechchöre vorzustoßen und ihn herauszugreifen. Das geschah schnell und überraschend; der Störenfried wurde auf die Rednerbühne hinaufgebracht. Dies war nun aber das Signal zum Ausbruch der Versammlungsschlacht. Es war ähnlich wie bei der historischen Saalschlacht im Münchener Hofbräuhaus. Biergläser flogen durch die Luft, Tischbeine und Stuhlfüße wurden zu Geschossen und Schlagwaffen. Ein ungeheurer Tumult brach aus, in dem die Männer der SA. zunächst unterzugehen schienen.

Heldentum des „unbekannten SA.-Mannes"

Aber rasch setzten die einzelnen Trupps von da und dort zum erbitterten Gegenangriff an. In kurzer Zeit waren die Roten in den Hintergrund des Saales zusammengedrängt, wo noch ein heftiger Kampf tobte. Er wurde dadurch entschieden, daß die SA., welche die Empore besetzt hielt, von dort schwere eiserne Tische mit Marmorplatten auf die Roten herabstürzte. Zum Schluß wurden noch in hartem Kampf die Treppen gesäubert: Eine Unmenge Verwundeter mußten die Roten abtransportieren, aber auch in der SA. war kaum einer, der nicht etwas abbekommen hatte. Allein zehn Schwerverwundete lagen in ihrem Blut. Der Saal glich einem wüsten Schlachtfeld; alles war zusammengeschlagen; über den Trümmern eröffnete sodann Daluege die Versammlung und erteilte Dr. Goebbels das Wort.

Am Schluß dieser Versammlung fiel von irgendeiner Seite das Wort vom „unbekannten SA.-Mann". Die Berliner SA. hatte ihre Feuerprobe bestanden. Inzwischen hatten die Massen vor dem Lokal aus dem ganzen roten Berliner Norden gewaltigen Zuzug erhalten. Zu vielen verhetzten und verführten Arbeitern gesellte sich das gemeinste und niedrigste Verbrechertum, das die Berliner Unterwelt ausspie. Hatten die Roten die Schlacht im Saal verloren, so versuchten sie nunmehr, im Schutze der Dunkelheit

die abziehenden Versammlungsbesucher zu vernichten. Keiner soll lebendig den Wedding verlassen, war ihre Parole. Die Polizei verhielt sich vollkommen tatenlos. Es blieb nur eines übrig: In geschlossenem Zug das Lokal zu verlassen und die marxistischen Massen zu durchbrechen, wobei die SA. den Schutz der Versammlungsbesucher übernahm. Immer wieder mußten dabei Vorstöße und Durchbruchsversuche der Roten abgeschlagen werden. Erst morgens, um 2 Uhr, konnte der Zug in Charlottenburg aufgelöst werden.

Diese Schlacht in den Pharussälen wird in der Geschichte der SA. genau so unvergessen bleiben wie jene Münchener Hofbräuhausschlacht vom 4. November 1921. Die Berliner SA. hatte das große Wagnis gewonnen. Der Einbruch in die rötesten Viertel Berlins war mit Erfolg begonnen worden.

Die SA. kämpft sich durch

Nun folgte Versammlung auf Versammlung. Die nächste am 15. Februar in S p a n d a u konnte wiederum erst durchgeführt werden, nachdem die SA. Rotfront aus dem Saal gehauen hatte. Auch die Versuche der Roten, durch Absperrung aller Zufahrtswege und durch Jagd auf alle Versammlungsteilnehmer die Versammlung unmöglich zu machen, waren zum Scheitern verurteilt. In allen Teilen Berlins wurden nun Massenkundgebungen aufgezogen. Fast immer mußte zu ihrem Schutz der größte Teil der ganzen Berliner SA., die ja noch zahlenmäßig klein war, zusammengezogen werden. Ungeheure Anforderungen wurden dabei an den einzelnen SA.-Mann gestellt. Schon der Weg zu dem von den Roten umlagerten Versammlungslokal war nicht einfach; dann kam der Kampf im Saal; und zum Schluß brachte meistens noch der Heimweg Zusammenstöße mit wegelagernden Roten. Für manchen SA.-Mann war das drei- bis viermal in der Woche seine „Abendbeschäftigung". Man macht sich heute kaum mehr einen Begriff von den riesengroßen Anforderungen, welche dieser Kampf gegen die rote Übermacht stellte. Aber es ging dabei vorwärts. Man wurde auf die Braunhemden in Berlin immer aufmerksamer. Auch die Aufmerksamkeit der unter marxistischer Führung stehenden Polizei wuchs. Die roten Rädelsführer und ihre jüdischen Geldgeber verfolgten mit steigender Nervosität die nationalsozialistische Aktivität. Noch gaben sie sich freilich nicht besiegt, sondern sannen auf andere Mittel, um den Nationalsozialismus zu treffen. War es nicht möglich, im offenen Kampf, selbst bei eigener großer Überlegenheit mit der SA. fertig zu werden, so organisierte man nun den gemeinen Meuchelmord an einzelnen Trägern des Braunhemds. Sie hofften, durch diese erzgemeinen Methoden die moralische Widerstandskraft der SA. zu brechen.

Schon am 20. März kam es auf dem Bahnhof L i c h t e r f e l d e - O s t wieder zu einem schweren blutigen Zusammenstoß. Die Berliner SA. stieg auf der Rückfahrt von einer Kundgebung in Trebbin in den Zug nach Berlin ein, in welchem sich auch zwei Wagen mit Rotfrontleuten befanden. Schon während der Fahrt kam es zu Reibereien zwischen Rotfront und SA., wobei die SA.-Männer von Rotfront mit Steinen, die sie bezeichnenderweise im Zug mit sich führten, beworfen wurden. Als in Lichterfelde-Ost die SA. den Zug verließ, eröffnete Rotfront das Feuer auf die unbewaffnete SA. Getroffene SA.-Männer wälzten sich in ihrem Blut auf dem Bahnsteig. Da erfaßte die SA. wilder Grimm, sie begann die Wagen der feigen Rotfrontmeute zu stürmen. Plötzlich setzte sich der Zug in Bewegung. Schon schien es, als ob das Mordgesindel der verdienten Strafe entkommen sollte. Da sprang ein SA.-Mann auf den fahrenden Zug und zog die Notbremse. Der Zug hielt, und nun setzte ein wilder Kampf ein. Die Einrichtung mehrerer Eisenbahnwagen wurde vollkommen zertrümmert. Die SA. schlug die Rotfrontbanditen fürchterlich zusammen und vernichtete ihre Schalmeienkapelle. Endlich kam die Polizei und machte dem Kampf ein Ende. Die SA. aber trat vor dem Bahnhof an und führte den vorgesehenen Propagandamarsch in den Berliner Westen durch.

Schon zwei Tage später wurde die Spandauer SA. in S p a n d a u von Rotfront überfallen. Wieder kam es zu heftigem Nahkampf, bei dem die SA. Sieger blieb und eine zweite Schalmeienkapelle der Roten zerstörte. Wiederum gab es aber auch auf seiten der SA. viele Schwerverletzte.

Das war der Auftakt des Kampfes um G r o ß - B e r l i n. Die SA. war plötzlich in das Blickfeld des allgemeinen Interesses getreten. Dafür sorgten nicht zuletzt die verlogenen Zeitungsberichte der jüdischen Presse, welche die Rotfrontbanditen als friedliche Bürger, die SA. aber als organisierte Mörderbande hinstellten. Auch der größte Teil der Presse des Bürgertums, das seine Ruhe haben wollte, nahm gegen die SA. Stellung, indem argumentiert wurde: Wäre die SA. nicht da, wäre Ruhe. Also ist die SA. an allem schuld. Das entsprach ganz der bürgerlichen Feigheit, die sich willenlos dem roten Terror beugte. Offen rief die jüdische Journaille zum Mord an den SA.-Männern auf. Die hinterhältigen Überfälle auf einzelne, vom Dienst heimkehrende Männer mehrten sich. Die Zahl der Verwundeten nahm immer mehr zu. Da die meisten SA.-Männer der ärmeren Bevölkerung angehörten, fehlte es ihnen an der nötigen Pflege. Wurde einer von ihnen in ein Krankenhaus eingeliefert, so fiel er meistenteils jüdischen Ärzten in die Hände. Es war fürwahr ein grauenhafter Kampf, kaum daß er begonnen war. War es nicht ein Wahnsinn, den Sturm auf die roten und jüdischen Bastionen in Berlin fortzuführen? —

Die Anregung dazu blieb nicht aus. Dr. Goebbels wurde nach der Schlacht am Bahnhof Lichterfelde vor das Polizeipräsidium geladen, wo ihm im Auftrag des marxistischen Polizeipräsidenten Zörgiebel und des Vizepolizeipräsidenten Isidor Weiß eröffnet wurde, daß beim nächsten geringsten Anlaß die Partei verboten werden würde. Aber Dr. Goebbels und die SA. dachten nicht daran, klein beizugeben.

Hitler spricht zum erstenmal in Berlin

Am 1. Mai sprach Adolf Hitler zum erstenmal in Berlin im „Clou" in einer geschlossenen Mitgliederversammlung. Die Kundgebung war ein gewaltiger Erfolg und ein ungeheurer Ansporn für die in so hartem Kampf stehende SA. Die Judenpresse aber erging sich in hundsgemeinen Verleumdungen der Person und der Rede des Führers. Dr. Goebbels ergriff diese Gelegenheit sofort, um nach wenigen Tagen in einer Kundgebung im „Kriegervereinshaus" sich mit der Judenpresse und ihren Geldgebern auseinanderzusetzen. Während seiner Rede mußte ein betrunkener Mensch, der dauernd gemeine Zwischenrufe machte, durch die SA. aus dem Saal befördert werden. Schon am nächsten Tag griff die Berliner Presse diesen Vorfall auf. Der Störenfried sei ein achtbarer Geistlicher gewesen, die SA. schrecke nicht einmal vor den Dienern an Gottes Wort zurück. Jetzt sei das Maß voll und die Partei müsse endgültig verboten werden. Obwohl es sich herausstellte, daß der Betreffende ein heruntergekommener ehemaliger Pfarrer war, also mindestens mit Religion nicht das geringste zu tun hatte, griff die marxistisch-jüdische Regierung in Preußen diesen Fall dankbar auf und ließ das Parteiverbot ergehen. Der Gauleiter ließ den Verbotserlaß durch einen SA.-Mann im Braunhemd ins Polizeipräsidium zurücktragen. Diesem gelang es, denselben dem Polizeipräsidenten unmittelbar auf seinen Schreibtisch zu werfen. Immerhin — die Bewegung war verboten; ein öffentliches Auftreten war nicht mehr möglich. Die roten Gegner konnten frohlocken, ihr gefährlicher Gegner war jedenfalls zunächst äußerlich von der Bildfläche verschwunden. Man hoffte, mit diesem Verbot der jungen Bewegung das Lebenslicht auszublasen. Dazu kamen dann noch im Verlauf der Durchführung des Verbots viele Haussuchungen, Verhaftungen, Fahndungen nach belastendem Material. Die Polizei unterließ nichts, um die Organisation der Partei und SA. gründlichst zu zerstören bzw. alle Tarnungsversuche unmöglich zu machen.

Sie konnten wohl die Form, aber nicht den Geist ausrotten. Dafür war schon zu viel Blut geflossen, das für die Zukunft verpflichtete. Bald war unter der Berliner SA. das Wort im Umlauf:

Trotz Verbot nicht tot!

In allen möglichen Vereinen, wie Wander- und Sportvereinen, Briefmarkensammlerbünden, Kegelklubs, Gesang- und Sparvereinen, tarnten sich die Stürme der SA. und hielten den Zusammenhalt aufrecht. An einer Wolfsangel in der Ecke des rechten Rockkragens erkannten sich die Männer. Da und dort gelang es ihnen, geheime Versammlungsräume zu schaffen, in denen sie zusammenkamen. Insbesondere ging es hinaus aus Berlin, um rings um Berlin einen Gürtel von nationalsozialistischen Stützpunkten zu legen. An der Stadtgrenze wurde das Braunhemd angezogen. Im übrigen war auch in Berlin selbst die SA. trotz des Verbots überall zur Stelle. Hunderte von SA.-Männern wurden in diesen Tagen wegen geringfügiger Kleinigkeiten aufs Polizeipräsidium geschleift und dort nur zu dem Zweck festgehalten, um ihre Arbeitsstelle zu verlieren und brotlos zu werden. Viele wurden aber auch zu monatelangen Gefängnisstrafen verurteilt. Erwischte die Polizei einen im Braunhemd, braunen Hosen oder Stiefeln, so wurden ihm diese staatsgefährlichen Sachen ausgezogen. Zu aller Erbitterung über die Polizeischikanen gesellte sich hierbei auch oft der Humor, wie denn die SA. der Polizei vielfach auch allerhand Schnippchen schlug, über die man in der SA. herzlich lachte.

Ein besonderes Betätigungsfeld ergab sich für viele SA.-Männer, als Dr. Goebbels am 4. Juli 1927 zum erstenmal die nationalsozialistische Zeitung „Der Angriff" herausbrachte. Die SA. machte sich an den Verkauf und die Propagierung dieser Zeitung, und es dauerte nicht lange, bis die ersten tausend Bezieher geworben waren.

In dieser Zeit des Verbots war die SA. das Rückgrat der Partei und führte illegal den Kampf für die Idee weiter, bis endlich am 31. März 1928 das völlig ungerechtfertigte Verbot fiel. Alle Mittel, die von der Regierung und von Rotfront angewandt worden waren, um die Bewegung zu erledigen, hatten versagt. Die SA. hatte binnen eines Jahres trotz Verbots der NSDAP. in Berlin einen festen Platz erkämpft.

Der 3. Reichsparteitag

Auch die SA. des übrigen Reiches stand 1927 in hartem Kampf. Überall wurde siegreich das Hakenkreuzbanner aufgepflanzt. Überall war die SA. der Stoßtrupp, der durch sein Auftreten und seine Propaganda die ersten Voraussetzungen für die Bildung einer Zelle oder Ortsgruppe der NSDAP. schuf. Von

den geschaffenen Stützpunkten aus wurde dann systematisch im ganzen Umkreis der Angriff bis zur letzten Hütte vorgetragen. In den großen Industriegebieten Mitteldeutschlands, an Rhein und Ruhr war der Kampf naturgemäß heftiger als in den mehr ländlichen Gebieten. In den Hochburgen des Marxismus konnte vielfach erst durch Zusammenziehung größerer SA.-Einheiten, deren Macht dem Gegner zu denken gab, der Boden für die Aussaat der Idee bereitet werden. Die Zahl der Verletzten, aber auch der Gefallenen nahm dauernd zu. Die SA. hatte an Toten im Jahr 1925 3 SA.-Männer, 1926 4 SA.-Männer, 1927 5 SA.-Männer. Alle diese Opfer, ganz abgesehen von den vielfachen Opfern an Gesundheit, Hab und Gut, konnten den Siegesmarsch der SA. nicht aufhalten. Im Juni 1927 wurde durch eine Zusammenfassung der Gaustürme unter sieben „Oberführern": „Ost", „Nord", „West", „Mitte", „Süd", „Ruhr" und „Österreich", die Schlagkraft und Einsatzbereitschaft der SA. weiter gesteigert. Zu gleicher Zeit wurden allgemein verbindliche Anordnungen über die SA.-Abzeichen herausgegeben. An den Kragenecken sollen Spiegel getragen werden, wobei jedem Gausturm eine besondere Farbe zugewiesen wird. Auf dem rechten Spiegel wird die Sturmnummer getragen, auf dem linken die Dienstgradabzeichen (Gruppenführer 1 Stern, Truppführer 2 Sterne, Sturmführer 3 Sterne, Standartenführer 4 Sterne, Brigadeführer links Eichenlaub, rechts die Brigadenummer, Gauführer auf beiden Spiegeln Eichenlaub).

Den Beweis aber für all das, was an organisatorischer, weltanschaulich-erzieherischer Arbeit a n der SA. und im Kampf d u r c h die SA. geleistet wurde, erbrachte der 3. R e i c h s p a r t e i t a g in N ü r n b e r g vom 19. bis 21. August 1927. Er wurde zur ersten großen Heerschau der braunen Armee. Aus allen Teilen Deutschlands und Österreichs waren Tausende und aber Tausende zu Fuß und mittels aller möglichen Verkehrsmittel nach Nürnberg geeilt. Die meisten hatten sich die Reisekosten monatelang vorher von ihrem kargen Lohn abgespart, viele Arbeitslose nahmen den weiten Weg unter die Füße; so hatten sich allein von Berlin 50 SA.-Männer zum Fußmarsch nach Nürnberg Wochen zuvor aufgemacht. Die Polizei der einzelnen deutschen Länder tat alles, um die Fahrt nach Nürnberg möglichst zu verhindern. Aber kein Opfer, keine Unannehmlichkeit war diesen Männern zuviel, um am großen Erleben der nationalsozialistischen Kampfgemeinschaft teilzuhaben und sich neue Kraft zum Kampf für die Zukunft zu holen. Es wurde hier so recht zum erstenmal offenbar, daß in der NSDAP. ein neues deutsches Volk aufgebrochen war und inmitten einer untergehenden, in sich morschen Volks- und Gesellschaftsordnung bereits den Kern des neuen Reichs bildete.

Aufmarsch der SA. im Luitpoldhain

30 000 SA.-Männer marschierten vor dem Führer im Luitpoldhain auf. Er verlieh der SA. zwölf neue Standarten. Die Berliner SA. erhielt die Standarte Berlin II. Mit ernsten Worten gedachte der Führer der gefallenen Kameraden, mit der Kraft seines glühenden Herzens proklamierte er die Fortsetzung des heiligen Kampfes und pflanzte aufs neue seine Entschlossenheit, seinen Mut und seinen Glauben in die Herzen der Tausende. Dann folgte, begleitet vom Jubel der Bevölkerung, der stundenlange Vorbeimarsch der SA. vor dem Führer auf dem Nürnberger Marktplatz.

Es war ein Ehrentag für die Berliner SA. Zur Anerkennung für ihren harten Kampf marschierte sie an der Spitze der SA. 700 Mann waren trotz allen Polizeischikanen nach Nürnberg gekommen. Sie hatten in T e l t o w die Züge bestiegen und dann das Braunhemd angelegt. In Nürnberg fühlten sie sich in einer ganz anderen Welt. Während sie bisher auf ihren Märschen vom Geschrei und von den Steinwürfen der Roten begleitet waren, schlug ihnen hier zum erstenmal die Begeisterung und der Jubel der Menschen entgegen. Sie erfuhren, daß sie nicht auf verlorenem Posten standen und daß hinter ihnen eine gewaltige Armee marschierte.

Voll Freude und voll neuer Kraft fuhr die SA. von Nürnberg wieder in ihre Standorte. Den 700 Mann Berliner SA. hatte der jüdische Vizepolizeipräsident I s i d o r W e i ß einen großangelegten Empfang bereitet aus lauter Ärger, daß ihm die SA. nach Nürnberg entwischt war. In Teltow war der ganze Bahnhof mit Polizei besetzt. Die ganze SA. wurde auf Waffen untersucht, die Fahnen beschlagnahmt, eine Standarte wurde dem Träger, der sie um den Leib gebunden hatte, nach hartem Kampf von der Polizei entwunden. Die neu verliehene Standarte konnte durch die Braut eines Standartenführers in Sicherheit gebracht werden. Dann wurden die 700 Mann auf Lastkraftwagen verladen und ins Polizeipräsidium transportiert. Unter dem Gesang ihrer Kampflieder wurden sie dort eingeliefert und von schwerbewaffneten Polizisten bewacht. Als der jüdische Polizeipräsident sich sehen ließ, wurde er mit schallendem Gelächter begrüßt. Auf das Geschrei der 700: Hunger! Hunger! — mußte der Jude wohl oder übel Feldküchen zur Verpflegung vorfahren lassen. Aber die SA. trat nun in den Hungerstreik. Sie wollte von Isidor kein Essen und forderte stürmisch ihre Freilassung. Endlich, gegen Abend, wurden sie entlassen.

Ungezählte Männer kamen durch diese gemeine Schikane um ihre Arbeitsplätze. Als sie am nächsten Morgen dort erschienen, wurde ihnen ihre Entlassung bekanntgegeben, da sie am Vortag nicht zur Arbeit erschienen waren. Die Roten, die an ihren

Plätzen standen, lachten und grinsten. Auch das konnte den Mut der Männer nicht brechen. Das gewaltige Nürnberger Erlebnis leuchtete aus ihren Augen. Ein System, das mit solchen Mitteln kämpfte, war reif zum Untergang. Der Tag der Freiheit mußte kommen.

Die ersten Früchte des Kampfes

Zusammenbruch der Erfüllungspolitik

Ende 1927 zählte die Partei über 70 000 eingeschriebene Mitglieder. Zu gleicher Zeit platzte der Betrug der deutschen Erfüllungspolitik. Man hatte die Reparationsforderungen der Entente mit Anleihen bezahlt, die man in Amerika zu hohen Zinsen aufgenommen hatte. Zugleich hatte man mittels dieser fremden Gelder das deutsche Wirtschaftsleben zu einer Scheinblüte gebracht, um dem Volk eine ersprießliche Weiterentwicklung vorzutäuschen. Der von Hitler schon längst vorhergesagte Tag des Zusammenbruchs trat nun ein. Die deutsche Schuldenlast und die zu zahlenden Zinsen waren so groß geworden, daß das Ausland der deutschen Regierung und Wirtschaft die Kredite sperrte. Nun begann auf allen Gebieten des wirtschaftlichen Lebens ein rapider Zusammenbruch. Die Konkurse und Zwangsversteigerungen schwollen an; die großen Industrieunternehmungen legten ihre Werke teilweise oder ganz still; Massenentlassungen von Arbeitern erfolgten. In immer stärkerem Maße brach nun die Wirtschaftskatastrophe über das deutsche Volk herein, dessen Werte die jüdisch-marxistische Regierung in verbrecherischer Weise ans Ausland verschachert hatte. Der Feind bestand aber unerbittlich auf seinen Forderungen. Noch immer leitete dort die Politik jenes Wort Clemenceaus: „Es leben 20 Millionen Deutsche zuviel."

Die Erzeugung der deutschen Wirtschaft schrumpfte in den nächsten Jahren um über ein Drittel zusammen. Die Arbeitslosenziffer stieg von 1½ Millionen Anfang 1928 auf 6 Millionen im Jahr 1932. Rund 7700 Quadratkilometer deutscher bäuerlicher Besitz wurde in diesen Jahren zwangsversteigert; dies entspricht etwa der Flächenausdehnung von Hessen.

Unsagbare Not hielt in fortschreitendem Maße ihren Einzug in Stadt und Land.

Dies war der Augenblick, in dem Hitler zum verstärkten Vorstoß gegen die verbrecherische Politik des Systems ansetzte, das den Feinden des Volkes liebedienerisch alle Wünsche erfüllte, aber die treuesten Volksgenossen mit allen Mitteln schikanierte, schutzlos dem roten Untermenschentum preisgab und überdies in die Gefängnisse warf.

Unter dem Einfluß der nun immer mächtiger einsetzenden nationalsozialistischen Aufklärung gingen vielen saumseligen und bisher gleichgültigen Bürgern, aber auch vielen verhetzten Marxisten, die immer noch an die Segnungen des Marxismus geglaubt hatten, die Augen auf. Die auf den 20. Mai 1928 ausgeschriebenen Reichstagswahlen führten die Partei in einen harten Wahlkampf. Wenn auch Hitler überzeugt war, daß auf dem Weg des demokratischen Parlamentarismus niemals die Rettung des Volkes geschaffen werden würde, wenn er auch die Unfähigkeit des Parlamentarismus unerbittlich geißelte, so ging die Partei doch in den Kampf um die Abgeordnetensitze. Diese Gelegenheit zur Propaganda für den Nationalsozialismus mußte ausgenützt werden; im übrigen sollte auch das Parkett des Reichstages eine Plattform zur Verkündung der nationalsozialistischen Idee werden. Der Ausgang der Wahl war im übrigen ein Maßstab für die Stärkung der nationalsozialistischen Macht in Deutschland.

„Deutschland erwache!"

Wie bei allen späteren Wahlkämpfen hatte die SA. die Hauptlast des Wahlkampfes zu tragen. Die Tage vor der Wahl brachten eine unerhörte Inanspruchnahme der SA. bei Tag und Nacht. Jeder Abend brachte Dienst zum Schutz einer Wahlkundgebung, wobei es meistens zu heftigen Zusammenstößen mit den politischen Gegnern kam. Dann mußte zu großen Propagandaumzügen angetreten werden. Auf Lastwagen ging es von den Städten hinaus aufs Land, um die Landbevölkerung aufzurütteln. In tiefer Nacht mußten unter Ergreifung sorgfältig angelegter Sicherungsmaßnahmen Plakate geklebt werden. Nicht selten kam es dabei zu schweren blutigen Zusammenstößen mit gegnerischen Klebekolonnen oder bewaffneten Stoßtrupps. Schwierig und gefährlich war besonders in den Großstädten und ihren weitverzweigten Häuserblocks die Einzelpropaganda und das Austragen von Flugblättern in die Haushaltungen. Auf den Stempelstellen der Arbeitsämter, in den Vorräumen der Wohlfahrtsämter standen die SA.-Männer und klärten die Volksgenossen auf. Mitten in die rötesten Wohnblocks mit ihren vielen Hinterhöfen trugen sie die Kampfblätter der Partei. Wie oft konnten sie dabei nur mit knapper Not ihr Leben retten oder mußten durch bereitgestellte Sicherungstrupps der SA. aus den Höhlen der Roten wieder befreit werden. In die Straßen der grimmigsten Rotfrontgesellschaft marschierten die Stürme und ließen ihr aufpeitschendes: „Deutschland erwache!" erschallen. Sie gaben keine Ruhe, bis nicht auch in den letzten roten Winkel die Idee des Füh-

rers gedrungen war. Wie viele unbekannte SA.-Männer taten so in jenen Großkampftagen des politischen Ringens an irgendeinem Frontabschnitt eisern und opferbereit ihre Pflicht bis zum äußersten. Wie viele bezahlten diese Treue mit schweren Wunden oder mit dem Leben! Schönster Lohn aber war es, wenn die Männer beim Vergleich der Wahlresultate feststellen konnten, daß in dieser oder jener Gegend der Gegner seit der letzten Wahl wiederum etliche Stimmen verloren hatte, oder wenn sie am Wahlsonntag sehen konnten, wie in vielen Straßen, in denen bisher nur die roten Fahnen des Marxismus hingen, zunächst eine oder zwei, dann aber immer mehr Hakenkreuzfahnen sichtbar wurden.

Dieser unentwegte, todesmutige Einsatz des SA.-Mannes wirkte gerade auf den einfachen Mann des Volkes und auf die Marxisten, welche noch einen Funken von Anständigkeit in sich hatten, am stärksten und nachhaltigsten. Gewiß hatte der Zusammenbruch des marxistischen Systems auf sie eine tief ernüchternde Wirkung und weckte in ihnen den Zweifel an der bisher verfolgten politischen Linie, gewiß waren die kernigen Sätze der Parteiflugblätter treffsicher und unwiderlegbar, aber am meisten imponierte diesen Leuten die schlichte, einfache und doch so heroische Tat der SA. An dieser Tat entzündete sich ihr Vertrauen zu dem, was sie vom Nationalsozialismus lasen und hörten. Hier begannen sie wieder einen Glauben zu fassen, nachdem sie jahrzehntelang belogen und betrogen worden waren und sich schon entschlossen hatten, keiner politischen Partei mehr etwas zu glauben. So schlug die SA. die großen Wahlschlachten in vorderster Linie. Die Wahlsiege waren in erster Linie ihre Siege.

Bei der Reichstagswahl vom 20. Mai 1928 errang die Partei 810 000 Stimmen und konnte 12 Abgeordnete in den Reichstag entsenden. Dies war gewiß angesichts der Gesamtzahl der Abgeordneten von 479 verschwindend wenig; aber der Anfang war gemacht. Daß auf diesem Erfolg weitergebaut werden würde, dafür sorgte erstens das Weimarer Regierungssystem mit seiner unfähigen und verbrecherischen Politik, dann aber nicht zum wenigsten die SA. selbst.

Am 16. November 1928 sprach Adolf Hitler zum erstenmal im Sportpalast in Berlin. 18 000 Menschen füllten dichtgedrängt den Raum. Aufrüttelnd und mitreißend predigte er den „Kampf, der einst die Ketten bricht". Aufs neue erfüllte er die Herzen der schwer kämpfenden Berliner SA. mit fanatischem Glauben an das kommende Reich und festigte sie innerlich durch die Kraft, die seine Persönlichkeit ausstrahlte.

Auf dem Heimweg von dieser Versammlung wurde der SA.-Scharführer Kütemeyer von Rotfront überfallen und in den Landwehrkanal geworfen, aus dem er am nächsten Morgen als Leiche geborgen wurde. Das vierte Todesopfer der Berliner SA.! Jeder Erfolg der SA. verdreifachte die Wut von Rotfront. Dazu trieb die Verschlechterung der Wirtschaftslage in die Reihen von Rotfront neue Anhänger. Im marxistischen Lager begann eine zunehmende Radikalisierung. Die jüdischen Rädelsführer organisierten Mord und Terror in immer schrecklicherer Art. Aber auch die SA. wappnete sich mit noch mehr Härte und Entschlußkraft. Die Zahl der eingeschriebenen Parteigenossen in Deutschland war Ende 1928 auf 108 000 gestiegen.

Kampf an allen Fronten

Das Jahr 1929 brachte den Großangriff der Partei in allen Teilen Deutschlands gegen die Bastionen der Systemparteien und ihrer Regierungen. Insbesondere richtete sich dieser Kampf gegen die Fortführung der Erfüllungspolitik und die Annahme des sogenannten Young-Plans. Nach diesem Plan sollte Deutschland 59 Jahre lang jährlich Zahlungen von durchschnittlich 2 Milliarden leisten. Würde eine spätere deutsche Regierung sich an diese Verpflichtungen nicht halten, so sollten die Gegner das Recht zu Sanktionen gegen Deutschland haben. Die Regierung und die hinter ihr stehenden Parteien schämten sich nicht, diesen Plan, der das deutsche Volk auf zwei Generationen hinaus versklaven und um die Früchte seiner Arbeit bringen sollte, als wunderbaren Fortschritt auf dem Wege zur „Freiheit" zu proklamieren und alle Gegner desselben als Hoch- und Landesverräter hinzustellen.

In breiter Front nahm die Partei den Kampf gegen diesen Versklavungsplan auf. Er wurde mit steigender Erbitterung geführt, denn allmählich dämmerte es in den Massen des deutschen Volkes, die ahnten, welches Spiel mit ihnen getrieben wurde. Der Zustrom zur Partei wurde immer stärker, der Einbruch in den anderen Parteien immer größer. Dies führte zwangsläufig zu einer Verschärfung des Kampfes seitens der Systemparteien und insbesondere der Rotfrontgardisten. Wiederum stand in diesem Kampf die SA. in vorderster Reihe. Sie baute ihre Organisation weiter aus, um ihre Schlagkraft wesentlich zu steigern. Es wurden durch die Bestellung von SA.-Oberärzten bei den Oberführern der SA. die Grundlagen zum SA.-Sanitätswesen geschaffen. Die Reichszeugmeisterei in München organisierte in großzügiger Weise die Versorgung der SA. mit Uniformen und den nötigen Ausrüstungs-

gegenständen. Eine wichtige Frage war damit in Angriff genommen worden, denn die SA.-Männer bekamen ihre Uniformen ja nicht mittels Zuwendungen reicher Kapitalisten geschenkt, sondern mußten sie selbst beschaffen, was bei der immer größer werdenden Zahl arbeitsloser SA.-Kameraden immer schwieriger wurde.

Ferner wurde von der Obersten SA.-Führung die Bildung einer SA.-Reserve angeordnet, welche die über 40 Jahre alten Parteigenossen umfassen sollte. In den Küstengegenden wurden Formationen der Marine-SA. gegründet. Ebenso entstand in den ländlichen Bezirken die Reiter-SA. Die fortschreitende Motorisierung führte zur Bildung der Motor-SA., welche besonders bei den Wahlkämpfen von großer Bedeutung wurde. Die Propaganda konnte durch sie wesentlich gesteigert werden; manche Versammlung wurde durch rasch herbeigerufene motorisierte SA. vor der Sprengung durch die Gegner bewahrt. Auch im Sicherungs- und Nachrichtendienst wurde durch die Motor-SA. vielfach Entscheidendes geleistet, mancher rote Überfall vereitelt und dem Gegner manche Niederlage bereitet.

Auch die Anfänge der SA.-Fliegerei fallen in dieses Jahr; die wenigen aktiven Flieger, welche in der SA. standen, leisteten damit eine wichtige Vorarbeit für die spätere Propagandafliegerei der SA.

Gegen die marxistische Unterwelt

Schon dieser Ausbau der SA. ließ ihr starkes Anwachsen erkennen. Trotzdem stand sie überall noch einer erdrückenden Übermacht gegenüber. Schon der Beitritt zur SA. war ein Bekenntnis persönlichen Mutes und größter Opferbereitschaft. Nicht selten war damit der Verlust der Arbeitsstätte und das Arbeitslosenschicksal verbunden. Viele verloren zudem noch ihr Heim und ihre Familie. Der immer schärfer einsetzende Kampf zerriß oftmals die Familien. Mancher Junge, dessen Vater Marxist war oder dessen Brüder bei Rotfront standen, konnte sich daheim nicht mehr sehen lassen und mußte bei einem SA.-Kameraden sein Unterkommen suchen, nachdem seine Zugehörigkeit zur SA. bekannt war. Die schwersten Anforderungen stellte aber der dauernde Einsatz. In den roten Vierteln der deutschen Großstädte lebte jeder SA.-Mann in steter Lebensgefahr. Jedesmal, wenn er das Braunhemd anzog, wußte er nicht, ob es nicht zum letztenmal sein würde. Gewiß wurde alles getan, um für größtmögliche Sicherheit der einzelnen SA.-Männer zu sorgen. Jeder Einsatz wurde genau vorbereitet, mochte es sich um Versammlungsschutz, Flugblattpropaganda, Zettelkleben oder um Propagandamärsche handeln. Über den Gegner wurde ein Nachrichtennetz gezogen, um seine Absichten frühzeitig zu erkennen. Jeder Sturm schuf sich sein „Sturmlokal" in der Wirtschaft eines gesinnungstreuen Gastwirts, das in den Hauptkampfzeiten dauernd von einem Bereitschaftstrupp besetzt war, um Überfälle auf einzelne SA.-Männer abwehren zu können. Die SA. und ihre Führer bekamen eine fabelhafte Übung in dem sich immer mehr entwickelnden Bürgerkrieg. Aber trotz all dieser Maßnahmen stieg die Zahl der Opfer, denn ohne fortgesetzten Angriff auf die rote Front konnte der Kampf nicht gewonnen werden. Immer wieder hieß der Befehl: „SA. 'ran!" —

Wenn es wenigstens ehrliche Gegner gewesen wären, mit denen man es zu tun hatte und mit denen man sich hätte in offenem Kampf, wenn es sein mußte auch handgreiflich, auseinandersetzen können! Nein — das schlimmste Untermenschentum wurde von den Juden auf die SA. gehetzt. Gewohnheitsverbrecher, Zuhälter, berufliche Raufbolde waren meistens die Gegner der SA. Sie waren die bezahlte Schutzgarde des jüdischen Systems in Deutschland. Sie führten den Kampf mit allen Listen und Tücken der Gemeinheit, deren sie fähig waren. Nachdem sie erkannt hatten, daß mit geschlossenen SA.-Formationen in Versammlungen oder auf der Straße nicht fertig zu werden war, selbst wenn diese sich in großer Minderzahl befanden, verlegten sie sich auf den gemeinen, hinterhältigen Mord. Der abends durch die schwach erleuchteten Straßen der roten Stadtviertel gehende einzelne SA.-Mann war keinen Augenblick sicher, aus irgendeinem Schlupfwinkel heraus angeschossen zu werden. Blieb er infolge seiner Schußverletzung oder eines heimtückisch erhaltenen Messerstichs liegen, dann stürzte sich plötzlich eine Masse von Untermenschen auf ihn und mißhandelte ihn in der teuflischsten Weise. Kam dann nicht noch im letzten Augenblick durch Zufall oder aufmerksam gemacht ein Trupp Kameraden des Wegs, der den Halbtoten den Mördern entriß, wobei es neue Verletzte gab, dann war das Schicksal des armen Menschen in fürchterlicher Weise besiegelt. Wie mancher SA.-Mann fiel so in dunkler Straße und mußte einen grauenvollen Tod erleiden.

Die Blutschuld des Systems

Schuld an diesem vergossenen Blut trugen aber nicht nur dieses gedungene rote Untermenschentum und seine jüdischen Geldgeber, sondern auch die offizielle Regierung, deren Polizei dieses bürgerkriegsähnliche Treiben nicht nur duldete, sondern regelmäßig den Mördern half. Schwerverwundete SA.-Männer wurden vielfach noch mit dem Polizeiknüppel in viehischer Weise geschlagen und anstatt ins Krankenhaus — ins Gefängnis befördert, wo sich niemand um die Wunden der Männer kümmerte. Das rote Mördergesindel aber stand grinsend dabei und ging frei seines Weges. Schuld daran war aber

auch die Masse des Bürgertums, das jahrelang diesem furchtbaren Kampf gleichgültig zusah und nach wie vor bei den Wahlen die Systemregierung durch seine Stimmen unterstützte.

Gerade dieser niederträchtige Charakter des Kampfes stellte an den SA.-Mann die allerschwersten innersten seelischen Anforderungen. Diese SA.-Männer standen oft Abend für Abend vor einem Abgrund der Hölle. Dazu verlief ihr äußeres Leben meistens in größter Armut. Sie hätten es besser haben können; aber freiwillig hatten sie diesen Kampf für Deutschland auf sich genommen. Dieser „unbekannte SA.-Mann" hat sich durch seinen tagtäglichen Heldenkampf auf ewig einen Ehrenplatz in der deutschen Geschichte erkämpft.

Je schärfer sich aber so die Fronten voneinander abhoben, um so klarer wurde es auch, wem der Sieg gehören würde. Wenn menschliches Leben und die ganze Weltgeschichte überhaupt noch einen Sinn haben sollte, dann konnte der Sieg nicht auf seiten dieses Untermenschentums und seiner Auftraggeber sein. Gerade diese furchtbare Form, die der Kampf angenommen hatte, stärkte den SA.-Männern den Glauben an die Richtigkeit ihrer Idee und gab ihnen die nie versiegende Kraft, sich immer wieder von neuem in diesen wilden Kampf zu stürzen. So mußten die teuflischen Methoden der Gegner, durch welche man die innere Kraft der SA. brechen wollte, dazu dienen, die SA. innerlich immer mehr zu stärken. Ihre Männer wußten, daß ihre Opfer, Wunden, ja die Hingabe ihres Lebens nicht vergebens sind.

Dieser selbstlose opferbereite Kampf der SA. legte nun aber auch seinen Abglanz auf den ganzen Kampf der NSDAP. In steigendem Maße kämpfte sie sich trotz aller ihr in den Weg gelegten Schwierigkeiten von einer politischen Position zur nächststärkeren durch.

Am 23. Juni 1929 errang sie bei den Stadtratswahlen in Coburg die absolute Mehrheit. Der heutige Gauleiter Pommerns, Schwede, übernahm als erster nationalsozialistischer Oberbürgermeister in Deutschland die Leitung der Stadt, deren Verwaltung er von der bisherigen marxistischen Mißwirtschaft reinigte und nach nationalsozialistischen Gesichtspunkten organisierte. Für die Arbeitslosen wurde der Arbeitsdienst eingeführt, billige Wohnungen wurden erbaut, wirklich soziale Maßnahmen zur Behebung der Not der armen Bevölkerung durchgeführt, den jüdischen Warenhäusern eine Sondersteuer auferlegt. Ganz Deutschland konnte an diesem Beispiel sehen, daß die Forderungen des Nationalsozialismus nicht bloß leere Phrasen waren, sondern in die Tat umgesetzt wurden, wenn die Macht und Möglichkeit dazu gegeben war.

Der 4. Reichsparteitag

Vom 1. bis 4. August 1929 fand in Nürnberg der 4. Reichsparteitag statt. Sein Verlauf war ein gewaltiges Zeichen für den Aufschwung, den die Partei seit dem letzten Parteitag 1927 genommen hatte. Über 100 000 Nationalsozialisten hatten sich um den Führer geschart. 60 000 Mann SA., doppelt soviel wie vor zwei Jahren, waren vor dem Führer angetreten, der beim großen SA.-Appell 24 neue Standarten verlieh. Mitreißend trafen die Worte des Führers die Herzen seiner Sturmsoldaten: „Scharen Sie sich um Ihre Sturmfahnen, klammern Sie sich an diese Sturmfahnen! In Ihren Fäusten holen Sie Deutschland zurück!" — Unter dem Jubel der Nürnberger Bevölkerung und der aus dem Reich herbeigekommenen Parteigenossenschaft marschierten die 60 000 blumengeschmückt am Führer vorüber, kampferprobte Sieger hinein in neuen Kampf! Zum erstenmal erklang damals vor der breiten Öffentlichkeit das Lied, das Berlins tapferster Sturmführer Horst Wessel der SA. geschenkt und aus dem heißesten Kampfgebiet nach Nürnberg gebracht hatte: „Die Fahne hoch!" —

Der im Herbst einsetzende Kampf um das Volksbegehren und die Volksabstimmung gegen den Youngplan, der unter der Führung der NSDAP. gemeinsam mit der Deutschnationalen Volkspartei und dem „Stahlhelm" geführt wurde, brachte ein Stimmenergebnis von 6 Millionen Stimmen. Konnte dadurch auch der Youngplan nicht zu Fall gebracht werden, so war dieses Ergebnis doch ein eindeutiges Zeichen für das gewaltige Anwachsen der NSDAP.

Bei den im November 1929 stattgefundenen Kommunalwahlen erzielte die NSDAP. in Berlin einen Gewinn von 100 000 Stimmen und rückte damit in die Reihe der großen Parteien ein.

Am 23. Januar 1930 wurde auf Grund einer in Thüringen vorgenommenen Landtagswahl durch den nationalsozialistischen Reichstagsabgeordneten Dr. Frick die erste nationalsozialistische Landesregierung gebildet. Ein gewaltiger Erfolg war damit für den Nationalsozialismus im Kampf um die Macht in Deutschland errungen. Thüringen, das ehedem vollkommen rot war, wurde damit zu einer Ordnungszelle mitten im Herzen Deutschlands. Es bot in den kommenden Kämpfen vielen nationalsozialistischen Kämpfern, die in anderen Ländern verfolgt und brotlos gemacht worden waren, Schutz und Zuflucht.

Groß waren aber auch die Opfer dieses Jahres 1929. Elf SA.-Männer waren gefallen, Hunderte schwer verletzt. Die Berliner SA. hatte allein in einem Monat 40 Schwerverletzte.

Die Losung aber hieß: „Über Gräber vorwärts!"

Horst Wessel

Die Echtheit jeder wahren und großen Bewegung erweist sich außer in den äußeren Erfolgen nicht zuletzt an der heldenhaften, inneren Haltung ihrer Träger, an der Erscheinung besonders markanter Vorkämpfer, die als die Volkshelden in die Geschichte der Nation eingehen. Die Kraft und die Idee solcher Bewegung kommt aber auch zum Ausdruck in dem aus ihren Tiefen entsprungenen Kampflied, das die Herzen ihrer Vorkämpfer zum stürmischen Vormarsch erhebt und beflügelt.

So hatte die Freiheitsbewegung von 1813 ihren Theodor Körner, Kämpfer und Dichter zugleich; so hat die SA. ihren Horst Wessel, der durch sein Heldentum auf immer mit dem Kampf der SA. und der Geschichte des Großdeutschen Reichs verbunden bleiben wird und durch sein Lied der SA. ein bleibendes Denkmal gesetzt hat.

Die Jugendzeit Horst Wessels, welcher der Familie eines Berliner Pfarrers entstammte, war durch die Ereignisse der Kriegs- und Nachkriegszeit entscheidend bestimmt. Aufgewachsen in der nationalen Tradition der Vorkriegszeit, empfand er Schmach und Schande, welche die Novemberrevolution über Deutschland gebracht hatte, tief. Der Entschluß, dieses Verbrechen an Deutschland zu sühnen, erfüllte ihn bald ganz. Schon während seiner Schulzeit trat er in die Bismarck-Jugend, die einstige Jugendgruppe der Deutschnationalen Volkspartei, ein. Indessen war ihm der dortige Betrieb bald zu bürgerlich; er trat dem „Wiking" bei, jenem Wehrverband, der als Nachfolgeorganisation der aufgelösten II. Marinebrigade Ehrhardt gegründet worden war. Drei Jahre lang betätigte er sich dort und benützte die Ferien, um sich bei der sogenannten „Schwarzen Reichswehr" die Grundbegriffe der militärischen Ausbildung anzueignen. Je länger, je mehr fand er aber auch beim „Wiking" keine Befriedigung. Sein vorwärtsstürmendes Herz vermißte dort die große Idee, die geeignet war, wirklich Neues zu schaffen. Es wurde ihm klar, daß man allein mit der Aufrechterhaltung der militärischen Tradition niemals den Staat der Novemberverbrecher überwinden würde. So den Marxismus zu überwinden, war ausgeschlossen. Nach der Reifeprüfung begann er mit dem juristischen Studium und wurde Korpsstudent.

Horst Wessel wird SA.-Mann

Bald darauf wurde er, jetzt 19jährig, Ende 1926 mit dem Nationalsozialismus bekannt. Es war die Zeit, da Dr. Goebbels mit der Arbeit im Berliner Gau begann und der Bewegung dort die entscheidenden Impulse gab. Horst Wessel vertiefte sich in die Idee Adolf Hitlers und die nationalsozialistische Weltanschauung, die ihn, je länger, je mehr in ihren Bann schlug und nicht mehr losließ. Hier fand er endlich das verwirklicht, nach was er selbst bisher ahnend gestrebt hatte. Insbesondere fesselte ihn dabei der soziale Gedanke und der vom Führer aufgezeigte Weg, die Brücke zu dem proletarisierten Arbeiter zu schlagen, ihn aus seiner internationalen und antinationalen Haltung herauszureißen und ihn so wieder seinem Volk und Vaterland zu gewinnen. Gerade aus der Kenntnis der Berliner Verhältnisse heraus wußte er, daß nur durch die Gewinnung der breiten Arbeitermassen für den nationalen Gedanken eine Wiedererhebung des deutschen Volkes möglich sei. Mit seinem von glühendem Nationalsozialismus erfüllten Herzen machte er sofort diese Aufgabe zu seiner eigenen. Er wurde Parteigenosse und trat, für ihn selbstverständlich, in die SA. ein. Er kam damit gerade in die Zeit des ersten nationalsozialistischen Großangriffs auf Berlin herein und hatte dabei reichlich Gelegenheit, sich im Ringen der noch kleinen SA. gegen die vielfältige rote Übermacht zu bewähren. Bald begann er auch, sich in Diskussionen als Redner zu betätigen. In der SA. wurde man bald auf den von einem fanatischen Idealismus beseelten Horst Wessel aufmerksam.

Überall vorne!

Ein bestimmender Einfluß ging von ihm auf die Männer aus, die mit ihm im gleichen Sturm waren. Durch seinen Charakter und sein Vorbild begeisterte er die Männer immer wieder aufs neue zum Kampf und schuf unter ihnen eine unzerbrechliche Kameradschaft. Insbesondere legte er darauf sein Hauptaugenmerk, die Idealisten im marxistischen Lager aus den Händen ihrer jüdischen Bonzen zu reißen und in die braune Front einzugliedern. Er hatte dabei bald schöne Erfolge. Einen Rotfrontler nach dem anderen brachte er auf die Sturmabende und gewann sie allmählich für Hitlers Sache. Seinem Sturm schenkte er die ersten Sturmlieder. Nach dem Verbot der Partei und SA. wurde er die treibende Kraft, seinen Sturm trotz aller Schikanen der Polizei zusammenzuhalten. Er bildete ihn in einen „Edelweißklub" um. Damals entstand sein „Edelweißlied":

„So hell das Auge, so ehern die Stirn,
Wir tragen das Zeichen vom Gletscherfirn.
Wir treten an in Hitze und Eis,
Die Sturmabteilung vom Edelweiß
Im braunen Hitlerregiment."

Im Frühjahr 1928 ging Horst Wessel nach Wien, um dort zu studieren. Er schloß sich dort ebenfalls den nationalsozialistischen Kreisen an und beschäftigte sich besonders im Auftrag von Dr. Goebbels mit dem Aufbau und dem Wirken der Wiener Hitler-Jugend.

Der erfolgreiche Propagandist

Als er im Herbst 1928 wieder nach Berlin zurückgekehrt war, widmete er sich in verstärktem Maße neben dem Dienst in der SA. der politischen Propagandaarbeit. Er wurde mit der Leitung einer Straßenzelle beauftragt. Zugleich begann er mit einer intensiven Rednertätigkeit, wodurch er rasch in den weiteren Parteikreisen Groß-Berlins bekannt wurde. Es dauerte nicht lange, und er galt nächst Goebbels als einer der besten nationalsozialistischen Redner in Berlin. Die nationalsozialistische Idee hatte von ihm voll und ganz Besitz ergriffen; ihr hatte er sich ganz verschrieben, für sie allein lebte und kämpfte er. Das gab seinen Worten die eindringliche Wucht, die gewinnende Kraft und den mitreißenden Schwung. Was alle nationalsozialistischen Redner von den übrigen parteipolitischen Rednern unterschied, trat bei ihm in besonderer Weise in Erscheinung: Hier sprach nicht einer, der für seine Worte von irgendeiner Seite bezahlt wurde, der einige parteipolitische Phrasen und Schlagwörter auswendig gelernt hatte oder die ewige gleiche Schallplatte der und jener Partei ablaufen ließ. Die Zuhörer fühlten, daß hier Leben war, starkes, gutes und gesundes Leben; der Charakter des Mannes aber, der vor ihnen stand, war der Beweis für die Wahrheit und Richtigkeit seiner mitreißenden Worte.

Kampftag in Pasewalk

Der Verlauf einer Fahrt, die Horst Wessel mit seinem SA.-Trupp zu einem Aufmarsch der pommerschen SA. in Pasewalk unternahm, kennzeichnet am besten den jungen Horst Wessel in der Anfangszeit seines politischen Wirkens.

Als Horst Wessel mit seiner kleinen Schar vor Pasewalk angekommen war, berichteten pommersche SA.-Kameraden, die dem Trupp entgegengekommen waren, um ihm den richtigen Weg zu weisen, von der Lage in der Stadt. Rauhe Mengen Kommunisten und rote Landarbeiter hatten sich zusammengerottet, um der SA. den Garaus zu machen. Horst Wessel konnte das nicht anfechten. Solche Dinge war er von Berlin gewöhnt. Aufrecht und frohgemut marschierte er mit seinen Männern durch die Massen der verhetzten Menge, die aus dem Staunen darüber nicht herauskam. Der Propagandamarsch der dann vereinigten SA.-Einheiten durch die Stadt verlief noch einigermaßen harmlos. Als aber darauf im Schützenhaus eine nationalsozialistische Versammlung stattfand, versammelte sich vor dem Saal die tobende Menge und machte sich daran, das Lokal zu stürmen. Da die Roten in reichem Maße von der Schußwaffe Gebrauch machten, kam die SA. in eine schwere Lage. Barrikaden wurden errichtet, der Kampf tobte hin und her. Horst Wessel stand mit seinen Berliner Kameraden im Brennpunkt des Kampfes. Obwohl es verboten war, blieb Horst Wessel nichts anderes übrig, als auch zu schießen, wollte er sich der Übermacht erwehren. Endlich erschien, nachdem die Polizei vollkommen versagt hatte, eine Abteilung Reichswehr unter der Führung eines Leutnants. Daraufhin gaben die Roten den Kampf auf und zogen sich zurück. Horst Wessel aber ließ die Barrikaden wegräumen, seine blutenden und arg mitgenommenen SA-Männer antreten und machte dem Leutnant Meldung von dem Vorgefallenen. Unter dem Schutz der Truppe konnten die Berliner SA.-Männer Pasewalk verlassen.

Sturmführer im Bezirk Friedrichshain

Der 1. Mai 1929 brachte die für die weitere Betätigung Horst Wessels entscheidende Beauftragung mit der Führung des SA.-Trupps 34 — Friedrichshain. Der Trupp lag in einer der schwierigsten Berliner Gegenden im Umkreis des Schlesischen Bahnhofes. Hier war der Unterschlupf des finstersten Verbrecher- und Dirnentums, ein für Rotfront äußerst geeigneter Nährboden. Eine üble Kneipe und Lasterhöhle reihte sich an die andere. In den schmutzigen, grauen Häusern mit den vielen Hinterhöfen herrschte grauenhaftes Elend, gemeinstes Verbrechen und finstere Lasterhaftigkeit. Hier regierte der Kommunismus unbeschränkt. Selbst die Polizei hatte sich gebeugt und wagte sich nicht an die Ausrottung dieser furchtbaren Zustände heran. Die Beamten mußten froh sein, wenn sie wenigstens unangefochten diese Straßen passieren konnten. Die Partei führte bis dahin in dieser Gegend ein bedeutungsloses Dasein. Der Trupp 34 stand nicht im besten Ruf; er galt als undiszipliniert und wenig verläßlich; seine Stärke betrug knapp 40 Mann.

Horst Wessel war mit der Führung dieses Trupps und der Propaganda in dieser Gegend eine unendlich schwere Aufgabe gestellt. Er griff die Sache mit der ihm eigenen Energie und mit seinem frischfrohen Mut an. Er war entschlossen, bald Wandel zu schaffen. Als er zum erstenmal vor seinen Trupp trat und sich als der neue Truppführer vorstellte, schallte ihm wieherndes Gelächter entgegen. Sie nahmen den jungen Mann nicht ernst. Aber schnell hatte Horst Wessel seine Autorität durchgesetzt. Mit kurzen Worten, die keinen Widerspruch duldeten, verbat er sich jede Disziplinlosigkeit und machte den Leuten klar, daß er hier keinen Sauhaufen dulde. Die Männer merkten bald, daß mit dem neuen Truppführer für sie eine neue Zeit angebrochen sei. Sie beugten sich seiner zwingenden Kraft. Zunächst war Horst Wessel das Wichtigste, den Trupp zu vergrößern und die Männer zu einer entschlossenen Kampfgemeinschaft zu erziehen und zusammenzuschweißen. Schon beim ersten Werbeabend gelang es ihm, dem Trupp 38 neue Ange-

hörige zu gewinnen. Am 15. Mai zählte der Trupp 83 Mann. Am 19. Mai wurde er mit der Sturmnummer 5 zum Sturm erhoben. Horst Wessel machte sich mit ganzer Kraft an die Erziehung seiner Männer und den Kampf in dieser furchtbaren Gegend. Je länger, je mehr stellte er demgegenüber alle anderen Dinge und Rücksichten zurück. Seine Familie sah ihn nur noch selten; Studium und Examen traten in den Hintergrund. Er war nur noch für seinen Sturm da.

Horst Wessel als Erzieher

An erster Stelle stand ihm zunächst die politisch-weltanschauliche und willensmäßige Schulung seiner Männer. Sie mußten erst voll und ganz Nationalsozialisten werden, wenn sie mit Erfolg den schweren Kampf gegen Rotfront aufnehmen wollten. Sie mußten zutiefst vom Glauben an den Führer, von der Heiligkeit ihres Kampfes erfüllt sein, um die innere Widerstandskraft zu besitzen, im Kampf gegen die sie umgebende Unterwelt nicht zu unterliegen. Zu diesem Zweck gestaltete Horst Wessel die Sturmabende neu, die bisher nur aus einem langweiligen Zusammensitzen bestanden. Nun wurden sie zu Schulungs- und Kameradschaftsabenden im besten Sinn. Insbesondere pflegte Horst Wessel dabei das Kampflied. Fast an jedem Abend wurde ein neues Lied gelernt. Der Sturm 5 wurde bald dafür bekannt, daß er die meisten und schönsten Sturmlieder sang. Dann führte Horst Wessel seine Männer in das Wesensgefüge der nationalsozialistischen Weltanschauung ein. Es geschah dies nicht in trockener, theoretischer Weise, sondern in lebendiger, praktischer Art. So pflanzte der junge Sturmführer seinen Idealismus in die Herzen seiner Männer. Ein jeder wußte bald um den großen Sinn seines Kampfes und sie wurden stolz darauf, als SA.-Männer der Stoßtrupp in dem gewaltigen Ringen wider die alte Welt und Zeit zu sein. Die Sturmabende wurden sehr bald zum Mittelpunkt nicht bloß im Leben des Sturms, sondern auch im Alltagsleben der SA.-Männer; sie wurden jedem einzelnen zu immer neuer Kraftquelle in dem oft so äußerlich armseligen, schweren Leben, das der einzelne Mann führen mußte, und in dem harten Kampf gegen die vielfach rote Überlegenheit. Der Sturm vergrößerte sich dauernd. Die klare, feste, von einem feurigen Idealismus erfüllte Persönlichkeit des jungen Sturmführers zog immer wieder neue Kämpfer an, gerade auch Männer aus dem marxistischen Lager. Waren sich diese auch zunächst vielleicht über das nationalsozialistische Wollen im einzelnen im unklaren, so imponierte ihnen die mutige Persönlichkeit Wessels, der alles, auch das unmöglich Erscheinende, mit frohem Mut anpackte und löste. Sie gaben nicht viel auf Worte, sie schauten auf Taten. Der Vergleich zwischen ihren bisherigen Führern und Wessel fiel dabei eindeutig zu dessen Gunsten aus. So eroberte er sich die Herzen d e r Marxisten, die noch einen Funken Idealismus in sich trugen, früher die besten Kämpfer von Rotfront waren und nun zu den besten Männern der SA. wurden.

Horst Wessel wird Arbeiter

Es dauerte nicht lange, da hatte Horst Wessel infolge seiner Erfolge in den Reihen von Rotfront die Aufmerksamkeit der roten Führer auf sich gelenkt. Sie versuchten zunächst, seinen Einfluß durch den Hinweis einzuschränken, er stamme aus der kapitalistischen Bürgerschicht, es sei ihm mit seinem Sozialismus nicht Ernst, sein ganzes Verhalten gegenüber den Proletariern sei nur ein propagandistisches Theater, um sie irrezuführen. Zwischen dem armen Proleten und dem Bourgeoissprößling, der vom Geld seiner Familie lebe, gebe es keine Brücke. Mehrfach stieß Horst Wessel auf diese Gegenrede, die ihm tief zu denken gab. Er fühlte, wie hier die Kommune einen Schutzwall aufrichten wollte, an dem sein Einfluß auf die Arbeiter gebrochen werden sollte. Aber rasch hatte er seinen Entschluß gefaßt. An diesem Punkt sollte die Lösung der Aufgabe, die er angefangen hatte, nicht scheitern. Dann brach er eben mit seiner bürgerlichen Vergangenheit, mit seinen Beziehungen zur bürgerlichen Welt. Es war dies kein leichter Entschluß. Aber er war kein Mann der Halbheiten, sondern entschlossen, aufs Ganze zu gehen. Sein Idealismus für die Sache des Führers gab ihm die Kraft und Freudigkeit, diesen Absprung zu vollziehen. Er gab die Wohnung im elterlichen Haus auf und mietete sich ein Zimmer im Proletarierviertel. Und eines Morgens trat er seinen Dienst als Taxichauffeur an. Bald darauf vertauschte er diesen Dienst mit der Arbeit an einer Baustelle der Untergrundbahn. Schwerste Arbeit wurde ihm hier zugemutet. Unter den Arbeitern an der Baustelle hatte es sich rasch herumgesprochen, wer der neue Arbeiter ist. Mit hohnvollen Gesichtern sahen sie ihm bei der Arbeit zu und warteten auf den Augenblick, da er zusammenklappen würde. Dann würden sie ihm beweisen, daß er den Arbeitern nichts zu sagen habe. Horst Wessel wußte, daß dort an der Baustelle sein Einsatz auch über den weiteren Erfolg seiner politischen Tätigkeit entschied. Er biß auf die Zähne und ließ sich nichts anmerken. In den Arbeitspausen kam die Unterhaltung selbstverständlich aufs politische Gebiet. Horst Wessel trieb dabei einen Keil nach dem anderen in die marxistisch-kommunistische Gedankenwelt seiner Arbeitskameraden. Wohl schimpften und murrten sie, aber sie ließen ihn reden. Da er mit ihnen auf der gleichen Baustelle arbeitete, herrschte zwischen ihnen wenigstens ein Mindestmaß von Solidaritätsgefühl. Er war in ge-

wissem Sinn doch einer der ihren geworden. Sie nahmen das, was er ihnen sagte, ernster; der Mann, der seine bürgerliche Vergangenheit abgelegt hatte und mit ihnen auf der Baustelle arbeitete, nötigte ihnen Achtung ab. Auch hier entschied die T a t. Sie zerbrach den Wall, den die marxistischen Führer in den roten Kreisen gegen Horst Wessels Einfluß aufrichten wollten. Es dauerte nicht lange, bis man einen um den anderen seiner Arbeitskameraden auf den Sturmabenden sah: viele von ihnen wurden Angehörige der SA.

Das Leben war freilich für Horst Wessel schwerer geworden denn zuvor. Nach der harten Arbeit des Tages begann der Dienst in der SA. Daneben sprach er in vielen Berliner Parteiversammlungen.

Allein in roten Lokalen

Die marxistischen Hetzer und Bonzen schäumten vor Wut, als sie von der Lebensumstellung des Sturmführers hörten. Er war dadurch noch gefährlicher für sie geworden. Mehr und mehr sahen sie in seinem Sturm Männer im Braunhemd marschieren, die ehedem nicht zu den schlechtesten Kämpfern von Rotfront gehört hatten. Dazu verdoppelte und verdreifachte Horst Wessel seine Anstrengungen, einen immer größeren Keil in die rote Front zu treiben. Er ging dabei davon aus, daß der persönlichste Einsatz und die mutigste, gefahrvollste Tat die größten Wirkungen ausüben würden. Vielfach besuchte er allein oder in Begleitung von ein oder zwei Kameraden eine marxistische Versammlung oder ein rotes Verkehrslokal. Dort ergriff er das Wort. Viel zu sagen hatte er meistens keine Gelegenheit; denn sobald deutlich wurde, daß er Nationalsozialist war, setzte ein ungeheurer Tumult ein, und nicht selten wurde er mit roher Gewalt von der Übermacht auf die Straße befördert. Aber selten ging er dann allein weg; einer oder auch mehrere Rote holten ihn ein und gaben ihren Entschluß zu erkennen, auch Nationalsozialisten zu werden. Die Wunden und Beulen, die er erhalten hatte, waren nicht umsonst; sein unglaublicher Mut hatte manchen innerlich gepackt. Gerade solche Männer wurden treueste Kameraden, die nachher für ihn durchs Feuer gingen. Solche Gefolgschaft aber brauchte er, um den Angriff gegen die rote Hochburg zu führen.

Eroberung der roten Straßen

Er ging dabei systematisch vor. Neben der Kleinpropaganda, die er selbst und die Angehörigen seines bald auf die Stärke von 200 Mann gewachsenen Sturms unermüdlich trieben, organisierte er Propagandamärsche durch die Wohnviertel von Rotfront. Durch Straßen und Gassen, in denen sich kaum ein Schutzpolizist sehen zu lassen getraute, marschierte die braune Kolonne, die Hakenkreuzfahne an der Spitze. Die nationalsozialistischen Kampflieder klangen den langen, eintönig grauen, trostlosen Häuserfronten entlang. Von Zeit zu Zeit hielt die Kolonne, und durch Sprechchöre wurden zugkräftige nationalsozialistische Kampfparolen in die Hochburg der Roten geschleudert.

Der Gegner wagte es höchst selten, sich in offenem Kampf zu stellen. Dafür wurde der Zug mit abscheulichem Geschrei und wilden blutrünstigen Drohungen derer begleitet, die über dieses Eindringen der braunen Kolonnen in ihre Hochburg empört waren. Nicht selten flogen Blumentöpfe und andere Wurfgegenstände aus den Fenstern auf die Marschierenden herab. Aber nichts konnte ihren Marsch beeinträchtigen.

Der Gegner griff dann zum beliebten Hilfsmittel, die von dem Juden I s i d o r W e i ß befehligte Polizei zum Einschreiten herbeizuholen, damit sie den nationalsozialistischen Provokationen in den angeblich nur den Roten gehörenden Stadtvierteln ein Ende bereiten solle. Man erklärte, daß die Nazis durch ihre Märsche die öffentliche Ruhe und den Frieden störten. Aber auch dagegen war Horst Wessel gewappnet. Erschienen die Überfallwagen der Polizei, löste sich der Sturm sofort auf und war rasch von der Bildfläche verschwunden. Hatte sich die Polizei wieder entfernt, versammelte sich der Sturm an einem vorher bestimmten Punkt wieder, der Propagandamarsch ging weiter. Das stärkste Propagandamittel schuf sich Horst Wessel mittels einer Schalmeienkapelle. Solche Kapellen besaß bisher nur Rotfront. Die Wut der Roten kannte keine Grenze mehr, als sie zu ihrem Erstaunen und Erschrecken bemerkten, daß die Nazis ihnen auch dieses Agitationsmittel genommen hatten.

Nach einem bestimmten Plan wurden abends die in besonders gefährdeten Gebieten wohnenden SA.-Kameraden durch Begleitkommandos nach Hause gebracht. Bei mancher nächtlichen Schlägerei wurde dabei der Gegner bös abgeschmiert. Aber ohne eigene Wunden und oft recht schwere Verletzungen ging es dabei auch nicht ab. Als die nächtlichen Überfälle auf einzelne SA.-Männer nicht aufhörten, griff Horst Wessel zum Mittel der offenen Drohung und Ansage schwerster Vergeltung. Mehrmals besetzte er überraschend Lokale des Rotfrontkämpferbundes, sprang darin auf einen Tisch und warnte mit kurzen, aber um so nachdrücklicheren Worten die anwesenden Gegner, mit ihren feigen Überfällen fortzufahren. Dann trat sein Sturm vor dem Lokal an. Die Gegner waren über diese verwegene Tat so verblüfft, daß sie nichts unternahmen. In strammem Gleichschritt marschierte der Sturm Horst Wessel ab, sein Lied singend:

„Wir tragen an unserem braunen Kleid
Die Sturmnummer 5 am Kragen,
Und wenn es gilt, sind wir stets bereit,

Für Deutschland das Leben zu wagen.
Ja, wir sind Nationalsozialisten genannt,
Als 5. Sturmabteilung bekannt."

Horst Wessels Sturmlied

Auf dem 4. Reichsparteitag marschierte Horst Wessel an der Spitze seines Sturms vor dem Führer vorüber. Es war eines seiner größten Erlebnisse. Die Bevölkerung brach in Jubel aus, als sie zum erstenmal bei dieser Gelegenheit Horst Wessels Sturmlied hörte, das von da ab das Sturmlied der ganzen SA. und Partei wurde: „Die Fahne hoch, die Reihen fest geschlossen . . .!"

Lange schon hatte Horst Wessel vermißt, daß die SA. kein derartig mitreißendes Lied besaß, wie es die marxistischen Gegner in der „Internationale" besaßen. Ohne zu ahnen, daß sein Lied einmal das Lied der ganzen Nation werden würde, schuf er aus seinem heißen Herzen, das die Härte des Kampfes genau kannte, sein berühmt gewordenes Lied, das Symbol des Kampfes der SA. wurde. In der Tat wäre kein anderer besser und würdiger gewesen, solches Lied der Nation zu schenken, als Horst Wessel. Sein Leben und Kämpfen war die Erfüllung und Verkörperung dieses Liedes. Im Frühjahr 1929 erklang es in einer Versammlung in der „Neuen Welt", wo Dr. Goebbels sprach, zum erstenmal, als die Roten versuchen wollten, die Versammlung zu sprengen. Bald darauf war es nicht mehr nur das Lied des Sturmes 5, sondern der ganzen Berliner SA.

Mordpläne gegen Horst Wessel

Der Kampf im Stadtteil Friedrichshain wurde immer erbitterter. Je größere Erfolge Horst Wessel erzielte, desto mehr steigerte sich die Wut der Gegner. Sie konzentrierten das schlimmste Verbrechergesindel im Kampfgebiet Horst Wessels, um ihm sein Handwerk zu legen. Aber um so härter wurden auch Horst Wessel und sein Sturm. Sie ahnten, daß es hier um eine prinzipielle Entscheidung ging. Was sich auf diesem engbegrenzten Raum abspielte, war ausschlaggebend für die Entwicklung im ganzen nationalsozialistischen Befreiungskampf. Hier gab es tatsächlich nur eine Parole: Siegen oder untergehen! Das Lied Horst Wessels kündete auch von diesem harten Willen zum Entscheidungskampf.

Ob Ausmarsch oder Versammlungsschlacht,
wir müssen es immer beweisen,
ob vor uns die Schupopistole kracht,
ob die Luft voller Steine und Eisen,
ja, in jedem Fall geht Mann für Mann
vom 5. Sturm an den Feind heran.

Für uns da gibt es kein Hindernis,
vor uns, da muß alles weichen.
Wo wir angreifen, da ist es gewiß,
daß die Unsern den Sieg erreichen.
Wo andere greifen vergeblich an,
da zieht man den 5. Sturm heran.

SA.-Männer, welche zur roten Front absichtlich Beziehungen unterhielten, erfuhren, daß man dort Anschläge auf Horst Wessel selbst plante; hatte man den Führer erledigt, würde man mit der Gefolgschaft schnell fertig werden. Die Berliner SA.-Führung legte darauf Horst Wessel nahe, Berlin zu verlassen und die Führung eines größeren SA.-Verbandes außerhalb Berlins zu übernehmen. Aber Horst Wessel lehnte ab. Er wollte und durfte gerade jetzt seine Männer nicht allein lassen. Jetzt kam es darauf an, der akuten Gefahr fest ins Auge zu sehen und die Probe auf alles Bisherige zu bestehen.

Die Schüsse des gedungenen Schwerverbrechers

So kam der 14. Januar 1930. Die jüdischen Hetzer hatten schon seit längerer Zeit den Mord an Horst Wessel beschlossen. Ihre gedungenen Elemente warteten nur auf eine günstige Gelegenheit. Diese verriet die Wirtin von Horst Wessel. Er lag mit Fieber zu Hause; von seinen SA.-Kameraden war zufällig niemand um den Weg. Da führte die Wirtin das Verbrechergesindel in ihre Wohnung. Man klopfte; er vermutete, daß SA.-Kameraden draußen stehen, und öffnete die Türe. Da richteten sich mehrere Pistolenläufe auf ihn; Schüsse krachten; blutüberströmt stürzte er nieder. Nachher rühmte sich der vielfach vorbestrafte Schwerverbrecher und Zuhälter Ali Höhler, er hätte ihm ins Maul geknallt. Die Mörder verschwanden unbehelligt. Im Karl-Liebknecht-Haus, der spartakistischen Hochburg und Parteizentrale, wurden sie für ihre Taten belobt und mit falschen Pässen zur Flucht ausgestattet. Horst Wessel aber war nicht tot. Schwerverwundet wurde er ins Krankenhaus Friedrichshain eingeliefert. Seine Zunge war zerfetzt, die Kugeln hatten in der Mundhöhle furchtbare Verwüstungen angerichtet; die linke Halsschlagader war zerrissen. Er konnte nicht sprechen. Nur durch sofortige Operation konnte die Blutung der Halsschlagader gestillt werden. In den nächsten Wochen rang Horst Wessel mit der ganzen Kraft seiner Persönlichkeit gegen den Tod. Zunächst schien auch eine Besserung in seinem Befinden einzutreten. Die zerfetzte Zunge heilte, und man konnte hoffen, die Kugeln, die noch im Hals und Kopf steckten, entfernen zu können.

Rotfront war wütend, daß das Attentat auf Horst Wessel nicht zu vollem Erfolg geführt hatte. Man beschloß, noch nachzuhelfen und in sein Krankenzimmer Bomben und Handgranaten von außen einzuwerfen. Die SA. stellte Tag und Nacht Wachen vor das Gebäude, in dem er lag, um den Anschlag von Rotfront zu verhindern. Für den Sturm 5 und die Berliner SA. waren es Wochen ernsten Bangens. Lei-

der stellte sich nur allzufrüh die furchtbare Gewißheit ein, daß Horst Wessel nicht mehr gerettet werden konnte. Am 10. Februar traten die Anzeichen einer Blutvergiftung auf, die alle Hoffnung auf Rettung zunichte machten. In seinem Sturm verbreitete sich rasch die Nachricht von seinem nahenden Ende. Seine Kameraden eilten zum Krankenhaus, um den sterbenden Sturmführer noch einmal zu sehen. Es war ein ergreifender Abschied. Auf den Socken schritten sie an der offenen Tür seines Krankenzimmers vorüber; mehr hatte der Arzt nicht erlaubt. Der schon sterbensmatte Horst Wessel erkannte noch die Gesichter seiner Treuen und Getreuesten. Manchem der kampferprobten Sturmsoldaten preßte es die Tränen in die Augen. Sie wußten, daß es der letzte Abschied war. Am Sonntag, den 23. Februar 1930, morgens um 6.30 Uhr, erlag Horst Wessel seinen Wunden. Die Bewegung hatte ihren besten Sturmführer verloren.

Des toten Sturmführers letzte Fahrt

Es bleibt für Rotfront ein dauernder Schandfleck, daß sie auch noch gegen den Toten ihren Haß richtete. Die Polizei verbot jedes öffentliche Leichenbegängnis. Dem Sarg durften nur sieben geschlossene Trauerwagen folgen. Selbst die Hakenkreuzfahne und die Mütze des Toten mußten auf Befehl der Polizei vom Sarg entfernt werden. Die Kommune hatte die Mauern des Nikolaifriedhofes, auf dem Horst Wessel seine letzte Ruhestätte finden sollte, mit großen roten Schriftsätzen verschmiert, welche die gemeinsten Schmähungen gegen Horst Wessel enthielten. Als der Leichenzug sich vom Trauerhause in Bewegung setzte, ritt berittene Polizei rücksichtslos in die Reihen der teilnehmenden Parteigenossen, die sich längs der Straße aufgestellt hatten. Auf dem Bülowplatz aber stürmte der Pöbel gegen den Trauerzug. Ein wüster Steinhagel setzte ein; es wurde versucht, den Leichenwagen umzuwerfen. Nur mit Mühe konnte die Polizei verhindern, daß die sterblichen Überreste Horst Wessels geschändet wurden.

Während am offenen Grabe Dr. Goebbels und der Oberste SA.-Führer von Pfeffer dem toten Helden die letzten Worte widmeten und gelobten, sein Vermächtnis zu erfüllen, tobte vor dem Friedhof die Kommune. Steine flogen in die Trauerversammlung; das Gegröle der Internationale störte die Feier. Dr. Goebbels sprach damals die prophetischen Worte:

„Schon singen sein Lied landauf, landab die braunen Soldaten. Bald werden es die Kinder in den Schulen, die Arbeiter in den Fabriken, die Soldaten auf den Landstraßen singen. Ich sehe im Geist Kolonnen marschieren, endlos, endlos. Ein gedemütigtes Volk steht auf und setzt sich in Bewegung. Das erwachende Deutschland fordert sein Recht: Freiheit und Brot. Hinter der Standarte marschiert Horst Wessel mit. Die Banner wehen, die Trommeln dröhnen, die Pfeifen jubilieren, und aus Millionen Kehlen klingt es auf, das Lied der deutschen Revolution: ‚Die Fahne hoch!'

Und wenn dann die SA. zum großen Appell versammelt steht, wenn jeder einzelne aufgerufen wird, dann wird der Führer auch deinen Namen rufen, Kamerad Wessel! Und alle, alle SA.-Männer werden antworten wie aus einem Mund: ‚Hier!' Denn die SA., das ist Horst Wessel!"

Das Lied vom guten Kameraden und sein Sturmlied beschlossen die Feier. Noch lange Zeit mußte die SA. sein Grab bewachen, um es vor kommunistischen Schandtaten zu bewahren.

Sein Tod war für die Bewegung ein harter Verlust. Aber er war nicht umsonst. Tausende und aber Tausende wurden fortab durch das Heldenleben und Heldensterben Horst Wessels ergriffen und sprangen in die Lücke, die er hinterließ. Sein Tod wurde zum Gericht über die Kommune und alle inneren Feinde unseres Volkes. Sein Lied aber wurde das Kampflied der großen deutschen Revolution.

Gegen den schwarzen Kanzler

Mit dem Jahre 1930 trat der Kampf des Nationalsozialismus um die Macht im Staat in das entscheidende Stadium.

Die stark angewachsene und immer besser durchorganisierte Partei mußte von ihren Gegnern nunmehr bitter ernst genommen werden. Entweder gelang es, sie zu zerschlagen oder aber man mußte nach den bisherigen Erfahrungen mit ihrem Erstarken und letzten Endes mit ihrem Siege rechnen. Die Novemberparteien nahmen zu diesem Zweck eine Regierungsumbildung vor. Das vor der Öffentlichkeit schon übergenug belastete Kabinett des sozialistischen Reichskanzlers Müller konnte für diese Aufgabe nicht mehr in Betracht kommen. So übernahm der Zentrumsführer Dr. Brüning als Reichskanzler die Führung der Regierungsgeschäfte. Der schwarze Kanzler markierte den starken Mann und begann, mit Notverordnungen ein diktatorisches System aufzurichten. Er war indessen nichts anderes als der Gerichtsvollzieher der Entente am deutschen Volk und der Platzhalter der Novemberparteien.

Durch die Notverordnungen, die zwangsläufig in Ausführung der Bestimmungen des Young-Planes ergingen, stieg die Not des deutschen Volkes ins Ungemessene. Das Wirtschaftsleben kam immer mehr zum Erliegen, die Arbeitslosenziffer stieg bis

Ende 1930 auf 4,5 Millionen; unzählige Bauern verloren ihren Hof —. Selbst die Renten der Kriegsbeschädigten und der Hinterbliebenen der Gefallenen des Weltkrieges wurden gekürzt. Nur der Jude machte in rücksichtsloser Ausnutzung der Wirtschaftskrise riesige Gewinne. Mit wirklichkeitsfremdem Optimismus beurteilte Brüning die Auseinandersetzung mit dem Nationalsozialismus. Er sah in ihm nur eine Krankheitserscheinung am Volkskörper, die bald vorübergehen würde. Er hoffte, mit Verboten und Schikanen diesen Prozeß zu beschleunigen. So trat nun zum Kampf gegen die Novemberparteien auch der unmittelbare Kampf mit der Regierung des Reiches und den Regierungen der einzelnen Länder, die in ihren Maßnahmen dem Reich meist vorangingen.

Uniformverbot

Zuerst versuchte man mit einem Uniformverbot der Stoßkraft der Bewegung, und insbesondere der SA., einen entscheidenden Schlag zu versetzen. Erst in Bayern und Baden, darauf im Juni in Berlin wurde das Braunhemd verboten. Man bildete sich ein, mit ihm auch die Nazis auszurotten.

Gewiß traf das Verbot die SA. sehr hart. Aber sie überstand siegreich auch diese Belastungsprobe. Der Oberste SA.-Führer v. Pfeffer erklärte damals in einem Aufruf an die SA.: „Der SA.-Mann hat gelernt, allein auf sich gestellt und ohne von Hunderten von Kameraden umgeben zu sein, seinen Mann zu stellen. Der SA.-Mann kann den Kampf für die deutsche Freiheit, solange die Verbote dauern, auch ohne die Abzeichen eines Dienstanzuges führen. Die Gesinnung ist nicht abhängig von der Farbe des Hemdes!"

Die SA. marschierte nun eben im weißen Hemd und mit blauer Mütze. Mit noch größerem Ingrimm und Fanatismus wurde gekämpft. Alle Verbote und Schikanen, welche die hierin geradezu erfinderische Polizei und Regierung gegen die SA. in Anwendung brachte, halfen nichts. Sie machten vielmehr ihre Urheber lächerlich. Die Polizei machte Jagd auf braune Hemden, braune Hosen und Marschstiefel. Es kam vor, daß SA.-Männer nur in Unterhosen und Socken weitergehen konnten. Oft zog man ihnen auch die weißen Hemden aus. Vielfach wurde das geschlossene Marschieren verboten, wurden alle Lastkraftwagenfahrten untersagt. Auch der Deutsche Gruß wurde gelegentlich mit Strafen geahndet. Den Beamten in Preußen wurde die Mitgliedschaft bei der NSDAP. verboten. Durch eine Unmasse von Haussuchungen, Schnüffeleien und polizeiliche Vernehmungen hielt man die Männer der SA. und die der Zugehörigkeit zur SA. „Verdächtigen" in Unruhe. Der Name des Polizeipräsidenten von Berlin, Grzesinski, wird auf immer mit diesem System verbunden bleiben. Es gab bald überhaupt kein Mittel mehr, das man nicht gegen die SA. angewendet hätte. So versuchte man, die SA. innerlich zu zermürben und langsam zu zerbrechen.

Aber die SA. verstand es, sich dagegen zur Wehr zu setzen. Jede neue Schikane zeitigte irgendein Gegenmittel bei der SA. Man wurde genau so erfinderisch, durch die Maschen der Verbote und Notverordnungen hindurch zu schlüpfen. Mochten sich auch die Bürger und insbesondere die Juden beruhigen, wenn man auf der Straße kein Braunhemd mehr sah. — Die SA. stand nach wie vor, ja, sie wurde immer stärker.

Der legale Weg

Dem allen gegenüber stand für den Führer das Ziel eindeutig fest: Verdoppelter und verdreifachter Kampf um die Herzen der deutschen Menschen. War das Volk nationalsozialistisch geworden, mußte auch diese Regierung der Novemberverbrecher fallen. Dabei galt es, streng am legalen Charakter der Partei festzuhalten und auf alle gewaltsamen Umsturzversuche zu verzichten. Scharf sah der Führer darauf, daß diese Linie eingehalten wurde, um den Gegnern nicht einen Anlaß zum Verbot der SA. und der ganzen Partei zu geben.

Für die SA. begann damit die schwerste Phase ihres Kampfes. Es gehörte ein ungeheures Maß von Selbstzucht und Härte dazu, in dieser Lage durchzuhalten und auf legalem Wege gegen eine im Besitz aller Machtmittel befindliche Regierung und Polizei zu kämpfen und sich gegen die unter dem Schutz der Regierung mit illegalen und terroristischen Mitteln arbeitende rote Front durchzusetzen.

Provokateure und Spitzel der Polizei versuchten überall, sich in die SA. einzuschleichen und die Männer zu Gewaltakten zu verleiten. Alle diese Versuche scheiterten aber an der ehernen Disziplin. Unbeirrt marschierte die SA. ihren schweren Kampfweg weiter.

Saalschlachten und Straßenkämpfe, nächtliche Überfälle und Schießereien mehrten sich besonders in den Brennpunkten des politischen Lebens. Die Zahl der Männer, die Arbeit und Brot verloren, wurde immer größer. Trotzdem erweiterte sich der Einbruch in die Hochburgen der Roten. Der nun einsetzende zielbewußte Ausbau der Motor-SA. förderte entscheidend die Aktionskraft der SA.

Großkampf zur Reichstagswahl 1930

Über Erwarten rasch kam es zu der ersten großen Kraftprobe mit dem System. Der Reichstag, der dem Reichskanzler Brüning bei neuen Steuernotverordnungen das Vertrauen verweigerte, wurde am 18. Juli 1930 aufgelöst. Neuwahlen wurden auf den 14. September 1930 festgesetzt. Mit aller Kraft trat

die Bewegung in den Wahlkampf ein. Wie immer, stand die SA. an der Spitze. Sie hatte die Hauptlast dieses Kampfes zu tragen, der jetzt infolge der Terrormaßnahmen der Regierung schwerer denn je war. Unter dem Schutz der SA. ging eine Riesenversammlungswelle durch Deutschland. Die SA. entfaltete eine Propaganda, wie sie noch bei keinem Wahlkampf zuvor erlebt worden war. Durch ihren systematischen Einsatz wurden immer mehr Volksgenossen für die Bewegung gewonnen. Die Unfähigkeit der Regierung, die Not des Volkes zu lindern und die immer größer werdende Verelendung des Volkes waren die beste Illustration zu den Kampfparolen der Partei. Schwer waren aber auch die Opfer, die von vielen SA.-Männern an Gut und Blut in diesem ersten großen Wahlkampf gebracht wurden.

Mitten im Wahlkampf drohte eine schwere Krisis die SA. zu erschüttern. Unter dem Druck der Gegner spielten einige SA.-Führer mit dem Gedanken, entgegen den Weisungen des Führers, durch eine gewaltsame Erhebung die Macht im Staat an sich zu reißen. Der Leiter des nationalsozialistischen Kampfverlages Otto S t r a ß e r war Rädelsführer und brach dem Führer offen die Treue. Er fand indessen bei der SA. keinen Rückhalt. Die Hauptschuldigen wurden aus der Partei ausgeschlossen. Adolf Hitler erschien selbst in Berlin. Bei einem großen SA.-Appell bekundete die SA. dem Führer die Treue. Anläßlich dieses Vorganges übernahm A d o l f H i t l e r selbst am 2. September die O b e r s t e F ü h r u n g d e r S A. Im übrigen hat sich schon damals das Wort des Führers bewahrheitet: „Die Art unserer Organisation, die keine Abstimmung kennt und keine Wahlen, die nur Autorität, Disziplin und Unterordnung kennt, diese Art der Organisation verhindert, daß irgend jemand hoffen kann, sie jemals zu zersetzen." Es hatte sich aber auch als richtig erwiesen, daß der Führer es immer abgelehnt hatte, die SA. als rein militärischen Wehrverband aufzuziehen und daß er in erster Linie die weltanschauliche Haltung, das politische Soldatentum als Grundlage der SA. bestimmt hatte. Nur diese weltanschaulich gefestigten Männer waren in der Lage, in straffster Disziplin und unbedingtem Gehorsam die fortwährenden Lasten dieses Kampfes zu tragen, ohne sich zu unüberlegten Handlungen hinreißen zu lassen oder den Einflüsterungen von Provokateuren zu folgen.

So ging der Wahlkampf siegreich weiter. Der Führer begann zum erstenmal mit seinen großen Deutschlandflügen. Millionen von Flugblättern, Plakaten und Handzetteln wurden durch die SA. verbreitet. In Hunderten, ja Tausenden von Versammlungen wurde der Saalschutz gestellt. Aber auch der Gegner kämpfte mit dem Einsatz seiner ganzen Kraft. Das Judentum griff tief in den Beutel, um Rotfront und das Reichsbanner zu schärfsten terroristischen Maßnahmen gegen die SA. aufzuhetzen. Wegen der kleinsten Geringfügigkeiten sperrte die Polizei unzählige SA.-Männer tagelang ein, um sie dem Wahlkampf zu entziehen. Viele verloren dadurch ihre Arbeitsstätte. In den roten Hochburgen der deutschen Großstädte war Abend für Abend ein bürgerkriegsähnlicher Zustand. Gegen die unbewaffneten SA.-Männer wurden Messer, Schlagwerkzeuge, Pistolen, ja Salzsäure eingesetzt. Mit der blanken Faust mußten sich die Männer ihrer Gegner erwehren. In den Hauptkampfgebieten mußten „SA.-Gefangenen- und -Verwundeten-Hilfen" geschaffen werden.

Gewaltiger Wahlsieg

Aber der harte Kampf brachte reiche Früchte. Am 14. September 1930 errang die NSDAP. einen gewaltigen Wahlsieg. Mit einem Gewinn von 6,5 Millionen Stimmen erhielt sie gegenüber den bisherigen 12 Abgeordnetensitzen im Reichstag 107 Mandate und wurde zur zweitstärksten Partei in Deutschland. Dieses großartige Wahlergebnis wurde noch durch den ähnlichen Ausgang verschiedener kleinerer Wahlen im Reich im Verlaufe des Jahres unterstrichen. Damit war der Entscheidungskampf gegen die Systemregierungen im Reich und in den Ländern aussichtsreich eröffnet. Der Wahlsieg brachte aber auch der NSDAP. und der SA. einen starken Zustrom neuer Mitkämpfer.

Indessen gaben die Gegner den Kampf keineswegs auf. Noch immer waren die Marxisten die weitaus stärkste Partei. Der Druck der Regierung gegen Partei und SA. verstärkte sich erst recht. Die Parteiversammlungen wurden überwacht. Neben jeden Redner wurde ein Kriminalbeamter gesetzt, der eifrig nach einem Grund zu seiner Verhaftung suchte. Es gab SA.-Männer, die fast dauernd Gäste in den Gefängnissen der Polizei waren. Aber alle Versuche, die Bewegung zu verbieten, scheiterten am Mangel von stichhaltigen Gründen.

Am 25. September 1930 gab der Führer, der als Zeuge in dem Prozeß gegen drei Ulmer Reichswehroffiziere auftrat, unter denen sich der spätere SA.-Obergruppenführer Ludin befand, die eidliche Versicherung ab, daß die Bewegung auf dem Boden der Legalität stehe und nur mit legalen Mitteln kämpfe. Die sichere Hoffnung der Regierung, aus diesem Prozeß Material zu einem Parteiverbot zu erhalten, war damit zerschlagen worden. Zugleich war damit der Bewegung und der SA. endgültig ihr weiterer Weg vorgezeichnet.

SA. erzwingt Verbot des Remarquefilms

Anfang Dezember errang die Berliner SA. einen eindrucksvollen Sieg. Ein gesinnungsloser Schriftsteller, Remarque, hatte in einem Schundbuch „Im

Westen nichts Neues" die Ehre der deutschen Frontsoldaten aufs schmählichste beleidigt. Dieses Buch wurde von einem amerikanischen Juden verfilmt. Bei der Uraufführung gab Dr. Goebbels mit dem Ruf: „Das müssen Deutsche sich in Deutschland gefallen lassen", das Signal zu der von der SA. durchgeführten Sprengung der Veranstaltung. Am nächsten Tage wurde das betreffende Kino durch Hunderte von Polizeibeamten geschützt. Aber die Berliner SA. gab nicht nach. Sechs Abende lang marschierte sie demonstrierend auf. Kampflieder und Sprechchöre erschollen. Die Polizei versuchte vergebens, die Marschkolonnen aufzulösen. — Mit brutaler Grausamkeit ritt man in die Kolonnen hinein, verhaftete willkürlich Hunderte, immer in der Absicht, die SA. zu Gewalttätigkeiten aufzureizen, um sie verbieten zu können.

Aber alles war umsonst: „SA. marschiert mit ruhigem, festem Schritt" — Abend für Abend. Es war eine harte Aufgabe, so zu demonstrieren, doch die SA. rettete gegen Polizei und Regierung die Ehre der Gefallenen des Weltkrieges und aller tapferen Frontsoldaten. Am 11. Dezember mußte sich die Reichsregierung entschließen, den Film zu verbieten. Sie hatte damit eine schwere, öffentliche Niederlage erlitten. Über die schwerbewaffnete Polizei hatte die unbewaffnete SA. gesiegt. Ihr Geist war stärker als die Gummiknüppel der Polizei und die Kerker des damaligen „Volksstaates".

Die marxistische und jüdische Presse Berlins schäumte vor Wut und schrieb haßerfüllt: „Die SA. regiert Berlin."

Am Jahresende stand das politische Barometer in Deutschland auf Sturm.

Härtester Kampf und Bewährung

Die politische Lage des Jahres 1931 war dadurch gekennzeichnet, daß die Regierung Brüning alles versuchte, um die siegreich vorwärtsstürmenden Nationalsozialisten an der legalen Machtergreifung zu hindern und sie einem solchen Druck auszusetzen, daß es zwangsläufig zu gewaltsamen Erhebungen und damit zu einem Verbot der Partei kommen würde. Insbesondere gab sich Brüning alle Mühe, dem Reichspräsidenten von Hindenburg ein total verzeichnetes Bild vom Nationalsozialismus zu entwerfen, um ihn gegen die NSDAP. mit unüberwindlichem Vorurteil zu erfüllen. Brüning benützte so den ehrwürdigen Feldmarschall des Weltkrieges, genau wie die Roten, zum Kampfinstrument gegen den Nationalsozialismus.

Daneben ergingen immer neue Notverordnungen, die teils einseitig gegen die Nationalsozialisten gerichtet waren, teils weitere, die Wirtschaftslage des Volkes verschlechternde Maßnahmen zum Inhalt hatten. Die Roten billigten diese Notverordnungen und ließen sich von Brüning diese Billigung dadurch bezahlen, daß sie von ihm freie Hand im terroristischen Kampf gegen die SA. bekamen. Die Zahl der Arbeitslosen stieg auf 5 Millionen. Für die SA. aber begann die Zeit der härtesten Nervenprobe im Zermürbungskampf, den die Regierung gegen sie führte.

Die SA. hält die Treue

Der Kampf dieses Jahres, der unermüdlich mit wachsender Kraft geführt wurde, prägte das geschichtlich einmalige Bild der Sturmkolonnen, die das Dritte Reich eroberten. Der Führer hielt an dem eingeschlagenen Weg eisern fest. Er stellte damit erneut die SA. auf die schwerste Belastungsprobe. Sie hat sie bestanden, auch als zum zweitenmal am 31. März 1931 von Osaf-Stellvertreter Ost S t e n n e s in Berlin der Versuch gemacht wurde, die SA. gegen den Willen des Führers zu gewalttätigen Handlungen zu führen. Bezahlte Polizeispitzel waren dabei mitbeteiligt. Obwohl die SA. lieber mit der Waffe als nur mit der Faust gekämpft und den langwierigen Kampf zu rascher Entscheidung gebracht hätte, brach der Versuch von Stennes an der Treue und Ergebenheit der SA. zusammen. In kurzer Zeit standen die Rädelsführer, die aus der Partei ausgeschlossen wurden, vereinsamt da. Die SA. aber marschierte auf dem befohlenen Weg weiter, innerlich stark im Glauben an den Führer und die Richtigkeit seiner Entschlüsse. Wenn Rotfront und Reichsbanner überall die Parole ausgaben: „Schlagt die Faschisten, wo ihr sie trefft!", und wenn überall nach dieser Parole gehandelt wurde, so hielt sich der SA.-Mann inmitten dieses Kampfes an das Führerwort: „Über all dem Dunst von Lug und Trug, von Haß und Terror wird sich am Ende dennoch das neue Reich erheben, dessen Schmiede ihr seid!" — So wurde das Jahr 1931 zur harten Erziehungsschule für die SA.

Ihr organisatorischer Aufbau wurde weiter gefestigt. Am 20. Februar 1931 ergingen Bestimmungen über die Neugliederung der SA. in Scharen, Trupps, Stürme, Sturmbanne, Standarten, Untergruppen und Gruppen. Die 34 Gau-Stürme wurden im Mai 1931 in 10 Gruppen und 2 selbständige Untergruppen zusammengefaßt. Die Standarten bekamen an Stelle der bisherigen lateinischen Ziffern die Nummern alter Kriegsregimenter, die früher im Gebiet der Standarten in Garnison lagen, und wurden auch dadurch Wahrer der Tradition des alten Heeres. Die Schlagkraft der SA. wurde durch diese Neugliede-

rung bedeutend erhöht. Ihre einheitliche Ausbildung und Ausrichtung wurde durch die Ausgabe des Entwurfes einer Dienstvorschrift gefördert. Sie war die Grundlage aller späteren Dienstvorschriften für die SA.

Der SA.-Führer

Besonders wichtig war die Heranbildung eines tüchtigen, unbedingt zuverlässigen SA.-Führerkorps. Von der Persönlichkeit des SA.-Führers, seiner Entschlossenheit, seinem Verantwortungsbewußtsein, seiner Treue, seiner Opferbereitschaft, seinem Vorbild hing der Erfolg jeder SA.-Einheit ab. Sein Aufgabengebiet war riesengroß. Er mußte mehr Pflichten auf sich nehmen als die übrigen Kameraden. Im Kampf und Gefahr mußte er dem Gegner am nächsten sein. Sein Mut riß die anderen mit. In kritischer Lage hatte er verantwortungsbewußt rasch die richtigen Entschlüsse zu fassen. Von ihm mußten wieder die inneren Kräfte auf die Männer ausstrahlen, im Kampf nicht zu erlahmen. Daneben aber war er nicht bloß der Führer seiner Einheit, sondern auch ihr Betreuer.

Nach Dienstschluß hatte er dafür zu sorgen, daß seine in gefährlichen Gegenden wohnenden SA.-Männer sicher nach Hause kamen. Er mußte sich der Verwundeten annehmen und sorgen, daß die eingesperrten oder verurteilten Kameraden nicht einsam und verlassen in den Kerkern des Staates schmachteten. Je mehr die Zahl der Erwerbslosen in der SA. wuchs, hatte er sich auch um ihr tägliches Brot und Unterkommen zu kümmern. Mit allen ihren Anliegen kamen seine Männer zu ihm. Konnten sie ihm vertrauen, so konnte er sich auch auf sie blindlings verlassen. Damals wurden die SA.-Stürme zu einer großen Familie zusammengeschweißt, deren Angehörige Freud und Leid, Kampf und Not, ja oft den letzten Groschen miteinander teilten. Die Härte des Kampfes schuf damit in der SA. den Kern für die spätere deutsche Volksgemeinschaft.

In Erkenntnis der entscheidenden Bedeutung eines tüchtigen SA.-Führerkorps erwarb der Führer in München einen Hauskomplex in der Schwanthalerstraße Nr. 68, der von ihm am 15. Juni 1931 als Reichsführerschule der SA. eingeweiht wurde. Fortlaufend wurden hier Lehrgänge für die SA.-Führer durchgeführt. Auf jedem sprach der Führer selbst und vereidigte am Schluß derselben die Teilnehmer im Senatorensaal des Braunen Hauses. Die Arbeit, die hier geleistet wurde, war eine entscheidende Voraussetzung für den Sieg der SA.

Die SA. Freiwild in Deutschland

Der Kampf gegen den Terror der Regierung und Rotfront wurde immer schwerer. Die Verluste stiegen gewaltig. Waren 1929 11 SA.-Männer, 1930 19 gefallen, so wurden 1931 41 SA.-Männer Opfer des roten Terrors. Über 4000 trugen schwere Verwundungen davon. Der SA.-Mann lebte allmählich als Freiwild in Deutschland. Gegen die Überfälle der Roten fand er nirgends Schutz. Eine Gerechtigkeit vor Gericht gab es für ihn nur selten. Die roten Mörder dagegen blieben straffrei. Man stand auf dem Standpunkt, daß der SA.-Mann durch seine Zugehörigkeit zur SA., welche die Regierung als Provokation empfand, selbst an allem schuld sei. Schon durch sein Dasein und Erscheinen berechtigte er seine Gegner und die Polizei, gegen ihn vorzugehen. Auch im bürgerlichen gesellschaftlichen Leben war der SA.-Mann verfemt. Die Bürger fürchteten, durch Umgang und Verkehr mit einem SA.-Angehörigen selbst in den Verdacht zu kommen, auf seiten Hitlers zu stehen. Alte Beziehungen und Verbindungen brachen auseinander. Einsam ging der SA.-Mann seinen Weg. Die SA., ausgestoßen aus der Gesellschaft, verfemt vom Staat, war wie ein Fremdkörper im damaligen Volk.

Die Konfessionen, die den Kampf der SA. gegen die gottlose rote Pest hätten begrüßen müssen und die sich sonst viel darauf zugute taten, daß sie sich in ihrer Barmherzigkeit auch noch derer annahmen, die von der menschlichen Gesellschaft ausgestoßen waren, beteiligten sich an dieser Verfemung der SA. Viele ihrer Priester und Pfarrer verweigerten gefallenen SA.-Männern ein kirchliches Begräbnis und verboten das Betreten der Kirche mit Fahnen und in Uniform. Die evangelische Kirchenleitung stand hier der katholischen in nichts nach.

SA. hilft sich selbst

Diese Lage brachte es mit sich, daß sich die SA. ihr eigenes Leben und die Mittelpunkte dieses Lebens selbst organisierte. Die einzelnen SA.-Männer schlossen sich zu einer unzerbrechlichen Schicksals- und Kampfgemeinschaft zusammen, deren Stärke nur der kennt, der ihr einst angehört hat. Er weiß auch, warum diese Gemeinschaft heute noch unzerbrechlich ist. Mittelpunkt für das Leben der SA. war das Sturmlokal, eine Gaststätte, deren Wirt und Wirtin Nationalsozialisten waren. Was hier so mancher Wirt und manche Wirtin für einen SA.-Sturm geleistet haben, wie sie die SA.-Männer betreuten und verpflegten, wird in der Geschichte der SA. unvergessen sein. Eigene SA.-Heime und SA.-Küchen wurden von den Frauenschaften der Partei errichtet, um den erwerbslosen SA.-Männern Unterkunft und Nahrung zu geben. Die immer größer werdende Anzahl der Verwundeten führte zur Aufstellung von Sanitätstrupps und Sturmbannärzten, da viele SA.-Männer infolge ihrer Erwerbslosigkeit nicht über die Mittel verfügten, sich von einem Arzt

behandeln zu lassen. In Berlin wurde aus kleinen Anfängen heraus ein SA.-Lazarett geschaffen.

Der Gegner scheute nicht davor zurück, Angriffe auch gegen diese sozialen Selbsthilfemaßnahmen der SA. zu richten. Oft wurde in die Sturmlokale hineingeschossen. Manches wurde erstürmt und vollkommen demoliert. Am 1. Februar 1931 ließ die Polizei in Berlin und später auch in anderen Städten die SA.-Lokale und SA.-Heime schließen und machte viele SA.-Kameraden obdachlos.

Das Braunschweiger SA.-Treffen

Um der Systemregierung einen Begriff von der Stärke der SA. zu geben, beauftragte Adolf Hitler den Führer der Gruppe Nord — Gruppenführer Lutze —, auf den 17. und 18. Oktober 1931 einen SA.-Aufmarsch in Braunschweig, wo das Braunhemd noch nicht verboten war, zu organisieren. Der Führer hatte mit der Durchführung dieses Aufmarsches einen der ältesten und bewährtesten SA.-Führer beauftragt, der heute Stabschef der SA. ist.

Viktor Lutze entstammt einem alten westfälischen Bauern- und Handwerkergeschlecht. Er hatte sich im Weltkrieg als Soldat und Offizier durch Tapferkeit ausgezeichnet. Es war für ihn selbstverständlich, nach der Novemberrevolution 1918 sowohl gegen die Novemberverbrecher als auch gegen die äußeren Feinde Deutschlands weiterzukämpfen. Im Abwehrkampf an Rhein und Ruhr stand er in vorderster Linie derjenigen, die durch aktiven Widerstand dem eingedrungenen Feinde die Hölle heiß machten. In der von ihm gesammelten Schar stand auch Albert Leo Schlageter. Nach dem Zusammenbruch des deutschen Ruhrwiderstandes schuf Lutze im rheinisch-westfälischen Industriegebiet die ersten Anfänge der SA. und bildete damit den Grundstock der Bewegung in Nordwestdeutschland. Als Gausturmführer Ruhr und stellvertretender Gauleiter, dann als Führer der Gruppe Nord stand er jahrelang auf dem schwierigen Kampfplatz des rheinischen Industriegebietes, auf dem er sich gegen die Übermacht der Roten mit seiner SA. in hartem Kampf langsam aber siegreich durchsetzte.

Das Braunschweiger SA.-Treffen wurde für den weiteren Kampf der SA. entscheidend. Anstatt der ursprünglich erwarteten 30 000 SA.-Männer, kamen 104 000 nach Braunschweig. Es war ihnen allen ein Bedürfnis, einmal wieder an einem gewaltigen SA.-Aufmarsch teilzunehmen, um sich Kraft zu neuen Kämpfen zu holen. Aus allen Teilen des Reiches, von Ostpreußen, Süddeutschland, dem Rheinland, ging die Fahrt nach Braunschweig. Die preußische Regierung tat alles, um die Grenzen des Landes Braunschweig von außen abzuriegeln und die anrollenden SA.-Einheiten abzufangen. Aber damit hatte die SA. schon vorher gerechnet. Während die Braunhemden schon im voraus nach Braunschweig geschickt worden waren, fuhr die SA. meist auf Lastwagen, getarnt als alle möglichen Vereine und trotz aller Schikanen der preußischen Landjäger, nach Braunschweig hinein.

Obwohl die Roten auch ihrerseits viel lichtscheues Gesindel nach Braunschweig befördert hatten und mit allen Mitteln versuchten, den Aufmarsch der SA. zu stören, verlief er planmäßig. Der zusammengeballten Kraft der SA. mußte sich die Kommune beugen. Sie wagte lediglich, nachts einzelne SA.-Männer oder kleinere Trupps zu überfallen und zu beschießen, was schwer heimgezahlt wurde.

Die letzten Standarten vor dem Sieg

Bei dem Appell verlieh der Führer 24 neue Standarten. Er sprach dabei die weitschauenden Worte: „Sie haben heute 24 Standarten empfangen. Ich glaube, es werden die letzten sein, die Sie vor dem Sieg der Bewegung in Ihre treue Obhut nehmen. Wenn wir nicht in letzter Minute die Nerven verlieren, dann wird keine Macht in Deutschland uns niederzwingen können!" — Vier Stunden lang marschierte die SA. in endlosen Kolonnen in der Stadt Heinrichs des Löwen am Führer vorbei.

Es war ein Gegensatz, wie man ihn sich größer nicht denken kann: Während in Berlin die preußische Polizei Jagd auf Braunhemden machte, kranke, verwundete und obdachlose SA.-Männer aus den SA.-Heimen auf die Straße warf, marschierte in Braunschweig in mustergültiger Disziplin und eherner Kraft die Garde des kommenden Deutschlands. Dieser Braunschweiger SA.-Appell war eine weit vernehmbare Kampfansage an die Regierung und machte im In- und Ausland einen gewaltigen Eindruck. Mochte man von Berlin aus noch alles versuchen, um den Vormarsch der SA. zu stören und zu hindern — Braunschweig hatte bewiesen, daß dieses System zum Sturz verurteilt war.

Neue Verbote, neuer Terror

Die Tage von Braunschweig gaben der ganzen Bewegung einen ungeheuren Antrieb zu verstärkter Aktivität. Die Propaganda wurde auf Hochtouren gebracht. Jeden Sonntag marschierte die SA. Die Versammlungstätigkeit wurde erhöht. Überall hatte man das Empfinden, daß es dem Endkampf zuging. Da verbot am 8. Dezember 1931 die Reichsregierung die Uniform der SA. für das ganze Reichsgebiet.

Der Winter brachte über die meisten SA.-Männer harte Not. Besonders in den Großstädten waren oft über 80 v. H. der Angehörigen der Stürme erwerbslos und vielfach auch ohne Erwerslosenunterstützung, die ihnen infolge ihrer SA.-Zugehörigkeit vom

Staat unter allen möglichen Vorwänden verweigert wurde. An den sonstigen öffentlichen Fürsorgeeinrichtungen konnten die SA.-Männer infolge des Terrors der Kommune größtenteils nicht mehr teilnehmen. Der Weg zu den Volksküchen und vielfach auch zu den Stempelstellen der Arbeitsämter war ihnen versperrt. In mustergültiger Weise sorgte neben der Kameradschaft in den Stürmen die Partei und insbesondere die NS.-Frauenschaft dafür, diese Männer über Wasser zu halten.

In den Gefängnissen

Am härtesten war das Schicksal der in Gefangenschaft geratenen SA.-Männer. Durch irgendeine falsche Denunziation, durch Willkür polizeilicher Organe, wegen belangloser Geringfügigkeiten, wegen Notwehr gegen schwere Angriffe seitens der Roten, wurden täglich in Deutschland ganze Scharen von SA.-Männern in die Gefängnisse geschleppt. Ihre Behandlung war denkbar schlecht. Selbst Mördern und Schwerverbrechern ließ man eine bessere Behandlung zukommen. Die verhafteten SA.-Männer mußten zuerst stundenlang hungern, bis sie Ungenießbares zur Nahrung erhielten. Die Leute, die ihnen das Essen brachten, waren meistens rote Schwerverbrecher und verhöhnten die Männer. Wegen jeder kleinen Übertretung der Gefängnisordnung wurden schwerste Strafen, u. a. tagelanger Essensentzug, verhängt. Endlich, nach vielen Tagen, oft erst nach Wochen, erfolgte die Verhandlung vor dem Schnellrichter, der drakonische Gefängnisstrafen verhängte. Beschwerden über schlechte Behandlung waren erfolglos. Die Aufsichtsbeamten waren meist politische Gegner, denen es sadistische Freude bereitete, an den wehrlosen Gefangenen ihren Haß gegen die Nationalsozialisten auszulassen. Drei Tage schwerster Arrest in der Dunkelzelle bei Wasser und Brot waren an der Tagesordnung. Besuche durften nur alle vier Wochen unter Aufsicht auf kurze Zeit empfangen werden.

So schlichen den Gefangenen die Tage, Wochen und Monate einsam und trostlos dahin. Ihr körperlicher Zustand wurde immer schlechter, ihre seelische Verfassung war den stärksten Proben ausgesetzt. Von draußen waren sie fast ganz abgeschlossen. Sie erhielten nur kommunistische oder sozialdemokratische Zeitungen und erfuhren nichts über den weiteren siegreichen Vormarsch der Bewegung. Dann und wann kamen Stunden, in denen sie nahe der Verzweiflung waren. Von Tag zu Tag warteten sie auf die erlösende Tat des Führers, aber diese trat noch nicht ein. Hier hinter den öden grauen und roten Gefängnismauern, abgeschnitten von jeder Außenwelt, von der durch die vergitterte Luke nur ein kleiner Lichtschein in die Zelle fiel, wurde der Glaube an den Führer auf die härteste Probe gestellt. Trotz all ihrer Bemühungen konnten die SA.-Kameraden oder Parteigenossen oft nur sehr wenig tun, um das Schicksal der Gefangenen zu erleichtern. Meist waren die Gefangenen ganz auf sich selbst gestellt. Aber sie hielten innerlich durch und verließen mit leuchtenden, siegesgewissen Augen die Gefangenschaft, wenn der Tag ihrer Freiheit anbrach. So manchem rotem Gefangenenwärter wurde hierdurch klar, daß der nationalsozialistische Geist unbesiegbar ist. Die gefangenen SA.-Männer aber wußten, daß auch die harten trostlosen Tage ihrer Gefangenschaft ein Opfer und ein Dienst für den Bau des neuen kommenden Reiches waren.

Aus den Kehlen der marschierenden Sturmsoldaten erscholl damals mit immer ingrimmigerem Fanatismus das Lied:

„Einst kommt der Tag der Rache,
einmal da werden wir frei,
schaffendes Deutschland erwache,
brich deine Ketten entzwei!"

Großkampf 1932

So war das harte Jahr 1931 für die SA. die Vorbereitung für den Großkampf des Jahres 1932. Angriff und Abwehr wechselten in bunter Reihenfolge. Unablässig tobte der Kampf. Immer größer aber gestalteten sich auch die Erfolge.

Die 1. Reichspräsidentenwahl

Das Jahr 1932 begann mit dem Kampf um den Posten des Reichspräsidenten. Die Wahlzeit des Generalfeldmarschalls von Hindenburg war abgelaufen. Der schwarze Reichskanzler Brüning wollte durch kleine Zugeständnisse Hitlers Zustimmung gewinnen, durch Zweidrittelmehrheit des Reichstags die Amtszeit des Reichspräsidenten zu verlängern, um einen Wahlkampf zu vermeiden, von dem er befürchtete, daß er dem Nationalsozialismus weitere Erfolge bringen würde. Indessen durchschaute Adolf Hitler dieses Manöver. Nur durch offenen Kampf gegen die Systemparteien konnte eine klare Entscheidung herbeigeführt werden. So mußte die Wahl auf den 13. März 1932 festgesetzt werden.

Hinter Hindenburg marschierten alle Parteien des Weimarer Systems auf. Die Deutschnationalen stellten in Düsterberg einen eigenen Kandidaten auf, die Kommunisten präsentierten Thälmann.

Ihnen trat Hitler als Gegenkandidat gegenüber. Wenn auch nicht damit gerechnet werden konnte, daß durch diese Wahl Hitler Reichspräsident wurde, so sollte der Wahlkampf einen erneuten Beweis von der unüberwindlichen Stoßkraft der Partei erbringen, noch weitere Volkskreise für die NSDAP. erfassen und die alten Parteien mehr und mehr zertrümmern.

Die Regierung erkannte ganz den Ernst der hierdurch geschaffenen Situation. Sie unterließ nichts, um den Wahlkampf der Partei zu erschweren. Wiederum trafen ihre Maßnahmen in erster Linie die SA. Rotfront, Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold und die Eiserne Front der Marxisten kämpften, unbehelligt von der Polizei, mit den gemeinsten Mitteln des Terrors. Je mehr der Wahlkampf in Gang kam, um so mehr häuften sich Saalschlachten, nächtliche Überfälle und Straßenkämpfe. Die propagandistische Aufgabe der SA. war größer denn je. Die Gegner hatten sich mit dem Namen des ehrwürdigen Generalfeldmarschalls eine zugkräftige Parole gesichert. Außerdem setzte die Regierung den ganzen Staatsapparat und den Rundfunk einseitig für ihren Kandidaten ein. Tag und Nacht war die SA. tätig, um durch Verteilung von Flugblättern, Zeitungen und Schriften, durch Kleben von Plakaten die Wahlparolen der Gegner zu entkräften. Es ging in diesem Kampf weniger um die Person Hindenburgs als um die Herrschaft der Systemparteien, die sich und ihr verbrecherisches Regiment mit dem Namen des Generalfeldmarschalls tarnten. Redner-, Zeitungs- und Versammlungsverbote wurden in Massen über die Partei verhängt. Trotz allem durchstieß die SA. in siegreichem Vordringen überall die von den Gegnern aufgerichteten Hindernisse und bahnte der Propaganda der Partei den Weg in die rötesten Viertel und bis in die letzte Hütte. Auch die am laufenden Band von der Polizei unternommenen Durchsuchungen der SA.-Dienststellen, die Beschlagnahmung notwendigen Materials und die Schließung vieler Dienststellen konnten die Organisation der SA. nicht zerbrechen. Der Führer hatte der SA. für die Kämpfe dieses Jahres bei der Besichtigung der Berliner und märkischen SA., die in Stärke von 22 000 Mann vor ihm am 9. Februar angetreten war, die stolze Parole gegeben:

„Kameraden, vergeßt nicht, daß einst diese Adler zu Tausenden durch ganz Deutschland getragen werden müssen, und daß hinter diesen Adlern und Zehntausenden von Fahnen einmal das ganze deutsche Volk marschieren muß und marschieren wird. Und Ihr werdet Euch mit Stolz erinnern können an die große Zeit dieses Kampfes."

Die Wahl am 13. März brachte der Bewegung eine Stimmenzahl von über 11 Millionen. Die NSDAP. wurde damit zur stärksten Partei Deutschlands. Auf dem Wege zur legalen Machtergreifung war ein weiterer gewaltiger Erfolg errungen. Da Hindenburg nicht die absolute Mehrheit erhielt, war ein zweiter Wahlgang notwendig, der auf den 10. April angesetzt wurde.

Erneuter Angriff im zweiten Wahlgang

Obwohl der Wahlkampf die Kräfte und Finanzen der Partei aufs äußerste beansprucht hatte und ein direkter Wahlerfolg bei der zweiten Wahl wiederum zweifelhaft erscheinen mußte, entschloß sich der Führer, sofort mit aller Kraft in den zweiten Wahlkampf einzutreten. Hier zeigte sich die überragende Größe des Führers, der von dem einmal erkannten Ziel nicht abging, sondern mit unbändiger Energie seinen Weg weiter verfolgte, unablässig um die Herzen der deutschen Menschen zu kämpfen, bis der letzte Deutsche gewonnen war.

So gab es für die SA. keine Ruhepause nach den schweren Wochen des ersten Wahlkampfes. Mochte vielleicht auch manchem SA.-Mann die Last des Kampfes zu groß erscheinen, der Aufruf des Führers vertrieb in dieser entscheidenden Stunde alle Müdigkeit:

„Der Angriff muß sofort in der schärfsten Form erneut aufgenommen werden. Der Nationalsozialist, der seine Gegner erkannt hat, läßt sie in seinem Angriff nicht mehr los, bis sie zuletzt doch zusammenbrechen. Ich fordere Euch auf, augenblicklich den Kampf für die zweite Wahl zu eröffnen. Ich weiß, daß Ihr, meine Kameraden, in den letzten Wochen Übermenschliches geleistet habt. Allein, es darf heute keine Rücksicht geben. Die Arbeit wird und muß noch gesteigert, wenn nötig, verdoppelt werden. Der erste Wahlgang ist beendigt, der zweite hat mit dem heutigen Tag begonnen, ich werde auch ihn mit meiner Person führen."

Erneut trat nun die SA. zum Kampfe an, der zwar durch einen zwangsverordneten Osterfrieden nur auf 7 Tage beschränkt wurde, aber in seiner Schärfe den ersten Wahlkampf bei weitem übertraf. Die Entscheidung Hitlers brachte die Systemregierung zur Raserei. Wieder mußte sie sich zum Kampfe stellen. Sie versuchte, die Stoßkraft der SA. endgültig zu brechen, indem sie in Preußen am 17. März unter dem Vorwand, die SA. sei am 13. März mobilisiert gewesen, sämtliche SA.-Dienststellen besetzen und durchsuchen ließ. Aber die SA. ließ sich dadurch weder erschüttern noch provozieren. Sie folgte der Parole des Führers: „Setzt Eure Gefühle der Empörung, des Zorns und der brennenden Wut um in fanatische Arbeit!"

In einem gigantischen Kampf stürmte die SA. wiederum gegen die Bastionen der Gegner. Was tat's, daß viele verwundet wurden, daß unzählige in die Gefängnisse der Republik wanderten? Jeder Schlag der Gegner löste bei der SA. erhöhte Kraft aus. Stand doch der Oberste SA.-Führer selbst an der

vordersten Front des Kampfes und sprach täglich viermal zu Millionen deutscher Menschen. Wieder eilte Hitler im Flugzeug von einer deutschen Stadt zur anderen. Keine andere Partei konnte dieser Dynamik nationalsozialistischen Kampfes die Stange halten. Dagegen verfingen weder die eingesetzten Machtmittel der Regierung noch der feige und hinterlistige Terror der Roten. Über allem triumphierte der Glaube an den endgültigen Sieg und an den Führer. Wußte der einzelne SA.-Mann auch nicht, wann dieser Kampf enden würde, so glaubte er blindlings an die Richtigkeit der Entschlüsse des Führers, die noch immer bestätigt worden war. In diesen Kämpfen wuchs die SA. zum Kern des neuen deutschen Volkes machtvoll heran.

Der 10. April brachte einen weiteren Erfolg der NSDAP. Sie erhöhte ihre Stimmenzahl auf über 13 Millionen. Zwar buchte die Regierung es als Sieg, daß Hitler nicht Reichspräsident wurde. Sie hoffte, daß diese „Niederlage" seiner Bewegung den Glauben an den Endsieg Hitlers zerstören würde.

Verbot der SA. für das ganze Reich

Um diesen Prozeß zu beschleunigen, verbot sie am 13. April mittels Notverordnung die SA. für das ganze Reichsgebiet. Die Polizei erhielt den Befehl, rücksichtslos alle zur Auflösung der SA. notwendigen Mittel zu ergreifen. Alsbald setzte ein wilder Sturm der Polizei auf die SA.-Dienststellen, die SA.-Heime und SA.-Sturmlokale ein. Aber die SA. war seit langem auf diesen Schlag gefaßt und hatte alle notwendigen Vorbereitungen getroffen. Nicht eine Standarte oder Fahne fiel in die Hände der Polizei. Alles wichtige Material war weggeschafft worden. Mit höhnischem Lächeln wurde die Polizei von der SA. empfangen. Am niederträchtigsten war die Schließung der sozialen Fürsorgeeinrichtungen der SA. Aus den SA.-Heimen wurden von der Polizei Betten und Lebensmittel rücksichtslos auf die Straße gestellt. Maßlose Erbitterung bemächtigte sich der SA. Aber sie tat der Regierung nicht den Gefallen, offenen Widerstand zu leisten. In schärfster Disziplin hielt sie sich an die Weisungen des Führers:

„Parteigenossen! Ich verstehe Eure Gefühle. Jahrelang seid Ihr getreu meiner Anordnung legal den Weg zur Erringung der politischen Macht gegangen. Ihr seid in dieser Zeit auf das grausamste verfolgt und gequält worden. Hunderte von Kameraden wurden getötet, viele Tausende sind verwundet. Die feigen Mörder und Täter befinden sich zum überwiegenden Teil jedoch auf freiem Fuß. Für den Versuch der Notwehr habt Ihr zahllose Gefängnis-, ja Zuchthausstrafen erhalten. Trotz der z. T. grauenhaften Not, die durch das Verschulden der heute regierenden Parteien auch Euch getroffen hat, seid Ihr brave und ehrliche Deutsche geblieben. Seumes Wort, daß einst die ärmsten Söhne unseres Volkes die treuesten Bürger sein werden, habt Ihr herrlich erfüllt. Was General Gröner, Herr Braun, Herr Severing, Herr Grzesinsky, Herr Stützel und Herr Brüning usw. wollen, weiß ich, und Ihr wißt es auch. Unsere Antwort auf diesen neuen Verzweiflungsanschlag des Systems wird keine Parade, sondern ein Hieb sein. Am 24. April ist der Tag der Vergeltung." — Auf diesen Tag waren in Preußen, Bayern, Württemberg, Anhalt und Hamburg Landtagswahlen ausgeschrieben.

Die SA. kämpft trotz Verbot weiter

Die Regierung hatte gehofft, durch das SA.-Verbot entweder die SA. zur offenen Rebellion zu treiben und dann mit Waffengewalt erledigen zu können oder aber doch wenigstens die Stoßkraft der Bewegung für die bevorstehenden Landtagswahlen lahmzulegen. In beiden Hoffnungen wurde sie schwer enttäuscht. Die SA. wurde weder zu einer rebellierenden Meute, noch ließ sie sich durch das Verbot lähmen. In diesem Augenblick zeigte es sich, wie richtig der Führer darin gehandelt hatte, daß er einst die SA. nicht als Wehrverband organisiert hatte, sondern die weltanschauliche Haltung als die entscheidende Grundlage der SA. gegeben hatte. Jeder Wehrverband hätte in diesem Augenblick entweder zur offenen Gewalt gegriffen oder er wäre unter der Wirkung des Verbots in die Brüche gegangen. Die SA. aber bewies, daß sie ein Korps politischer Soldaten war. Mochte man auch ihren äußeren Rahmen und ihre äußere Organisation zerschlagen, ihr Kampf war damit noch nicht zu Ende. Im Kampf um die Weltanschauung des Führers konnte sie überhaupt nicht geschlagen werden. Abgesehen davon, daß sich die einzelnen SA.-Einheiten in alle möglichen „Vereine" verwandelten und unter solcher Tarnung auch die Organisation aufrechterhalten wurde, führte jeder einzelne SA.-Mann als Propagandist den Kampf für die Idee des Führers weiter. Gar bald sollte sich zeigen, daß das SA.-Verbot ein Schlag ins Wasser war. Die Polizei hatte es jetzt noch viel schwerer, die Tätigkeit der SA. zu überwachen, nachdem nun jeder einzelne SA.-Mann auf eigene Faust seinen Kampf führte. So brachten die Landtagswahlen der Partei neue große Erfolge. Allein im Preußischen Landtag erhielt sie an Stelle der bisherigen 6 Sitze — 162. Die Antwort auf das SA.-Verbot war durchschlagend. Die Regierung hatte erneut eine schwere Niederlage erlitten. Die SA. aber hatte damit eine ihrer schwersten Proben siegreich bestanden und bewiesen, daß sie in allen Fällen, selbst als verbotene und aufgelöste SA., ein scharfes Werkzeug in der Hand des Führers war. Es wurde immer klarer, daß die Systemparteien weder über Mittel noch Möglichkeiten verfügten, den unaufhaltsamen Vormarsch der NSDAP. aufzuhalten.

Göring stürzt den Urheber des SA.-Verbots

Die Folgen des mißlungenen SA.-Verbots und der siegreichen Landtagswahlen zeigten sich in der Reichstagssitzung vom 10. Mai, in der Hermann Göring die Regierung aufs schärfste wegen des SA.-Verbots angriff. Er widerlegte dabei durchschlagend die angeblichen Gründe (Landesverrat, SA. ein Privatheer des Führers), mit denen das SA.-Verbot begründet war. Er stellte dabei u. a. fest: „Ohne die SA. wäre die Ordnung im Innern überhaupt nicht erhalten worden. Die Nationalsozialisten werden Deutschlands Grenzen schützen, aber vorher mit den Verrätern im Innern aufräumen."

Der Reichswehr- und Innenminister Groener, der das SA.-Verbot verkündet hatte, brachte es fertig, dazu die Erklärung abzugeben: „Ohne die SA. hätten wir seit Jahren Ruhe und Ordnung im Staate." — Solches war selbst für die damalige deutsche Öffentlichkeit zuviel. Er stürzte zwei Tage später über dem SA.-Verbot und seiner eigenen unglaublichen Haltung im Reichstag.

Am 28. Mai wies das Reichsgericht in Leipzig die von dem sozialdemokratischen Minister Severing gegen die SA. angestrengte Klage wegen Landesverrats als unbegründet zurück. Damit war vom höchsten Gericht in Deutschland das SA.-Verbot, das auf diesem Vorwurf aufgebaut war, als ungerechtfertigt gekennzeichnet. Tags darauf brachten die Landtagswahlen in Oldenburg der NSDAP. die absolute Mehrheit.

Auch Brüning fällt

Diese Schläge hielt selbst der schwarze Kanzler Brüning nicht mehr aus. Als er vom Reichspräsidenten neue Vollmachten forderte, wurden sie ihm nicht mehr erteilt; er mußte am 30. Mai zurücktreten. Damit waren die Systemparteien endgültig geschlagen. An der SA. hatten sie sich die Zähne ausgebissen; das von ihnen erlassene SA.-Verbot hatte ihr eigenes Grab geschaufelt.

Es wäre nun selbstverständlich gewesen, daß nach den Spielregeln des parlamentarischen Systems Adolf Hitler mit der Bildung der Regierung beauftragt worden wäre. Statt dessen wurde von Papen zum Reichskanzler ernannt, der seine Regierung im wesentlichen aus Männern der Deutschnationalen Volkspartei zusammensetzte. Viele SA.-Männer fühlten sich hierdurch um ihren ganzen Einsatz betrogen. Der Führer aber ließ dieses Zwischenspiel mit der Übergangsregierung Papen ruhig zu. Auch sie mußte abwirtschaften und geschlagen werden. Daß dies sehr bald der Fall sein würde, war vorauszusehen.

Ohne sich der Regierung gegenüber irgendwie zu binden, forderte der Führer von ihr Aufhebung des SA.-Verbots und der Uniform- und Aufmarschverbote. Er verlangte Auflösung des Reichstags und Neuwahlen. Der legale Kampf um die Macht sollte Zug um Zug vorwärtsgetrieben werden bis zum endgültigen Siege.

Aufhebung des SA.-Verbots

Mitte Juni fiel das SA.- und das Uniformverbot. Schon nach wenigen Tagen stand die SA. wieder straff organisiert, wie wenn überhaupt kein Verbot gewesen wäre. Ein ungeheurer Jubel erfüllte die Herzen der SA.-Männer. Im ganzen Reich, in Stadt und Land traten die Einheiten wieder im Braunhemd an und marschierten. Die Stürme waren inzwischen bedeutend gewachsen. Die gegnerische Bevölkerung mußte zu ihrem Schrecken erkennen, daß die SA. nicht tot war, sondern mit verstärkter Kraft den Kampf neu aufnahm. Der Marxismus und Kommunismus aber überflutete die SA. mit einer Unmasse von Lügen und Verleumdungen und hetzte seine Anhängerschaft zu verstärktem Kampf auf. Die ersten Taten der Regierung (neue Steuern, Kürzung der Arbeitslosenunterstützung und Kriegsrenten) brachten dem Marxismus neuen Auftrieb und die willkommenen Parolen zur Entfesselung eines blutigen Kampfes gegen die SA.

In den folgenden Wochen erreichte der marxistische Blutterror eine gewaltige Höhe. Die Regierung schien dabei das Ziel zu verfolgen, die SA. und die roten Mordbanditen sich gegenseitig aufreiben zu lassen, um so von zwei Gegnern befreit zu sein, ohne selbst etwas dazu getan zu haben. Dies entfesselte in Deutschland den Anfang des Bürgerkrieges. Wo es zu Zusammenstößen kam, wandte sich die Polizei dabei meist gegen die SA. Von Mitte Juni bis Ende Juli hat die Bewegung infolge dieses Mordterrors der Roten 32 Todesopfer und Tausende von Verwundeten zu beklagen. An manchen Brennpunkten des Kampfes marschierten in diesen Tagen Stürme, deren Angehörige in der Mehrzahl Verbände trugen.

Heldenkampf der SA.

Dieser Bürgerkrieg hatte bei aller Vielfältigkeit seiner Einzelerscheinungen doch immer wieder den gleichen Charakter: Gegen geschlossene SA.-Formationen wagte die Kommune nichts zu unternehmen; ihre Angriffe richteten sich gegen einzelne SA.-Männer oder abgesprengte kleine Abteilungen. Das Vorgehen der Kommune wurde dabei immer viehischer. Immer wieder stand die SA. an dem

offenen Grab eines ihrer Kameraden, der von den feigen und heimtückischen Gegnern aus dem Hinterhalt angeschossen und dann in sadistischer Weise zu Tode gequält worden war. Da hörte — um nur einen Fall von vielen zu erzählen — eine SA.-Streife plötzlich, daß in der Nähe Schüsse fielen. Sie wußte sofort, daß es sich um einen Überfall der Kommune auf einen ihrer Kameraden handelte. Ihm galt es zu helfen und beizustehen. Im Sturmschritt ging es durch die schwacherleuchteten nächtlichen Straßen in Richtung der Schießerei. Sie hörten von ferne einen Ruf: „Helft mir, ich bin getroffen!" Aber sie kamen nicht durch, denn zwischen ihnen und dem Verwundeten lag das Feuer der Kommune. Endlich gelang es einigen, das Feuer der Verbrecher zu durchlaufen. Sie fanden ihren Kameraden schwer verletzt und furchtbar von den Kommunisten zugerichtet in bewußtlosem Zustand. Noch unter dem Feuer der Kommune trugen sie ihn ins nächste Sturmlokal. Dort kam der Verwundete noch für kurze Augenblicke zum Bewußtsein. Er wußte, daß der Tod ihm nahe war; er sah noch einmal seine Kameraden um sich, harte SA.-Männer, deren Augen sich bei dem furchtbaren Anblick mit Tränen füllten. Dann kam für den Sturmführer die schwere Aufgabe, den Eltern des Ermordeten die furchtbare Botschaft zu überbringen. Und in der nächsten Nacht taten die Männer wieder ihren Dienst, jederzeit gewärtig, vom gleichen Schicksal erfaßt zu werden.

Es gibt schöneren Soldatentod. Wieviel leichter ist es, inmitten der vorwärtsstürmenden Kameraden in siegreichem Vordringen das höchste Opfer zu bringen, das ein Mann zu bringen vermag, als in dunkler Nacht einsam und verlassen in viehischer Weise von rotem Untermenschentum hingemordet zu werden. Hier offenbarte sich der heldische Geist der SA. Sie scheute den Kampf mit diesen aus der Unterwelt losgelassenen Bestien in Menschengestalt nicht, sondern nahm ihn Tag für Tag aufs neue auf, freiwillig, mutig und todesbereit.

Am 10. Juli griffen in Ohlau (Schlesien) Reichsbannerhorden SA.-Männer, die von einem Aufmarsch heimkehrten, mit weit überlegenen Kräften an. An der Oderbrücke erfolgte ein heftiger Feuerüberfall auf die SA. Ein SA.-Mann brach schwer getroffen zusammen. Er fiel in die Hände der blutrünstigen Horden, die ihn buchstäblich zu Tode traten und dann in den Fluß warfen. Kurz darauf wurde ein zweiter SA.-Mann an der gleichen Stelle tödlich getroffen.

Blutsonntag von Altona

Am 17. Juli kam es in Altona bei einem SA.-Aufmarsch zu furchtbaren Zwischenfällen, die achtzehn Tote und 50 Schwerverletzte forderten. 12 000 Mann SA. waren an diesem Tag zum Propagandamarsch angetreten. Es sollte ein friedlicher Marsch sein zur Werbung für die Idee des Führers. Tausende von Parteigenossen, Frauen und Kindern, begleiteten den Zug. Unter den aufwühlenden Märschen der Musik, mit wehenden Fahnen und Standarten ging es in die Stadtviertel der Roten. Da krachten plötzlich von den Dächern, Fenstern und aus den Kellerlöchern der Häuser die Pistolen. Die ersten Verwundeten lagen auf der Straße. Ein SA.-Sturm säuberte die Häuser, die Kommune verzog sich. Weiter ging der Marsch, hinein in die an den Straßenseiten stehenden johlenden und schreienden Haufen. Die SA.-Männer wußten nun, was ihnen bevorstand. Aber ein Zurück durfte es nicht geben. Mochte es auch als Wahnsinn erscheinen, unbewaffnet weiter in die roten Viertel hineinzumarschieren, in denen sich die Kommune eingenistet hatte, um aus sicherer Deckung die marschierende SA.-Kolonne unter Feuer zu nehmen — der Marsch mußte durchgeführt werden, auch wenn er zum schweren Opfergang der SA. werden sollte. Hier mußte die Probe darauf bestanden werden, welche Idee größer, heiliger und stärker war. Mit dem Horst-Wessel-Lied und anderen Kampfliedern marschierten sie todesbereit in den immer wieder erneut einsetzenden Feuerhagel der kommunistischen Dach- und Kellerschützen hinein. Die begleitenden Menschenmassen haben sich schon zurückgezogen; in der Marschkolonne brach bald da, bald dort einer zusammen; SA.-Sanitäter nahmen sich der Verwundeten an; viele verbanden sich selbst und marschierten weiter mit, solange ihre Kraft es zuließ. Ohne Deckung mußten sie einen Feuerüberfall nach dem anderen über sich ergehen lassen; sie bissen die Zähne zusammen, wenn neben ihnen ein Kamerad zusammenbrach, und sahen auf die Fahne, die vor ihnen wehte. Vor dem Parteihaus der Kommune, dem „Roten Haus", erhielten sie Salvenfeuer; schon wurden die Meldungen durchgegeben, daß zwei wackere SA.-Männer, Familienväter, gefallen sind. Unbändige Wut ergriff die Männer der SA. Weiter ging der Marsch. Immer wieder floß Blut. In einem Abschnitt warf der Gegner Gasbomben. Durch Nebel von Chlorgas kämpfte sich die SA. durch, bis sie endlich das kommunistische Stadtviertel hinter sich gebracht hatte. Schwer waren die Verluste, aber die SA. hatte bewiesen, daß nichts sie abschrecken kann, für ihre Idee und für den Führer zu marschieren, auch wenn es in Tod und Hölle ging. Als „Blutsonntag von Altona" ist dieser Marsch der SA. in die Geschichte eingegangen. Er wird, wie der Marsch zur Feldherrnhalle im Jahre 1923, ein ewiges Zeugnis für die unüberwindliche Kraft der nationalsozialistischen Idee und ihre Träger sein.

Am gleichen Tag wurden in Greifswald bei einem SA.-Aufmarsch 3 SA.-Männer erschossen.

Gewaltiger Wahlsieg

Kein Tag verging, ohne daß die nationalsozialistische Presse die Meldung neuer Gefallener bringen mußte. Über ganz Deutschland hatte sich der Mordterror der Roten in furchtbarer Weise ausgebreitet. Je näher der 31. Juli, an dem neue Reichstagswahlen stattfanden, herankam, desto schwerer wurde der Kampf, desto größer die Opfer. Trotzdem eine „nationale" Regierung am Ruder war, konnte sich die Mordlust der Kommune ungehindert austoben. Der SA.-Mann war nach wie vor vogelfrei. Nur in den seltensten Fällen fand er bei der Polizei Schutz und Rückhalt; es hatte sich in seinem Kampf nichts geändert. Aber beharrlich und mutig tat die SA. Tag für Tag und Nacht für Nacht ihre Pflicht und erkämpfte dem Führer am 31. Juli einen neuen gewaltigen Sieg. Die NSDAP. erhielt im Reichstag 230 Sitze und wurde die weitaus stärkste Partei, der in weitem Abstand mit nur 133 Sitzen die Sozialdemokratie folgte. Die Roten hatten auf diesen Tag einen großen Aufstand vorbereitet, um dadurch den nationalsozialistischen Wahlsieg illusorisch zu machen. Aber die im ganzen Reichsgebiet in Bereitschaft liegende SA. vertrieb den kommunistischen Führern jede Lust zum Losschlagen.

Hitler vor den Toren!

Nach diesem Wahlsieg hoffte alles, daß endlich Adolf Hitler mit der Bildung der Regierung beauftragt werden würde, um den unhaltbaren Zuständen ein Ende zu bereiten. Die Regierung dachte keineswegs an ihren Rücktritt, sondern bot Hitler nur den Posten eines Vizekanzlers an. Der Führer sollte die Verantwortung für die Taten der reaktionären Regierung mit übernehmen, ohne selbst bestimmenden Einfluß auf die Politik zu erhalten. Als der Führer vom 11. August an zu den entscheidenden Verhandlungen in Berlin weilte, lag dort die SA. in ihren Sturmlokalen marschbereit. Viele verloren durch diese Alarmbereitschaft ihre Arbeitsstätte und wurden erwerbslos. Aber dies kümmerte sie nicht. Sie wollten mit dabei sein, wenn der Führer den Marschbefehl gab, auf den sie nun alle hofften, denn keiner zweifelte daran, daß nunmehr Adolf Hitler die Führung des Reichs übernehmen würde. Aber es kam dann die große Enttäuschung. Der Marschbefehl blieb aus; die SA. wurde auf 14 Tage beurlaubt. Die Verhandlungen hatten sich zerschlagen; der Führer hatte das Angebot des Vizekanzlerpostens abgelehnt.

Die SA. verstand den Entschluß des Führers, obwohl er für sie die Fortsetzung des harten Kampfes bedeutete. Sie wollte nicht Prätorianergarde eines ihr innerlich wesensfremden Systems werden. Sie hatte sich in langjährigem Kampf bewährt, sie wollte durchhalten bis zum totalen Sieg. Der Führer sprach der SA. aus dem Herzen, als er seinen Entschluß mit folgenden Worten begründete:

„Nein, ich werde niemals für ein Linsengericht die Erstgeburt verkaufen. Ich halte es überhaupt in einer verkommenen und charakterlosen Zeit für wichtig, einem Volke zu zeigen, daß eine Bewegung ohne Rücksicht auf augenblickliche Vorteile oder Nachteile ihrer leitenden Männer unbeirrbar und unwandelbar das gesteckte Ziel verfolgt." — Zugleich aber kündigte er der Regierung an, daß er nicht mehr länger gewillt sei, einen Zustand zu dulden, der die SA. in Deutschland vogelfrei macht: „Die Zahl der Terrorakte der marxistischen Parteien gegen unsere Bewegung geht nunmehr in viele Zehntausende. Die Zahl der Toten beträgt 300, die Zahl der Verletzten betrug im vergangenen Jahr über 6000, in diesem Jahr aber in $7^1/_2$ Monaten bereits über 8200. Es gibt ein Recht der Notwehr, das wir uns auf die Dauer nicht abschwatzen lassen durch die dumme Phrase von Ruhe und Ordnung."

Die Regierung gab dann eine sogenannte Antiterrornotverordnung heraus, die jede politische Gewalttat unter die schwersten Strafen stellte. Es zeigte sich jedoch bald, daß hierdurch der Bürgerkrieg nicht eingedämmt wurde. Die Praxis ergab sehr rasch, daß diese Verordnung in erster Linie gegen die SA. angewandt wurde, während die roten Verbrecher nach wie vor glimpflich davonkamen. Die Folge war, daß unter dem Schutz dieser Notverordnung die marxistischen Verbrecher frecher denn je wurden. Trotz dieser widrigen Umstände wurden sie durch die SA. unter hartem Druck gehalten. Freilich erforderte dies wieder neuen Kampf und neue Opfer.

Fünf SA.-Männer zum Tode verurteilt

Die ganze Unhaltbarkeit der Lage wurde blitzlichtartig am 22. August durch das Urteil im Fall Potempa beleuchtet. Dort hatten fünf SA.-Männer einen Polen, der kommunistischer Terrorist und zugleich Landesverräter war, der längst verdienten Todesstrafe überliefert und dadurch die ganze Umgebung von einem furchtbaren Druck befreit. Diese SA.-Männer wurden wegen ihrer Tat von einem Sondergericht am 22. August auf Grund obiger Notverordnung zum Tode verurteilt. Zu gleicher Zeit aber verurteilte ein anderes schlesisches Sondergericht die Reichsbannerleute, welche in Ohlau heimtückisch die SA. überfallen und zwei SA.-Männer ermordet hatten, zu lächerlich geringen Zuchthaus- und Ge-

fängnisstrafen. Ein Sturm der Empörung ging durch die SA. des Reichs. Die Geduld der SA. war nahezu am Ende. Nicht genug, daß Hunderte von SA.-Männern ermordet worden waren, wurden fünf SA.-Kameraden als Mörder zum Tod verurteilt. — Die roten Verbrecher aber sollten mit geringen Strafen davonkommen! Das Maß war tatsächlich übervoll geworden! Dazu forderte die bürgerliche, auch die nationalbürgerliche Presse den Vollzug des Todesurteils, beschimpfte die SA. als Mordbanditen und machte sich über die NSDAP. lustig, der angeblich die „Köpfe" fehlten.

Hitler greift ein!

In dieser aufs höchste gespannten Lage griff der Führer ein. In einem an die Verurteilten gerichteten Telegramm nannte er sie „meine Kameraden" und sagte ihnen den vollen Einsatz seiner Person und der ganzen Macht der Partei zu. Ihre Befreiung sei eine Angelegenheit seiner Ehre.

Mochten sie nun auch den Führer beschimpfen und ihm vorwerfen, daß er damit den politischen Mord verherrlicht habe und damit den politischen Mord als berechtigtes Kampfmittel propagiere, so wirkte die Tat des Führers doch entscheidend. Die Regierung wagte nicht, das Todesurteil zu vollziehen; das Treueverhältnis der SA. zum Führer aber war fester denn je geworden. Jeder SA.-Mann wußte nun, daß sich der Führer persönlich bis zum letzten für ihn einsetzt.

In eiserner Disziplin hielt die SA. auch in diesen Tagen, die an ihre Nerven die höchsten Anforderungen stellten, durch. Am 1. September gab der Führer in einer gewaltigen Kundgebung im Berliner Sportpalast im Zusammenhang einer scharfen Abrechnung mit der Reaktion die Parole für den zukünftigen Kampf:

„Wer 13 Jahre verschläft, wird nicht im 14. Jahr plötzlich die Kraft besitzen, um sich denen entgegenzusetzen, die 13 Jahre gekämpft haben. Ich verliere die Nerven nicht... mein Wille ist unerschütterlich und mein Atem länger als der Atem meiner Gegner." —

Am 5. September stand der Führer am Grab des am 30. August bei einem kommunistischen Feuerüberfall getöteten SA.-Manns Gatschke und sprach die aufrüttelnden Worte:

„Ihr seid dafür gestorben, wir wollen dafür weiterkämpfen. Und wenn jemals an einen von uns die Versuchung herantreten würde, dann weist ihm der Opfertod unserer Kameraden, wie unser Weg zu sein hat."

Der Zermürbungskampf gegen Rotfront und Reaktion geht weiter

Inzwischen wuchs der rote Terror weiter an. Die Regierung tat nichts Entscheidendes gegen das rote Mordgesindel. Es war ihr ganz recht, daß durch diesen Terror die ihr unbequeme SA, „beschäftigt" wurde. Jeder Tag brachte neue Zusammenstöße und viele Verwundungen. In Berlin begann die Kommune damit, am hellichten Tag SA.-Männer zu überfallen, so daß die SA. Sondertrupps aufstellen mußte, um die öffentliche Sicherheit, welche durch die Polizei nicht mehr gewährleistet war, zu garantieren. Die am 4. September von der Regierung erlassene Notverordnung, welche die geringen Löhne der Arbeiterschaft empfindlich schmälerte und die Arbeiter schutzlos der Willkür eines kapitalistischen Unternehmertums auslieferte, enthüllte den wahren Charakter der Regierung aufs neue, brachte aber auch dem Marxismus erneuten Auftrieb. Es wurde immer klarer, daß auf diese Weise die Lage in Deutschland nicht saniert, sondern zwangsläufig dem Chaos entgegengetrieben wurde. Die Partei stand in einem harten Zweifrontenkampf gegen Rotfront und Reaktion. Es war oft schwer, den Ablauf der politischen Entwicklung noch klar zu überblicken. Der einfache SA.-Mann, der durch die wirtschaftlichen Notverordnungen der Regierung aufs neue schwer getroffen wurde, hatte es nicht leicht, sich innerlich in dieser Situation zurechtzufinden. Hier setzte die politische und weltanschauliche Schulung der SA.-Einheiten ein. Es bewährte sich erneut, daß die SA. auf einer sicheren klaren weltanschaulichen Grundlage stand. Es ging nun in entscheidender Weise darum, die „Nurnationalen" und die „Nursozialen" zu überwinden, um die Verbindung des nationalen mit dem sozialen Gedanken, wie sie im Nationalsozialismus verkörpert war, durchzusetzen.

In der 2. Sitzung des Reichstags wurde mit den Stimmen der NSDAP. ein Mißtrauensantrag gegen die Regierung angenommen. Trotz des vernichtenden Ausfalls dieser Abstimmung (513 Stimmen gegen 32) dachte die Regierung nicht daran, sich dem Willen des Volkes zu fügen; der Reichstag wurde wiederum aufgelöst, und auf den 6. November wurden Neuwahlen ausgeschrieben. Anscheinend hoffte die Regierung, dabei besser abzuschneiden und einen Teil des Bürgertums wieder auf ihre Seite zu ziehen.

Der schwerste Wahlkampf

So trat die SA. erneut in einen großen, schweren Wahlkampf ein. Es war der schwerste, den die Partei zu bestehen hatte. Ein Teil des Bürgertums nahm es Hitler übel, daß er sich nicht mit dem Posten eines Vizekanzlers in der Regierung begnügt hatte und kehrte ihm nun den Rücken. Es waren dies diejenigen Bürger, welche nur aus blasser Angst vor dem Kommunismus den Nationalsozialismus als das kleinere Übel gewählt hatten, aber keine Nationalsozialisten waren und auch nicht werden wollten. Auf der anderen Seite warfen die Marxisten

dem Nationalsozialismus vor, daß seine sozialen Forderungen nur ein Aushängeschild seien, und daß im übrigen zwischen der reaktionären Regierung und Hitler kein Unterschied zu machen sei. So stand die SA. vor der schwierigsten propagandistischen Aufgabe. Dazu kam, daß die Mittel der Partei und die Mittel der einzelnen SA.-Männer durch die vielen Wahlkämpfe dieses Jahres erschöpft waren. Die Zahl der erwerbslosen SA.-Männer war immer größer geworden. Wie viele SA.-Männer hatten bei diesem Wahlkampf nur Kartoffeln in ihren Brotbeuteln oder Tornistern! Aber trotz aller Schwierigkeiten wurde der Wahlkampf mit frischem Mut begonnen. Wie immer, so stand auch jetzt wieder der Führer an der Spitze im Kampf. Im Flugzeug eilte er von einer Großkundgebung zur anderen. Dieses Beispiel riß auch den letzten SA.-Mann mit, und er tat seine Pflicht und Schuldigkeit bis zum äußersten.

Die SA. kämpft für wahren Sozialismus

Die bei der Berliner Verkehrsgesellschaft vorgenommenen Lohnkürzungen führten Anfang November zu einem Verkehrsstreik, an dem die SA. sich in vorderster Linie mit beteiligte, um gegen das durch die Reaktion der Arbeiterschaft zugefügte Unrecht zu kämpfen. Die kommunistische Führung im Karl-Liebknecht-Haus schäumte vor Wut, als sie von diesem Einsatz der SA. hörte. Alle ihre Parolen von der angeblich reaktionären SA. wurden dadurch weitgehend entkräftet. Aber sie konnte nichts dagegen machen, denn die Masse der Arbeiter stand jetzt auf der Seite der SA. Es herrschte in jenen Tagen der kaum glaubliche Zustand des Burgfriedens zwischen SA. und Rotfront in Berlin. Dieser Einsatz der SA., welche dabei einen Truppführer, der von der Polizei niedergeschossen wurde, verlor, machte auf die deutsche Arbeiterschaft entscheidenden Eindruck. Viele wurden endlich von der Ehrlichkeit des sozialen Wollens der Partei überzeugt.

Der Pyrrhussieg der Reaktion

Trotzdem brachte der Wahlausgang der NSDAP. einen Stimmenverlust von zwei Millionen, während die Kommunisten 700 000 Stimmen gewannen. Das waren die „Erfolge" der reaktionären Regierung. So schmerzlich der Stimmenrückgang war, so hat er der Partei doch nicht geschadet. Es wurde dabei und in der Folgezeit das aus ihren Reihen ausgeschieden, was nur aus Konjunkturgründen oder aus Angst vor dem Kommunismus zu ihr gekommen war, um vor dem erwarteten Sieg nicht den Anschluß versäumt zu haben. Es war gut, daß in diesem Zeitpunkt die Partei und auch die SA. noch einmal diesem Ausleseprozeß unterworfen wurde. Mochten auch die Gegner triumphieren und den baldigen Zerfall der NSDAP. vorhersagen, so konnte dies die alten Kämpfer des Führers nicht erschüttern. Das Treibholz aber sollte ruhig davonschwimmen.

Gleich nach der Wahl hatte der Führer alle Verhandlungen über eine Teilnahme der Partei an einer neuzubildenden Regierung abgelehnt. In einem Aufruf erklärte er:

„Was ich am Abend des Wahltages schon erklärte, wiederhole ich heute: Dieses System muß in Deutschland niedergebrochen werden, wenn nicht die deutsche Nation an ihm zerbrechen soll. Der Kampf wird daher weitergeführt."

Adolf Hitler — oder Chaos!

Es war klar, daß die Reaktion am 6. November einen Pyrrhussieg erfochten hatte. Lange konnte sie sich so oder so nicht mehr halten. Dann gab es nur noch eine Wahl: Kommunistisches Chaos oder Adolf Hitler! Dies wurde um so klarer, als erst am 3. Dezember unter dem General Schleicher die Bildung einer neuen Regierung zustande kam, die im wesentlichen der verflossenen Regierung ähnlich war. Es war unschwer zu erkennen, daß angesichts des erbitterten Kampfes zwischen der NSDAP. und der Kommune die nur auf schwacher Basis ruhende Regierung sich nicht lange würde halten können. Selbst unter Einsatz von Waffengewalt konnte auf die Dauer gegen den Willen der überwiegenden Mehrheit des Volkes nicht regiert werden.

Der Vorbereitung auf diesen Tag, da auch die Regierung Schleicher erledigt sein würde, galt nunmehr die Arbeit der Partei und der SA. Der Führer nahm in der Partei und SA. eine Generalmusterung vor, die unter dem Wort stand: „Der Sieg gehört dem, der in diesem Kampf das letzte Aufgebot und das letzte Bataillon auf die Walstatt bringt!"

Inzwischen brachte das zu Ende gehende Jahr der SA. noch ein freudiges Ereignis. Durch die Stimmen der NSDAP. wurde im Reichstag eine große Amnestie für „politische Verbrechen" durchgesetzt. Hunderte von SA.-Männern wurden dadurch zum Teil aus langer Haft befreit und konnten das Weihnachtsfest im Kreise ihrer Familienangehörigen und Kameraden verbringen. Ebenso konnten ungezählte Männer, die infolge der Nachstellungen der Polizei fliehen mußten, wieder in die Heimat zurückkehren.

Der Winter selbst aber brachte grauenhaftes Elend über das Volk.

Kommune treibt zum Bürgerkrieg

Die Zahl der Erwerbslosen stieg auf über sechs Millionen. Besonders in den Großstädten nahm die Verarmung weiter Kreise der Bevölkerung ein Riesenausmaß an. Es fehlte Tausenden an Kohlen

und den notwendigsten Nahrungsmitteln. Die Regierung war gegenüber dieser Verelendung hilflos. Der kommunistischen Führung kam die Entwicklung sehr gelegen. Sie erkannte klar, daß diese unaufhaltsam dem Punkt entgegentrieb, da die Frage der Machtübernahme durch Hitler praktisch wurde. Dies war aber auch zugleich der Augenblick, an dem losgeschlagen werden mußte, wenn man überhaupt noch Chancen haben wollte. Die zunehmende Not half mit, die Massen zu radikalisieren und sie zu willigen Werkzeugen der kommunistisch-jüdischen Drahtzieher zu machen. Die kommunistische Führung bereitete zielbewußt den bewaffneten Aufstand vor. Ihre Kampfgliederungen wurden erneut in starkem Maße mit Waffen der verschiedensten Art versehen und ausgebildet. In aller Öffentlichkeit wurden Schießübungen abgehalten. In den Hauptindustriegebieten, im Rheinland und in Mitteldeutschland, kam es zu Hungermärschen und Plünderungen. An Stelle des bisherigen geheimen Bürgerkrieges trat allmählich der Zustand offenen Kampfes.

Der kurze Burgfriede, der während des Berliner Verkehrsstreiks dort zwischen SA. und Rotfront geherrscht hatte, war schnell in die Brüche gegangen. Allgemein stand die SA. in hartem Kampf mit den immer frecher die Straße für sich in Anspruch nehmenden roten Verbrechern. Die Zahl der Gefallenen und Verwundeten der SA. stieg um die Jahreswende wieder rapid an. In den ersten Januartagen mußten allein in Berlin drei gefallene Nationalsozialisten, von denen einer am Heiligen Abend, der andere in der Silvesternacht überfallen worden war, zu Grabe getragen werden.

Im Januar spitzte sich die Lage immer mehr zu. Die SA. bereitete sich darauf vor, in offenem Kampf gegebenenfalls einen kommunistischen Aufstand niederwerfen zu können, ja, man mußte sogar damit rechnen, daß die Regierung Schleicher einen Gewaltstreich gegen die SA. unternehmen werde. In allen Einheiten der SA. herrschte eine fieberhafte Tätigkeit; es lag in der Luft, daß so oder so die große Entscheidung unmittelbar bevorstand.

Ein an sich kleines Ereignis, die am 15. Januar in Lippe stattfindende Landtagswahl, trieb die Entwicklung weiter vorwärts. Die Partei hatte ihre ganze Kraft zum Einsatz in diesem kleinen Land konzentriert und dabei einen glänzenden Wahlsieg erfochten, der zur Folge hatte, daß die dortige marxistische Regierung durch eine nationalsozialistische abgelöst wurde.

Gewaltiger SA.-Aufmarsch vor dem Karl-Liebknecht-Haus

Schon eine Woche später lieferte die Berliner SA. der Kommune eine durchschlagende Niederlage. Anläßlich der Enthüllung und Weihe des Grabdenkmals für Horst Wessel auf dem Nikolaifriedhof in Berlin marschierten 10 000 Mann Berliner SA. auf dem dem Friedhof benachbarten Bülowplatz auf, an dem das Karl-Liebknecht-Haus, die Zentrale der Kommunisten, lag. Obwohl die ganze Berliner Judenpresse vorher zum bewaffneten Widerstand gegen diese angebliche unerhörte Provokation der Arbeiterschaft Deutschlands gehetzt hatte, mußte die Kommune diesen Aufmarsch hinnehmen. Während in Anwesenheit des Führers am Grabe Horst Wessels der Grabstein feierlich enthüllt wurde, standen auf dem Bülowplatz die Formationen der SA. mit Front zum Karl-Liebknecht-Haus, gegen das die gewaltigen Sprechchöre hallten: Heil Hitler! Deutschland erwache! — Am Grabe Horst Wessels aber sprach der Führer: „Heben Sie die Fahnen auf, meine Kameraden, Horst Wessel ist nicht tot, er marschiert Tag für Tag unter Euch!" —

Auf dem Bülowplatz hallte immer wieder das Horst-Wessel-Lied gegen die Front des Hauptquartiers der roten Banditen. Wie hatten sich die Zeiten geändert seit dem Begräbnis Horst Wessels drei Jahre zuvor! Welche gewaltige Leistung war in diesen drei Jahren vollbracht worden!

Voll Erbitterung über die erlittene schwere Niederlage verschärften die Roten ihren Terror gegen die SA. Die Roten lagen alle in Bereitschaft, starke Kommunistentrupps durchzogen die Straßen und machten Jagd auf die SA., die überall in hartem Zufassen die Roten in die Schranken wies. Der Ausbruch des offenen Bürgerkrieges stand unmittelbar bevor. Wenn die SA. nicht gewesen wäre, hätte die Kommune schon längst losgeschlagen, denn die Polizei unternahm nichts Entscheidendes gegen diese offenen Vorbereitungen zum Bürgerkrieg. Eine bis aufs äußerste gespannte Stimmung lag über ganz Deutschland, als am 28. Januar der General Schleicher das Amt des Reichskanzlers niederlegen mußte. Er hatte von Hindenburg die Auflösung des im November gewählten Reichstags verlangt und diktatorische Vollmachten für sich gefordert, um ohne Reichstag, gestützt auf die Bajonette der Reichswehr, zu regieren. Dies hätte den Ausbruch eines furchtbaren Bürgerkrieges zur Folge gehabt. Hindenburg verweigerte Schleicher die Reichstagsauflösung und die geforderten Vollmachten. Damit war aber auch zugleich die Reaktion am Ende. Sie hatte noch viel schneller abgewirtschaftet als die Parteien des Weimarer Systems. Noch versuchten die reaktionären Führer, sich gegen die nunmehr allein noch mögliche Lösung zu stemmen; sie wollten es nicht zulassen, daß der einstige Gefreite des Weltkrieges Reichskanzler werden sollte. Zwei Tage vergingen mit Verhandlungen. Der Kaiserhof, das Hauptquartier des Führers in Berlin, stand im Mittelpunkt des öffentlichen Interesses. Die SA. stand in höchster Bereitschaft, die Befehle des Führers zu befolgen.

Am 28. Januar hatte der Führer im Kaiserhof die Gruppenführer der SA. um sich versammelt und legte ihnen in eineinhalbstündiger Rede die politische Situation klar. Wie immer bisher, so war er auch jetzt entschlossen, den Kampf bis zu einem totalen Sieg weiterzuführen. Er beendete damals seine Rede mit den Worten: „Wenn in der nächsten Woche die Entscheidung nicht fällt, müssen wir noch vier Wochen warten!" —

Aber die Entscheidung fiel.

Das Jahr des Siegs

Die ungeheure Spannung, die seit dem 28. Januar über Deutschland lag, wurde in den Mittagsstunden des 30. Januar gelöst. Obwohl es kaum eine andere Möglichkeit mehr gab, als nun endlich Adolf Hitler die Führung des Reichs zu übertragen, war doch bis dahin nach den vielen gemachten Erfahrungen zweifelhaft, wie die zwischen Hitler und dem Reichspräsidenten geführten Verhandlungen ausgehen würden. Als dann bekannt wurde, daß Hitler zum Reichskanzler ernannt worden war, ging eine gewaltige Erregung durch das Volk, die je nach der Einstellung der einzelnen freudig oder ingrimmig-verbissen war.

Die SA. wurde von einem Jubel und einer Begeisterung erfaßt, die man nicht beschreiben kann. Endlich war der Tag angebrochen, auf den sie so lange sehnlichst gewartet, für den sie jahrelang unermüdlich und fanatisch gekämpft und größte Opfer gebracht hatte. Was damals durch die Herzen der SA.-Männer ging, kann nur ermessen, wer selbst in jenem Kampfe stand. Auf die befreiende Nachricht strömte die SA. überall zu den Mittelpunkten der Städte zusammen. Die oft arg zerschlissene Uniform wurde, so gut es ging, in Ordnung gebracht. Vergessen waren alle Sorgen und Nöte, unbändige Freude erfüllte die Männer, diesen Tag erleben zu dürfen.

Durchs Brandenburger Tor

Zusammen mit der ᛋᛋ und dem Stahlhelm traten am Abend des denkwürdigen Tages 20 000 Mann der SA. von Berlin und Brandenburg am großen Stern an, um durchs Brandenburger Tor zur Reichskanzlei in der Wilhelmstraße zu marschieren und dort ihrem Obersten SA.-Führer zu huldigen. Umjubelt von Zehntausenden setzte sich die Marschkolonne in Bewegung. Fackeln wurden entzündet. Unter den Märschen der Musikzüge ging der Siegesmarsch der SA. durchs Brandenburger Tor, durch das schon so oft nach siegreichem Kampf die Fahnen der ruhmgekrönten deutschen Truppen in die Reichshauptstadt getragen worden waren. Nun zogen nach 14jährigem hartem und blutigem Kampf die Feldzeichen, Standarten und Fahnen der braunen Armee in die Reichshauptstadt ein. Dann kam der unvergeßliche Augenblick, da die Männer mit erhobenem Arm und leuchtenden Augen am Reichspräsidenten und am Führer vorbeimarschierten. Manchen alten, harten Kämpfer übermannten in diesem Augenblick vor tiefster innerster Ergriffenheit die Tränen. Keiner brauchte sich ihrer zu schämen.

Der Führer hat später vielfach die Leistung der SA. der Kampfzeit gewürdigt:

„Für diese lange Zeit, meine Kameraden, möchte ich Euch, die Ihr heute in ganz Deutschland zuhört, dafür danken, daß Ihr so treu und brav hinter mir geblieben seid. Dafür möchte ich Euch danken, daß Ihr nicht wankend geworden seid, daß Ihr mich in dieser Zeit nicht allein gelassen habt; nur Euch allein ist dies alles zu verdanken. Wenn Ihr damals gegangen wäret, niemals würde Deutschland mehr gerettet worden sein. Ihr habt das Recht, Euch heute durch Euren Mut und Eure Beharrlichkeit als des Volkes und des Vaterlandes Retter zu fühlen ... Ihr seid einst die fanatischen Kämpfer gewesen gegen das alte System, und Ihr seid heute die unerschütterliche Garde der nationalsozialistischen Revolution."

„Als alle untreu wurden, sind wir treu geblieben und erst recht treu geworden, ein Band unzerbrechlicher Treue, unverbrüchlicher Kameradschaft."

„Die Anforderungen, die dieser Kampf an unsere Bewegung stellte, waren gewaltige. Es gehörte ebensoviel stolzer Mut dazu, den Hohn und den Spott zu ertragen, wie Heroismus und Tapferkeit, sich der täglichen Verleumdung zu erwehren. Zehntausende nationalsozialistischer Kämpfer sind in dieser Zeit verwundet und viele getötet worden. Zahlreiche wanderten in die Gefängnisse. Hunderttausende mußten ihren Arbeitsplatz verlassen oder verloren sonst ihre Existenz. Aus diesen Kämpfen aber erwuchs die unerschütterliche Garde der nationalsozialistischen Revolution, die Millionenschar der Partei, SA. und ᛋᛋ. Ihnen verdankt das deutsche Volk seine Befreiung."

Bindet den Helm fester

Die SA. hatte die erste große Aufgabe, die ihr der Führer gestellt hatte, gelöst. Als Kern- und Stoßtrupp der Partei hatte sie in den langen Jahren des Kampfes die Bastionen des Marxismus überrannt und der nationalsozialistischen Idee den Durchbruch zu den Herzen der überwiegenden Mehrheit des Volkes erkämpft. Ein in der Geschichte unseres Volkes einmaliger Kampf war damit zu siegreichem Abschluß gebracht.

Nun stand die SA. vor der zweiten nicht minder wichtigen Aufgabe, der „Garant des Vollzugs der nationalsozialistischen Revolution" zu sein.

Der Vollzug der nationalsozialistischen Revolution

Schon der Abschluß des 30. Januar 1933 hatte gezeigt, daß die marxistischen Gegner in Deutschland entschlossen waren, auch unter den veränderten Verhältnissen den Kampf weiterzuführen. Auf dem Rückmarsch vom historischen Siegesmarsch durchs Brandenburger Tor war in Charlottenburg der Sturm 33 von der Kommune überfallen worden, wobei der Sturmführer Maikowski, einer der bewährtesten Berliner SA.-Führer, und ein Oberwachtmeister der Schutzpolizei getötet wurden.

Der Wille des Führers, die nationalsozialistische Revolution ohne Blutvergießen durchzuführen und durch einen nochmaligen Appell ans Volk die totale politische Einheit des Volkes zu schaffen, stellte die SA. in den nächsten Monaten vor Aufgaben, die nicht minder schwer waren als die bisherigen.

Die Kommune reagierte auf die vom Führer befohlene Milde mit der Fortsetzung ihres alten Terrors. Sie wollte sich besonders in ihren früheren Hochburgen die Herrschaft auf der Straße nicht rauben lassen. Jede Nacht kam es in den Großstädten zu schweren Zwischenfällen, die neue Blutopfer forderten. Tag und Nacht lagen die SA.-Einheiten in Bereitschaft, um jederzeit auf dem Plan zu sein, wenn die Kommune Anschläge gegen die neue Regierung, die öffentliche Ruhe und Sicherheit unternehmen sollte. Die Polizei erwies sich in diesen ersten Monaten der nationalsozialistischen Regierung weithin als unfähig, die öffentliche Ruhe zu sichern. Sie mußte völlig umorganisiert und aus der bisherigen Schutzgarde des jüdisch-marxistischen Systems zu einer zuverlässigen Stütze des neuen Staates gemacht werden. Die SA., die am 30. Januar rund 400 000 Mann stark war, war die Macht, welche die nationalsozialistische Revolution vor jedem marxistischen Gegenschlag sicherte und die Voraussetzungen dafür schuf, daß der Führer mit der friedlichen Aufbauarbeit beginnen und auch die innerlich noch widerstrebenden Kräfte durch diese Aufbauarbeit für sich gewinnen konnte. Die SA. gab damit der nationalsozialistischen Revolution das sie von allen anderen Revolutionen unterscheidende Merkmal. Sie erschöpfte sich nicht in der Befriedigung blutgieriger Rachegelüste, tobte sich nicht in Massenmorden und Massenhinrichtungen aus, sondern war in Fortsetzung des bisherigen Kampfes stets am Werk, durch die Kraft ihrer Überzeugung und ihres Vorbildes den deutschen Menschen für den Wiederaufbau zu gewinnen. Jeder Gegner, der ehrlich bereit war, umzulernen, sollte bei dem nun beginnenden Werk willkommen sein. Nur wer sich an schweren Verbrechen beteiligt hatte oder erneut zu den Mitteln der Gewalt griff, mußte harter Bestrafung zugeführt werden.

Vielfältig waren hierbei die Aufgaben der SA. Es galt, die lebenswichtigen Betriebe in den Städten, wertvolle Industrieanlagen und Verkehrsmittel vor Sabotageakten der Roten zu schützen. Die neu aufgestellte Hilfspolizei setzte sich fast ausnahmslos aus SA.-Männern zusammen. Sie taten in ihrer SA.-Uniform Dienst und trugen am linken Oberarm über der Hakenkreuzarmbinde eine weiße Binde mit der Aufschrift „Hilfspolizei". In jenen Monaten räumte die SA. die Zentralen der roten Mörder aus und griff überall da unerbittlich zu, wo neue Anschläge organisiert wurden. Diese Aktionen verlangten viel Disziplin und Selbstbeherrschung, zumal täglich immer wieder SA.-Männer von der Kommune angeschossen wurden. Es kam ja nicht darauf an, sich an den vielen Kleinen, die verführt worden waren, zu rächen, sondern die Rädelsführer zu fassen. Zu gleicher Zeit lief der Wahlkampf für die Reichstagswahl am 5. März 1933 an, welcher die SA. erneut zum propagandistischen Großeinsatz rief. Jetzt war es vollends wichtig, den letzten Deutschen für die NSDAP. und den Führer zu gewinnen.

Der Reichstag brennt!

In diese Tage fiel der Reichstagsbrand. Ein holländischer Kommunist hatte am 27. Februar 1933 das Reichstagsgebäude angezündet; der Brand sollte für die Kommune das Zeichen zum allgemeinen Losschlagen sein, um die Wahl des 5. März und damit den für den Führer zu erwartenden gewaltigen Erfolg unmöglich zu machen. Jetzt war es höchste Zeit, entscheidend und hart zuzugreifen. Die Kommune hatte die Milde des Führers in gemeiner Weise beantwortet. Die am 28. Februar erlassene „Notverordnung zum Schutz von Volk und Staat" vollzog die endgültige Vernichtung der Kommune und des Marxismus in Deutschland. Sämtliche kommunistischen Führer wurden verhaftet, sämtliche Kommunelokale geschlossen, die marxistische Presse wurde beschlagnahmt und verboten. Diese Aktion wurde von der SA. zusammen mit der Polizei blitzschnell durchgeführt, so daß der großangelegte kommunistische Umsturzversuch im Keim erstickt wurde. Damit war Deutschland endgültig von dem jüdisch-marxistischen Verbrechergesindel befreit.

Der 5. März brachte der NSDAP. den erwarteten gewaltigen Erfolg. Noch einmal hatte die SA. für den Führer einen großen Wahlsieg erfochten. 43,9 v. H. Stimmen entfielen auf die NSDAP., die dadurch zusammen mit den Stimmen der Deutschnationalen die absolute Mehrheit im Reichstag erhielt. Als Folge dieses Wahlsieges wurde unter dem Druck der SA. auch in den einzelnen Ländern Deutschlands, ins-

besondere in Bayern, Württemberg und Baden der Rücktritt der alten Regierungen erzwungen und ihre Gleichschaltung mit dem Reich und Preußen durchgeführt. Weithin wurden dabei höhere SA.-Führer als Reichskommissare und Polizeipräsidenten eingesetzt. Am 11. März wurde von der SA. das Karl-Liebknecht-Haus am Bülowplatz, die ehemalige Zentrale der Kommune, besetzt und als Horst-Wessel-Haus geweiht. Es wurde von 1937 ab der Sitz der Dienststelle der SA.-Gruppe Berlin-Brandenburg.

In Oranienburg schuf die SA.-Standarte 208 zur Unterbringung vieler politischer Häftlinge das erste Konzentrationslager in Deutschland. Nach seinem Muster wurden in allen Teilen Deutschlands ähnliche Lager errichtet, um darin widerwillige Gegner durch Arbeit von ihrer Verlumpung zu heilen.

Zur Abwehr der ausländischen Greuelhetze wurde die SA. am 1. April zu einer Sonderaktion eingesetzt. Sie hatte im ganzen Reich einen Boykott gegen alle jüdischen Geschäfte und Betriebe durchzuführen. Vor jeder jüdischen Niederlassung standen SA.-Posten, welche die Bevölkerung über das verderbliche Wirken der Juden aufklärten, andererseits aber auch verhüteten, daß die empörte Bevölkerung zur illegalen Gewaltanwendung gegen die Juden schritt.

Als im Anschluß an die machtvollen Kundgebungen des zum erstenmal in Deutschland begangenen Tages der nationalen Arbeit am 2. Mai der Schlag gegen die marxistischen Gewerkschaften geführt wurde, besetzte die SA. überall in Deutschland zusammen mit den nationalsozialistischen Betriebszellenorganisationen die Gewerkschaftshäuser und vertrieb die roten Gewerkschaftsbonzen aus ihren Sitzen.

So war die SA. der schlagkräftige Arm der Bewegung, jederzeit bereit, den errungenen Sieg zu sichern und die nationalsozialistische Revolution nach dem vom Führer gewiesenen Schrittmaß voranzutreiben.

Die neuen Aufgaben der SA.

Am 7. Mai fand in Kiel zum erstenmal nach der Machtübernahme ein großer Appell der SA. statt. 50 000 SA.-Männer waren vor dem Führer aufmarschiert, der in einer gewaltigen Rede die Zukunftsaufgaben der SA. entwickelte:

„Ihr seid bisher die Garde der nationalen Revolution gewesen, Ihr habt diese Revolution getragen, mit Eurem Namen wird sie für ewig verbunden sein. Ihr müßt der Garant sein für den siegreichen Vollzug dieser Revolution und sie wird nur dann siegreich vollzogen sein, wenn durch Eure Schule ein neues deutsches Volk herangebildet wird.

Wir werden dafür sorgen, daß diese Gemeinschaft des deutschen Volkes politisch für die kommenden Jahrhunderte garantiert sein wird durch die Erziehung des jungen deutschen Mannes. Diese Erziehung ist unsere und Eure Aufgabe.

Wenn das Heer der Waffenträger der Nation ist, dann müßt ihr sein der Willensträger, der politisch gestaltende Willensträger der deutschen Nation."

Damit hatte der Führer den Zukunftsweg der SA. festgelegt. An diesen Richtlinien hat sich bis heute nichts geändert.

Nach der Machtergreifung hatte ein großer Zustrom zur SA. eingesetzt. Neben vielen ehrlich Denkenden drängten sich auch solche zu ihr, die durch ihre SA.-Zugehörigkeit Vorteile erringen wollten. Es mußte eine zeitweilige Aufnahmesperre angeordnet werden, um die Einheiten nicht der Gefahr auszusetzen, durch Massenzustrom in ihrem Kern gewandelt zu werden.

Rein äußerlich veränderte sich naturgemäß das Leben der SA. und der einzelnen SA.-Führer. Im Lauf des Jahres konnten die meisten erwerbslosen SA.-Männer wieder in den Arbeitsprozeß eingegliedert werden. Die Stürme kamen aus ihren oft sehr primitiven Lokalen heraus und konnten sich brauchbare Diensträume schaffen. Die Stürme konnten ihre Schulden aus der Kampfzeit langsam abbezahlen. Der Dienst gewann eine bestimmte Regelmäßigkeit. Die politische und weltanschauliche Schulung wurde besonders gepflegt. Zur körperlichen Ertüchtigung wurde der Sportbetrieb aufgenommen. Wenn auch die Zeit des unmittelbaren Kampfes vorbei war, so blieben der SA. noch genug Aufgaben.

An erster Stelle stand der Kampf gegen diejenigen, die unter äußerer nationalsozialistischer Tarnung versuchten, im Privat- und Geschäftsleben ihr altes liberalistisches und egoistisches Dasein fortzusetzen. Aus der Kampfzeit hatte der SA.-Mann für solche Leute ein besonders scharfes Erkennungsvermögen. Wo immer sie anzutreffen waren, nahm er den Kampf auf, um sie entweder zum tätigen Einsatz in der nationalsozialistischen Volksgemeinschaft zu erziehen, oder aber, wenn dies vergeblich war, ihren größeren Einflußkreis zu nehmen und sie auf ihr kleines und armseliges egoistisches Dasein zu beschränken.

Dazu kam die Aufgabe, die deutsche Jugend vormilitärisch zu schulen, solange die Fesseln des Versailler Vertrages noch nicht gefallen und die allgemeine Wehrpflicht noch nicht eingeführt war. Auf den SA.-Sportschulen wurden die Ausbilder geschult. Eine besondere Dienststelle wurde zur Lösung dieser Aufgabe geschaffen.

Die bei der Machtergreifung noch bestehenden Wehrverbände, wie Stahlhelm und Werwolf, waren in der SA. aufgegangen. Im Rahmen der Durch-

organisation des staatlichen und parteilichen Lebens und angesichts der notwendigen Spezialisierung einzelner Arbeitsgebiete wurde die Loslösung der Motor-SA. und der SA.-Fliegerei von der SA. nötig und damit ihr Ausbau zu den selbständigen Formationen des NSKK. und des NSFK. Ebenso wurde die SS aus dem Unterstellungsverhältnis unter die SA. gelöst. Dagegen blieb die Marine-SA. und die SA.-Reiterei auch weiterhin der Obersten SA.-Führung unterstellt.

SA. an allen Fronten!

Neben diesen Hauptaufgaben der politisch-weltanschaulichen Erziehung der deutschen Männer, ihrer kämpferischen Ausrichtung und der wehrsportlichen Ausbildung traten im Lauf der kommenden Jahre zahlreiche Sonderaufgaben an die SA. heran, deren Erfüllung entscheidend beim Bau des neuen Reiches war. Bei den großen Straßensammlungen für das Winterhilfswerk, diesen machtvollen Demonstrationen für den deutschen Sozialismus, setzte die SA. regelmäßig ihre gesamte Kraft ein und sicherte dadurch immer höhere Sammelergebnisse. War die SA. bereits in der Kampfzeit ein Beweis für den ernsten sozialen Willen der NSDAP., so ist sie dies auch nach der Machtergreifung geblieben. Dafür zeugte insbesondere auch die in den SA.-Einheiten gepflegte Kameradschaft, die keinen Unterschied machte zwischen reich und arm, gebildet und einfach. Wenn irgendwo Not war, sprangen die Kameraden ein und halfen dem Bedrängten und seiner Familie aus den Schwierigkeiten. So ist die SA. mit der in ihr gepflegten Kameradschaft eine aus dem deutschen Volk nicht wegzudenkende Grundlage für die deutsche Volksgemeinschaft.

Bei großen Katastrophen, Bergwerks- und Explosionsunglücken, bei Hochwassernot steht sie überall an vorderster Stelle im Einsatz und hilft dadurch mit, viele Schäden zu verhindern.

Überall, wo an den uneigennützigen Einsatz deutscher Männer appelliert wurde, wie z. B. bei der Organisation des Luftschutzes, fand man die durch die Erziehungsschule der SA. gegangenen Männer.

Die rasche Festnahme manchen Schwerverbrechers ist dem geschlossenen Einsatz von SA.-Einheiten zu danken gewesen. Bei der Bekämpfung von Waldbränden leistete die SA. jedes Jahr Vorbildliches und rettete dadurch dem deutschen Volk wertvolles Vermögen. SA.-Pioniere übernahmen vielfach den Deichschutz. Bei großen Aktionen zur Erntehilfe, zum Einsatz für die Durchführung des Vierjahresplanes, bei Massenkundgebungen wird überall die SA. herangezogen. Beim Ausbau der Organisation der Arbeitsfront, der Werkscharen half die SA. durch Abkommandierung von Führern. Ebenso wirken in den Schulen der Parteigliederungen viele SA.-Führer. Am Bau von Siedlungen war die SA. hervorragend beteiligt.

So wirkte sich der Geist der Kampfzeit entscheidend auch in der Zeit des Friedens und des Wiederaufbaus Deutschlands aus. Ohne den Einsatz der SA. hätte in den letzten Jahren in Deutschland vieles nicht erreicht und geschaffen werden können.

Die Reichsparteitage mit dem Aufmarsch der SA. im Luitpoldhain und dem Vorbeimarsch am Führer auf dem Nürnberger Marktplatz sind regelmäßig die gewaltigen Beweise für die sich oft im stillen am deutschen Volk vollziehende Arbeit der SA.

Hier marschieren die alten SA.-Männer der Kampfzeit zusammen mit denen, die seit 1933 zur SA. gestoßen waren. Sie sind die Zeugen des alten SA.-Geistes, der einst das neue Reich erkämpfte und aus dem heraus diejenigen handeln, die heute an verantwortlicher Stelle in Volk und Staat stehen oder im kleinen ihre tägliche Pflicht erfüllen auf dem Platz, auf den sie gestellt sind. Es ist der Geist, der Deutschland aus Nacht und Schande wieder nach oben geführt hat. Es ist der alltägliche Einsatz für die Gesamtheit, indem man nichts für sich selbst, alles für das Volk will. Hier hat sich die SA. als unentbehrliche Erziehungsschule erwiesen. Dem gewaltigen Aufstieg des neuen Deutschlands wuchs die Kraft aus ihrem Geist und Vorbild.

Dies bekräftigte der Führer, als er am 3. Jahrestag der nationalsozialistischen Revolution, am 30. Januar 1936, zu den im Berliner Lustgarten aufmarschierten 30 000 SA.-Männern der Kampfzeit die denkwürdigen Worte sprach: „Alles, was Ihr seid, seid Ihr durch mich, und alles, was ich bin, bin ich nur durch Euch allein!"

Im Kampf um Großdeutschland

Nicht bloß auf dem Gebiet des inneren Aufbaues von Volk und Staat leistete die SA. Entscheidendes, sondern auch im Kampf um das größere Deutschland. Schon im Parteiprogramm hatte der Führer den Kampf für Großdeutschland proklamiert: „Wir fordern den Zusammenschluß aller Deutschen auf Grund des Selbstbestimmungsrechtes der Völker zu einem Großdeutschland."

So war es nun selbstverständlich, daß auch die SA. als die Kerntruppe der Partei vor und nach der Machtergreifung sich an diesem Kampf in und außerhalb der früheren Reichsgrenzen beteiligte. In Österreich und der Tschechei bestand schon seit langem eine nationalsozialistische Bewegung und damit auch eine SA., die neben dem allgemeinen nationalsozialistischen Programm insbesondere den Anschluß Österreichs und der deutschen Gebiete der Tschechei an das Reich forderte. Der Kampf dieser Männer war genau so hart wie der Kampf der SA. im Reich. Sie wurden auch in jenen Ländern vom Marxismus und

Judentum aufs schärfste bekämpft. Dazu kam noch der Kampf der Regierungen jener Länder gegen den von nationalsozialistischer Seite vertretenen Anschlußgedanken.

Wenn in diesen Gebieten trotz allen angewandten Terrors das nationalsozialistische Deutschtum nicht unterlag, sondern in hartem zähem Kampf die Voraussetzungen zum späteren Vollzug des Anschlusses schuf, so war dies in entscheidender Weise neben der dortigen SA. auch der SA. des Reichs zu danken. Ihr Kampf und Vorbild stärkte die Kameraden außerhalb der Reichsgrenzen; der Geist der SA. wirkte sich über die Grenzpfähle hinüber unwiderstehlich aus. Die SA. des Reichs war Rückhalt und Kraft der Kämpfer über den Grenzen. Dies galt besonders für die Zeit, da in Österreich Partei und SA. verboten war. Durch den Rückhalt an der SA. des Reichs war es möglich, in illegaler Weise trotz allen Terrors und aller Verfolgungen weiterzukämpfen. Als österreichische SA.-Männer aus Empörung gegen die Unterdrückung im Jahre 1934 zur Gewalt griffen und allerdings vergeblich versuchten, das dort herrschende System zu stürzen, ließ sie die SA. des Reichs in der daraus entstandenen Not nicht im Stich. Die vielen SA.-Männer, die damals aus Österreich flüchten mußten, wurden von der SA. im Hilfswerk „Nordwest" zusammengefaßt und dort betreut, bis sie wieder nach der Vereinigung Österreichs mit dem Reich in ihre Heimat zurückkehren konnten.

Auch in dem damals noch vom Reich abgetrennten Saargebiet hatte sich frühzeitig eine SA. gebildet. Schon auf dem Reichsparteitag 1929 waren SA.-Männer von der Saar in weißen Hemden erschienen. Trotz aller Schikanen der französischen Behörden arbeiteten sie unverdrossen und bildeten die Kerntruppe der deutschen Kräfte, die dort gegen alle Französisierungsbestrebungen kämpften und die Voraussetzungen zu dem Abstimmungsergebnis des Jahres 1935 schufen, welches das Saargebiet wieder mit dem Reich vereinte.

Ähnlich war es in dem vom Reich losgerissenen Freistaat Danzig. Auch dort ging der Kampf der SA. nicht bloß gegen die jüdischen und marxistischen Gegner, sondern zugleich gegen den polnischen Landesfeind, der meist mit den deutschen Marxisten in einer Einheitsfront gegen den Nationalsozialismus stand. In hartem zähem Kampf errang dort die SA. nach 1933 ebenfalls die Macht für den Nationalsozialismus und baute Danzig zu einem uneinnehmbaren Bollwerk gegen alle polnischen Annexionsbestrebungen aus. Der Einsatz der Danziger SA. in den kritischen Tagen des August und September 1939 hat am besten gezeigt, was das deutsche Danzig seiner SA. zu verdanken hatte.

Garant für ein wehrtüchtiges Volk

Die Zeit von der Machtergreifung bis zur Wiedereinführung der allgemeinen Wehrpflicht in Deutschland am 16. März 1935 hatte begreiflicherweise immer wieder Anlaß zu Unklarheiten über die Zukunftsaufgabe der SA. gebracht. Solange keine allgemeine Wehrpflicht bestand, mußte die SA. im Interesse des Reichs weithin an Stelle der Wehrmacht die militärische Ausbildung der wehrfähigen Deutschen, soweit sie sich freiwillig meldeten, in die Hand nehmen.

Mit der Einführung der allgemeinen Wehrpflicht war die rein militärische Aufgabe, welche die SA. in der Zwischenzeit zusätzlich bekommen hatte, beendet. Jeder SA.-Mann erhielt nun seine militärische Ausbildung in der Wehrmacht. Viele SA.-Männer traten als Unterführer in die Wehrmacht über und halfen, das Ausbildungspersonal zu verstärken. Die SA. hatte für den Wiederaufbau der deutschen Wehrmacht einen nicht unwesentlichen Beitrag geleistet.

Der Führer hatte sich einst in der SA. nicht nur eine Waffe geschaffen, um die nationalsozialistische Idee gegen den Terror der Novemberverbrecher durchzusetzen. Er hatte der SA. zugleich den Auftrag gegeben, die große Erziehungsschule zu sein, durch die Wehrfreudigkeit und Wehrwille im deutschen Volk wieder erweckt und seine Wehrertüchtigung bewirkt werden sollte.

Im Kampf um die Macht in Deutschland bis zum Jahre 1933 löste die SA. den ersten Teil der ihr übertragenen Aufgabe. Ihr Kampf war aber zugleich ein einziges Bekenntnis zur Wehrkraft und Wehrfreudigkeit. Diese Haltung des politischen Soldatentums für alle Zeiten im deutschen Volk zu verankern, ist ihr unabänderlicher Auftrag. Sie hat damit eine der für die Zukunft unseres Volkes bedeutsamsten Aufgaben übertragen erhalten.

Die Geschichte unseres Volkes zeigt an mannigfachen Beispielen, daß die Lebensbelange unseres Volkes nicht allein durch eine Waffen und Material beherrschende und sich in den allgemeinen Soldatentugenden bewährende mehr oder weniger große Wehrmacht gesichert werden können. Diese sind auf die Dauer nur gesichert, wenn sich das ganze Volk stolz zur Wehrkraft und Wehrfreudigkeit bekennt. Die geistige Wehrbereitschaft und Wehrfreudigkeit der ganzen Nation ist die Voraussetzung zur Erfüllung des Ideals deutschen Soldatentums und damit zur Sicherung unseres Volkes.

Das SA.-Sportabzeichen

In Erkenntnis dieser Notwendigkeiten und in folgerichtiger Fortführung der einst der SA. übertragenen Aufgabe stiftete der Führer am 15. Februar 1935 das SA.-Sportabzeichen, um, wie es in der Stiftungsurkunde heißt, „der Pflege wehrhaften Geistes in allen Teilen des deutschen Volkes bewußten Ausdruck zu verleihen". In der Verfügung wird dazu noch begründend und fordernd ausgeführt: „Der neue Staat verlangt ein widerstandsfähiges und hartes Geschlecht. Neben der weltanschaulichen Schulung des Geistes muß eine kämpferische Schulung des Leibes gefordert werden."

Es handelt sich dabei nicht um eine rein sportliche Ausbildung. Das SA.-Sportabzeichen, das von möglichst vielen Volksgenossen erworben werden soll, wird nach Ablegung einer Prüfung verliehen, bei der eine Vielzahl von sportlichen, wehrsportlichen und geländesportlichen Übungen zu erfüllen ist.

Zur Förderung dieser wehrsportlichen Erziehung ordnete der Führer am 22. Juni 1935 einen jährlichen Reichswettkampf der SA. an. Auf Grund der dabei erzielten Ergebnisse erließ der Führer am 24. Februar 1936 folgende Anordnung: „Die Leistungen im Reichswettkampf der SA. haben mir gezeigt, daß die SA. befähigt ist, die körperliche Ertüchtigung des deutschen Volkes im Sinne der völkischen Grundsätze des Nationalsozialismus erfolgreich durchzuführen. Diese körperliche Ertüchtigung auf möglichst weite Kreise des Volkes zu übertragen, ist eine besondere Aufgabe des SA.-Führerkorps. Ich ordne daher eine Leistungsprüfung aller SA.-Führer für den Herbst an. Das Ziel dieser Leistungsprüfung ist die Erringung der Lehr- oder Prüfberechtigung für das SA.-Sportabzeichen unter verschärften Bedingungen."

In Befolgung dieser Anordnung wurde neben der Münchner Reichsführerschule die Reichsschule der SA. in Dresden geschaffen, auf der in fortlaufenden Kursen durch die SA.-Führer die Prüfberechtigung für den Erwerb des SA.-Sportabzeichens erworben wurde. Zum Erwerb der Lehrberechtigung für die Vorbereitung auf den Erwerb des SA.-Sportabzeichens wurden im Bereich jeder Gruppe Gruppenschulen eingerichtet. Überall in der SA. wurde somit eine emsige Tätigkeit entfaltet, um die SA. bereit zu machen, den großen Auftrag, den ihr der Führer am deutschen Volk gegeben hatte, durchführen zu können.

Nationalsozialistische Kampfspiele

Am 27. November 1936 erließ der Führer folgenden Befehl: „Im Verfolg meiner Proklamation beim Reichsparteitag der Ehre schaffe ich hiermit für die künftigen Reichsparteitage die Nationalsozialistischen Kampfspiele.

Träger dieser Kampfspiele in Vorbereitung und Durchführung ist die SA. . . ."

Damit war die Bedeutung der der SA. übertragenen Aufgabe in der nachhaltigsten Weise betont. Waren bisher die Reichsparteitage die gewaltigen Kundgebungen der nationalsozialistischen Weltanschauung, die sich in der Kongreßhalle bei den großen Reden des Führers und seiner Mitarbeiter und auf den Aufmarschplätzen und Marschstraßen der Parteigliederungen abwickelten, so sollte fortab zu diesen gewaltigen weltanschaulichen Kundgebungen der körperliche Wettkampf treten, „ein neues Olympia" sollte nach den Worten des Führers in neuer Form und unter anderem Namen wieder geschaffen werden.

Am 18. März 1937 verfügte der Führer, daß der Besitz des SA.-Sportabzeichens von dem Bestehen einer jährlichen Wiederholungsübung abhängig ist. Sie soll die Wehrfähigkeit jedes einzelnen bis ins hohe Alter sicherstellen. Das Leistungsbuch des SA.-Sportabzeichens wird zu einer Urkunde, die Aufschluß gibt über die körperliche Leistungsfähigkeit und die charakterlich-weltanschauliche Haltung des Inhabers.

Auf der Grundlage dieser Verfügungen begann in der gesamten SA. eine eifrige Vorbereitung für die Reichswettkämpfe der SA. Ihnen gingen die Ausscheidungskämpfe in den Gruppen voran. Jede Standarte setzte ihren Ehrgeiz darein, bei diesen Gruppenwettkämpfen als beste abzuschneiden. Gepäckmarsch, Schießen, Handgranatenzielwurf, Hindernislauf, Orientierungslauf, Sprung, Stein- und Kugelstoßen, Kampfball, bildeten den mannigfachen Inhalt dieser Wettkämpfe. Es ergab sich daraus ein sicherer Maßstab für den Ausbildungsstand einer Einheit.

Der ehemalige Führer der SA., Obergruppenführer Reichsmarschall Göring, schrieb zu den 1937 im Bereich der SA.-Gruppe Südwest stattfindenden Ausscheidungswettkämpfen:

„Von jeher verstanden wir unter SA.-Geist die Verkörperung des Kampfwillens der Partei, geboren aus der Kraft der nationalsozialistischen Weltanschauung.

Nach dem Willen des Führers schickt sich die SA. heute neben ihrer immerwährenden politischen Aufgabe an, ihr Bekenntnis zum Wehrgeist durch Haltung, Vorleben, Beispiel und Tat über ihre eigenen Reihen hinaus tief ins Volk zu tragen.

Gelingt es ihr, woran ich nicht zweifle, für die Erhaltung und Stärkung der seelischen und körperlichen Wehrkraft des Volkes Bestes zu leisten, so wird die Geschichte diesen ihren zweiten entscheidenden Sieg vielleicht einmal noch höher werten als den ersten.

Das SA.-Sportabzeichen und die Vorbereitung der NS.-Kampfspiele durch die SA. sind entscheidend wichtige Mittel auf dem Wege zur einstigen Erfüllung dieser Mission.

Der SA.-Geist wird siegen!"

Der vom 13.—15. August 1937 in Berlin auf dem Reichssportfeld stattfindende Reichswettkampf der SA. beherrschte das Leben und Treiben der Reichshauptstadt. Das gesamte SA.-Führerkorps vom Sturmführer aufwärts war dazu nach Berlin befohlen. Ganz abgesehen von den aufsehenerregenden Leistungen, war diese Veranstaltung ein glänzender Beweis dafür, daß die SA. die ihr vom Führer gestellte Aufgabe mit Erfolg angepackt hatte. Sie waren, wie der Stabschef in einem Tagesbefehl an die SA. feststellte, „der Ausdruck eines neuen, der SA. eigenen Gestaltungswillens zur Hebung der Wehrkraft und Stärkung des Wehrwillens durch den SA.-Sport".

Der vom 6.—13. September 1937 stattfindende Reichsparteitag brachte zum erstenmal neben dem gewaltigen Aufmarsch der SA. in Stärke von 80 000 Mann die Durchführung der Nationalsozialistischen Kampfspiele. Unter der seit Jahren bewährten organisatorischen Leitung des Chefs des Hauptamtes Führung, SA.-Obergruppenführer Jüttner, und des ihm unterstellten Aufmarschstabes vollzog sich diese gewaltige Kundgebung des kämpferischen Einsatzes der SA. Zugleich wurde die Grundsteinlegung für das „Deutsche Stadion" vollzogen, in dem in Zukunft die Nationalsozialistischen Kampfspiele jährlich stattfinden sollen.

Die Nationalsozialistischen Kampfspiele unterschieden sich von den bisher üblichen Sportwettkämpfen durch die Gemeinschaftsleistung der Mannschaft, die dabei gefordert wird. Es geht nicht um einzelne Höchstleistungen eines einzelnen, sondern um die Gesamtleistung der Mannschaft. Es kommt also nicht bloß auf den Einsatzwillen und die Kraft des einzelnen an, sondern auf die Kameradschaft und den harten Kampfwillen der Einheit, die sich zum Kampfe stellt. Eine ganz neue Form der Wettkämpfe ist dadurch herausgebildet worden.

Als SA.-Obergruppenführer Reichsminister Kerrl die Urkunde verlesen hatte, vollzog der Führer die Grundsteinlegung zu dem gewaltigen Bau, der für künftig die Stätte sein wird, an der deutsche Wehrkraft und Wehrfreudigkeit Beweise ihrer Leistung ablegen werden.

Im Frühjahr 1938 liefen im ganzen Reichsgebiet die ersten Wiederholungsübungen zum SA.-Sportabzeichen an.

An den Reichswettkämpfen dieses Jahres nahm der Generalstabschef der faschistischen Miliz, General Russo, mit vielen seiner Offiziere teil.

Unter Beteiligung der Kriegsmarine fanden in Kiel die Wettkämpfe der Marine-SA. statt. Auch die Nachrichten-, Pionier- und Reitereinheiten der SA. hielten ihre Wettkämpfe in größerem Rahmen als bisher ab.

Die vor- und nachmilitärische Wehrerziehung

Durch ihren beharrlichen Einsatz und ihre unermüdliche Tätigkeit hatte die SA. die große Idee des Führers von der Wehrertüchtigung des Volkes verwirklicht und bewiesen, daß sie in der Lage ist, diese Aufgabe am ganzen deutschen Volk durchzuführen.

In Anerkennung dieses Einsatzes und zugleich als folgerichtigen Abschluß der bisherigen Entwicklung übertrug der Führer am 19. Januar 1939 durch eine Verfügung über die vor- und nachmilitärische Wehrerziehung der SA. diese Aufgabe am ganzen deutschen Volk. Diese grundlegende Verfügung hat folgenden Wortlaut:

„In Erweiterung meiner Erlasse vom 15. Februar 1935 und 18. März 1937 über den Erwerb des SA.-Sportabzeichens und die jährlichen Wiederholungsübungen erhebe ich das SA.-Sportabzeichen zum SA.-Wehrabzeichen und mache es zur Grundlage der vor- und nachmilitärischen Wehrerziehung.

Zum Träger dieser Ausbildung bestimme ich die SA. Jeder deutsche Mann, der das 17. Lebensjahr vollendet hat und den Vorbedingungen zum Ehrendienst mit der Waffe entspricht, hat die sittliche Pflicht, zur Vorbereitung für den Wehrdienst das SA.-Wehrabzeichen zu erwerben. Die Jahrgänge der HJ. sind ab vollendetem 16. Lebensjahr auf den Erwerb des SA.-Wehrabzeichens vorzubereiten.

Die aus dem aktiven Wehrdienst ehrenvoll ausscheidenden und dienstfähigen Soldaten sind zur Erhaltung ihrer geistigen und körperlichen Kräfte in Wehrmannschaften einzureihen und der SA. anzugliedern, sofern sie nicht anderen Gliederungen der Partei (SS, NSKK., NSFK.) zur Sonderausbildung zugewiesen werden und in diesen ihre Wehrertüchtigung auf der Grundlage des SA.-Wehrabzeichens erfahren.

Den Erfordernissen der Wehrmacht ist in Gliederung und Ausbildung Rechnung zu tragen. Der Stabschef der SA. erläßt die erforderlichen Ausführungsbestimmungen im Einvernehmen mit den Oberbefehlshabern der Wehrmachtteile. Er ist für die Durchführung allein verantwortlich. Die Dienststellen von Partei und Staat haben die SA. in dieser Erziehungsarbeit zu unterstützen und den Besitz der Urkunde für das SA.-Wehrabzeichen entsprechend zu bewerten."

Mit dieser Verfügung hat der Führer die Grundlage für eine umfassende und zielbewußte Erziehung

aller deutschen Männer zur Wehrgemeinschaft, Wehrwillen und Wehrkraft geschaffen. Sie erfolgt auf der Grundlage des vom Führer gestifteten SA.-Sportabzeichens, das nunmehr zum Wehrabzeichen erhoben wird.

Die vormilitärische Wehrerziehung beginnt mit der Vollendung des 17. Lebensjahres. Sie dient der Vorbereitung auf die aktive Dienstzeit im Heer und erfolgt nach den für den Erwerb des SA.-Wehrabzeichens erlassenen Richtlinien der Obersten SA.-Führung.

Sie umfaßt aber auch die Ausbildung für Spezialtruppenteile, für deren Anwärter neben dem SA.-Wehrabzeichen noch der Erwerb des SA.-Reiter-, des SA.- Nachrichten-, des SA.-Pionier- und des SA.-Sanitätsscheines vorgesehen ist.

Der nachmilitärischen Wehrerziehung haben sich alle aus dem aktiven Wehrdienst ehrenvoll ausscheidenden Soldaten zu unterziehen, sofern sie nicht anderen Parteigliederungen (SS, NSKK, NSFK.) zur Sonderausbildung zugewiesen werden. Sie sind in SA.-Wehrmannschaften zusammenzufassen und der SA. anzugliedern. Zweck und Ziel dieser nachmilitärischen Wehrerziehung ist, die aus der Wehrmacht entlassenen Soldaten bis in ein möglichst hohes Alter hinaus wehrfähig und wehrkräftig zu erhalten und so die Voraussetzung dafür zu schaffen, daß unser Volk auf die Dauer ein in Höchstform wehrbereites Volk ist und bleibt.

Der von der SA. verkörperte Typ des politischen Soldatentums wurde dadurch zur Erziehungsgrundlage für alle deutschen Männer.

Die SA. wurde durch die ihr nun übertragene Aufgabe an die entscheidende Stelle gestellt, an der sich die Partei als Trägerin der nationalsozialistischen Idee und die Wehrmacht als Waffenträgerin der Nation berühren. Ihre Aufgabe ist, der Nation auf immer wehrstarke Generationen durch die Verwirklichung des nationalsozialistischen Ideals deutscher Männererziehung heranzubilden. Ihr alter Auftrag, die große Erziehungsschule für den neuen deutschen Menschen zu sein, hat damit seine größte Ausweitung erfahren, indem er sich nicht bloß auf die nach wie vor freiwillig der SA. Angehörenden erstreckt, sondern das ganze Volk umfaßt.

Im Rahmen dieser Entwicklung trat die SA. in enge Beziehung zur Wehrmacht. Dies zeigte sich nicht nur auf dem rein dienstlichen Gebiet der Wehrerziehung.

Am 20. April 1935 schenkte die SA. dem Führer zu seinem Geburtstag eine Fliegergruppe von 27 Jagdflugzeugen. Der Führer befahl, daß das in Dortmund aufzustellende Fliegergeschwader die Bezeichnung „Fliegergeschwader Horst Wessel" zu führen hat. Die Offiziere, Unteroffiziere und Mannschaften dieses Geschwaders tragen am Rock ein Erinnerungsband mit dem Namen „Geschwader Horst Wessel".

Ein Schulschiff der Kriegsmarine erhielt den Namen „Horst Wessel".

Der Oberbefehlshaber der Luftwaffe, Reichsmarschall Göring, wurde vom Führer zum Chef der „SA.-Wachstandarte Feldherrnhalle" ernannt.

Der engen Verbundenheit zwischen der SA. und der jungen Wehrmacht des Reiches wurde dadurch beredter Ausdruck gegeben und zugleich darauf hingewiesen, welche Vorarbeit die SA. für die neue Wehrmacht geleistet hat.

Der Kampf der SA. um die Rückgliederung Österreichs

Neben der Wehrerziehung und dem vielfältigen regelmäßigen Einsatz beim inneren Aufbau Deutschlands brachten die großen außenpolitischen Ereignisse der SA. besondere Aufgaben.

Die Beziehungen zwischen dem Reich und Österreich waren im Juli 1936 durch eine Vereinbarung zwischen beiden Regierungen etwas gebessert worden. Deshalb konnten am Reichsparteitag dieses Jahres einige tausend der immer noch illegalen österreichischen SA. teilnehmen. Die SA.-Männer der Ostmark wurden mit großem Jubel begrüßt.

In der Folgezeit aber wurde die Lage der Nationalsozialisten in Österreich immer schwerer. Der Terror, den die Regierung und der von ihr ausgehaltene „Vaterländische Schutzbund" gegen alle ausübte, die als Nationalsozialisten verdächtig waren, steigerte sich. Die Anhalte- und Konzentrationslager und Gefängnisse füllten sich mit SA.-Männern und Parteigenossen; auch viele nationalsozialistische Frauen wurden eingesperrt. Ungeheure Opfer an Gut und Blut wurden von vielen gebracht; sie standen den Opfern der SA. im Reich nicht nach, ja übertrafen sie zum Teil. Schon hatte die SA. in Österreich eine große Anzahl Gefallener und Verwundeter, viele mußten flüchten und das Land verlassen.

Aber die SA. gab den Kampf nicht auf. Im Vertrauen auf die Sieghaftigkeit der nationalsozialistischen Idee und in der Hoffnung, daß eines Tages der Führer seine Heimat heimholt ins Reich, tat sie unter Opfern ihre oft schwere Pflicht.

Am 5. Januar 1938 wurden 27 SA.-Führer verhaftet. Die Dinge spitzten sich so zu, daß der Führer am 12. Februar den österreichischen Bundeskanzler Schuschnigg auf den Obersalzberg kommen ließ und ihm klarmachte, daß er nicht gewillt sei, diesen Zuständen weiter zuzusehen. Es kam dann zu einer Vereinbarung zwischen dem Führer und

dem österreichischen Bundeskanzler, nach der die Rechtlosigkeit der Nationalsozialisten in Österreich beseitigt werden sollte. Indes war Schuschnigg nur darauf ausgegangen, den Führer zu betrügen. Er dachte nicht daran, seine Haltung gegenüber dem Nationalsozialismus zu ändern, und versuchte eine Volksabstimmung in die Wege zu leiten, deren Ergebnisse man amtlicherseits zu fälschen beabsichtigte, um mit ihr die eigene deutschfeindliche Politik zu rechtfertigen.

Erhebung der österreichischen SA.

Nun war die Stunde für die österreichische SA. gekommen. Sie erhob sich wie ein Mann. Es zeigte sich, daß ihr jahrelanger Kampf nicht umsonst gewesen war und daß sie einen großen Teil des österreichischen Volkes bereits für den Nationalsozialismus innerlich gewonnen hatte. Überall kam es zu gewaltigen Kundgebungen und Aufmärschen, denen gegenüber die Regierung machtlos war.

Die zur Aufrechterhaltung der öffentlichen Ruhe und Ordnung herbeigerufene deutsche Wehrmacht schuf schnell im Lande Ruhe und Ordnung. Ähnlich wie bei der Machtergreifung im Jahre 1933 übernahm auch in Österreich die SA. neben der Wehrmacht den Schutz des Landes und sicherte die Durchführung der nationalsozialistischen Revolution in diesem bisher vom Judentum und Schwarzen beherrschten Staat. Am 14. März zog der Führer in Wien ein. Am 2. April marschierte das Hilfswerk Nordwest unter Führung des alten SA.-Führers der Gruppe Österreich, SA.-Obergruppenführer Reschny, unter dem Jubel ihrer österreichischen SA.-Kameraden in Wien ein. Diese Männer bildeten in Zukunft das Lehrpersonal für den Aufbau der bisher illegalen österreichischen SA. Sofort wurde mit der neuen Organisation der österreichischen SA. begonnen. Mit der Schaffung der SA.-Gruppe Donau, Sitz Wien, SA.-Gruppe Alpenland, Sitz in Linz, und SA.-Gruppe Südmark, Sitz in Graz, wurde die Zahl der SA.-Gruppen auf 24 erhöht.

Am 24. Juli fand in Klagenfurt eine Gedenkfeier für die im Kampf um die Ostmark Gefallenen der SA. statt, die in die Totenliste der NSDAP. aufgenommen wurden.

Auf dem Reichsparteitag 1938 marschierten 6000 SA.-Männer aus der Ostmark inmitten der gesamten SA. des Reiches. Salzburger, Tiroler, Kärntner und Steiermärker blickten glücklich und dankbar auf den Führer, für den sie jahrelang gekämpft hatten und der tiefbewegt seine Landsleute grüßte. Für diese Männer der Ostmark, die vielfach jahrelang in den Konzentrationslagern und Kerkern des Schuschnigg-Systems saßen, war dieser Reichsparteitag ein gewaltiges Erlebnis.

Sudeten- und Memeldeutsche werden frei!

Auch in der Tschechei waren die Verhältnisse für das Deutschtum immer unerträglicher geworden. Es hatte sich seit 1918 in hartem Kampf zuerst in der „Deutschen nationalsozialistischen Arbeiterpartei" und später in der „Sudetendeutschen Partei" unter der Führung Konrad Henleins gegen die Unterdrückungsmaßnahmen der tschechischen Regierung gewehrt. Von Jahr zu Jahr wurde offenkundiger, daß die tschechische Regierung darauf ausging, das Deutschtum in ihrem Staat zu vernichten und auszurotten. Trotz der mehrfachen Warnungen des Führers, den Bogen nicht zu überspannen, ging die tschechische Regierung im Sommer 1938 mit immer rigoroseren Maßnahmen gegen die deutsche Bevölkerung vor. Die tschechischen Gefängnisse füllten sich mit tausenden Verhafteter. Rücksichtslos wurden auf den Straßen Deutsche niedergeschossen, Geschäfte und Wohnungen geplündert, Bauernhöfe angezündet. Über 200 000 Sudetendeutsche flohen über die Grenze ins Reich, um der Vernichtung zu entgehen.

Endlich griff der Führer ein, um diese Deutschen aus ihren furchtbaren Leiden zu erlösen. Aus der SA. der Gruppen Sachsen, Alpenland, Bayerische Ostmark, Schlesien und Donau wurde zusammen mit vielen Flüchtlingen, die dem „Freiwilligen Schutzdienst" der „Sudetendeutschen Partei" angehörten, das „Sudetendeutsche Freikorps" gegründet, das die Aufgabe hatte, den Schutz der Reichsgrenze gegen tschechische Banden zu gewährleisten, die Flüchtlinge zu betreuen und bei ihrem Übergang über die Grenze zu schützen. Mancher SA.-Mann ließ in dem Grenzkampf sein Leben. Als am 2. Oktober die Besetzung des Sudetenlandes durch die deutsche Wehrmacht erfolgte, zeichnete sich besonders die SA.-Standarte „Feldherrnhalle" als Luftlanderegiment im Rahmen der Luftwaffe aus. Aus dem Sudetendeutschen Freikorps, das am 9. Oktober aufgelöst wurde, wurde als 25. Gruppe die SA.-Gruppe Sudeten gebildet.

Auch im Memelgebiet war zum Schutz der Deutschen gegen die litauischen Unterdrückungsmaßnahmen unter Mithilfe von SA.-Führern die „Memeldeutsche. Sicherheitsabteilung" gegründet worden. Sie hatte den Zweck, die einzelnen Männer von illegaler Selbsthilfe abzuhalten, vor allem dem der litauischen Willkür ausgesetzten Deutschtum im Memelgebiet Schutz und Hilfe angedeihen zu lassen, bis auch hier die Zeit zur Heimkehr ins Reich reif geworden war. Die „Memeldeutsche Sicherheitsabteilung" hat ihre Aufgabe gelöst. Als am 23. März 1939 die Rückgabe Memels an Deutschland erfolgte, standen 8000 SA.-Männer im Memelgebiet.

Der Einsatz der SA. im Kriege

Geschlossene SA.-Verbände im Osten

Im August 1939 spitzte sich die politische Lage besonders im Osten immer mehr zu. Die SA. wurde vor entscheidende Aufgaben gestellt. Hier kam es vor und zu Beginn des Krieges durch die besonders gelagerten Verhältnisse zum Einsatz geschlossener SA.-Verbände.

Zur Abwehr eines drohenden polnischen Handstreiches gegen Danzig wurde dort am 17. Juni der „verstärkte Grenzaufsichtsdienst" (VGAD.) und der Küstenschutz aufgestellt. Beide Formationen wurden aus Männern der SA.-Brigade 6 und der Danziger Marine-SA. gebildet. Sie hatten die Aufgabe, an der Küste und in den Wäldern an der Weichsel die Grenze Danzigs zu sichern und übertretende polnische Haufen abzuwehren. In stetem Einsatz erfüllten sie die ihnen gestellte Aufgabe und schützten das Danziger Gebiet vor einem überraschenden polnischen Zugriff. Der erste, der im Kampf für Danzig fiel, war der SA.-Mann Rusch, der am 26. August an der Grenze bei Zoppot von den Polen erschossen wurde.

Nach Kriegsausbruch wurde der verstärkte Grenzaufsichtsdienst in die Wehrmacht übernommen.

Daneben bestand das 3. Bataillon des Danziger Infanterieregiments 2 aus SA.-Männern; aus SA.-Einheiten wurde auch das Grenzwachbataillon Danzig gebildet. Alle diese SA.-Einheiten in einer Gesamtstärke von 3000 Mann haben sich bei der Niederkämpfung der Polen im Raum von Danzig glänzend bewährt. Bei der Einnahme der Westerplatte und des polnischen Kriegshafens Gdingen war die Danziger Marine-SA. mit ihren Sturmbooten entscheidend beteiligt.

General Eberhardt würdigte in einem Tagesbefehl die Haltung und den Einsatz der Danziger SA.:

„Ohne Mitwirkung der SA. wäre die Beschaffung der für die Neuaufstellungen nötigen Mannschaften auf große Schwierigkeiten gestoßen. Ihre wertvollste Hilfe bestand in der Bereitstellung wehrwilliger und pflichtbewußter Männer. Die Danziger SA. hat die vom Führer gestellte Aufgabe restlos gelöst."

In Schlesien wurde am 25. August 1939 von der SA. ein Verband aus alten SA.-Männern und neu in die SA. aufgenommenen Volksdeutschen aus dem ehemaligen Polen gebildet, der in einer Gesamtstärke von 1600 Mann in Zivil die polnische Grenze noch vor der Wehrmacht in mehreren Abteilungen überschritt und in kühnen Handstreichen wertvolle Industrieanlagen im oberschlesischen Industriegebiet vor der Vernichtung bewahrte.

Dieser Einsatz der SA. wurde vorwiegend von den Standarten 22 Gleiwitz und 62 Ratibor organisiert. Die Verluste des Verbandes waren erheblich.

Die SA.-Gruppe Sudeten bildete mehrere Formationen, die im Grenzschutz und später in der Säuberung des polnischen Raums wertvolle Dienste geleistet haben. In erster Linie ist hier das SA.-Bataillon Bendak zu nennen, das zunächst mit der Herbeischaffung von Waffen für die in der Slowakei stehenden Verbände beauftragt war. Nach Erfüllung dieses Auftrages wurde es zur Sicherung von Verkehrswegen, Talsperren, lebenswichtigen Betrieben und gefährdeten Dienststellen, zur Bewachung von Munitionstransporten, zur Sicherstellung von Waffen und Munition, zur Befriedung und Säuberung des Landes, zur Überprüfung der in die besetzten Gebiete rückwandernden Bevölkerung, zum Lotsendienst für unsere in der Slowakei marschierenden Truppen sowie zur Erstellung und Bewachung von Gefangenendurchgangslagern herangezogen.

Ähnlich eingesetzt wurde das von der Gruppe Sudeten gebildete Grenzwachregiment Zips, das die obere Zips gegen polnische Banden sicherte und nach Beginn der offenen Feindseligkeiten die deutsche und slowakische Wehrmacht durch gewaltsame Erkundungen und Stoßtruppunternehmungen unterstützte.

Im Polenfeldzug haben sich viele SA.-Führer und -Männer in vorderster Front ausgezeichnet. Ihre Treue zum Führer besiegelten hier 1594 Führer und Männer der SA., darunter der Führer der Gruppe Nordmark, Obergruppenführer Meyer-Quade, mit dem Tod.

Die SA. in den neuen Ostgebieten

Im Bereich der vom ehemaligen Polen an Deutschland gekommenen Gebiete wurden die beiden SA.-Gruppen Weichsel mit dem Sitz in Danzig und Warthe mit dem Sitz in Polen gebildet. Das Gebiet des ehemaligen polnischen Oberschlesien wurde der Gruppe Schlesien, das Gebiet von Suwalki und Zichenau der Gruppe Ostland zugeteilt.

Wie einst in der Kampfzeit, so war auch in diesen Gebieten die SA. der Stoßtrupp, der den übrigen Parteigliederungen den Weg zur Bevölkerung öffnete. Ihre Aufgabe erstreckt sich dabei erstens:

auf die Erfassung des Deutschtums, seine Stärkung und nationalsozialistische Ausrichtung. Durch die in den Reihen der SA. durchgeführte Erfassung der Volksdeutschen und Rückwanderer werden diese in lebendiger Weise in Verbindung mit dem Reich und mit der nationalsozialistischen Idee gebracht. Die SA. konnte bei dieser Arbeit weithin überhaupt nichts voraussetzen. Oft mußte sie erst mit deut-

schem Sprachunterricht beginnen. Viele junge Volksdeutsche wurden auf SA.-Schulen im Reich zu SA.-Unterführern ausgebildet.

Dazu kam zweitens:

die wichtige Aufgabe, die Wehrkraft der in dem neuen Grenzland wohnenden Bevölkerung zu stärken. Es galt dabei zuerst, die Minderwertigkeitsgefühle, die den dortigen Volksdeutschen aus der Zeit der polnischen Unterdrückung anhafteten, zu überwinden und die Form des äußeren Auftretens und der Haltung SA.-mäßig zu gestalten. Durch ihre Arbeit in diesen Gebieten leistete die SA. einen entscheidenden Beitrag zum Aufbau des Deutschtums an der deutschen Ostgrenze.

Die SA. in der Wehrmacht

Die SA. stellte, abgesehen vom Einsatz geschlossener SA.-Verbände, bei Ausbruch des Krieges im Osten keine eigene Fronteinheiten auf. Die Männer und Führer der SA. traten als Feldgraue in die Wehrmacht ein. Ende 1940 waren 53 v. H. unter den Waffen. Über 80 v. H. des SA.-Führerkorps stehen in der Wehrmacht. Die SA. sicherte damit der Wehrmacht einen festen Kern unbedingt zuverlässiger und wehrfreudiger Soldaten. An allen Fronten haben sich SA.-Führer und -Männer innerhalb der einzelnen Wehrmachtteile bewährt. In der Truppe wirkte sich das Vorbild und die Haltung der vielen bei Kriegsbeginn eingezogenen oder sich freiwillig meldenden SA.-Männer aus und diente dazu, die Kameradschaft und den Gemeinschaftssinn zu schaffen und zu festigen, welche die nationalsozialistische Wehrmacht kennzeichnen.

Die in der SA. verkörperte Einsatzbereitschaft und Opferwilligkeit förderten den Kampfwillen der Truppe und halfen mit, die großen Siege zu erringen.

Bis 1. April 1941 sind 17 Ritterkreuzträger aus der SA. hervorgegangen. Bis Ende 1940 wurden 25 856 SA.-Männer mit dem EK. I, EK. II und Kriegsverdienstkreuz ausgezeichnet.

Aber auch die Zahl der gebrachten Opfer legt ein beredtes Zeugnis für die Tapferkeit der in der Wehrmacht stehenden SA.-Männer ab. Bis Ende Dezember 1940 haben 8691 SA.-Männer ihre Treue zum Führer mit dem Tode besiegelt, 11 671 SA.-Männer wurden verwundet.

Einsatz der SA. in der Heimat

Die in der Heimat verbleibende SA. ist zur Lösung aller für die Landesverteidigung wichtigen Aufgaben angesetzt. Sie hat weiterhin der Wehrmacht ihre Ausrüstungsgegenstände zur Verfügung gestellt. Im Wach- und Sicherungsdienst bei militärischen Anlagen und lebenswichtigen Betrieben, bei Bewachung von Gefangenenlagern und Gefangenentransporten, bei Geländearbeiten für die Wehrmacht ist sie in starkem Maße beteiligt. Durch Betreuung von Verwundetentransporten, durch Aufstellung von Blutspendertrupps hat sie der Wehrmacht wertvolle Hilfe geleistet. In vielen Gegenden ist sie als Hilfspolizei und zur Verstärkung des Zolldienstes und Grenzschutzes herangezogen. Im Luftschutzwarn- und Meldedienst, bei der Verdunkelungskontrolle, am Ausbau von Schutzanlagen und Einsatz bei Fliegerangriffen ist sie allgemein beteiligt. Erntehilfe, Altmaterialsammlungen, Einsatz bei Naturkatastrophen gehören zu den selbstverständlichen Dienstleistungen der SA.

Die Kriegswehrmannschaft der SA.

Von entscheidender Bedeutung ist die durch die SA. durchgeführte vormilitärische Ausbildung in den Kriegsmannschaften der SA. Sie umfaßt alle über 18 Jahre alten, noch ungedienten Wehrpflichtigen, soweit sie sich freiwillig melden. Es nehmen an dieser Ausbildung aber auch noch nicht zum Wehrdienst eingezogene alte Soldaten oder beurlaubte Soldaten teil, die ihre soldatischen Eigenschaften üben und erhalten wollen. In Abend- und Sonntagsdiensten vermittelt die SA. diesen Männern die Anfangsgründe des Schieß- und Geländedienstes, im Reiten und Fahren.

Bei dieser Ausbildung steht die weltanschauliche Festigung des einzelnen, die Pflege der Soldatentugenden und enger kameradschaftlicher Verbundenheit neben dem Erwerb sicherer und gediegener Kenntnisse im Vordergrund.

Viele alte Weltkriegsteilnehmer, die in der SA. stehen und in einer Reihe von SA.-Schulen nach neuen Gesichtspunkten und Erfordernissen ausgebildet worden sind, führen diese vormilitärische Ausbildung durch.

Die SA. sorgt durch diese Arbeit dafür, daß die noch Ungedienten bei ihrer Einberufung zum Wehrdienst die Grundlagen der militärischen Ausbildung beherrschen.

Nahezu 1,5 Millionen stehen in den Kriegswehrmannschaften der SA.

Für die gewaltige Arbeit, die hier geleistet wird, zeugt die Tatsache, daß vom April bis September 1940 an 1 045 630 SA.-Wehrmänner der vormilitärische Ausbildungsschein ausgehändigt wurde. Im Jahre 1940 wurden insgesamt 94 788 SA.-Wehrabzeichen, im ersten Vierteljahr 1941 18 807 SA.-Wehrabzeichen verliehen.

Viele Angehörige der Kriegswehrmannschaften, die später zu der Truppe eingezogen wurden, haben bekundet, wieviel sie der vormilitärischen Wehrerziehung verdanken. Zahlreiche hohe Kommando-

stellen der Wehrmacht und Kommandeure von Ersatztruppenteilen haben zum Ausdruck gebracht, daß die durch die vormilitärische Wehrausbildung erfaßten Männer sich durch Wehrfreudigkeit, straffe Haltung, Disziplin, Ordnungssinn und Kameradschaft besonders auszeichnen und in der Ausbildung so rasche Fortschritte machen, daß sie meist frühzeitig zum Einsatz gebracht oder bald zu Lehrgängen für Unterführer herangezogen werden können.

In den neuen Gebieten des Westens

Nach der Niederwerfung Frankreichs wurde die SA. auch in den neuen deutschen Gebieten im Westen eingesetzt. Aufbaustäbe der SA. in Straßburg, Metz und Luxemburg organisierten die Aufbauarbeit der SA. im Elsaß, Lothringen und Luxemburg. Die SA. erfüllt hier die Aufgabe, die männliche Bevölkerung des Landes, das schon so oft den Besitzer gewechselt hat, in nationalsozialistischem Geist und SA.-mäßiger Haltung zu erziehen. Es ist ihr gelungen, unter Hinwegräumen vieler aus der Franzosenzeit bestehender Vorurteile, besonders durch Erfassung früherer elsässischer und lothringischer Weltkriegssoldaten, einen bedeutenden Teil der männlichen Bevölkerung in ihre Reihen einzugliedern. Hier gilt es, die spezifisch französisch materialistische und liberalistische Denkweise zu überwinden und an ihrer Stelle die sittlichen Forderungen des Nationalsozialismus lebendig in den Herzen der Männer zu verankern. Über das ganze neue Gebiet im Westen erstrecken sich die Standarten, Sturmbanne und Stürme der SA. Sie sind dort die wichtigste Kerntruppe für die sich vollziehende deutsche Aufbauarbeit.

So erfüllt die SA. auch während des Krieges in mannigfacher Weise und in restlosem Einsatz ihrer Männer treu an der Front und in der Heimat die Aufgaben, die ihr vom Führer gestellt sind.

Im Geist und in der Kraft der alten SA., die einst das Reich erkämpfte, steht sie in diesem Krieg überall da, wo ihr Einsatz gebraucht wird.

Der Geist Horst Wessels und der an der Feldherrnhalle Gefallenen, die am Königlichen Platz in München die Ewige Wache bilden, beseelt die SA. auch in diesem schweren Kampf, der Deutschland aufgezwungen wurde. Wie in der Kampfzeit, so ist die SA. auch in diesem Krieg an der Front und in der Heimat der Garant für den Sieg des Führers.

Als der Stabschef der SA. am 10. August 1940 im Hauptquartier des Heeres weilte, würdigte Generalfeldmarschall von Brauchitsch mit folgenden Worten den Kriegseinsatz der SA.:

„Der Führer und Oberste Befehlshaber der Wehrmacht hat in seiner denkwürdigen Reichstagsrede vom 19. Juli 1940 mit besonderer Anerkennung Ihrer Person und der von Ihnen geleisteten vor- und nachmilitärischen Erziehung in der SA. gedacht. Es ist mir ein Bedürfnis, Ihnen meine Freude hierüber mitzuteilen und bei dieser Gelegenheit den Dank zum Ausdruck zu bringen, den das Heer Ihnen und Ihrer Gliederung schuldet. — In völlig selbstloser Weise hat die SA. dem Feldheer ihre Führer und Männer zur Verfügung gestellt. Sie haben sich glänzend geschlagen und verdienstvoll Anteil genommen an dem Geiste der Manneszucht und des Siegeswillens, der bei uns herrscht. In der Heimat ist in den SA.-Wehrmannschaften wertvollste Vorarbeit für die Ausbildung des militärischen Ersatzes geleistet worden. Wir wollen dieses kameradschaftliche Verhältnis, das sich so hoch bewährt hat, weiter pflegen, zum Nutzen unseres Volkes, zum Schaden unserer Feinde!"

Nach der siegreichen Beendigung des Krieges aber steht die SA. bereit, ihrer Geschichte ein neues Blatt zuzufügen.

Die Männer der SA. werden sein, was sie von jeher waren, des Führers treue und unermüdliche Soldaten.

Nachdruck ohne Genehmigung der Schriftleitung untersagt.

Herausgeber: Die Oberste SA.-Führung / Verlag: Zentralverlag der NSDAP., Frz. Eher Nachf., G.m.b.H., München / Hauptschriftleiter: Brigadeführer Klähn (z. Z. im Wehrdienst). Stellvertr. u. verantw. f. d. Inhalt dieses Heftes: Standartenführer Schiele, Oberste SA.-Führung, München, Schwanthalerstr. 68 / Verantw. für den Anzeigenteil: Georg Kienle, München. Anzeigenpreise lt. auflieg. Tarif Nr. 1. / Druck: Buchgewerbehaus M. Müller & Sohn, München, Schellingstr. 39-46

ZEITTAFEL

9. November 1918. Revolution und Zusammenbruch in Deutschland.

16. September 1919. Hitler tritt in die „Deutsche Arbeiterpartei" ein.

24. Februar 1920. Verkündigung des Parteiprogramms.

8. August 1920. Endgültige Namensgebung der Partei: „Nationalsozialistische Deutsche Arbeiterpartei". — Einführung des Parteiabzeichens und der Parteiflagge.

3. Februar 1921. Erste Massenversammlung im Zirkus Krone in München.

29. Juli 1921. Adolf Hitler alleiniger Parteiführer.

3. August 1921 Bildung der „Turn- und Sportabteilung der NSDAP.".

4. November 1921. Saalschlacht im Hofbräuhaus-Festsaal; die Turn- und Sportabteilung erhält den Namen „Sturmabteilung" (SA.).

30. Januar 1922. Erste Generalmitgliederversammlung der Partei.

16. August 1922. Massenaufmarsch der SA. auf dem Königsplatz in München gegen das Republikschutzgesetz.

14./15. Oktober 1922. Eroberung Koburgs.

11. Dezember 1922. Schlacht am Walfischkeller in Göppingen.

11. Januar 1923. Frankreich besetzt das Ruhrgebiet.

27./29. Januar 1923. Erster Reichsparteitag der NSDAP. in München.

1. Mai 1923. Aufmarsch der SA. auf dem Oberwiesenfeld bei München.

26. Mai 1923. Schlageter wird auf der Golzheimer Heide bei Düsseldorf von den Franzosen erschossen.

1. September 1923. Bildung des „Deutschen Kampfbundes" unter der politischen Führung Adolf Hitlers und der militärischen Führung Oberstleutnants Kriebel.

8. November 1923. Hitler proklamiert im Bürgerbräukeller die nationale Revolution und die nationale deutsche Republik.

9. November 1923. Marsch zur Feldherrnhalle.

1. April 1924. Hitler zu 5 Jahren Festung verurteilt.

17./18. Mai 1924. SA.-Führertagung in Salzburg; Einführung des Braunhemds.

20. Dezember 1924. Hitler aus der Haft in Landsberg entlassen.

27. Februar 1925. Neugründung der Partei und der SA.

3./4. Juli 1926. 2. Reichsparteitag in Weimar mit 6000 Mann SA.

1. November 1926. Bildung der Obersten SA.-Führung.

1. November 1926. Dr. Goebbels nimmt den Kampf in Berlin auf.

11. Februar 1927. Saalschlacht in den Pharussälen in Berlin.

1. Mai 1927. Hitler spricht zum ersten Male in Berlin im Clou.

5. Mai 1927. Parteiverbot in Berlin bis 31. März 1928.

19./21. August 1927. 3. Reichsparteitag in Nürnberg mit 30 000 Mann SA.

20. Mai 1928. Reichstagswahl; NSDAP. erringt 12 Sitze.

16. November 1928. Hitler spricht zum ersten Male im Berliner Sportpalast.

1. Mai 1929. Horst Wessel übernimmt den SA.-Sturm Friedrichshain in Berlin.

23. Juni 1929. Koburg erhält eine nationalsozialistische Stadtverwaltung.

1./4. August 1929. 4. Reichsparteitag in Nürnberg mit 60 000 Mann SA.

23. Januar 1930. Dr. Frick bildet nationalsozialistische Regierung in Thüringen.

23. Februar 1930. Tod Horst Wessels.

2. Juni 1930. Uniformverbot in Berlin.

2. September 1930. Adolf Hitler übernimmt die Oberste SA.-Führung.

14. September 1930. Reichstagswahl; NSDAP. erhält 107 Sitze.

Fortsetzung siehe nächste Seite

ZEITTAFEL

Fortsetzung von vorhergehender Seite

25. September 1930. Adolf Hitler beeidigt im Prozeß gegen 3 Ulmer Reichswehroffiziere die Legalität der Partei und der SA.

11. Dezember 1930. SA. erzwingt in Berlin das Verbot der Aufführung des jüdischen Schmutzfilms „Im Westen nichts Neues".

20. Februar 1931. Neugliederung der SA.

15. Juni 1931. Einweihung der Reichsführerschule in München.

18. Oktober 1931. SA.-Treffen in Braunschweig mit 104 000 Mann SA.

8. Dezember 1931. Uniformverbot für das ganze Reichsgebiet.

13. März 1932. Erste Reichspräsidentenwahl; NSDAP. über 11 Millionen Stimmen.

10. April 1932. Zweite Reichspräsidentenwahl; NSDAP. erhält 13 Millionen Stimmen.

13. April 1932. Verbot der SA. im ganzen Reich.

24. April 1932. Landtagswahlen in Preußen; NSDAP. erhält 162 Sitze.

12. Mai 1932. Sturz des Reichswehrministers Groener durch die NSDAP.

30. Mai 1932. Sturz des Reichskanzlers Brüning; Franz von Papen wird Reichskanzler.

14. Juni 1932. Aufhebung des SA.- und Uniformverbots.

17. Juli 1932. Blutsonntag in Altona.

31. Juli 1932. Reichstagswahl; NSDAP. erhält 230 Sitze.

13. August 1932. Adolf Hitler lehnt den Posten als Vizekanzler ab.

22. August 1932. 5 SA.-Männer wegen Hinrichtung eines kommunistischen Landesverräters in Potempa zum Tode verurteilt.

6. November 1932. Reichstagswahl; Rückgang der NSDAP. auf 196 Sitze.

3. Dezember 1932. General Schleicher wird Reichskanzler.

15. Januar 1933. Landtagswahl in Lippe; Bildung einer nationalsozialistischen Regierung.

?2. Januar 1933. Aufmarsch der Berliner SA. auf dem Bülowplatz vor der kommunistischen Zentrale, dem Karl-Liebknecht-Haus.

30. Januar 1933. Hitler wird Reichskanzler.

27. Februar 1933. Reichstagsbrand; SA. führt gegen die Kommune den vernichtenden Schlag.

5. März 1933. Reichstagswahl; 43,9 v. H. Stimmen für die NSDAP. — SA. erzwingt den Rücktritt der noch bestehenden Systemregierungen in den einzelnen Ländern.

11. März 1933. Weihe des Karl-Liebknecht-Hauses durch die SA. zum Horst-Wessel-Haus.

2. Mai 1933. SA. besetzt die marxistischen Gewerkschaftshäuser.

7. Mai 1933. Großer SA.-Aufmarsch vor dem Führer in Kiel.

15. Februar 1935. Stiftung des SA.-Sportabzeichens.

16. März 1935. Wiedereinführung der allgemeinen Wehrpflicht in Deutschland.

20. April 1935. SA. schenkt dem Führer zum Geburtstag 27 Jagdflugzeuge als Grundstock für das Jagdgeschwader „Horst Wessel".

22. Juni 1935. Anordnung eines Reichswettkampfes der SA.

27. November 1936. Anordnung der „Nationalsozialistischen Kampfspiele" im Anschluß an die Reichsparteitage; die SA. wird als Trägerin der Kampfspiele bestimmt.

18. März 1937. Erlaß des Führers über die Wiederholungsübungen zum SA.-Sportabzeichen.

13./15. August 1937. Reichswettkampf der SA. auf dem Reichssportfeld in Berlin.

6./13. September 1937. Reichsparteitag in Nürnberg; Grundsteinlegung zum Deutschen Stadion; erste nationalsozialistische Kampfspiele.

12. März 1938. Erhebung der österreichischen SA. gegen die Regierung Schuschnigg.

13. März 1938. Gesetz über die Wiedervereinigung Österreichs mit dem Deutschen Reich.
In der Folge Eingliederung der österreichischen SA. in die SA. des Reichs; Bildung der SA.-Gruppen Donau, Alpenland, Südmark.

2. Oktober 1938. Einsatz der SA.-Standarte „Feldherrnhalle" bei der Besetzung des Sudetenlandes als Luftlanderegiment.

9. Oktober 1938. Bildung der SA.-Gruppen Sudeten aus dem „Sudetendeutschen Freikorps".

19. Januar 1939. Verfügung des Führers über die vor- und nachmilitärische Wehrerziehung durch die SA.; Erhebung des SA.-Sportabzeichens zum SA.-Wehrabzeichen.

Überall vorne sind die Berichterstatter des »Illustrierter Beobachter«

Das entscheidende Geschehen an den Fronten wird von den „JB."-Sonderberichterstattern in kühnem persönlichem Einsatz mit der Kamera festgehalten. Aus der Vielzahl der Bilder werden die packendsten Aufnahmen ausgewählt und in der großen nationalsozialistischen Bilderzeitung „Illustrierter Beobachter" veröffentlicht! Darüber hinaus bringt der „JB." einzigartige Bilder von den Geschehnissen in fernen Ländern und zeigt die bunte Welt der Abenteuer und die großen Ereignisse im Sport, Film und Theater! Wer den „Illustrierten Beobachter" liest, ist wirklich im Bilde!

JEDEN DONNERSTAG NEU! – BEI JEDEM ZEITUNGSHÄNDLER FÜR 20 PFENNIG ERHÄLTLICH

Monatl. Bezugspreis 80 Pfennig einschl. Zustellgeld frei Haus — 80 Pfennig an Soldaten.
Bestellungen nehmen der Zentralverlag der NSDAP., München 22, und jede Postanstalt entgegen!

Der Polenfeldzug in Wort und Bild

Eugen Hadamovsky: Blitzmarsch nach Warschau

Reichssendeleiter Eugen Hadamovsky, der als Führer eines selbständigen Luftwaffenzuges am polnischen Feldzug von Anfang bis Ende teilnahm, verfaßte diese Frontberichte eines politischen Soldaten. Er erlebte den Blitzkrieg gegen Polen bis zu den letzten erbitterten Kämpfen um Warschau persönlich mit. — Leinen RM. 3.50.

Dr. Otto Dietrich: Auf den Straßen des Sieges

Erlebnisse mit dem Führer in Polen. — Dieser mit vielen Bildern geschmückte Bericht einer der größten militärischen Taten der Weltgeschichte, dieses glänzende Zeugnis unvergänglichen deutschen Mannesmutes, dieses Dokument der unbezwingbaren Macht und Stärke unseres Großdeutschen Reiches hinterläßt einen gewaltigen und bleibenden Eindruck. — Leinen RM. 3.80.

Wir zogen gegen Polen

Herausgegeben vom Generalkommando des VII. A.K. — Wir begleiten das VII. Armeekorps und seine Divisionen auf dem Siegeszug bis nach Lemberg, gewinnen Einblick in die Schwierigkeiten des Unternehmens und bewundern die kraftvolle Truppe, die sie mit Tapferkeit und Humor meistert. Fast hundert Seiten sprechender Aufnahmen und zahlreiche Federzeichnungen verleihen dem Buch einen besonderen Reiz. — Leinen RM 4.80.

Erhältlich in jeder Buchhandlung.

ZENTRALVERLAG DER NSDAP. FRZ. EHER NACHF., MÜNCHEN 22

Die Geſchichte unſerer Zeit

widerſpiegelt ſich in den großen Sondernummern des „JLLUSTRIERTER BEOBACHTER"

Adolf Hitler - Ein Mann und ſein Volk

Ein Bilderwerk über unseren Führer mit über 220 Aufnahmen. Umfang 100 Seiten. Bildbeilage: ein Vierfarbenkunstdruckblatt „Der Führer" nach einem Gemälde von Prof. Knirr. Nur noch als Buchausgabe in Halbpergament gebunden zum Preis von RM. 5.— vorrätig. Porto 40 Pf.

Das Deutſchland Adolf Hitlers

Ein Bilderwerk über den Aufbau Deutschlands in den ersten Jahren nach der Machtergreifung Umfang 128 Seiten mit über 300 Bildern und Aufnahmen Bildbeilage: ‚Der Führer in seinem Arbeitszimmer." Einzelpreis RM. 1.50. Porto 40 Pf

Unſer Führer

Eine vortreffliche Ergänzung der Sondernummer „Adolf Hitler — ein Mann und sein Volk". Umfang 128 Seiten mit über 340 Bildern. Bildbeilage: Farbiges Kunstdruckblatt „Unser Führer" nach einem Gemälde von Professor Knirr. Einzelpreis RM. 1.50. kartonierte Ausgabe RM. 3.— und Buchausgabe in Leinen gebunden RM 5.—, je Porto 40 Pf.

Flugzeug macht Geſchichte

Auf 160 Seiten mit über 500 Bildern, Aufnahmen und Zeichnungen sehen Sie ausgesuchtes, dokumentarisches Bildmaterial Das Werden unserer Luftwaffe, die in diesen Tagen bewies, wie furchtbar sie jeden Angriff abzuschlagen, aber auch selbst anzugreifen vermag ist mit allen technischen und geschichtlichen Einzelheiten in dieser großen „JB."-Sondernummer packend dargestellt Die Flugzeugentwicklung angefangen vom ersten menschlichen Flugversuch bis zum Flugzeug unserer Tage. ist umfassend festgehalten Darüber hinaus schildert „Flugzeug macht Geschichte" mit prächtigen Bildern den Einsatz des Flugzeuges während des Weltkrieges und seine Verwendung im Dienste der großen geschichtlichen Ereignisse unserer Zeit. Einzelpreis RM 2.— Porto 40 Pf.

„JB"-Sondernummern, die für unsere Feldgrauen bestimmt sind, werden besonders gut verpackt, ohne daß besondere Verpackungsspesen berechnet werden Die aufgeführten „JB"-Sonderausgaben sind für jeden Volksgenossen gleichgültig, ob er in der Heimat oder an der Front ist, ein wertvoller Lesestoff — Besonders stabile Verpackung Porto für Sendungen ins Feld 20 Pf für jede Sonderausgabe. Bestellungen nimmt entgegen der Zentralverlag der NSDAP., München 22, Thierschstraße 11.

Bitte

benützen Sie für Ihre Beſtellung einer JB.-Sondernummer an einen Bekannten oder Verwandten, der zur Zeit den Soldatenrock trägt, dieſen

Beſtellſchein!

Bitte ausſchneiden und einer VB.-Zeitungsträgerin übergeben oder in einen Briefumſchlag geſteckt (3 Pf. Drucksache) an die angegebene Anſchrift ſenden!

An den

Beſtellſchein

Zentralverlag der NSDAP., München 22, Thierſchſtr. 11

Senden Sie für meine Rechnung an: ..... (Dienstrang) .....

..... (Vor- und Zuname) ..... (Feldpostnummer)

folgende JB.-Sondernummern*:

..... St. „Adolf Hitler - Ein Mann und ſein Volk" (Buchausgabe) zu 5.— RM.

..... St. „Das Deutſchland Adolf Hitlers" . . . zu 1.50 RM.

..... St. „Unſer Führer"
Kartonierte Ausgabe RM. 3.- und Buchausgabe mit Leinenumſchlag RM. 5.—

..... St. „Flugzeug macht Geſchichte" . . . . . zu 2.00 RM.

und den „Illuſtrierten Beobachter" laufend bis auf Widerruf für wöchentlich 20 Pfg.*

Den Gesamtbetrag von RM. ..... habe ich auf Ihr Postscheckkonto Eher-Verlag München 11346 eingezahlt * – soll durch Nachnahme erhoben werden *

Der Beſteller { Name ..... Wohnort ..... Straße .....

* Nichtzutreffendes bitte streichen